STADT UND FRAUEN

Eine andere Topographie von Wien

ELKE KRASNY

wienbibliothek im rathaus

METROVERLAG

STADT UND FRAUEN

STADT UND FRAUEN

Eine andere Topographie von Wien

Elke Krasny

wienbibliothek im rathaus

METROVERLAG

Dieses Buch erscheint anlässlich der Ausstellung
„Frauen und Stadt. Eine andere Topographie von Wien“
24. 10. 2008 bis 26. 06. 2009 in der Wienbibliothek im Rathaus.

Ausstellungs- und Buchkonzeption: Elke Krasny im Auftrag der Wienbibliothek
Grafische Gestaltung von Ausstellung und Buch: o- Alexander Schuh
Satz, Pläne und Bildbearbeitung: o- Alexander Schuh, Martina Fuchs
Lektorat: Theresia Hauenfels

Cover: Bildmontage von Jennifer Fetz, Coverfoto: Jennifer Fetz, ÖNB/Bildarchiv (Rollschuhlaufende Dame)
Abbildungsnachweis: alle Abbildungen stammen aus den Sammlungen der Wienbibliothek im Rathaus
Kartengrundlage: Mehrzweckkarte, MA 41 Stadtvermessung

Ausstellung und Katalog konnten nur realisiert werden dank des Einsatzes der MitarbeiterInnen der Wienbibliothek im Rathaus, der Zurverfügungstellung der Geodaten durch die MA 41 Stadtvermessung sowie der Unterstützung durch die MA 57 Frauenabteilung der Stadt Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

© 2008
Wienbibliothek im Rathaus und AutorInnen
metroverlag – verlagsbüro w. gmbh

Gedruckt auf säurefreiem Papier, hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff. TCF ∞
Druckerei: Holzhausen Druck & Medien GmbH, Wien

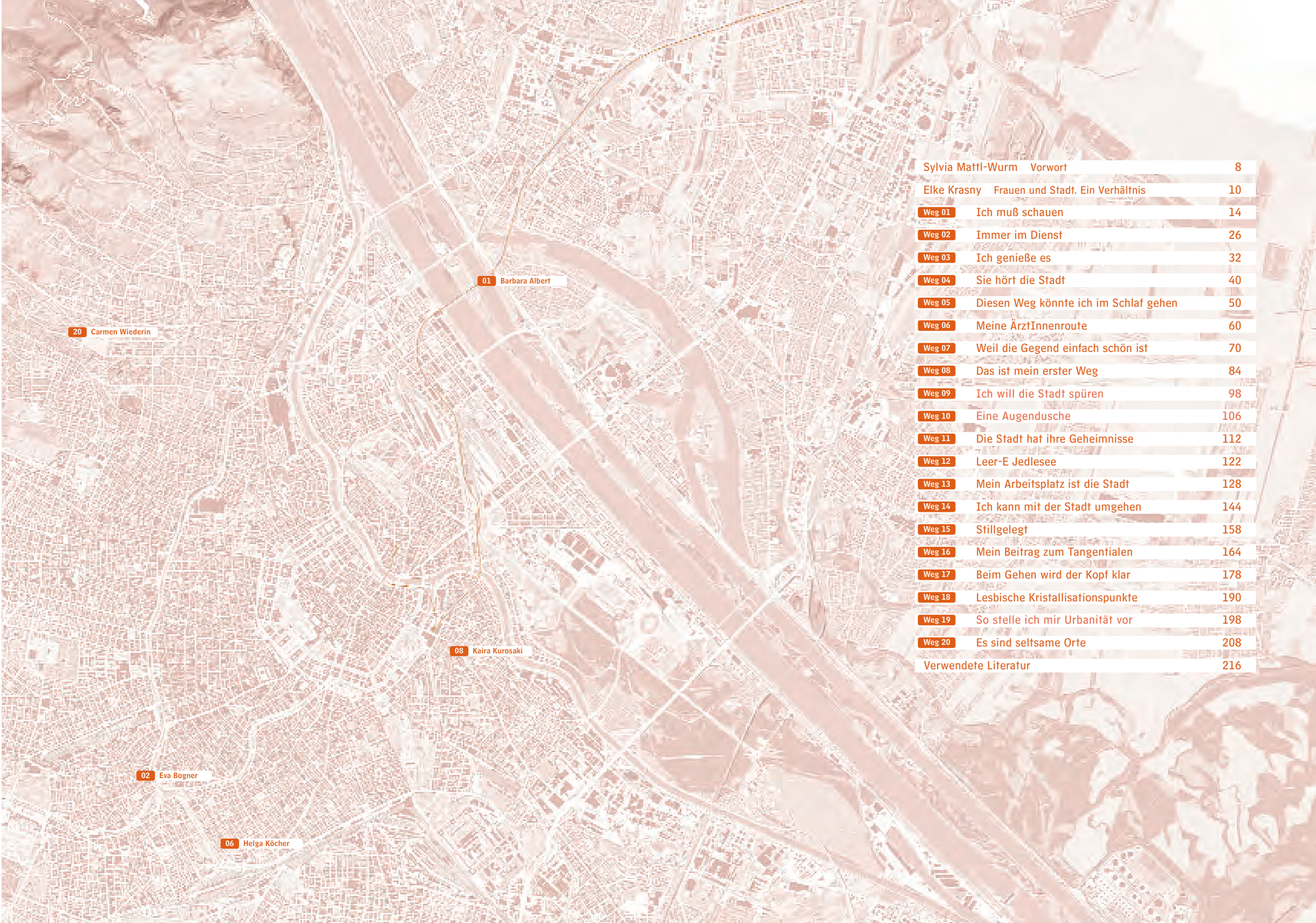
Printed in Austria

ISBN: 978-3-902517-78-4

www. metroverlag.at

„Jede Frau sollte mindestens ein Jahr lang
Frauengeschichte studieren, egal was sie sonst macht.
Jede Frau ändert sich, wenn sie erkennt,
daß sie eine Geschichte hat.“

Gerda Lerner



Sylvia Mattl-Wurm Vorwort 8

Elke Krasny Frauen und Stadt. Ein Verhältnis 10

Weg 01 Ich muß schauen 14

Weg 02 Immer im Dienst 26

Weg 03 Ich genieße es 32

Weg 04 Sie hört die Stadt 40

Weg 05 Diesen Weg könnte ich im Schlaf gehen 50

Weg 06 Meine ÄrztInnenroute 60

Weg 07 Weil die Gegend einfach schön ist 70

Weg 08 Das ist mein erster Weg 84

Weg 09 Ich will die Stadt spüren 98

Weg 10 Eine Augendusche 106

Weg 11 Die Stadt hat ihre Geheimnisse 112

Weg 12 Leer-E Jedlesee 122

Weg 13 Mein Arbeitsplatz ist die Stadt 128

Weg 14 Ich kann mit der Stadt umgehen 144

Weg 15 Stillgelegt 158

Weg 16 Mein Beitrag zum Tangentialen 164

Weg 17 Beim Gehen wird der Kopf klar 178

Weg 18 Lesbische Kristallisationspunkte 190

Weg 19 So stelle ich mir Urbanität vor 198

Weg 20 Es sind seltsame Orte 208

Verwendete Literatur 216

Vorwort

„Stadt und Frauen. Eine andere Topografie von Wien“ geht den Spuren der Frauen, die hier studiert, gearbeitet, geschrieben, gelehrt, gegessen, geliebt und schlicht gelebt haben nach.

Die Stadttheoretikerin und Kuratorin Elke Krasny hat dieses Buch, das in seinen Grundzügen bereits 2004 bei alternativen Stadtführungen entstanden ist, als Wechselspiel dreier Gedächtnisschichten – Körpergedächtnis, Erzählung, Archiv – angelegt. Erstaunlich viel an bisher Unbekanntem ist dabei zu Tage gefördert worden.

In einer ersten Recherche begleitete sie zwanzig in Wien lebende, zumeist als Kulturschaffende oder in der Wissenschaft tätige Frauen auf von Ihnen gewählten Wegen durch Wien; so die Filmemacherin Barbara Albert, die Kleidermacherin Ute Neuber, die Fotografin und Filmerin Lisl Ponger, die heutige Präsidentin des Bundesdenkmalamtes Barbara Neubauer, Elisabeth Wiesbauer-Menasse, die Direktorin des Zoom-Kindermuseums, und andere, durch ihre beruflichen und künstlerischen Anliegen dem Wiener Stadtleben augenfällig verpflichtete Frauen mehr. Während dieser zwanzig „Stadtbegehungen“ führte Krasny Gespräche mit den Frauen darüber, was ihnen an „ihren“ Wegen wichtig wäre, woran sie beim wiederholten Gehen dachten, was ihre besondere Aufmerksamkeit fand, und wie sich ihnen die Stadt sinnlich vermittelte.

In einer zweiten Phase ging Elke Krasny diese Wege nochmals als Kulturhistorikerin ab und erweiterte die subjektiven Topografien um historische und aktuelle biografische Fakten zu Leben und Arbeit von Frauen in diesen Quartieren. Mehr als ein mal förderte diese Methode neue Entdeckungen zu tage, etwa die der Konzentration von kreativen Frauenmilieus in bestimmten Stadtteilen und Straßenzügen – wie etwa rund um die Praterstraße – und die bereits für einen langen Zeitraum nachweisbaren Netzwerksstrukturen der emanzipierten Wienerinnen.

Mit diesem soliden Gerüst einer Publikation ist Elke Krasny vor etwa einem Jahr an die Wienbibliothek herangetreten. In den folgenden Gesprächen entwickelte sich die Idee einer Erweiterung der beiden Perspektiven auf das Wien der Frauen durch Nachforschungen in den Archiven des Gedächtnisspeichers Wienbibliothek. Gemeinsam mit den MitarbeiterInnen der Wienbibliothek wurden die reichhaltigen Sammlungen auf die Präsenz und Performanz von Frauen hin befragt. Und auch hier haben sich, entgegen der offiziellen männlichen Geschichte der Stadt, große, bei weitem noch nicht erschlossene Potentiale eröffnet, wie die rund 200, allesamt aus der Bibliothek stammenden Abbildungen zum vorliegenden Buch anzeigen. In dieses Archiv haben sammlungsbedingt vor allem die Literatinnen Eingang gefunden, schreibenden Frauen wie die Schriftstellerinnen Marie von Ebner Eschenbach bis Jeannie Ebner, Politikerinnen wie Adelheid Popp und Rosa Mayreder, Wissenschaftlerinnen wie Elise Richter oder Marietta Blau. In diesen Speicher einschreiben konnten sich aber auch Tänzerinnen wie Fanny Elßler oder Stella Kadmon, Schauspielerinnen wie Fritzi Massary oder Josefine Gallmeyer, Musikerinnen wie Marie Therese Paradis oder Olga Neuwirth.

Während dieser „archäologischen Grabung“ in der Bibliothek ist dann auch die Idee entstanden, die vielfachen Zeugnisse der gerne übersehenen „weiblichen“ Hälfte der Stadt, die in Form von Fotos, Briefen, Telegrammen, Tagebüchern, Werkmanuskripten, Musikhandschriften u.a.m. überliefert wird, in einer Ausstellung in der Wienbibliothek zu präsentieren.

Für die gute Zusammenarbeit bei der Entstehung des Buches und der Ausstellung ist vielen zu danken: allen voran Elke Krasny und dem Gestalter der Buches Alexander Schuh, sowie dem Metroverlag Kurt Hamtil und Frederike Demattio.

Unterstützt wurde das Projekt seitens der MA 57. Hier danke ich vor allem Marion Gebhart und Danila Neuwirth.

In der Wienbibliothek haben in bewährter Weise sehr viele Personen mit ihrem Wissen um die Bestände mitgeholfen: Monika Bargmann seitens der Druckschriftensammlung, Isabella Wasner-Peter für die Abteilung Dokumentation und das schier unerschöpfliche Tagblattarchiv, Hermann Böhm und Marianne Da Ros, Thomas Aigner für die Handschriften- bzw. Musiksammlung, Julia König-Rainer seitens der Plakatsammlung. Suzie Wong hat das Buch sowie das daraus entstandene Ausstellungsprojekt mit dem Blick der Kunstwissenschaftlerin und Öffentlichkeitsarbeiterin koordinierend begleitet.

Sylvia Mattl-Wurm

„Bei der Aufzeichnung von Fußwegen geht genau das verloren, was gewesen ist: der eigentliche Akt des Vorübergehens.“ Michel de Certeau

Elke Krasny
Frauen und Stadt: ein Verhältnis

Stadt ist Bewegung. Stadt ist Veränderung. Stadt ist Wahrnehmung. Stadt ist Geschichte. Alltäglich bewegen wir uns durch die Stadt, wir gehen zur Straßenbahn oder zum Bus, wir gehen zur Arbeit, einkaufen, holen die Kinder von der Schule ab oder besuchen die Freundin um die Ecke. Wir entwickeln ein Gefühl für unsere Stadt in der Stadt. Geräusche, Gerüche, Farben bestimmen unsere Wege. Mit bestimmten Orten verbinden wir Erinnerungen. Dort sind wir in die Schule gegangen, hier haben wir das beste Eis gegessen, dort hat die Oma gewohnt, hier war der erste Arbeitsplatz. Die Stadt ist ein riesiger Gedächtnisspeicher, persönliches Erleben und Stadtgeschichte begegnen einander, metaphorisch wie konkret, auf unseren Wegen durch die Stadt. Dort, wo wir heute gehen, sind andere vor uns gegangen, haben getrennt durch die Zeit diese Wege gekreuzt.

Das Private ist politisch. So brachte die Zweite Frauenbewegung in den 1960er Jahren ihr Selbstverständnis auf den Punkt. Woraus folgert, dass auch das Politische privat ist und es um eine Geschichte der Mentalitäten gehen muss, um das Gegenwärtige in seinen Strukturen besser erkennen zu können. Geschichte und deren Verhältnis zur Gegenwart ist zentral für Mieke Bals Kulturanalyse. Sie geht davon aus, dass Theorie etwas Praktisches ist, nicht abstrakt sondern empirisch verankert. Ich denke, dass auch das Praktische etwas Theoretisches hervorbringen kann. Aus diesem Wechselspiel von privat, politisch, praktisch und theoretisch leitete ich Thesen für die praktische Erprobung der Wahrnehmbarkeit weiblicher Stadtgeschichte ab. These 1: Weibliche Stadtgeschichte ist überall. These 2: Weibliche Stadtgeschichte ist nirgends, weil sie ihren Ort noch nicht gefunden hat. Methodische Frage 1: Wie lässt sich die aktuelle Stadtwahrnehmung mit der historischen Tiefenbohrung zusammenbringen in Form einer inhaltlichen Überlagerung? Methodische Frage 2: Wie lässt sich Topographie und Historiographie als Performatives hervorbringen, indem man Alltag und Theorie nahe zusammenbringt.

Indem ich die Bedeutungsnähe von Methode und Weg ernst nahm, machte ich mich im Herbst und Winter 2004 / 2005 gemeinsam mit 20 in Wien lebenden Frauen auf ihre Alltagswege und ließ mich entlang dieser Wege auf eine intensive Recherche weiblicher Stadtgeschichte ein. Eine minutiöse historische Feldforschung brachte rund 300 historische wie auch gegenwärtige Frauenfiguren ans Licht, die diese Wege gekreuzt haben, die Stadtgeschichte geschrieben haben und schreiben. Die Wege in der Stadt, ihre aktuelle Wahrnehmung wie historische Tiefendimension wurden in Folge in Verbindung gesetzt mit den Schichten des Gedächtnisses der Stadt in den Sammlungen der Wienbibliothek im Rathaus. In enger Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen der Sammlungen der Wienbibliothek, denen an dieser Stelle aufs herzlichste für den unermüdlichen Einsatz gedankt sei, wurden Spuren geborgen, die diese Frauen hinterlassen haben: Briefe, Bücher, Plakate, Zeitungsartikel, Fotografien. Diese haben nun ihren Ort in der Stadt gefunden. Die Fülle der weiblichen Produktion, die in den Sammlungen aufzufinden ist, sprengt bei weitem den möglichen Umfang des vorliegenden Buchs. Mein besonderer Dank gilt Sylvia Mattl, die an das Projekt glaubte und es möglich machte, eine Ausstellung und ein Buch daraus werden zu lassen ebenso wie der MA 57, die die Recherchen und den Druck unterstützt haben. Ich bedanke mich bei Suzie Wong, die mit großer Umsicht die Ausstellungsvorbereitungen begleitete und bei Alexander Schuh für die gestalterische Formfindung von Buch und Ausstellung.

Ich möchte mich bei allen zwanzig Frauen dafür bedanken, die sich mit mir gemeinsam auf den Weg gemacht haben und ihre Erinnerungen, Wahrnehmungen, ihren Umgang mit der Stadt mitgeteilt haben. Alle haben einen anderen Blick auf die Stadt, der sich im Gehen und Erzählen herauskristallisiert. Nun können wir diesen Wegen nachgehen, sie aus den Augen einer anderen Person erleben. Das Schulkind Kaira Kurosaki stellt den ersten Weg vor, den sie alleine gehen durfte. Sie erzählte vom Straßenverkehr und wo man wirklich aufpassen muss, von Wiener Sagen, die ihr Papa ihr einmal vor einem Haus erzählt hat und von schönen alten Gassen, die sie gerne hat. Die Filmemacherin Barbara Albert muss schauen, wie sie sagt. Immer wieder bleibt sie stehen, weist auf Ausblicke hin zum Donaukanal oder Richtung Leopoldsberg und ist von der Stadt eindrücklich angezogen. Ihr Weg ist ein biografischer und ein künstlerischer zugleich. Er führt aus dem zweiten Bezirk zum Nordrand, wo sie aufgewachsen ist. Diese für sie früher alltägliche Route war auch Drehort in ihrem preisgekrönten Film „Nordrand“. Eva Bogner, die Arbeitsinspektorin, hat in der Stadt das Gefühl „immer im Dienst zu sein“. Ihr Blick ist auf die Erdgeschoßzonen gerichtet und im Vorbeigehen erinnert sie sich an die dahinterliegenden Betriebe oder Geschäfte, die sie einmal inspiziert hat. Für die Landeskonservatorin von Wien Barbara Neubauer ist die Stadt ihr eigentlicher Arbeitsort, sie sieht in den Gebäuden Schichten um Schichten von Geschichte. Ihr Weg ist ein alltäglicher. Sie liefert ihren Sohn im Kindergarten ab, geht dann weiter in die Arbeit. Und obwohl sie diesen Weg tagtäglich geht, genießt sie ihn immer noch, ist vom Blick auf die Hofburg überwältigt. Die Architektin Carmen Wiederin wollte keinen Funktionsweg gehen, sondern einen besonderen. Sie verband seltsame, fremde Orte in der Stadt miteinander, Orte, die abseits vom städtischen Trubel liegen und aus der Wahrnehmung zu fallen drohen. Ihr Weg führt vom Jüdischen Friedhof in Währing, den Donaukanal entlang zum Flakturm im Augarten. Die Umweltanwältin Andrea

Schnattinger stellt ihre tägliche Morgenanfahrt in die Arbeit vor und leistet damit gleichzeitig einen „Beitrag zum Tangentialen“. In der Vorortelinie schaut sie hinaus, genießt die Ausblicke auf die höchst unterschiedlichen Gegenden von Stadt, Grün, Villen, Arbeitersiedlungen, Industriegebiete. Zum Lesen nimmt sie sich fast nie etwas mit für ihre Morgenanfahrt. Der Weg von der Arbeit nach Hause ist für die Radiomacherin Stella Damm vom Gefühl her ganz anders als der morgendliche Weg in die Arbeit. Da hat sie dann Zeit, all die kleinen Veränderungen entlang ihres vertrauten Weges zu beobachten, im Grätzel heimisch zu werden und am Naschmarkt zu gustieren und zu flanieren. Auch die Direktorin der Wienbibliothek im Rathaus Sylvia Mattl empfindet den Heimweg von der Arbeit anders als ihre morgendliche Anfahrt. Da muss alles schnell gehen, am Nachmittag geht sie immer wieder zu Fuß, um etwas mitzukriegen und die Stadt zu spüren . Den Geheimnissen der Stadt ist Elisabeth Menasse-Wiesbauer, die Direktorin des Zoom Kindermuseums, auf der Spur. Auch für sie ist es, wenn überhaupt, der Heimweg der, für den sie sich Zeit nehmen kann. Die Molekularbiologin Renée Schroeder liebt das Gehen, beim Gehen „wird der Kopf klar“. Oft geht sie von ihrem Arbeitsort am Institut für Mikrobiologie zu Fuß zu den Sitzungen in der Akademie der Wissenschaften und genießt diesen alten, verwinkelten Teil der Wiener Innenstadt. Die Architektin Franziska Ullmann spürt die Urbanität in all ihren Facetten, wenn sie das kurze Wegstück von ihrer Wohnung zu ihrem Atelier geht. Für sie gibt es entlang des Weges, der die Mariahilfer Straße quert, immer etwas zu tun und zu schauen und sie liebt es, kleine Variationen, immer wieder andere Gassen in den Alltag einzubauen. Die Kunsterzieherin Maria Hündler könnte ihren Weg von der Wohnung zum Institut im Schlaf gehen, sie braucht die kleinen ruhigen Gasserln, um dann „vernünftig“ an ihrem Arbeitsort anzukommen. Für die passionierte Radfahrerin Helga Köcher ist ihr Weg eine Erinnerungsstrecke. Sie fragt sich, ob das mit dem Älterwerden zu tun hat, dass Orte für sie zunehmend zu Erinnerungsorten werden. Dort hat ihr Opa gewohnt, da war ihr verstorbener Sohn im Krankenhaus, hier lebt eine gute Freundin. Die Kulturwissenschaftlerin Elisabeth Kreuzwieser geht mit ihrem Weg persönlichen Lebensstationen nach. Der Weg von Angela Schwarz von der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen ruft lesbische Kristallisationspunkte ins Gedächtnis und ist zugleich ein persönlicher Weg, von der Rosa-Lila-Villa, wo Schwarz viele Jahre ehrenamtlich tätig war, zu ihrem heutigen Arbeitsort. Für das temporäre „Museum des 21. Jahrhunderts“ entleerte die Bildhauerin und Projektkünstlerin Gertrude Moser-Wagner ein durch Physiker-Straßennamen gebildetes E in ihrem Stadtviertel, mit Erlaubnis der Stadt, von allen Straßennamen und schuf für einige Wochen das Leer-E-Jedlesee. Für die Modemacherin Ute Neuber ist die Stadt der Ort, in dem sie neue Kreationen ausprobieren kann, die Blicke der anderen spüren und die Tragbarkeit testen. Für ihren Weg verband sie steile, steinerne Treppen in der Stadt, von der Albertina zur Hauptbücherei am Gürtel. Der Weg von DJ und Architekturhistorikerin Iris Meder, einer leidenschaftliche Fußgängerin, führt

von ihren Lieblingshäusern zu ihrem Lieblingspark und öffnet einen weiten Blick auf die Stadt. Die Choreografin und Tänzerin Christine Gaigg sieht die Stadt nicht, sie hört sie. Den unterschiedlichen Geräuschkulissen der Stadt, ihren Vibrationen und Klängen ging sie im zweiten Bezirk nach. Die Fotografin Lisl Ponger nannte ihren Weg „Stillgelegt“ und setzte im Gehen ein kulturpolitisches Zeichen, das Institutionen, wie den Verein „Echo“ markiert, die nicht mehr existieren.

Betrachtet man die Stadt wie ein begehbares Museum, dann entstehen vor dem inneren Auge die vielen Frauen, die die Geschichte dieser Stadt geprägt, gemacht haben. Doch in vielen Fällen ist diese Geschichte im öffentlichen Raum der Stadt nicht präsent. Straßennamen oder Gedenktafeln an Häusern erinnern traditionellerweise mehr an die männlichen Akteure der Stadt-Geschichte denn an die weiblichen Akteurinnen. Detektivisch und akribisch wurde den Wegen im Sinne einer historischen Spurensicherung weiblicher Geschichte nachgegangen. So aufwändig die Recherche war, so belohnt die Fülle der Entdeckungen. Architektinnen, Komponistinnen, Vorkämpferinnen der Frauenbewegung und Pionierinnen der Arbeiterbewegung, Malerinnen, Naturwissenschaftlerinnen, Modemacherinnen, Ethnologinnen, Ökonominnen und Bildhauerinnen, um nur einige aufzuzählen …Wir begegnen bekannten Namen wie der Kaiserin Sisi, der Modemacherin Emilie Flöge oder der Fast-Nobelpreisträgerin Lise Meitner, wir entdecken in Vergessenheit geratene wie die Klavierfabrikantin und Komponistin Nanette Streicher oder die Bildhauerin Therese F. Ries. Viele jüdische Frauen entlang der Wege wurde von der Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus in die Emigration gezwungen oder in Konzentrationslagern vergast. Die konfliktuöse Heterogenität von Stadt zeigt sich in der historischen Spurensuche: Jüdinnen, Mitläuferinnen, Widerstandskämpferinnen, Parteimitglieder wohnten vielleicht nur durch Häuser getrennt in derselben Straße.

Michel de Certeau beschreibt den Akt des Gehens als Äußerung, als Sprechakt, für das urbane System. Dieses Gehen erzeugt im Nachgehen die Interferenzen. Viele von den 20 Frauen haben bezweifelt, dass sich entlang ihres Weges etwas Frauenspezifisches finden würde. Nur eine, eine Biologin, war davon überzeugt, dass ihr Weg vieles Entdeckungen zulassen wird. Alle waren überrascht von der Fülle der Begegnungen mit historischen Frauen, die genau ihren Weg gestreift haben. Diese Freude an der Entdeckung der eigenen Stadt, der eigenen Wege durch die Stadt, mit einem Wissen um die historischen Akteurinnen in der Stadt verändert nicht nur das Geschichtsbewusstsein, sondern, und das ist entscheidend, die Wahrnehmung in der Gegenwart.

Verwendete Literatur

Anderson, Harriet: Der Feminismus des Sich-Erinnerns : zum Verhältnis zwischen dem Persönlichen und dem Politischen in Autobiographien der österreichischen Frauenbewegung um 1900. - In: Autobiographien in der österreichischen Literatur, Innsbruck undWien, 1998, S.61–73.

Anwander, Bernd, Wiener Museumsführer., Wien Falter Verlag 1995.

Appelt, Erna, Von Ladenmädchen, Schreibfräulein und Gouvernanten. Die weiblichen Angestellten Wiens zwischen 1900 und 1934, Wien Verlag für Gesellschaftskritik 1985.

Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900. 125. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, Wien 1989/90.

Bakos, Eva, Wilde Wienerinnen. Leben zwischen Tabu und Freiheit, Wien Ueberreuter 1999.

Bal, Mieke: Kulturanalyse, Frankfurt am Main Suhrkamp 2002.

Bauer, Anne u. Ingrid Gumpinger, Eleonore Kleindienst (Hg.), Frauenarchitektouren. Arbeiten von Architektinnen in Österreich, Salzburg, München Anton Pustet Verlag 2004.

Beckermann, Ruth, Die Mazzesinsel. Juden in der Wiener Leopoldstadt 1918–1938, Wien München Löcker Verlag 1984.

Beckermann Ruth, Unzugehörig, Österreicher und Juden nach 1945, Wien Löcker Verlag 1989.

Berger Karin u. Elisabeth Holzinger, Lotte Podgornik, Lisbeth N. Trallori (Hg.), Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand Österreich 1938-1945, Wien Promedia Verlag 1985.

Blickwechsel und Einblick – Künstlerinnen in Österreich : aus der Sammlung des Historischen Museums der Stadt Wien. 256. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, Hermesvilla, 18.11.1999–24.4.2000

Bolognese-Leuchtenmüller Birgit und Sonia Horn (Hg.), Töchter des Hippokrates. 100 Jahre akademische Ärztinnen in Österreich, Wien Pressestelle und Verlag der Österreichischen Ärztekammer 2000.

Braun-Prager, Käthe, Rosa Mayreder. In: Frauenbilder aus Österreich: eine Sammlung von zwölf Essays. Wien 1955.

Brehmer Ilse und Gertrud Simon (Hg.), Geschichte der Frauenbildung und Mädchenerziehung in Österreich, Graz Leykam Verlag 1997.

Gisela Brinker-Gabler, Karola Ludwig u. Angela Wöffen, Lexikon deutschprachiger Schriftstellerinnen 1800-1945, München Deutscher Taschenbuch Verlag 1986.

Bubenicek, Hanna (Hg.), Rosa Mayreder oder Wider die Tyrannei der Norm, Wien, Köln, Graz Böhlau Verlag 1986.

Bruha, Antonia, Ich war keine Heldin, Wien 1984.

Buber-Neumann, Margarete, Milena Kafkas Freundin, Langen Müller München Wien 1977.

Buber-Neumann, Margarete, Milena Jesenská, Sterben allein ist zu wenig, München, Wien Econ Ullstein List Verlag 2001.

Czeike, Felix, Die Kärntner Strasse, hrsg. von Peter Pötschner, Wien, Hamburg Paul Zsolnay Verlag 1975.

Czeike, Felix, Historisches Wien-Lexikon, 6 Bde, Wien Kremayr & Scheriau 2004.

Czeike, Felix, Kunst & Kultur-Lexikon, München Süddeutscher Verlag o.J.

Das rote Wien 1918–1934. Ausstellungskatalog. Wien Eigenverlag der Museen der Stadt Wien 1993.

de Certeau, Michel. Kunst des Handelns, Berlin Merve Verlag 1980.

Der Museumsverein Innere Stadt, Führer durch AltWien, 1980.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hrsg.), Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945. Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, Wien Deuticke Verlag 1998.

Jutta Dick und Marina Sassenberg (Hg.), Jüdische Frauen im 19. und 20. Jahrhundert. Lexikon zu Leben und Werk, Reinbek bei Hamburg Rowohl Taschenbuch Verlag 1993.

Die Arbeiter von Wien. Ein sozialdemokratischer Stadtführer. Hrsg. Von Kurt Stimmer im Auftrag des Bildungsauschusses der Wiener SPÖ, Wien, München und SPÖ Wien Jugend und Volk Verlag 1988.

Die Frau im Korsett. Wiener Frauenalltag zwischen Klischee und Wirklichkeit 1848–1920, Ausstellungskatalog des Historischen Museums der Stadt Wien1985.

Die verlorene Moderne. Der Künstlerbund Hagen 1900–1938. Ausstellungskonzeption und Katalog G. Tobias Natter. Wien Österreichische Galerie 1993.

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (Hg.), Gedenken und Mahnen in Wien 1934 –1945. Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, Wien Deuticke Verlag 1998.

Dopplinger-Loebenstein, Andrea: Frauenehre, Liebe und der abgesetzte Mann: bürgerliche Frauenliteratur in Österreich (1866–1918) am Beispiel von Franziska von Kapff-Essenther, Julie Thenen, Rosa Mayreder, Dora von Stockert-Meynert und Emilie Mataja. Wien Dissertation 1987.

Douer Alisa, Wien Heldenplatz Mythen und Massen 1848-1988, Wien Mandelbaum Verlag 2000.

Dubrovic, Milan, Veruntreute Geschichte. Die Wiener Salons und Literatencafés, Berlin Aufbau Taschenbuch Verlag 2001.

Ebenbauer Alfred, Wolfgang Greisenegger u. Kurt Mühlberger (Hrsg.), Historie und Geist. Universitätscampus Wien, Verlag Holzhausen Wien 1998.

Emilie Flöge und Gustav Klimt, Doppelporträt in Ideallandschaft, Ausstellungskatalog des Historischen Museums der Stadt Wien, Wien 1989.

Faber, Elfriede M., 300 Jahre Kunst, Kultur & Architektur in der Josefstadt. Hrsg. von Margit Kostal, Wien Verlag Holzhausen 2000.

Feuerstein, Michaela u. Gerhard Milchram, Jüdisches Wien. Stadtspaziergänge, Wien, Köln, Weimar Böhlau Verlag 2001.

Fischer, Lisa und Emil Brix: Die Frauen der Wiener Moderne, Wien Verlag Oldenbourg 1997.

Förster, Wolfgang u. Tobais G. Natter, Ines Rieder (Hg.), Der andere Blick. Eine Kulturgeschichte. Wien MA 57 – Frauenförderung und Koordination von Frauenangelegenheiten 2001.

Frauen in Wien. Portraits von Migrantinnen. Fotos von Lisl Ponger mit Texten von Sylivia Szely, Wien MA 57 – Frauenförderung und Koordinierung von Frauenangelegenheiten 2001.

Freunde der Kunstmeile Krems: Rosen- Mimosen-Herbstzeitlosen. Künstlerinnen Positionen 1945 bis heute,

Fritz, Walter: Im Kino erlebe ich die Welt. 100 Jahre Kino und Film in Österreich, Wien Verlag Christian Brandstätter 1996.

Geber, Eva (Hg.), Betty Paoli. Was hat der Geist denn wohl gemein mit dem Geschlecht?, Wien Mandelbaum Verlag 2001.

Geber, Eva (Hg.), Die Frauen Wiens. Ein Stadtbuch für Fanny, Frances und Francesca, Wien AUF-Edition 1992.

Gedenkbuch 20 Jahre österreichische Arbeiterinnenbewegung. Hrsg. von Adelheid Popp im Auftrag des Frauenreichskomitees, Wien Kommissionsverlag der Wiener Volksbuchhandlung Vorwärts 1912.

Geiger, Brigitte u. Hanna Hacker, Donauwalzer Damenwahl. Frauenbewegte Zusammenhänge in Österreich, Wien Promedia Verlag 1989.

Gerstinger, Heinz, Altwiener literarische Salons. Wiener Salonkultur vom Rokoko bis zur Neoromantik (1777-1907), Salzburg Akademische Verlagsgesellschaft 2002.

Gibs, Helga, Wieden, Bürger, Beisln und Barock. Wien Kurt Mohl Verlag 1999.

Giroud, Francoise, Alma Mahler oder die Kunst geliebt zu werden. Eine Biographie, Wien, Darmstadt Paul Zsolnay Verlag 1989.

Gürtler Christa und Sigrid Schmid (Hrsg.), Die bessere Hälfte. Österreichische Literatur von Frauen seit 1848, Salzburg, Wien Otto Müller Verlag 1995.

Gürtler, Christa und Sigrid Schmid-Bortenschlager, Erfolg und Verfolgung, St. Pölten und Salzburg Residenz 2002.

Hanna Hacker, Frauen und Freundinnen. Studien zur weiblichen Homosexualität am Beispiel Österreich 1870-1938, Weinheim, Basel Beltz Verlag 1987.

Hamann Brigitte, Bertha von Suttner. Ein Leben für den Frieden, München 1986.

Hanak, Werner u. Mechtild Widrich (Hg.), Wien II. Leopoldstadt. Die andere Heimatkunde, Wien, München Verlag Christian Brandstätter 1999.

Hawla, Franz: Wien wäre anders, wenn … Bekanntes und noch mehr Unbekanntes aus Wien, Wien: Edition Volkshochschule 1999.

Hauch, Gabriella, Vom Frauenstandpunkt aus. Frauen im Parlament 1919–1933, Wien Verlag für Gesellschaftskritik 1995.

Hauer, Andrea, Handbuch der Wiener Bezirksmuseen, Wien Arbeitsgemeinschaft der Wiener Bezirksmuseen 1993.

Herrberg, Heike u. Heidi Wagner, Wiener Melange. Frauen zwischen Salon und Kaffeehaus, Berlin Edition Ebersbach 2002.

Hinkel Raimund, Wien XXI. Floridsdorf. Das Heimat-Buch, Wien Verlag Christian Brandstätter 1994.

Hirt Elisabeth u. Ali Gronner (Hg.), Dieses Wien. Ein Führer durch Klischee und Wirklichkeit, Wien Junius Verlag 1986.

Hofer, Gabriele u. Uwe Schlögl, Lucca Chmel. Architekturfotografie 1945–1970, Dietmar Klinger Verlag 2004.

Hoffmann Robert, Nimm Hack' und Spaten …, Siedlung und Siedlerbewegng in Österreich 1918-1938, Hrsg. Verein Kritische Sozialwissenschaft und Bildung, Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik Bd. 33, Wien Verlag für Gesellschaftskritik 1987.

Hofmann, Thomas u. Ursula Debéra, Wiener Landpartien, Ausflüge in die Vororte, Wien, Köln, Weimar Böhlau Verlag 2004.

Hoppauf Hakoah. Jüdischer Sport in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart, (Hg.) John Bunzl, Wien Hamburg 1987.

Jusek, Karin, Auf der Suche nach der Verlorenen. Die Prostitutionsdebatte im Wien der Jahrhundertwende, Wien Löcker Verlag 1994.

Karlsson, Irmtraut (Hg.), Frauen in Bewegung – Frauen in der SPÖ, Wien Löcker Verlag 1998.

Keintzel, Brigitta u. Ilse Korotin (Hg.), Wissenschafterinnen in und aus Österreich. Leben – Werk – Wirken, Wien Köln Weimar Böhlau Verlag 2002.

Kempf Beatrix, Das Lebensbild einer großen Frau. Schriftstellerin - Politikerin – Journalistin, Wien 1964.

Kerschbaumer, Marie-Thérèse: Der weibliche Name des Widerstands. Sieben Berichte, Olten Walter-Verlag 1980.

Kinz, Maria, Damals in Mariahilf …Wien Dachs Verlag 1991.

Kinz, Maria, Damals in Margareten …, Wien Dachs Verlag 1992.

Karlsson, Irmtraut, Frauen in Bewegung – Frauen in der SPÖ, Wien Löcker Verlag 1998.

Klusacek, Christine, Die Österreichische Freiheitsbewegung. Gruppe Roman Karl Scholz, Wien 1968.

Klusacek, Christine u. Kurt Stimmer, Döbling. Vom Gürtel zu den Weinbergen, Wien Compress Verlag 1988

Klusacek Christine und Kurt Stimmer, Erdberg. Dorf in der Stadt, Wien Kurt Mohl Verlag 1992.

Klusacek, Christine u. Kurt Stimmer, Hietzing. Ein Bezirk im Grünen, Wien Mohl Verlag 1977.

Klusacek, Christine u. Kurt Stimmer, Leopoldstadt. Eine Insel mitten in der Stadt, Wien Kurt Mohl Verlag 1978.

Klusacek Christine u. Kurt Stimmer, Meidling. Vom Wienfluß zum Wienerberg, Wien Kurt Mohl Verlag 1992.

Josef und Hans König, Wer wohnte wo in der Leopoldstadt. Ein historisches Adressenverzeichis, Edinburgh Bandwagon Publishing 1999.

Krainer, Larissa, Österreichische Frauenzeitschriften. Zwischen Kommerz- und Alternativmedien, Klagenfurt Drava Verlag 1995.

Krasny, Elke u. Marcus Patka, Christian Rapp, Nadia Rapp-Wimberger (Hg.), Von Samoa zum Isonzo. Die Fotografin und Reisejournalistin Alice Schalek. Ausstellungskatalog des Jüdischen Museums der Stadt Wien, Wien Mandelbaum Verlag 2000.

Kratzer, Hertha, Die großen Österreicherinnen. 90 außergewöhnliche Frauen im Porträt, Wien Carl Ueberreuter Verlag 2001.

Kratzer, Hertha, Die unschicklichen Töchter. Frauenporträts der Wiener Moderne. Wien Ueberreuter 2003.

Kretschmer, Helmut, Landstraße. Wiener Heimatkunde, hrsg. von Felix Czeike Wien, München Jugend und Volk Verlag 1982.

Kubes-Hofmann, Ursula und Elisabeth Wohofsky, Sternzeit. Frauengenerationen und historisches Bewußtsein. Eine Dokumentation, Wien Verband Wiener Volksbildung 1998.

Künstlerinnen Österreich – 20. Jahrhundert, Ausstellungskatalog Neue Galerie der Stadt Linz 1983.

Kunst mit Eigen-Sinn, Silvia Eiblmayr et al. (Hg.) Katalog zur Ausstellung, Museum Moderner Kunst, Wien 1985

Langheiter, Eva und Renate Wagner (Hg.), Zwanzig Jahre Theater Drachengasse, Wien o. J.

Lauber, Wolfgang, Wien. Ein Stadtführer durch den Widerstand 1934–1945, Wien, Köln, Graz Böhlau Verlag 1987.

Lehmann, Wiener Adressverzeichnis, 1859–1942

Leitner, Thea, Habsburgs vergessene Kinder, Wien Ueberreuter 1989.

Lerner, Gerda: FireWeed. A Political Autobiography, Philadelphia Temple University Press 2002.

Let's twist again: Historische und aktuelle Positionen der Performance in Österreich, Carola Dertnig, Stefanie Seibold (Hg), DeA-Verlag 2005

Lichtenberger-Fenz, Brigitte u. Doris Ingrisch, Lust am Denken, Lust am Leben. Wissenschaft(erinnen) im Selbstporträt, Strasshof Vier-Viertel-Verlag 2000.

Lingens Ella, Eine Frau im Konzentrationslager, Wien 1966.

Loacker, Armin und Martin Prucha (Hrsg.), Unerwünschtes Kino. Der deutschsprachige Emigrantenfilm 1934–1937, Wien Filmarchiv Austria 2000.

Lunardi Heinrich, Alte Wiener Uhren und ihr Museum, Wien Jugend & Volk 1973.

Malleier, Elisabeth, Jüdische Frauen in der Wiener Bürgerlichen Frauenbewegung 1890–1938. Forschungsbericht des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur 2001.

Malleier, Elisabeth, Jüdische Frauen in Wien 1816–1938, Wien Mandelbaum Verlag 2003.

Mandel, Henriette, Wiener Altstadt-Spaziergänge, Wien Ueberreuter 2001.

Martin, Gunther, Damals auf der Wieden … Gestalten und Schauplätze einer Lebenskultursphäre, Wien Dachs-Verlag 1994.

Marx, Eva u. Haas Gerlinde, 210 Österreichische Komponistinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Biographie, Werk und Bibliographie. Ein Lexikon, Salzburg, Wien, Frankfurt Residenz Verlag 2001.

Mayer Wolfgang, VII Neubau, Wiener Bezirkskulturführer Heft 7, Hg. Felix CzeikeWien, Münschen 1983

Mayer, Wolfgang, Wiener Bezirkskulturführer. Spittelberg, Hg. Felix Czeike, Heft 27 der Ausgabe für den Verein für Geschichte der Stadt wien, Wien- München 1981.

Mikoletzky, Juliane, Ute Georgeacopol und Margit Pohl: Dem Zuge der Zeit entsprechend. Zur Geschichte des Frauenstudiums in Österreich am Beispiel der Technischen Universität Wien, Wien facultas wuv universitätsverlag 1997

Musieum. Displaying Gender. Mit Beiträgen von Nike Glaser-Wieninger, Elke Krasny, Roswitha Muttenthaler und Regina Wonisch. Wien MA 57 – Frauenförderung und Koordinierung von Frauenangelegenheiten 2003.

Nierhaus, Irene: Arch 6. Raum Geschlecht Architektur, Wien Sonderzahl Verlag 1999.

Neuwirth, Barbara (Hg.), Schriftstellerinnen sehen ihr Land. Österreich aus dem Blick seiner Autorinnen. Wien Wiener Frauenverlag 1995.

Neiß, Herta, 100 Jahre Wiener Werkstätte. Mythos und ökonomische Realität, Wien, Köln,Weimar Böhlau Verlag 2004.

Newman, Richard und Karen Kirtley: Alma Rosé. Wien 1906-Auschwitz 1944, Berlin Bvt Berliner Taschenbuch Verlag 2005.

Österreichisches Biographisches Lexikon von 1815–1950, Wien Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1957.

Ogris Werner, Vom Galgenberg zum Ringtheaterbrand. Auf den Spuren von Recht und Kriminalität in Wien, Wien, Köln, Weimar Böhlau Verlag 1997.

Pawlowky, Verena, Mutter ledig – Vater Staat. Das Gebär- und Findelhaus in Wien 1784-1910, Studien Verlag, Wien Innsbruck München Bozen 2001.

Petrasch, Wilhelm (Hg.), 100 Jahre Wiener Urania. Festschrift. Wien Verein Volksbildungshaus Wiener Urania 1997.

Pfolz Veronika, Lebensbedingungen oesterreichischer Kuenstlerinnen in der Zwischenkriegszeit und im Exil bis 1945, dargestellt am Beispiel von Sascha Kronburg und Margarete Berger-Hamerschlag. Wien Dissertation 2001.

Plakolm-Forsthuber, Sabine: Künstlerinnen in Österreich 1897-1938. Malerei, Plastik, Architektur, Wien Picus Verlag 1993.

Pippal, Martina, Kleine Kunstgeschichte Wiens, München C.H. Beck Verlag 2000.

Politikerinnen in Wien. Einblicke 1848–2000. 2 Bände. Texte von Susanne Feigl. Wien MA 57 – Frauenförderung und Koordination von Frauenangelegenheiten 2000.

Popp, Adelheid, Der Weg zur Höhe. Die sozialdemokratische Frauenbewegung Österreichs. Ihr Aufbau, ihre Entwicklung und ihr Aufstieg. Hg vom Frauenzentralkomitee der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschösterreichs, Wien 1930.

Pusch, Luise und Gretter Susanne (Hg.); Berühmte Frauen. 300 Portraits, Frankfurt am Main Insel 1999.

Rachmanovwa Alja, Milchfrau in Ottakring. Tagebuch aus den dreißiger Jahren. Mit einem Vorwort von Dietmar Grieser, München Amalthea 1997.

Margarethe Rehm, Lexikon der Frau. Was war wann das erste Mal im Bereich der Frau?, Berlin Frieling & Partner Verlag 1997.

Rossmann Eva, Heim an den Herd? Sparpaket, Arbeitsplatzmangel, konservative Trends und was Frau dagegen tun kann?, Wien Bozen Folio Verlag 1996.

Schausammlung Historisches Museum der Stadt Wien. Bearbeitet von Robert Waissenberger, Wien Eigenverlag der Museen der Stadt Wien 1984.

Schiferer, Beatrix, Vorbilder. Kreative Frauen in Wien 1750–1950. Wien Verband Wiener Volksbildung 1994.

Schmölzer, Hilde, Ein Leben zwischen Utopie und Wirklichkeit, Wien Promedia Verlag 2002.

Schütte-Lihotzky Margarete: Erinnerungen aus dem Widerstand, Wien Promedia Verlag 1994.

Schulz, Doris, MedienFrauen. Lebens-Situationen. Frauen sehen, hören und berichten anders, denn …, Linz fram Verlag 2000.

Schwarz, Rudolf, Zum Schnepfenstrich am Spittelberg. Aufklärerisches der besonderen Art, Irmi Novak (Hg.), Text Factory Wien 1998

Settele, Matthias: Denkmal. Wiener Stadtgeschichten. Wien Deuticke Verlag 1996.

Spitzer, Rudolf : Hernals. Zwischen Gürtel und Hameau, Wien Mohl Verlag 1991.

Spitznagl Dagmar, Wien-Margareten. Erfurt Sutton Verlag 2002.

Stadtbuch Wien 1982. Ein Almanach, Wien Falter Verlag 1982.

Sporrer, Maria und Herbert Steiner (Hg.): Rosa Jochmann. Zeitzeugin. Wien Europaverlag 1983.

Thomann Tewarson, Heidi, Rahel Levin Varnhagen mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg Rowohlt Verlag 1988.

Thurm-Nemeth, Volker und Elisabeth Nemeth (Hg.), Wien und der Wiener Kreis. Orte einer unvollendeten Moderne. Ein Begleitbuch, Wien Facultas Verlags- und Buchhandels AG 2003.

Ur-Ethnographie. Auf der Suche nach dem Elementaren in der Kultur. Die Sammlung von Eugenie Goldstern. Ausstellungskatalog des Österreichischen Museums für Volkskunde, Wien 2005.

van Dülmen, Andrea (Hg.), Frauenleben im 18. Jahrhundert, Leipzig Weimar 1992.

Vom Reich zu Österreich. Kriegsende und Nachkriegszeit in Österreich erinnert von Augen- und Ohrenzeugen, hrsg. von Jochen Jung, Salzburg, Wien Residenz Verlag 1983.

Wagner, Renate, Heimat bist du großer Töchter. Weitere Porträts, Wien 1995.

Weigl, Andreas: Frauen.Leben. Eine historisch-demografische Geschichte der Wiener Frauen. Wien: MA 57 Frauenförderung und Koordinierung von Frauenangelegenheiten 2003.

Weinzierl, Erika: Emanzipation? München Jugend & Volk 1975.

Weiss, Sabine, Die Österreicherin. Die Rolle der Frau in 1000 Jahren Geschichte, Graz, Wien, Köln Verlag Styria 1996.

Welzig, Elisabeth, Die 68er. Karrieren einer rebellischen Generation, Wien Köln Graz Böhlau Verlag 1985.

Wengraf, Elisabeth, Wien. Reiseführer für Frauen, Baden-Baden Elster-Verlag 1992.

Wien wirklich. Der Stadtführer. Hrsg. von Renate Banik-Schweitzer, Hans Hovorka, Regina Köpl, Peter Lachnit, Walter Matznetter, Geerhard Meißl, Gottfreid Prihofer und Brigitte Silveri-Woda, Wien Verlag für Gesellschaftskritik 1992.

Wiener Frauen. Heimat bist du großer Töchter, in: Unser schönes Floridsdorf, Blätter des Floridsdorfer Bezirksmuseums. 30. Jg Heft 1/1996

Wimmer Florian und Helmut Lust, In der Vorstadt samma z'Haus. Das Ottakringer Heimatbuch, Wien Verlag Pichler 1996.

Wisinger, Marion, Land der Töchter. 150 Jahre Frauenleben in Österreich, Wien Promedia 1992.

Wohlrab, Hertha, Wien in alten Ansichtskarten. Penzing und Rudolfsheim Fünfhaus, Zaltbommel Europäische Bibliothek 1998.

Alfred Wolf, Alsergrund. Bezirk der Dicher und Denker, Wien Mohl Verlag 1993.

Wolf, Helga Maria u. Helmut Lust: Unsere Stadt. 30 unbekannte Wege durch Wien, Verlagsbuchhandlung Pichler GesmbH Wien 1994.

Ziak, Karl, Des Heiligen Römischen Reiches größtes Wirtshaus. Der Wiener Vorort Neulerchenfeld, Wien, München Jugend und Volk Verlag 1979.

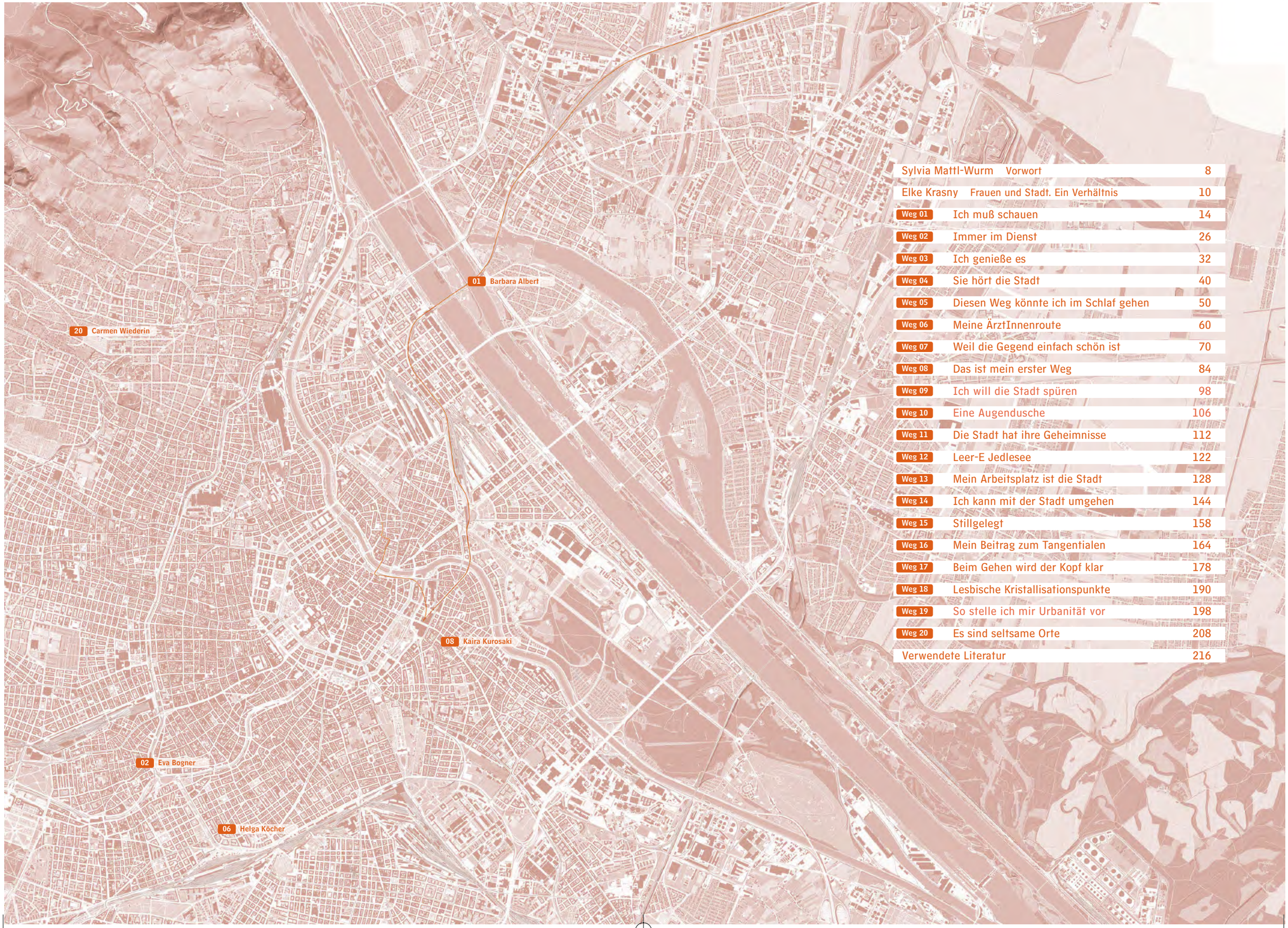
Zogmayer Karin (Hg.), Margarete Schütte-Lihotzky: Warum ich Architektin wurde, Salzburg Residenz Verlag 2004.

Nachschlagewerke im Netz:
http://www.aeiou
http://fembio.org
http://www.musieum.org
http://www.onb.ac.at/ariadne
http://www.wien.gv.at/strassenlexikon

Dank

Thomas Aigner
Silvie Aigner
Barbara Albert
Günter Andert
Irene Andessner
Monika Bargmann
Eva Bogner
Hermann Böhm
Roland Burger
Marianne Da Ros
Stella Damm
Frederike Demattio
Mădălina Diaconu
Wolfgang Dvorak
Berthold Ecker
Anita Eichinger
Ulrike Felber
Anna Fellhofer
Manuela Fellner-Feldhaus
Jennifer Fetz
Amtsführende Stadträtin
Sandra Frauenberger
Martina Fuchs
Christine Gaigg
Marion Gebhart
Nike Glaser Wieninger
Kurt Hamtil
Theresia Hauenfels
Franz Hinteregger
Maria Hündler
Eva Kail
Gabriele Kaiser
Othmar Kauba
Helga Köcher
Elisabeth Köhler
Julia König-Rainer
Elisabeth Kreuzwieser
Kaira Kurosaki
Georg Lembergh
Johann Machacek
Sylvia Mattl-Wurm
Iris Meder
Elisabeth Menasse
Christian Mertens
Barbara Neubauer
Ute Neuber
Danila Neuwirth
Peter Peschek
Hans Petschar
Alfred Pfoser
Gerhard Pirker
Lisl Ponger
Friedl Preisl
Nadja Rapp-Wimberger
Verena Rauchenberger
Andrea Schnattinger
Renee Schroeder
Alexander Schuh
Angela Schwarz
Isabel Termini
Erwin Tiller
Barbara Triska
Franziska Ullmann
Daniela Urschitz
Isabella Wasner-Peter
Carmen Wiederin
Elisabeth Wolf
Suzie Wong
Aktionsradius Wien
Volkskunde Museum
Wien Museum Karlsplatz
Bezirksmuseum Floridsdorf
Bezirksmuseum Josefstadt
Bezirksmuseum Währing
Bezirksmuseum Wieden
Bezirksmuseum Mariahilf

frWege_00_vorneweg_:frWege_albert_ 24.09.2008 2:30 Uhr Seite 6



Sylvia Mattl-Wurm Vorwort 8

Elke Krasny Frauen und Stadt. Ein Verhältnis 10

Weg 01 Ich muß schauen 14

Weg 02 Immer im Dienst 26

Weg 03 Ich genieße es 32

Weg 04 Sie hört die Stadt 40

Weg 05 Diesen Weg könnte ich im Schlaf gehen 50

Weg 06 Meine ÄrztInnenroute 60

Weg 07 Weil die Gegend einfach schön ist 70

Weg 08 Das ist mein erster Weg 84

Weg 09 Ich will die Stadt spüren 98

Weg 10 Eine Augendusche 106

Weg 11 Die Stadt hat ihre Geheimnisse 112

Weg 12 Leer-E Jedlesee 122

Weg 13 Mein Arbeitsplatz ist die Stadt 128

Weg 14 Ich kann mit der Stadt umgehen 144

Weg 15 Stillgelegt 158

Weg 16 Mein Beitrag zum Tangentialen 164

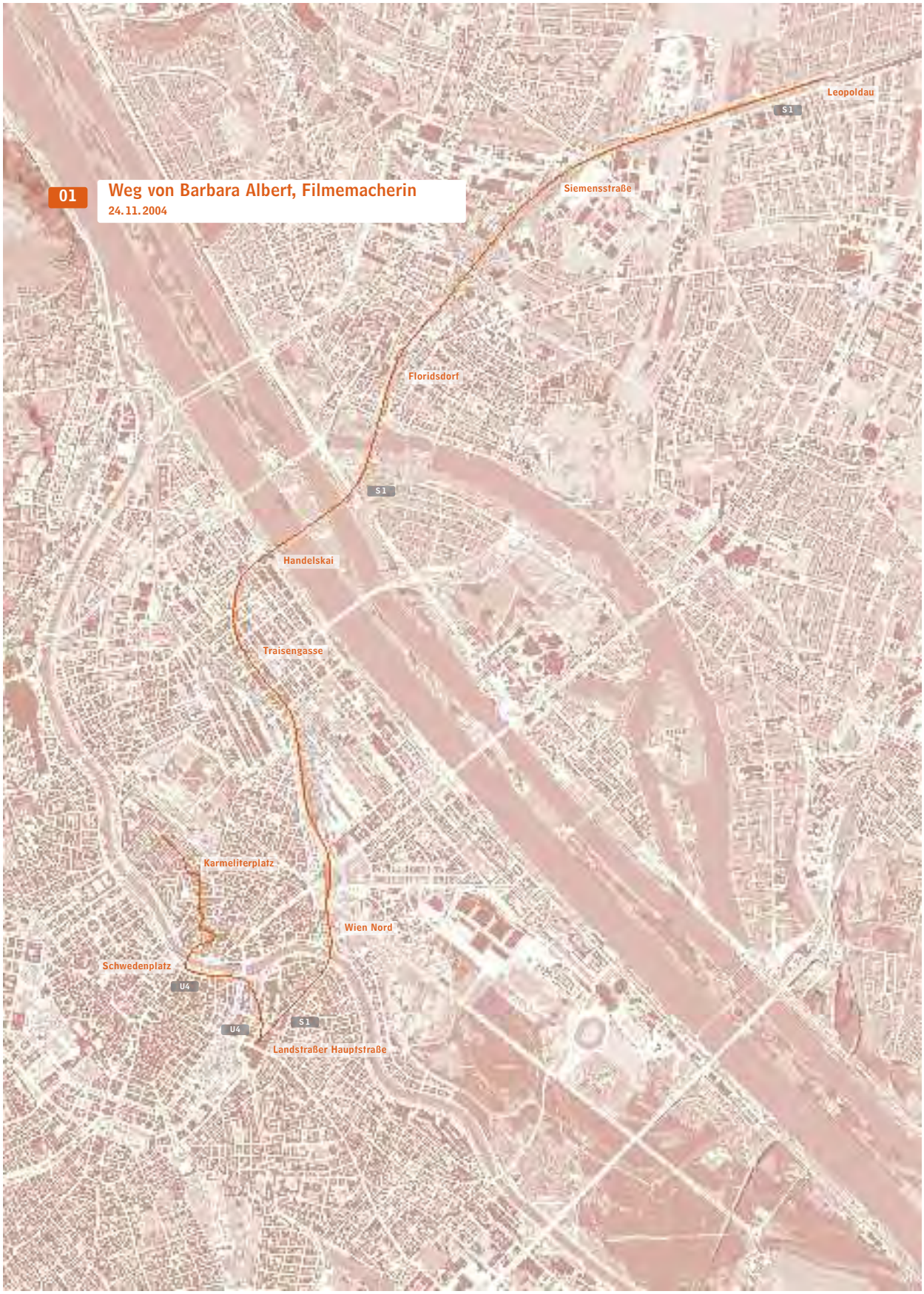
Weg 17 Beim Gehen wird der Kopf klar 178

Weg 18 Lesbische Kristallisationspunkte 190

Weg 19 So stelle ich mir Urbanität vor 198

Weg 20 Es sind seltsame Orte 208

Verwendete Literatur 216


01
Weg von Barbara Albert, Filmemacherin
24.11.2004
Leopoldau
S1
Siemensstraße
Floridsdorf
S1
Handelskai
Traisengasse
Karmeliterplatz
Wien Nord
Schwedenplatz
U4
U4
S1
Landstraßer Hauptstraße

frWege_01 albert_24:frWege_albert_ 23.09.2008 23:36 Uhr Seite 15

Ich muss schauen, *sagt die Filmemacherin* Barbara Albert, *deren Weg vom Karmelitermarkt zur Nordrandsiedlung führt.*

Vom Gefühl her ist der zweite Bezirk für Albert ein Zwischenort, an vielen Stellen verlassen und leer und doch ganz nah in und bei der Stadt. Sie geht die Leopoldsgasse den Karmelitermarkt entlang und erzählt, dass es an der nächsten Ecke während des Zweiten Weltkriegs ein Sammellager für JüdInnen gab.

Dr. Krüger-Heim für Lehrmädchen und jugendliche Arbeiterinnen, Wien 2, Malzgasse 7/Leopoldsgasse 13–15

An der Stelle der städtischen Wohnhausanlage Theodor-Herzl-Hof war bis zum März 1938 das Dr. Krüger-Heim für Lehrmädchen und jugendliche Arbeiterinnen, das ab 1942 als Sammellager für kranke Jüdinnen und Juden diente, die von hier aus in die Vernichtungslager deportiert wurden. 1898 war dieses Heim als Erster Wiener Lehrmädchenhort vom Leopoldstädter Frauen-Wohltätigkeitsverein eröffnet worden. Ab 1907 wurde er unter dem Namen Kaiserin-Elisabeth-Lehrmädchenhort von Berta Krüger geleitet und bildete verwaiste Mädchen, die großteils aus Galizien stammten, zu Dienstbotinnen, Erzieherinnen, Buchhalterinnen oder Bankbeamtinnen aus. Im ersten Weltkrieg schnellte die Zahl der Mädchen, die hier auf selbständige Erwerbstätigkeit vorbereitet wurden, durch die vielen Kriegswaisen sprunghaft auf über 150 an und man appellierte mit Spendenaufrufen an die Öffentlichkeit. In den 1920er Jahren wohnten hier an die 60 Mädchen zwischen 10 und 19 Jahren. Es gab eine Volks- und eine Hauptschule, das Lehrerinnenseminar des Beth-Jacob sowie Schneiderei- und Sprachkurse.

Unweit von hier ist die Adambergergasse. 1894 wurde sie nach der Schauspielerin Antonie Adamberger (1790-1867) benannt, die am Fleischmarkt wohnte. Ab 1807 wirkte sie am Hofburgtheater und war ab 1820 Vorleserin bei der Kaiserin Karolina Augusta. Später zog sie sich ganz aus dem öffentlichen Leben zurück und wurde die Vorsteherin des Karolinenstiftes in der Hainburgerstraße 33. Auch ihre Mutter Maria Anna Adamberger (1753-1807) war bereits Hofschauspielerin gewesen und ihr Porträt wurde als eines der ersten in die Galerie des Burgtheaters aufgenommen.

Antonie Adamberger, eingeklebtes Aquarell-Portrait im Stammbuch von Johanna von Weissenthurn, WBR, HS H.I.N. 40344

frWege_01 albert_24:frWege_albert_ 23.09.2008 23:36 Uhr Seite 16

Albert geht die Leopoldsgasse in die andere Richtung weiter, schaut in der Haidgasse bei ihrer Putzerei vorbei und erzählt von dem SchülerInnenprojekt www.lettertothestars.at, in dem 15.000 SchülerInnen aus ganz Österreich Lebensgeschichten von Naziopfern recherchiert haben. In vielen der Häuser rund um den Karmelitermarkt sind enteignete Wohnungen, wie auch in ihrem Haus, wo ein jüdisches Mädchen lebte, das siebenjährig von den Nationalsozialisten ermordet wurde. Lilian Stein, geboren am 14. Februar 1936, wurde mit der Transportnummer 23/827 ins Konzentrationslager Maly Trostinec deportiert und ist am 1. Juni 1942 gestorben.

Handarbeitsschule für Mädchen, Wien 2, Im Werd 19

Für Töchter einkommensschwacher Eltern wurde im Jahr 1852 vom Leopoldstädter Frauen-Wohltätigkeitsverein unter der Leitung von Elise Radilsowitsch eine Beschäftigungsanstalt und Handarbeitsschule für Mädchen gegründet, die dann von Luise Braun in die Taborstraße 24 verlegt wurde. Stricken, Stopfen, Nähen, Ausbessern von Wäschestücken sollten die Mädchen in der Handarbeitsschule lernen, vor allem aber Geduld, Ausdauer, stundenlanges Stillsitzen und gedankenlos-monotones Arbeiten als Training für die spätere Fabriksarbeit. Nach 1850 waren in Wien Tausende von Mädchen in solchen Arbeitsschulen untergebracht, noch im Jahr 1902 berichtet Auguste Fickert von über 2.500 Mädchen unter 14 an verschiedensten Privatarbeitsschulen in Wien.

Albert geht die Leopoldsgasse weiter und erzählt, dass sie hier in einem Sportwettbüro bei der EM viel Geld verspielt hat. Am Samstag findet sie den Markt wirklich lebendig, da gibt es auch einen Bauernmarkt. Dörflich erscheint ihr die Gegend. Albert spürt die Vergangenheit, viele tote Stellen gibt es für sie hier im Bezirk.

Zucht- und Arbeitshaus, drei Häuser in der Leopoldsgasse, Wien 2

Im Jahr 1836 beschreibt die britische Autorin Frances Trollope das Zucht- und Arbeitshaus, das hier als erstes Zuchthaus der Monarchie 1673 errichtet worden war. Ungehorsame Kinder, Waisen, BettlerInnen, Witwen, Soldaten, Kupplerinnen, Spieler, Schwache, Arme, Kranke wurden gemäß dem über dem Portal verlauteten Motto „Labore et Fame“ (durch Arbeit und Hunger) hier eingesperrt und zur Arbeit gezwungen. 1888 wurde das Zuchthaus abgerissen. Trollope spricht von eisernen Ringen, die aussahen, als würde man daran nachts die Häftlinge anketten. Frances Trollope (1780-1863) wanderte nach dem Ruin ihres Ehemanns mit drei von ihren sieben Kindern in die USA aus, kehrte aber 1831 nach Europa zurück. Sie schrieb 115 Bücher, davon zwölf Reiseberichte. 2003 gab Gabriele Habinger Trollopes „Ein Winter in der Kaiserstadt. Wien im Jahre 1836“ heraus.

Frances Milton Trollope, Vienna and the Austrians, London 1838, Titelblatt, WBR, DS A33829

Bei der Großen Sperlgasse ist für Albert einer dieser verlorenen Plätze des zweiten Bezirks. Es ist eine neue Platzgestaltung und dennoch kann sie sich des Eindrucks nicht erwehren, dass das Leben nicht ganz, nicht wirklich entsteht.

frWege_01 albert_24:frWege_albert_ 23.09.2008 23:36 Uhr Seite 17

Verein Flüchtlingsprojekt Ute Bock, Wien 2, Große Sperlgasse 4

Der Verein Ute Bock (GEB. 1942) bietet AsylwerberInnen und Konventionsflüchtlingen Beratung, Unterkünfte sowie Deutschkurse. 1969 kam Bock als Erzieherin ins Gesellenheim Zohmanngasse im 10. Bezirk; 1976 wurde sie Leiterin der Zohmanngasse. Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die in Österreich um Asyl ansuchten, schickte das Jugendamt zu Ute Bock. Im Jahr 1999 wurden wegen Drogenhandelsverdacht 30 Jugendliche und junge Erwachsene in diesem Heim festgenommen. Nach dem Verbot durch die Gemeinde Wien, afrikanische AsylwerberInnen unterzubringen, organisierte Ute Bock selbst finanzierte, private Wohngemeinschaften – unter anderem mit der Initiative Bock auf Bier. Ute Bock wurde mit dem UNHRC-Flüchtlingspreis, dem Bruno-Kreisky-Preis für Menschenrechte, dem Dr. Karl-Renner-Preis und dem Humanitätspreis des Roten Kreuzes ausgezeichnet.

Schauspielerin Erni Mangold im (Bier)Bauchkalender 2007 des Vereins Ute Bock, Wien 2006, WBR, DS C287300

Erste öffentliche Mädchenschule, Wien 2, Kleine Sperlgasse 9

In dem zwischen 1788 und 1791 erbauten Haus zum Glücksrad befand sich ab 1793 die erste öffentliche Volksschule für Mädchen in der Leopoldstadt an Stelle der ehemaligen Armenschule. Bis 1820 war Anna Kassanetter die erste Lehrerin.

Ihr Stammlokal hat Albert im zweiten Bezirk noch nicht gefunden. Ins Brendl geht sie manchmal oder ins Cadiz am Karmeliterplatz. Dann biegt sie in die Lilienbrunngasse ein. Dieses ganz alte jüdische Viertel kommt ihr mit seinen engen und hohen Häusern bedrückend vor. Und die Vergangenheit ist über die Maßen präsent für sie hier. Sie geht an der Negerlegasse vorbei, ein ganz schrecklicher Name, sagt sie. Unlängst hat sie ein Pickerl erspäht mit einer kritischen Aktion gegen den Namen. Sie ist extrem froh, im zweiten Bezirk zu wohnen, nah am Wasser und nah zum Augarten, wo sie oft laufen geht, am liebsten im Winter, wenn der Park voller Krähen ist und die Bäume ihre Blätter verloren haben.

Im Jahr 1927 fand im Februar in einer Wohnung im zweiten Bezirk das erste Treffen des Damenclubs Violetta statt. Dieser lesbische Frauenzirkel war ein soziales Netz, organisierte Tanzabende, Radlerinnen-, Wander-, Gymnastik- und Volksliedergruppen, aber auch Diskussions- und Vortragsabende zur Geschichte der Frauenbewegung und der Homosexuellenbewegung.

Die Lilienbrunngasse ist nach der Hausbesitzerin Theresia Adler, Edle von Lilienbrunn, (1802-1868) benannt.

Theresien-Kreuzer-Verein für arme israelitische Schulkinder, Wien 2, Lilienbrunngasse 11

Therese Meyer geb. Weikersheim (1813-1852), Henriette Biedermann und Julie Schlesinger gründeten 1847 nach dem Vorbild der englischen Penny-Vereine diesen Kreuzer-Verein. Alle Mitglieder verpflichteten sich, wöchentlich einen

frWege_01 albert_24:frWege_albert_ 23.09.2008 23:36 Uhr Seite 18

Kreuzer für gute Zwecke zu spenden. Der Verein ermöglichte armen jüdischen Kindern den Schulbesuch und bildete Mädchen zu Lehrerinnen oder Erzieherinnen aus. 1857 konnte der Verein 110 Mädchen und 115 Knaben unterstützen. Zur Erinnerung an Stifterin und Gründerin Therese Meyer wurde der Verein nach ihrem Tod in Theresien-Kreuzer-Verein umbenannt.

Dianabad, Wien 2, Lilienbrunngasse 7–9

Ursprünglich befand sich das Dianabad in der Oberen Donaustraße 93-95. Es hatte als erstes Bad in Europa eine gedeckte Schwimmhalle und streng nach Geschlechtern getrennte Badebereiche. Im Winter wurde es zum Ball- und Konzertsaal umfunktioniert, um wirtschaftlich über die Runden zu kommen. 1945 wurde das Bad beschädigt und 1966 abgerissen. 1968 wurde das Dianabad am neuen Standort eröffnet, das 1990 einem Großbrand zum Opfer fiel. Seit dem Jahr 2000 gibt es nun auf 870 m² ein neues Diana-Erlebnis-Bad.

Handelsakademie für Mädchen, Wien 2, Hollandstraße 16

Nur unweit, in der Hollandstraße befand sich die erste Handelsakademie für Mädchen. In der damaligen Stephaniestraße befand sich die von der Frauenrechtlerin und Pädagogin Olly Schwarz geb. Frankl (1877-1939) begründete Wiener Handelsschule für Mädchen, die ganz auf private Finanzierung angewiesen war und keinerlei Unterstützung durch staatliche Stellen erhielt. Der Verein zur Förderung der höheren kommerziellen Frauenbildung betrieb ab 1907 diese Schule. „Die Handelsakademie wird in ihren Absolventinnen der Frauenbewegung neue Kämpfer für das Recht auf gleiche Bildung, gleichen Beruf und gleiche Entlohnung zuführen“, so Olly Schwarz. Sie war mit den Ideen des Volksbildners Ludo Hartmann vertraut und wirkte im Arbeitsausschuss des Athenäums, eines Vereins zur Abhaltung von Hochschulkursen für Frauen und Mädchen. 1916 begann Schwarz mit dem Aufbau einer Zentralstelle für weibliche Berufsberatung. Unterstützt von den sozialdemokratischen Frauen wurde diese private Einrichtung 1919 zu einer staatlichen Stelle. „Sie haben gesiegt. Jetzt wird es ernst mit der Überführung der privaten Berufsberatung in die öffentliche Verwaltung“, so der zuständige Ministerialreferent. Ab 1933 engagierte Schwarz sich in der Flüchtlingsfürsorge für die „Liga der Menschenrechte“ und floh dann vor dem Naziregime in die USA, wo sie 1960 in Chicago verstarb.

Albert geht über die Marienbrücke zum Schwedenplatz. Hier bleibt sie immer stehen und genießt den Blick auf den Leopoldsberg und den Kahlenberg. Du bist ganz unten und hast trotzdem diese Weite. Ich muss einfach schauen, sagt sie. Die Marienbrücke wurde 1905/06 errichtet, in der Mitte der Brücke wurde auf der Brüstung eine Marienstatue aufgestellt. Die alte Marienbrücke wurde in den 1950er Jahren durch eine Stahlbetonbrücke, der ersten in Wien, ersetzt. Hier auf der Marienbrücke wollte Albert eigentlich die Silvesterszene für ihren Film „Nordrand“ drehen. Sie hat eine Affinität zu Marienstatuen und als Kind selbst Altäre gebaut. Ihr Kurzfilm „Die Frucht deines Leibes“ kreist um die Marienthematik und wurde 1996 in Venedig im offiziellen Programm „Finestra sulle Immagini” uraufgeführt und mit zahlreichen internationalen Preisen ausgezeichnet.

frWege_01 albert_24:frWege_albert_ 23.09.2008 23:36 Uhr Seite 19

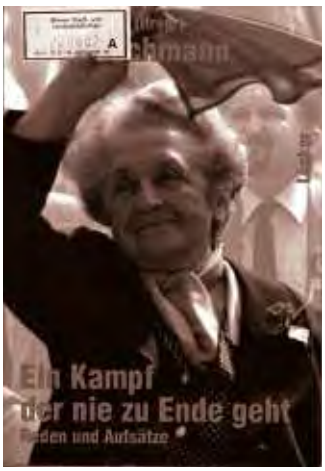
Fast täglich geht Albert über den Schwedenplatz. Sie erinnert sich, dass sie im Jahr 1983 hier zum ersten Mal Topfeneis gegessen hat, das zu ihrem absoluten Lieblingseis avancierte. Auch andere Geschmackserinnerungen ihrer Jugendzeit sind mit dem Schwedenplatz verknüpft, wo sie am Würstlstand Mayonnaise- oder Zwiebelsenfsemmeln erstanden hat. Albert schätzt die Mischung aus TouristInnen und Einheimischen, das Aufeinandertreffen unterschiedlichster sozialer Welten. Der Schwedenplatz ist schon im ersten Bezirk, aber ganz und gar nicht schick.

Gedenkstein „Niemals vergessen“, Wien 1, Morzinplatz

Unweit des Schwedenplatzes, am Morzinplatz, war während des Zweiten Weltkriegs im anlässlich der Wiener Weltausstellung 1873 errichteten Hotel Metropole die Gestapoleitstelle für Österreich. Das Gebäude wurde 1945 durch einen Bombentreffer zerstört. Heute ist im Leopold-Figl-Hof eine Gedenkstätte. Antonia Bruha, ein Mitglied der Widerstandsgruppe der tschechischen Minderheit in Wien, wurde als Verfasserin von Flugschriften verhaftet und von der Gestapo von ihrem Baby getrennt. Stundenlang wurde sie im Jahr 1941 hier verhört: „Ich kann nicht mehr. Ich bin schon acht Stunden da, acht Stunden voller Qual. Sie drohen mit den Fäusten, sie reden mir gut zu, sie befehlen und schlagen mich auf die eitrige, entzündete Brust. Sie starren mich wütend an, weil ich trotz allem keine neuen Namen nenne und keine politische Arbeit zugeben.“ Dr. Ella Lingens, die mit ihrem Mann Kurt Lingens auf der Freyung 7 wohnte, wurde am Morzinplatz verhört und festgehalten. Man war ihr vor, sie habe die Juden der polnischen Widerstandsbewegung unterstützt. „Mein Verhör war kurz und dramatisch; es bestanden keine Unklarheiten; aber man hielt mich noch vier Monate auf dem Morzinplatz fest; ich wurde am 16. Februar 1943 nach dem Grundsatz der Gestaop, wenn euch das Schicksal der Juden so interessiert, dann solt ihr es teilen, nach Auschwitz deportiert.“ Ella Lingens überlebte das KZ.

Gedenkstätte für die Opfer des österreichischen Freiheitskampfes
Wien 1, Salztorgasse 6

„Hier stand das Haus der Gestapo. Es war für die Bekenner Österreichs die Hölle. Es war für viele von ihnen der Vorhof des Todes. Es ist in Trümmer gesunken wie das Tausendjährige Reich. Österreich aber ist wiederauferstanden und mit ihm unsere Toten, die unsterblichen Opfer.“ Bereits 1951 wurde im Rahmen der Kundgebung des KZ-Verbandes für die Gestapo-Opfer ein Gedenkstein mit diesem Text, allerdings ohne behördliche Bewilligung, errichtet. Am 1. November 1985 wurde das neue Mahnmal mit dem gleichen Text, gestaltet von Leopold Grausam junior, durch Bürgermeister Helmut Zilk und Abgeordnete a. D. Rosa Jochmann enthüllt. Eine Bronzefigur und ein Block aus Mauthausener Granit erinnern an das Schicksal der Gefangenen.



Rosa Jochmann, Ein Kampf der nie zu Ende geht. Reden und Aufsätze, Wien 1994, WBR, DS A 220867

Rosa Jochmann (1901-1994), als Kind eines Eisengießers und einer Wäscherin in Brigittenau geboren, begann bereits im Alter von vierzehn als Arbeiterin. Käthe Leichter (siehe Weg Schroeder) lud die junge Metallarbeiterin Jochmann zur Mitarbeit am „Handbuch der Frauenarbeit“ ein. 1926 wurde sie

frWege_01 albert_24:frWege_albert_ 23.09.2008 23:36 Uhr Seite 20

Frauensekretärin in der Chemiearbeitergewerkschaft. Im Jahr 1939 wurde sie von der Gestapo verhaftet und 1940 ins KZ Ravensbrück deportiert. Sie wurde politisch aufrührerischer Gespräche zum Frauentag verdächtigt und kam deshalb in Einzelhaft und dann zur Zwangsarbeit im Industrieblock des KZs. Nach dem Krieg wirkte sie als Frauen-Zentralsekretärin. 1959 wurde sie zur Vorsitzenden der SPÖ-Frauen gewählt und zurstellvertretenden SPÖ-Chefin. Jochmann war Nationalratsabgeordnete für Simmering. Von 1948 bis 1990 war sie Vorsitzende des Bundes der Sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. „Alle sind uns willkommen, die mit uns gemeinsam gegen die erstarkenden Kräfte des Faschismus auftreten wollen ... Der Kampf, den wir führen, ist ein Kampf, der nie zu Ende geht!“ Bis ins hohe Alter ging Jochmann als Zeitzeugin in unzählige Schulen.

Albert steigt am Schwedenplatz in die U4 ein und fährt bis Landstraßer Hauptstraße, wo sie in die S1 umsteigt und zum Nordrand fährt, wo sie aufgewachsen ist. Es sind die Züge Richtung Gänserndorf, Mistelbach oder Wolkersdorf, in die sie einsteigen kann. Seit ihrer Kindheit ist ihr der Verkehrsknotenpunkt Wien Mitte vertraut, die typische 70er Jahre Passage, die vielen Menschen am Bahnhof. Auch ihr täglicher Schulweg führte sie viele Jahre an den Schnellbahnhof. Die Zeit während der Schnellbahnfahrt nutzen wir für eine Erkundung der Umgebung der Station Landstraßer Hauptstraße.

Die Beatrixgasse, einer der ältesten Straßenzüge des dritten Bezirks, ist benannt nach Erzherzogin Beatrix d’Este von Modena (1750-1829). Sie ließ das Palais im Bereich des heutigen Modenaparks erbauen sowie im Jahr 1812 Fassade und Innenräume des Palais Dietrichstein-Modena in der Herrengasse 7, heute Sitz des Innenministeriums, klassizistisch umgestalten.

Wohnhaus Ingeborg Bachmann, Wien 3, Beatrixgasse 26

Eine Gedenktafel links neben der Tür erinnert daran, dass die Schriftstellerin Ingeborg Bachmann (1926-1973) hier zwischen 1946 und 1949 lebte. In ihrem ersten Roman „Malina“, der 1971 erschien, beschreibt sie das Schicksal einer Frau, deren Leben an einem egozentrischen Partner zerbricht. Die Romanfigur „Ich“ wohnt in dem Haus in der Beatrixgasse: „Heute gehe ich an der Beatrixgasse 26 vorbei, als wäre da nie etwas gewesen, beinahe nichts, oder ja, es war einmal an dieser Stelle, ein Duft aus alter Zeit, er ist nicht mehr zu spüren.“ Die aus Kärnten stammende Bachmann studierte in Innsbruck, Graz und Wien Philosophie, Psychologie und Germanistik und promovierte über die Existenzialphilosophie Martin Heideggers. Sie arbeitete als Redakteurin und Lektorin für den Wiener Sender Rot-Weiß-Rot und wurde 1953, in dem Jahr, in dem sie auch nach Rom übersiedelte, für ihren Gedichtband „Die gestundete Zeit“ mit dem Literaturpreis der Gruppe 47 ausgezeichnet. Sie arbeitete in Rom als freie Schriftstellerin und politische Korrespondentin der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung. In ihren Gedichten übt Bachmann Kritik an den restaurativen Tendenzen der Nachkriegszeit. 1964 wurde sie mit dem Georg-Büch-

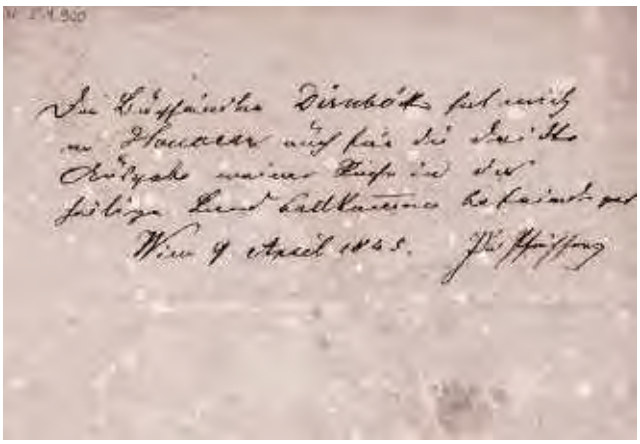
frWege_01 albert_24:frWege_albert_ 23.09.2008 23:36 Uhr Seite 21

ner-Preis ausgezeichnet. 1973 starb Bachmann an den Folgen schwerer Brandverletzungen in ihrer Wohnung in Rom. Seit 1977 wird jährlich der renommierte Ingeborg-Bachmann-Preis der Stadt Klagenfurt vergeben.

Ingeborg Bachmann, Unstillbar, eigenhändiges Manuskript, 1950, WBR, HS H.I.N.222701

Wohnhaus Ida Pfeiffer, Wien 3, Beatrixgasse 10

Schon als Kind träumte Ida Pfeiffer (1797-1858) davon, die Welt zu sehen und verschlang Bücher über fremde Länder. Doch erst im Alter von 45 Jahren konnte sie, nachdem ihr Mann verstorben und ihre Kinder groß waren, diesen Wunsch realisieren und wurde zu einer der ersten weiblichen Weltreisenden. Im Jahr 1842, mit nur ganz wenig Geld ausgestattet, verlässt sie Wien auf einem Dampfer Richtung Jerusalem und bereist den Orient. Konstantinopel, Libanon, Damaskus, Ägypten, Palästina zählen zu ihren Stationen. Zwischen 1847 und 1851 bricht sie von Wien aus zu mehreren Weltreisen auf und erkundete Brasilien, Chile, Tahiti, China, Hongkong, Singapur, Ceylon, Indien, Persien, Borneo, Sumatra. 1856 wurde sie in Madagaskar in eine Spionageaffaire verwickelt und zum Tode verurteilt. Es gelang ihr, nach Wien zurückzukehren, allerdings mit Tropenfieber infiziert. Während ihrer Reisen erstellte sie umfangreiche ethnologische und zoologische Sammlungen für Wien (Völkerkundemuseum, siehe Weg Neubauer) und London. „Reise in das Heilige Land“, „Eine Wiener Biedermeierdame erobert die Welt“ von Gabriele Habinger „Verschwörung im Regenwald“ oder „Eine Frau fährt um die Welt“ sind einige der aktuell greifbaren Bücher von ihr oder über sie.



Ida Pfeiffer, Honorarbestätigung, Wien 09.04.1845, „Der Buchhändler Dirnböck hat mich an Honorar auch für die dritte Ausgabe meiner Reise in das heilige Land vollkommen befriedigt ...“, WBR, HS H.I.N.234900

frWege_01 albert_24:frWege_albert_ 23.09.2008 23:36 Uhr Seite 22

Wohnhaus Mizzi Zwerenz, Wien 3, Beatrixgasse 3a

Die Operettensängerin und Filmschauspielerin Mizzi Zwerenz (1876-1947) (siehe Weg Gaigg) lebte in der Beatrixgasse 3a. Im Jahr 2004 veranstaltete das Wien Museum im Künstlerhaus die Ausstellung „Alt Wien. Die Stadt, die niemals war“. Als Inkarnation des Alt-Wien-Mythos war Mizzi Zwerenz in der Rolle der Lini Stöckl aus der Operette „Alt Wien“ als Plakatsujet, nach einer KünstlerInnenpostkarte des Theaterfotografen Ludwig Gutmann aus dem Jahr 1911, in der Stadt präsent.

Klavierfabrik Nanette Streicher geb. Stein, Wien 3, Ungargasse 46

Nanette Streicher (1769-1833) erschien ihren ZeitgenossInnen als Instrumentenbauerin und Klavierfabrikantin einzigartig. Dass sie auch komponierte wurde in zeitgenössischen Lexika nicht vermerkt. Die aus Augsburg stammende Nannette Streicher hatte bereits mit fünf Jahren erste Auftritte als Pianistin und wurde dann die „treuste Gehilfin“ ihres Vaters beim Bau und Vertrieb von Klavieren. 1794 übersiedelte sie mit ihrem Mann nach Wien und eröffnete im „alten Streicherhof“ in der Ungargasse ihre Klavierfabrik. Es ist nicht überliefert, ob ihre eigenen Kompositionen im „Streichersaal“, einem seit 1812 im Hintertrakt ihres Hauses eingerichteten Konzertsaal, der 1949 demoliert wurde, zur Aufführung kamen. Zu ihren Werken zählen Vokalmusik, wie die „Klage über den frühen Tod der Jungfer Ursula“ sowie Kammermusik und Solowerke für Klavier. Nannette Streicher und ihr Mann waren MitinitiatorInnen der Gründung des Musikvereins sowie der Gesellschaft der Musikfreunde.

Wohnhaus Marie von Ebner-Eschenbach, Wien 3, Landstraßer Hauptstraße 74

„Es war ein vornehmes behagliches Heim ohne Pracht, aber mit erlesenem, intimem Geschmack ausgestattet“, sobeschrieb ein Zeitgenosse das erste Wiener Domizil der Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach (1830-1916), bevor sie in die Spiegelgasse in den ersten Bezirk zog. Marie von Ebner-Eschenbach begann ihr literarisches Arbeiten als Lyrikerin. Als Theaterautorin blieb sie, nicht zuletzt wegen ihres Geschlechts, erfolglos. Erst spät gelang ihr mit den „Dorf- und Schlossgeschichten“ der literarische Durchbruch. 1867 reiste sie zur Pariser Weltausstellung und hielt ihre Eindrücke in ihrem Tagebuch fest. 1879 absolvierte sie eine UhrmacherInnenlehre und veröffentlichte 1880 die Erzählung „Lotti. Die Uhrmacherin“. 1899 wurde ihr als erster Frau das österreichische Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft verliehen, ein Jahr später als erster Frau das Ehrendoktorat der Wiener Universität. Gemeinsam mit dem Ehepaar Suttner (siehe Weg Kurosaki) leitete Marie von Ebner-Eschenbach den „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“. Nach ihrem Tod richtete das Uhrenmuseum 1917 mit einem Teil ihrer großen Uhrensammlung und anderen Gegenständen aus ihrer Wohnung einen Erinnerungsraum ein.

Marie von Ebner-Eschenbach, WBR HS

Die Atomphysikerin Marietta Blau (1894-1970) leistete als freie Mitarbeiterin am Institut für Radiumforschung in

frWege_01 albert_24:frWege_albert_ 23.09.2008 23:36 Uhr Seite 23

Wohnhaus von Marietta Blau, Wien 3, Charasgasse 8

Wien in der Zwischenkriegszeit Pionierarbeit bei der Entwicklung der photographischen Methode in der Kernphysik. Sie entdeckte die „Zertrümmerungssterne“, die Spuren der Kernreaktion, die die Höhenstrahlung in den Fotoplatten bewirkt. 1937 wurde Blau mit dem Liebenpreis der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet. 1938 emigrierte sie nach Norwegen, 1939 wurde sie an die Technische Universität Mexiko berufen. Albert Einstein setzte sich für sie ein. 1948 wurde Blau research scientist der Columbia University und 1955 associate professor der University Miami. Blau kehrte 1960 nach Wien zurück, erhielt 1962 den Schrödingerpreis der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und 1967 den Preis der Stadt Wien für Naturwissenschaften. Blau wurde von Erwin Schrödinger zweimal für den Nobelpreis vorgeschlagen, doch sie teilte als Frau und Jüdin das tragische Schicksal des Übergangenwerdens mit Lise Meitner (siehe Weg Gaigg).

Café Zartl, Wien 3, Rasumofskygasse 7

Jeannie Ebner, in: Ausstellung über das Leben und Schaffen Jeannie Ebners zum 60. Geburtstag in der Galerie Modena Art, Wien 21.6. bis 28.7.1979, WBR, DS E 268591

Im Café Zartl schrieb die 1918 in Sydney geborene und seit 1946 in Wien lebende Jeannie Ebner Teile ihres Romans „Die Wildnis früher Sommer“. Ebner war zuerst im kaufmännischen Bereich tätig, dann als Kunstgewerblerin und studierte an der Wiener Kunstakademie Bildhauerei, bevor sie sich ganz der Literatur zuwandte. Von 1968 bis 1979 war sie Mitherausgeberin der Zeitschrift „Literatur und Kritik“. Für ihr literarisches Schaffen spielen die Verarbeitung autobiografischer Bezüge sowie des Verhältnisses zwischen Frau und Mann eine zentrale Rolle. 1993 wurde Ebner mit dem österreichischen Staatspreis für Literatur ausgezeichnet. Im Jänner 2004 erwarb die Wienbibliothek im Rathaus den Vorlass der Schriftstellerin, ihr literarisches Archiv, ihre Bibliothek sowie ihre umfangreiche Korrespondenz, unter anderem mit Schriftstellerinnen wie Ilse Aichinger, Marlen Haushofer, Christine Lavant und Luise Rinser.

Albert fährt in der Schnellbahn von Wien Mitte über die Stationen Wien Nord, Traisengasse, Handelskai, Floridsdorf, Siemensstraße bis Leopoldau. Diese für sie so ganz alltägliche Route hat sie auch für den Film „Nordrand“ als Drehort verwendet. Sie kennt die Strecke zu jeder Tageszeit, zur Morgen- und zur Abenddämmerung. Und obwohl ihr die Ausblicke aus dem Schnellbahnfenster so vertraut sind, ist sie immer noch eine aufmerksam Schauende. Sie fährt an Wien Nord vorbei und lässt den Blick über die Gleisanlage schweifen. Schon von klein an ist sie wirklich gleisfasziniert. Bei der Station Traisengasse hat sie einmal nach einem Donauinselfest einen entsetzlichen Unfall beobachtet, zwei Menschen wurden von der Schnellbahn überfahren und Cobra-Männer – von der Spezialeinheit der Polizei – kamen, um die Leichenteile einzusammeln.

Wohnhaus Else Feldmann, Wien 20, Staudingergasse 9

Nicht weit von der Station Traisengasse ist die Staudingergasse, wo die Schriftstellerin Else Feldmann (1884-1942) lebte. Die sozialkritische Schriftstellerin wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf, besuchte eine Armenschule, war Fabriksarbeiterin. Ab 1912 setzte sie sich als Journalistin und Schriftstellerin mit Wiener Elendsbezirken und dem jüdischen Proletariat aus-

frWege_01 albert_24:frWege_albert_ 23.09.2008 23:36 Uhr Seite 24

einander. 1921 erschienen ihre Kindheitserinnerungen unter dem Titel „Löwenzahn“. Sie war Mitglied der Vereinigung sozialistischer Schriftsteller. Juni 1938 wurde ihre Wohnung im Toeplerhof, Währingerstraße 169-171, zwangsgeräumt (siehe Weg Schnattinger). Danach wechselte sie häufig den Wohnort. Am 14. Juni 1942 wurde sie im Vernichtungslager Sobibor ermordet. Seit 1994 gibt es in Floridsdorf die Else-Feldmann-Gasse.

Else Feldmann, Der Leib der Mutter: Roman, Wien 1993, WBR, DS A225349

Otto-Haas-Hof, Wien 20, Pasettistraße 47–61

Diese Wohnhausanlage der Gemeinde Wien wurde 1924 nach Plänen von Margarete Schütte-Lihotzky (siehe Weg Mattl), Adolf Loos, Karl Dirnhuber und Franz Schuster erbaut. Der Hof ist benannt nach dem Widerstandskämpfer Otto Haas, der 1942 von den Nationalsozialisten verhaftet und hingerichtet wurde. Auch Philomena Haas, seine Mutter, wurde von den Nazis verhaftet. Sie stammte aus einer Kärntner Kleinbauernfamilie, einzige Bildung war die örtliche Dorfschule. Ab 1909 war sie in der sozialdemokratischen Frauenbewegung aktiv, 1932 wurde sie in den Wiener Gemeinderat gewählt. Nach dem Tod ihres Mannes lebte sie mit ihren Kindern, die oft Hunger litten, in der Pasettistraße unter höchst eingeschränkten materiellen Bedingungen.

Der Bahnhof Handelskai liegt direkt am westlichen Ufer der Donau. Über die Brücke fahren und nicht hinaus schauen, das geht für Albert nicht. Den weiten Blick muss sie einfach genießen.

Noch diesseits der Donau, von der Vorgartenstraße abzweigend, ist der Stella-Klein-Löw-Weg. Nach der Pädagogin und Politikerin Stella Klein Löw (1904-1986) wurde auch eine städtische Wohnhausanlage in der Taborstraße 61 benannt. „Meine Lehr- und Lernjahre verbrachte ich in einer einmaligen Schule. Sie nannte sich Chajes-Realgymnasium und war ein jüdisches Privatgymnasium mit Öffentlichkeitsrecht. Sie war zuerst in der Castellezgasse untergebracht und übersiedelte später in die Staudingergasse.“ Der heutige Standort der 1984 wieder errichteten Zwi Perez Chajes Schules der Israelitischen Kultusgemeinde ist die Castellezgasse 35.

Ab dem Schuljahr 1933/34 unterrichtete Klein Löw im Chajesgymnasium des Vereins Jüdisches Realgymnasium und schloss sich den Revolutionären Sozialisten an. Sowohl als Jüdin als auch wegen ihres politischen Engagements von den Nationalsozialisten verfolgt, emigrierte sie nach England, wo sie Mitglied der Labour Party wurde. Sie kehrte 1946 nach Wien zurück, wurde Direktorin eines Gymnasiums in Floridsdorf und war von 1959 bis 1970 Nationalratsabgeordnete und Schulsprecherin der SPÖ. In ihren 1980 erschienen Erinnerungen schreibt sie über ihre Remigration nach Wien: „Langsam wich die Starre einem Gefühl der Empörung, des Zähneknirschens, des Zornes. ‚Das haben sie dir angetan, geliebtes, rotes Wien!‘ Aber ‚sie‘, das waren nicht die Flugzeuge und Panzer der Alliierten, sondern die für den Kriege Verant-

frWege_01 albert_24:frWege_albert_ 23.09.2008 23:36 Uhr Seite 25

wortlichen. (…) Die ersten Tage waren erfüllt vom Suchen und Nichtfinden, von Versuchen, sich einzuleben, von der Erkenntnis, dass man allein, fremd war.“ Eine andere Schülerin des Chajes-Gymnasiums war Hannah Fischer, die 1938 nach England ins Exil ging und bei Anna Freud Trainee in den „Hampstead War Nurseries“ war. Von Anna Freud 1940 gegründet, waren die „Hampstead War Nurseries“ ein Zufluchtsort für ungefähr 100 Kinder, die durch die Bombenangriffe ihr Zuhause verloren hatten. 1946 kehrte Hannah Fischer nach Wien zurück, arbeitete als Pädagogin im Zentralkinderheim in Wien, war die Initiatorin des Anna Freud Kindergartens und wirkte zuletzt als Direktorin der Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen.

Zwischen den Schnellbahnstationen Siemensstraße und Leopoldau hat Albert ihre allerersten Fotos gemacht. Die Gstättn, die alten Schnellbahnbögen, diese Un-Orte, wo früher einfach nichts war, das alles zählt zu ihren prägenden Kindheitseindrücken.

In den 1930er Jahren betrieb der „Verband für Innenkolonisation der Arbeitslosen“ ein Stadtrandsiedlungsprojekt für die Leopoldau. Von 1934 bis 1935 wurde die so genannte Nordrandsiedlung errichtet, in einem Areal zwischen Lavantgasse, Lafnitzgasse und Möllplatz, ausgerichtet auf landwirtschaftlichen Nebenerwerb. Auf den insgesamt 321 Parzellen entstanden Holzhäuser und Ziegelhäuser mit Wohnküche, Schlafraum, Kleintierstall und Wirtschaftsraum. Wohnen war kärglich, auf 36 m², mit ausbaubarem Dachboden, anfangs ohne Wasser-, Strom- oder Gasanschluss.

Bei der Station Leopoldau steigt Albert aus. In einer Wohnsiedlung am Nordrand von Wien ist Albert aufgewachsen und sie kommt auch heute noch fast jede Woche mit der Schnellbahn hierher, um ihre Mutter zu besuchen. Nordrand ist auch der Name ihres ersten langen Spielfilms, in dem sie viel autobiografisch Erlebtes künstlerisch bearbeitet hat. Sie erinnert sich, dass für sie als Kind „das-in-die-Stadt-Fahren“ etwas Aufregendes war. Die Schrebergärten, die es früher hier gegeben hat, sind alle geschliffen worden. „Nordrand“ ist ihr Wienfilm, der damit zu tun hat, wie sie aufgewachsen ist, mit der Siedlung, den Geschäften, dem „Haus der Begegnung“, nicht zuletzt der Schnellbahnfahrt durch die Stadt.

Barbara Albert studierte an der Universität Wien Theaterwissenschaft und dann Regie und Drehbuch an der Wiener Filmakademie. Zu ihren Filmen zählen: der Kurzfilm Nachtschwalben 1993, der Dokumentarfilm Ich lass mir meinen Tod nicht nehmen 1994, Die Frucht deines Leibes 1997, der Dokumentarfilm Somewhere else 1997, Sonnenflecken und Tagada 1998, der Spielfilm Nordrand 1999 und Böse Zellen 2003. Albert schreibt nicht nur Drehbücher und arbeitet als Regisseurin, sie ist auch als Filmproduzentin tätig und gründete 1999 gemeinsam mit drei KollegInnen die Firma Coop.

„Es stört mich nicht, wenn die Leute *Nordrand* als Frauenfilm bezeichnen … Ich mag es nicht, wenn man „Frauenfilme“ und „Männerfilme“ unterscheidet. Warum sind Filme von Frauen so oft „Frauenfilme“ und die von Männern nie „Männerfilme“? Warum wird es besonders erwähnt, wenn ein Film von Frauen handelt, und als normal erachtet, wenn man von Männern erzählt?“

frWege_02_bogner_24:frWege_02_bogner_ 23.09.2008 23:52 Uhr Seite 26

02 Weg von Eva Bogner, Arbeitsinspektorin
07.12.2004

frWege_02_bogner_24:frWege_02_bogner_ 23.09.2008 23:52 Uhr Seite 27

Immer im Dienst, *sagt die Arbeitsinspektorin* Eva Bogner, *deren Weg von der* Lerchenfelderstraße *in die* Mariahilfer Straße *führt.*

Ob es stürmt oder schneit, prinzipiell ist sie vormittags immer im Außendienst unterwegs. Bei ihren Wegen durch die Stadt begleitet sie das Wissen, was in den Häusern drinnen ist, in den Gewerbebetrieben in der Erdgeschoßzone oder im Souterrain, die sie als Arbeitsinspektorin zu sehen bekommt. Nach einer ausgeklügelten Wegeökonomie teilt sie die Besuche der Betriebe ein. Wenn sie einmal nicht beruflich unterwegs ist, dann schätzt sie den meditativen Charakter des Gehens. Bei der U-Bahn Station Lerchenfelderstraße/Thaliastraße steigt sie in die U6 ein und fährt bis zur Gumpendorfer Straße.

Zum Goldenen Luchsen, Wien 16, Neulerchenfelderstraße 43

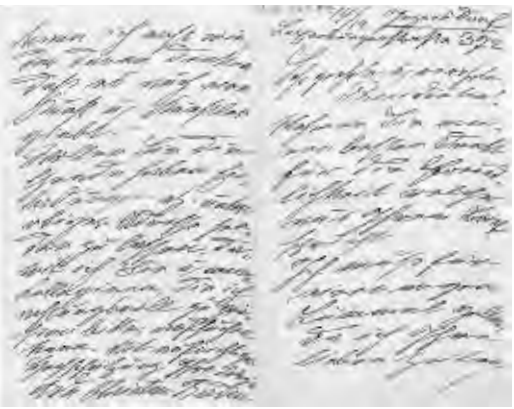
1703 wurde das Lokal Zum Goldenen Luchsen erstmals urkundlich erwähnt, in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts gelangten die Backhendl und Krapfen der Wirtin Brand zu lokaler Berühmtheit. Ein großer Saal mit Galerie wurde 1882 eröffnet, VolkssängerInnen traten auf, Jodlerfeste oder Wäschermädelbälle wurden veranstaltet. 1890 fand in diesem Saal die konstituierende Versammlung des Arbeiterinnen-Bildungsvereins statt. Da es in Wien noch keine Rednerinnen gab, wurde Anna Altmann, die erste sozialdemokratische Rednerin der österreichisch-ungarischen Monarchie, aus Böhmen eingeladen. Altmann geb. Urbantschky (1852-1937) hatte sehr arme Eltern und musste bereits im Alter von fünfeinhalb Jahren in einer Fabrik arbeiten. „Ich war damals in Österreich die einzige Agitatorin. … ich solle am 29. Juni bei der konstituierenden Versammlung des Arbeiterinnenvereines sprechen. Ich sagte zu. ... Die Versammlung war sehr gut besucht, es war auch eine ganze Menge Doktoren und Berichterstatter der verschiedenen Wiener Blätter anwesend, welche mich neugierig beguckten“, erinnert sich Anna Altmann. Eine große Zahl interessierter Frauen und Mädchen kamen „Zum Goldenen Luchsen“, nachdem die Stadt Wien endlich die Statuten des Vereins genehmigt hatte. „Mit geringer Schulbildung (Mädchen brauchen ja nichts zu lernen, ist ja leider eine noch sehr verbreitete Ansicht) kommen wir, kaum halbwüchsig in die Fabrik oder in irgend eine Lehre. … Lasset uns an euren Studien theilnehmen, errichtet Unterrichtskurse für Arbeiterinnen, bemüht Euch, die euch bekannten Arbeiterinnen dafür zu interessieren und Ihr werdet bald uns nicht nur zahlreich bei Euren Versammlungen erscheinen, nein in Euren Reihen muthig kämpfend sehen“, so appellierte die Arbeiterin Viktoria Kofler 1889 in einem offenen Brief an alle Genossinnen und Genossen im sozialistischen Wochenblatt „Gleichheit“.

Arbeiterinnen-Bildungsverein, Wien 16, Neubaugürtel 44

Am 1. Mai 1892 fand im „Goldenen Luchsen“ eine Arbeiterinnenversammlung statt, in der Frauen das Recht forderten, politische Vereine gründen zu können. Frauen waren nämlich per Gesetz die Mitgliedschaft in politischen Vereinen untersagt. Bereits ein Jahr vorher hatten im Winter 1891 eine erste Wiener Frauenversammlung beim „Luchsen“ stattgefunden aus Protest gegen die Lebensmittelverteuerung, die „so stark besucht war, dass bis auf die Straße Frauen und Männer standen.“

„Es war kein Gasthaus. Die Organisation der Bäcker hatte der ersten

frWege_02_bogner_24:frWege_02_bogner_ 23.09.2008 23:52 Uhr Seite 28



Ada Christen, Brief an Auguste Fickert, 14. 12. o. J., WBR, HS H.I.N.160804

sozialdemokratischen Frauenorganisation Wiens ihr Privatlokal zur Verfügung gestellt. Es war ein ziemlich großer Saal. Gegenüber dem Eingang befand sich der geräumige Tisch, an dem die Einschreibesektion und die Kassiererinnen ihres Amtes walteten. Es schien mir, dass alle diese Frauen und Mädchen, die an einem gemeinsamen Werk arbeiteten, höchst bewunderungswürdig seien. Ich wurde als neues Mitglied begrüßt und bald war ich mit einigen Genossinnen sehr befreundet", erinnert sich Adelheid Popp an ihre ersten Eindrücke des neu gegründeten Arbeiterinnen-Bildungsvereins im Jahr 1890. Auguste Fickert und Ida Baumann wirkten als Lehrende, jeden Samstag wurde ein führender Parteigenosse als Vortragender eingeladen, unter der Woche gab es ebenfalls Vorträge zu sozialistischen Schriften oder Gesundheitsfragen. Die erste Obfrau war Anna Steiner, Richthammer und Kreuzer fungierten als Kassierin und Schriftführerin. Eine Bücherei mit den wichtigsten Broschüren wurde eingerichtet. Der Verein war die Wurzel der sozialdemokratischen Frauenbewegung. Beim zweiten Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie 1891 im Hotel Union wurden Viktoria Kofler und Alice Salomon als Delegierte entsandt und bei den Maifeiern im Jahr 1891 bildeten die Frauen bereits einen eigenen Zug. Nach der Gründung des Lese- und Diskutierklubs Libertas (siehe Weg Ponger) verlor der Arbeiterinnen-Bildungsverein an Bedeutung und wurde schließlich aufgelöst. Der große Bestand an Büchern und Schriften wurde dem Arbeiter- und Arbeiterinnen-Bildungsverein Hernals übergeben.

Ida Baumann, Visitenkarte in Versen an Auguste Fickert (Nachlass Auguste Fickert) 28.08.1894, WBR, HS H.I.N.69824 *

Die U-Bahn-Linie U6 ist Bogners Heimstrecke,
„die Ader", die sie durch die Stadt bringt.
Sie fährt an der Station Westbahnhof vorbei.

Westbahnhof, Wien 15

Knapp drei Wochen nach dem Anschluss Österreichs an Nazideutschland fand eine Welle von Verhaftungen statt. Die ersten Transporte von RegimegegnerInnen ins Konzentrationslager Dachau fuhren am 1. April 1938 vom Wiener Westbahnhof ab.

Paula Mraz (1907-1935) und Bruno Kreisky kamen am Tag der Niederlage der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs am 12. Februar 1934 zum Treffpunkt Café Westend. Zuvor hatten sie das zweiseitige Flugblatt gekürzt. „Paula Mraz, die meine Art zu diktieren gewohnt war, nahm dem, der gerade

frWege_02_bogner_24:frWege_02_bogner_ 23.09.2008 23:52 Uhr Seite 29

Café Westend, Wien 6, Mariahilfer Straße 128

damit anfangen wollte, den Text aus der Hand und gab ihn mir. So ist mir – obwohl mir das erst sehr viel später bewusst wurde – aufgrund der Stümperhaftigkeit, mit der alles vorbereitet worden war – eine historische Aufgabe zuteil geworden", erinnert sich Bruno Kreisky.

Kaiserin Elisabeth, WBR, TBA

Am 31. Juli 1856 war mit dem Bau der heutigen Westbahn bei Rekawinkel begonnen worden. Bis 1918 hieß diese Verbindung „Kaiserin-Elisabeth-Westbahn", woran heute noch eine Elisabethstatue im Bahnhof erinnert. Bei dieser Bahn wurde ab den 1870er Jahren „weibliches Bureaupersonal" beschäftigt, zunächst nur Töchter sowie kinderlose Frauen von Bahnbediensteten. Vorerst waren Frauen als Schreib- und Manipulationskräfte im Status von Tagelöhnerinnen, später auch in den statistischen Büros, im Kassen- und Schalterdienst sowie in den Telegrafen- und Kartenbüros. Bei den k.k. österreichischen Staatsbahnen waren im Jahr 1899 350 Frauen angestellt. Erst im Jänner 1894 war angestellten Frauen auch die Möglichkeit einer Altersversicherung gewährt worden.

Bei der Station Gumpendorfer Straße steigt Bogner aus der U-Bahn aus.

Wien 6, Gumpendorfer Straße 141

Die Hausgehilfin Elisabeth Jehlik wurde 1942 hier verhaftet, weil sie dem Juden Eugen Stein, dem ehemaligen Landesgerichtspräsidenten, Lebensmittel bringen wollte.

Bogners erste Inspektion dieses Arbeitstages ist am Mariahilfer Gürtel 11. Früher befand sich hier ein Stundenhotel.

Orden der Schwestern Theresa, Wien 15, Mariahilfer Gürtel 11

Seit Ende der 1980er Jahre ist hier der karitative Orden der Schwestern Theresa. Bei diesen Missionarinnen der Nächstenliebe gibt es für Bedürftige eine Ausspeisung sowie eine Kleiderausgabe. An die 80 Essen werden täglich unter der Woche ausgegeben, am Wochenende fast doppelt so viele.

Dann geht Bogner durch die Pater-Schwartz-Gasse. Von 1867 bis 1936 hieß diese Gasse Idagasse nach Ida Zumstein *geborene Arnberger (1828-1901). Dieses Grätzel findet Bogner wirklich nett und so angenehm ruhig, im Haus Nr. 7 in dieser Gasse hat sie sogar einmal eine Wohnung angeschaut, die noch immer leersteht. Bogner geht weiter durch die Dingelstedtgasse, biegt in die Clementinengasse ein und geht dann durch die Talgasse auf die Äußere Mariahilfer Straße.*

In den späten 90er Jahren ortete die damalige Bundeskuratorin Lioba Redekker einen akuten Informationsmangel über zeitgenössische KünstlerInnen und deren aktuelle Arbeitspraktiken. Im Museumsquartier wurde die Basis (siehe Weg Ponger) gestartet. Ursprünglich als Sammlung von biografischen

frWege_02_bogner_24:frWege_02_bogner_ 23.09.2008 23:52 Uhr Seite 30

basis wien, Wien 15, Fünfhausgasse 5

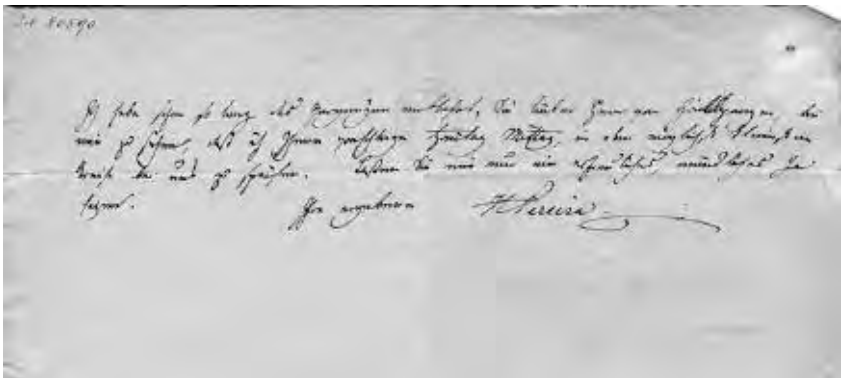
Informationen, Projekten, Ausstellungsbeteiligungen, Katalogen. Im Jahr 1999 ging das Archivprojekt als Datenbank online (www.basis-wien.at), um Daten über bildende Künstlerinnen und Künstler international zugänglich zu machen. Verwaltung und Archiv der basis wien, die von Lioba Redekker geleitet wird, haben ihren Sitz im fünfzehnten Bezirk.

Paula-Mistinger-Mraz-Hof, Wien 15, Fünfhausgasse 10–12

Im Jahr 1950 wurde diese Wohnhausanlage nach Paula Mistinger Mraz (1907-1935) benannt. Sie war Vorsitzende des sozialdemokratischen Frauenkomitees Fünfhaus und im sozialdemokratischen Parteisekretariat angestellt. Nach dem Bürgerkrieg 1934 floh Mraz in die CSR, kehrte mit dem Decknamen Anna Mader nach Österreich zurück und war eine führende Aktivistin der Revolutionären Sozialisten, die die Verteilung der im Untergrund erscheinenden Arbeiter-Zeitung organisierte. Am 21. Mai 1935 starb sie im Lainzer Krankenhaus an einer Blutvergiftung.

Henriettenplatz, Wien 15

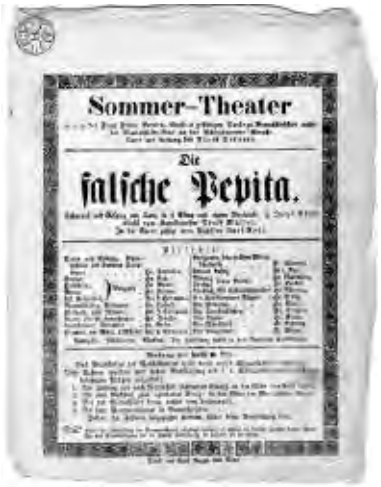
Dieser Platz ist nach Gräfin Henriette Pereira-Arnstein (1788-1859) benannt. Die Tochter von Fanny Arnstein führte einen der letzten literarischen Salons von Wien, den Adalbert Stifter folgendermaßen beschrieb: „Diesem Salon ist es Gesetz, kein Gesetz zu haben; es sind keine Stunden noch Tage, wo vorgelesen, vormusiziert, vorexerziert wird. Es ist eine Auszeichnung, in diese Gesellschaft geladen zu werden.“ Der Salon wurde vor allem wegen seiner toleranten Gesprächskultur geschätzt. Salonnière Pereira-Arnstein begleitete die Schubertlieder selbst am Klavier. Auf zwei Klavieren oder vierhändig trat häufig „eine der kunstfertigsten Clavierspielerinnen Wiens“ auf, Magdalene Edle von Kurzbeck (1770-1845), deren eigene Kompositionen heute alle als verschollen gelten. Eine Geschenkkassette von Fürstin Esterházy an Joseph Haydn, die dieser anlässlich der Aufführung der Schöpfung im Festsaal der alten Wiener Universität erhalten hatte, zeigt in dem Aquarell von Balthasar Wigand unter den vielen VerehrerInnen aus Aristokratie und Künstlerschaft auf Magdalena Kurzbeck, die ihm einen Schal überreicht. Das Arnstein-Palais befand sich im Gebiet zwischen der heutigen Arnsteingasse, Reindorfgasse, Fünfhausgasse und Herklotzgasse. Hier war zuvor das Sommerpalais der Erzherzogin Christine (1742-1798) gewesen. Henriette Pereira-Arnstein verkaufte einen Teil des Besitzes an Karl Schwender. Im ehemaligen Schlossgarten ent-



Henriette Pereira, Brief an Franz Grillparzer (Nachlass Franz Grillparzer), undatiert, WBR, HS H.I.N.80590

frWege_02_bogner_24:frWege_02_bogner_ 23.09.2008 23:52 Uhr Seite 31

stand Schwenders Kolosseum: eine europaweit bekanntes Amüsiercenter mit Bierhalle, Kaffeehaus, Galerie, Theater und Tanzsaal. Nach 1845 wurde das Areal verbaut.



Theaterplakat „Die falsche Pepita“ des Sommertheaters in dem der Frau Freiin Pereira-Arnstein gehörigen Parke zu Braunhirschen außer der Mariahilfer-Linie an der Schönbrunner-Straße, Wien 1849–1861
WBR, DS C77084

Erstes Eigentumswohnhaus Wiens mit Privatfinanzierung, Wien 15, Schwendergasse 57

Dieses erste privat finanzierte Eigentumswohnhaus Wiens, geplant von Edith Lassmann (GEB. 1920) wurde zwischen 1947 und 1952 errichtet und war beispielhaft für spätere Wohnungseigentumsgesellschaften. Lassmann, geborene Jurecka, hatte von 1938 bis 1941 an der Technischen Hochschule in Wien Architektur studiert. 1946 plante Lassmann das erste Haus der berufstätigen Frau in der Hadikgasse im vierzehnten Bezirk. 1950 gewann die Architektin den dritten Preis für die Gestaltung der Sperrenkrone und des Krafthauses Limberg an der Oberstufe des Tauernkraftwerks Glockner/Kaprun. Die Jury empfahl die Weiterentwicklung ihres Entwurfs. In Folge wurde sie mit der Detailplanung und Bauleitung des Krafthauses beauftragt, 1955 erarbeitete sie Planungsvorschläge für das Vorarlberger Kraftwerk Lünersee, machte den dritten Preis für das Donaukraftwerk Ybbs-Persenbeug und den ersten Preis für die Danubia-Petrochemie. Im Rahmen ihrer Dissertation hatte sich Lassmann mit dem Pötzleinsdorfer Schloss auseinandergesetzt (siehe Weg Meder).

Wohnhaus von Rosa Barach, Wien 15, Reindorfgasse 30

Die aus ärmlichen Verhältnissen stammende Schriftstellerin und Pädagogin Rosa Barach (1840-1913) gründete in Rudolfsheim eine Höhere Töchterschule und in Kahlenbergerdorf ein Kinderasyl. Zu ihren Novellen zählen „Aus eigener Kraft“, „Soldatenfritz“, die mit Preisen ausgezeichnet wurde, sowie „Gefesselt“ und das Liederbuch „Aus österreichischen Herzen“. 1882 unternahm Barach eine Deutschlandtournee als „Recitatrice eigener Dichtungen“. Sie gründete den Wiener Schriftstellerinnenverband.

Durch diese ruhigen Straßen geht sie wirklich gern, sagt Eva Bogner, bevor sie in die Äußere Mariahilfer Straße gelangt, wo ein Musikhaus und ein Herrenbekleidungsgeschäft, das damit wirbt, dass es Herrenhosen in allen Übergrößen auf Lager hat, die nächsten Inspektionsstationen dieses Arbeitsweges sind.

Eva Bogner studierte Landschaftsplanung in Wien und Kassel und ist seit 1998 in Wien als Arbeitsinspektorin tätig.

frWege_03_stella.damm_24:frWege_03_stella.damm_a 24.09.2008 0:08 Uhr Seite 32

Weg von Stella Damm, Radiomacherin

gegangen am 28.12.2004

frWege_03_stella.damm_24:frWege_03_stella.damm_a 24.09.2008 0:08 Uhr Seite 33

Ich genieße es, *meinen Heimweg zu verlängern, sagt die Radiomacherin* Stella Damm, *deren Weg vom Funkhaus in der Argentinierstraße in die Landgutgasse führt.*

Damm liebt es, in einem Grätzl heimisch zu werden, alltägliche Wege in ihren kleinen Veränderungen über die Jahre zu beobachten und so Einblicke in typisch Wienerisches zu gewinnen. An den Jahresanfang 2005 in Fertigstellung begriffenen Neubau von Gustav Peichl gegenüber dem Funkhaus muss sie sich erst allmählich gewöhnen.

Funkhaus, Wien 4, Argentinierstraße 30a

Als ersten Auftrag im Atelier Clemens Holzmeister übernahm die „akademische Architektin“ Martha Bolldorf-Reitstätter (1912-2001) im Jahr 1936 Innengestaltung und Bauleitung des Wiener Funkhauses. Eingangsbereich mit Hauptstiege, großer Saal, mittlere Säle, Kammersaal und kleinere Studios waren ihre Gestaltungsaufgaben. Sie hatte als erste Österreicherin 1934 ein Architekturstudium in der Meisterschule Clemens Holzmeister an der Akademie der bildenden Künste absolviert. 1937 beteiligte sie sich am Wettbewerb für die Pariser Weltausstellung mit einem Entwurf für eine Kapelle, die mit einem Ehrendiplom ausgezeichnet wurde. 1942/43 war sie im freiwilligen Kriegseinsatz auf der Halbinsel Krim als Stadtplanerin tätig, vor 1938 und nach 1945 arbeitete sie als Stadtplanerin in Eisenstadt. Bolldorf-Reitstätter plante Sakralbauten, Pfarrhöfe, Wohnhäuser und Wohnhausanlagen, machte aber auch Städteplanungen und Bebauungspläne. Für ihren Entwurf „Heilbad auf einer Kraterinsel im Mittelmeer“ hatte sie den Meisterschulpreis bekommen und wurde dann auch in einer Secessionsausstellung öffentlich präsentiert. Als erste Frau hat sie die staatliche Denkmalschutzmedaille bekommen, für die Revitalisierung des Schlosses Kobersdorf im Burgenland .

Die Sängerin Liane Augustin (1928-1978) debütierte 1944 beim Rundfunksender, trat ab 1949 in der Sansibar auf, später auch in der Marietta-Bar und der Eden-Bar. Sie reussierte international als gefragte Chansonnière. Beim 3. Grand Prix d’Eurovision de la Chanson am 12. März 1958 vertrat Augustin Österreich mit dem Chanson „Die ganze Welt braucht Liebe.“

Wohnhaus von Broncia (Bronislawa) Koller-Pinell, Wien 4, Argentinierstraße 26

In dieser von Josef Hoffmann eingerichteten Wohnung lebte die Malerin, Grafikerin und Mäzenin Broncia Koller-Pinell, die ihr Atelier an der Linken Wienzeile hatte (siehe Weg Menasse). Sie erhielt ab 1881 Privatunterricht bei dem Bildhauer Josef Raab und ab 1883 bei Alois Delug in München und in Wien. Wiederholte Reisen führten sie nach Paris. Ab 1902 lebte sie wieder in Wien. Ihre nähere Wohnumgebung hielt sie in einem Blick über die Wiedner Dächer im Schnee fest. Sie knüpfte Kontakte zu den Secessionisten und beteiligte sich mit der KünstlerInnengruppe um Gustav Klimt 1908 und 1909 an den Kunstschauen.

Wohnhaus von Mizzi Günther, Wien 4, Argentinierstraße 8

Hier lebte die Operettendiva Mizzi Günther (1879-1961) mit ihrem Mann, dem Schauspieler Fred Hennings. Die in Schlesien geborene Günther kam nach Auftritten an Provinztheatern nach Wien, wo sie am Carltheater ihr erstes

frWege_03_stella.damm_24:frWege_03_stella.damm_a 24.09.2008 0:08 Uhr Seite 34

Engagment hatte. In ihrer fast 50 Jahre währenden Karriere als Sängerin und Schauspielerin wirkte sie am Johann-Strauß-, am Bürger-, Apollo- und Raimundtheater, am Volkstheater und zwischen 1950 und 1952 an der Wiener Staatsoper. Sie prägte die zweite Glanzzeit der Wiener Operette und machte diese auf Tourneen international populär.

Else Wohlgemuth, Postkarte, (Nachlass Werner Röttinger) „Herrn Werner Röttinger zur Erinnerung. Else Wohlgemuth“, 27.5. 1934, WBR, HS H.I.N.230491

Wohnhaus von Else Wohlgemuth, Wien 4, Argentinierstraße 8

Die aus Berlin stammende Schauspielerin Else Wohlgemuth (1881-1972) war von 1910 bis 1938 am Burgtheater tätig. Nach ihrer Emigration kehrte sie 1945 ans Burgtheater zurück, wo sie als Interpretin des klassischen Repertoires in insgesamt 109 Rollen zu sehen war.

Damm biegt in die Taubstummengasse ein. Hier auf Nr. 6 begegnet sie täglich einem ungelösten Alltagsrätsel: Auf einer blinden Mauer wurden zwei Öffnungen ausgebrochen, eine wurde als türhohe Öffnung verglast, die andere wieder geschlossen. Was es damit für eine Bewandtnis hat, dazu fallen ihr die verschiedensten Deutungsmöglichkeiten ein. Damm macht immer wieder auf kleine Entdeckungsreisen entlang ihres alltäglichen Weges, schaut in Hinterhöfe hinein und geht zu ihrem Trafikanten, einer urwienerischen Institution. Drei Jahre hat es gebraucht, bis er sie angelächelt hat, sagt sie, und so zu erkennen gab, dass er sie wieder erkennt.

Wohnhaus Alma Rosé, Wien 4, Taubstummengasse 4

Hier verbrachte Alma Rosé (1906-1944) ihre Kindheit. Die Tochter Justine Mahlers, der Schwester Gustav Mahlers, und Arnold Rosés, Konzertmeister der Wiener Philharmoniker, wurde nach ihrer Patentante Alma Mahler-Werfel benannt. Geigenvirtuosin Rosé gründete das Ensemble Wiener-Walzermädel und ging auf Europatournee. 1939 emigrierte die Familie nach London. Dezember 1942 floh sie vor den Nazis nach Dijon, wurde von der Gestapo verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Im Konzentrationslager leitete sie die Lagerkapelle „Mädchenorchester“. „ Wer von uns überlebte, verdankt es ihr. Sie war eine stolze Frau – würdevoll und unnahbar“, erinnert sich Anita Lasker-Wallfisch, eine Cellistin der Frauenkapelle in Auschwitz-Birkenau. Am 5. April 1944 starb Alma Rosé im Lager, die meisten der Orchesterfrauen überlebten das KZ. 1969 wurde die Alma-Rosé-Gasse im zehnten Bezirk nach ihr benannt.

Alma Rosé, WBR, HS

Die Malerin, Grafikerin, Textilkünstlerin und Schriftstellerin Bettina Ehrlich geb. Bauer (1903-1985) studierte an der Wiener Kunstgewerbeschule,machte dann eine Grafikausbildung in Berlin. In den späten 1920er Jahren war sie in Paris, ab 1932 mit eigenem Atelier in Wien. Mit ihrer eigenen Handpresse stellte sie zwei Kinderbücher her. Von 1935 bis 1938 war sie Mitglied der Künstlervereinigung

frWege_03_stella.damm_24:frWege_03_stella.damm_a 24.09.2008 0:08 Uhr Seite 35

Atelier von Bettina Ehrlich, Wien 4, Taubstummengasse

Hagenbund, schuf Gemälde, Textildrucke und Seidenmalerei. Auf der Weltausstellung in Paris 1937 wurden ihre Seidenmalereien mit einer Silbermedaille ausgezeichnet. 1938 zwangsemigrierte die Jüdin Bettina Ehrlich vor den Nationalsozialisten nach London und wurde 1947 britische Staatsbürgerin.

Wohnhaus Eva Zilcher, Wohnhaus Dorothea Neff,Wien 4, Taubstummengasse 13

Die aus Würzburg stammende Kammerschauspielerin Eva Zilcher (1920-1994) war seit 1941 in Wien tätig, am Volkstheater, in der von Leon Epp geleiteten „Insel", am Theater in der Josefstadt und in der Scala. Ab 1960 war sie am Burgtheater in Stücken von Schnitzler, Shakespeare oder Brecht zu sehen.

Die Schauspielerin Dorothea Neff (1903-1986) verbrachte im gleichen Haus in der Taubstummengasse ihre letzten Lebensjahre. Völlig erblindet wurde sie von ihrer Freundin und Kollegin Eva Zilcher gepflegt. Nach ersten Engagements an Bühnen in Deutschland spielte Neff ab 1939 am Deutschen Volkstheater und war trotz ihrer Erblindung 1967 noch weiterhin für Bühne, Film, Hörspiel und Kabarett tätig. Während des Zweiten Weltkriegs versteckte Neff in ihrer Wohnung in der Annagasse ihre jüdische Freundin, die Kostümbildnerin Lilli Wolff. Wolff überlebte in einem Hinterzimmer der Wohnung, die beiden Frauen lebten von einer Lebensmittelration. Dorothea Neff wurde 1979 vom Yad Vashem, der 1953 gegründeten Holocaust Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority als eine der „Gerechten der Völker/Righteous Among the Nations" ausgezeichnet, als eine der Nicht-JüdInnen, die ihr Leben riskierten, um während des Holocaust JüdInnen zu retten.

Johann-Strauß-Theater, Wien 4, Favoritenstraße 8

Dieses 1908 erbaute erste Wiener Operettentheater war das spätere Scala-Theater, das von der sowjetrussischen Besatzungsmacht nach dem Zweiten Weltkrieg als Theater unter KPÖ-Einfluss geführt wurde. Therese Giehse und Helene Weigel wirkten hier, Bert Brecht wurde aufgeführt. 1959/60 wurde das Theater abgerissen. Zu Beginn der 1950er Jahre arbeitete die Schriftstellerin und Übersetzerin Ruth Mayenburg (1907-1993) am Scala-Theater. 1934 schloss sie sich der illegalen KPÖ an, emigrierte über Prag in die UdSSR, wo sie Major wurde und ab 1937 Oberst im Generalstab der Roten Armee, ihr Deckname war Lena. Bis zum Kriegsende wirkte sie als Chefredakteurin der Illustrierten „Freies Deutschland" im Bild, herausgegeben vom Nationalkomitee Freies Deutschland, einem Zusammenschluss von Kriegsgefangenen, deutschen Soldaten und Offizieren sowie kommunistischen deutschen EmigrantInnen in der Sowjetunion, die gegen den Nationalsozialismus kämpften. 1945 kehrte sie nach Wien zurück. Vor dem Krieg hatte sie in der Boergasse 16 im zwölften Bezirk gewohnt, nach dem Krieg in der Bastiengasse 5 im achtzehnten Bezirk. (siehe Weg Meder)

Vor dem Kärntnertor befand sich das Bürgerspital, in dem ab 1779 „sechs taubstumme Knaben und auch die gleiche Anzahl Mädchen in einer zu diesem Zwecke gemietheten Wohnung auf Staatskosten Unterricht, Erziehung und vollständige Verpflegung erhielten." Im Jahr 1808 übersiedelte das k.k. Taubstummeninstitut in die Favoritenstraße 13 an der Ecke zur heutigen Taub-

frWege_03_stella.damm_24:frWege_03_stella.damm_a 24.09.2008 0:08 Uhr Seite 36

Taubstummen-Frauen-Verein, Wien 4, Favoritenstraße 13

Mädchenlyzeum auf der Wieden, Wien 4, Favoritenstraße 34

stummengasse. Der Taubstummen-Frauen-Verein, der im Jahr 1886 von Antonie Toifl geleitet wurde, hatte sich das Ziel gesetzt, die „sittliche Belebung und geistige Fortbildung“ sowie die „Sammlungen von Beiträgen zur Stiftung für weibliche Taubstumme“ zu fördern.

Die aus Polen stammende Pädagogin Sophie Halberstam (1873-? AB 1938 VERSCHOLLEN), die 1907 die Lehramtsprüfung für Englisch und Französisch an der Wiener Universität ablegte, gründete 1906 gemeinsam mit Else Buberl das Mächenlyzeum auf der Wieden. Sie übersiedelte mit ihrer Schule, die 1910 das Öffentlichkeitsrecht erhielt, in den sechsten Bezirk. Der Verein Mariahilfer Mädchenlyzeum erhielt staatliche Subventionen und wurde 1923/24 in ein Reform-Realgymnasium, Mariahilfer Mädchenmittelschule, umgewandelt, die von den Nationalsozialisten 1938 aufgelöst wurde.

Bertha von Suttner-Hof, Wien 4, Favoritenstraße 38–40

Am 23. Oktober 1959 wurde diese städtische Wohnhausanlage mit 365 Wohnungen von Vizebürgermeister Felix Slavik „Bertha von Suttner-Hof“ benannt. Ein in Zement und Eisen gestaltetes Denkmal „Die Waffen nieder!“ von Siegfried Joseph Charoux erinnert an die Pazifistin und Schriftstellerin.

Bertha von Suttner, Gedenk-Kundgebung 3.7.1951, Plakat, WBR, PS P3305

Damm überquert die Favoritenstraße. Hier ist noch eine Apotheke mit einer alten Einrichtung zu finden, die ihr gut gefällt, die Schutzengel-Apotheke. Ihr Weg führt sie die Favoritenstraße hinunter, an der Floragasse und der Mozartgasse vorbei, in die Paulanergasse ein und durch die Neumanngasse über die Wiedner Hauptstraße Richtung Schleifmühlgasse.

Florabad, Wien 4, Floragasse 7

Ab den 1870er Jahren betrieb Johanna Wieser das Florabad, das bereits im Jahr 1859 mit der Adresse Wieden 327 belegt ist.

Atelier Hertha Bucher, Wien 4, Mozartgasse

Die Keramikerin Hertha Bucher (1898-1960) arbeitete in den 1920er Jahren für seit 1885 in Wien ansässige, traditionsbewusste Goldscheider Keramik-Firma. Für Wohnungsausstattungen der Architektin Liane Zimbler (siehe Weg Menasse) schuf Bucher Objekte wie Leuchter, Heizgitter oder Kachelöfen.

Damm geht durch die Schleifmühlgasse, eine ihrer Lieblingsgassen in Wien, die in den letzten Jahren wirklich lebendig geworden ist. Langsam ist das Freihausviertel immer netter geworden und am Weg nach Hause lässt sie ihre Blicke gern über die Auslagen gleiten (Schleifmühlgasse siehe Weg Menasse). *Über die Wienzeile gelangt Damm auf den Naschmarkt.*

Atelier von Olga Wisinger-Florian, Wien 4, Rechte Wienzeile 9

Die Pianistin und Malerin Olga Wisinger-Florian (1844-1926) hatte als Kind Klavierunterricht bei Julius Epstein am Konservatorium. Wegen eines Handleidens musste sie ihre vielversprechende Karriere als Pianistin 1874 abbrechen

frWege_03_stella.damm_24:frWege_03_stella.damm_a 24.09.2008 0:08 Uhr Seite 37

und wandte sich ganz der Malerei zu. Von 1880 bis 1884 war sie Privatschülerin von Emil Jakob Schindler. Wisinger-Florian malte Landschaften und Blumen. Sie war Mitglied der Ausstellungsgemeinschaft „Acht Künstlerinnen“ (siehe Weg Kurosaki). 1881 stellte sie erstmals im Künstlerhaus aus, 1888 beim Salon de Paris, 1893 erhielt sie auf der Chicagoer Weltausstellung eine Medaille, 1900 bei der Pariser Weltausstellung.

Olga Wisinger Florian an Mina Högel, 16.9.1892, WBR, HS H.I.N.65910

Damm spaziert über den Naschmarkt Richtung U-Bahn Station, an der Secession vorbei. (siehe Weg Mattl) *Am Markt lässt sich Damm vom Gebotenen inspirieren, sie schaut, was günstig ist oder verlockend gut riecht. Davon lässt sie sich, vor allem im Sommer, beim Einkaufen leiten.*
An den Naschmarktständen kann sie ablesen, wie sehr sich die Essensgewohnheiten in Wien verändert haben. Yamswurzeln, Kochbananen, Zitronenöl …
Vom Karlsplatz fährt sie mit der U1 zum Keplerplatz. Allmählich baut sich in ihrer Wohngegend ein Grätzlgefühl auf, die Stadt wird dörflich für sie. Durch die Favoritenstraße gelangt sie zum Columbusplatz.

Wohnhaus von Karoline Gronemann, Wien 4, Südtirolerplatz 1

Die Frauenrechtlerin und Pionierin der Frauenberufsbildung Karoline Gronemann (1869-1911) begann im Alter von sechzehn in der Südbahndirektion zu arbeiten. Im Jahr 1901 gründete sie die Vereinigung der arbeitenden Frauen, um die wirtschaftlich und sozial gedrückte Lage der Privatangestellten, der Mittelstandsfrauen, zu verbessern. Ab 1907 hatte der Verein seine Räumlichkeiten am Hof 11. 1911 war der Unterrichtsbetrieb auf 50 Lehrende und 1300 Schülerinnen angewachsen. Der Verein hatte knapp 2400 Mitglieder und Zweigvereine in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Die Redaktion des Mitteilungsblatts, der „Österreichische Frauenrundschau“, lag bei Laura Rosen.

Wohnhaus Rosa Neuwirth, Wien 4, Favoritenstraße 68

Die Keramikerin Rosa Neuwirth (1883-1929) studierte an der Kunstgewerbeschule in Wien. 1904 richtete sie an der vom Frauen-Erwerb-Verein betriebenen Zeichenschule eine kunstgewerbliche Abteilung ein, die bis 1908 bestand. Dann widmete sie Neuwirth völlig ihrem Gebiet, der Keramik, und hatte international erfolgreiche Ausstellungsbeteiligungen.

Praxis von Margarethe Hilferding, Wien 4, Favoritenstraße 67

Die Ärztin und sozialdemokratische Bezirksrätin für den zehnten Bezirk Margarete Hilferding geb. Hönigsberg (1871-1942) studierte in Wien Philosophie und Medizin. Sie war die erste der Pionierinnen des Medizinstudiums in Wien und promovierte am 24. Dezember 1903. Sie heiratete den späteren Finanz-

frWege_03_stella.damm_24:frWege_03_stella.damm_a 24.09.2008 0:08 Uhr Seite 38

minister der Weimarer Republik Rudolf Hilferding und ging mit ihm nach Berlin. Nach ihrer Scheidung kehrte sie nach Wien zurück und eröffnete im Mezzanin in der Favoritenstraße 67 eine Privatpraxis. Befreundet war sie mit Käthe Leichter und Eugenie Schwarzwald. 1910 wurde sie als erste Frau in die Wiener Psychoanalytische Vereinigung aufgenommen und 1911 Mitglied des Vereins für Individualpsychologie. Sie leitete individualpsychologische Erziehungsberatungsstellen und war Mitarbeiterin am Mariahilfer Ambulatorium. Hilferding verlor während des Naziregimes ihre Wohnung, war im jüdischen Altersheim in der Seegasse im neunten Bezirk zuletzt gemeldet und wurde im Juni 1942 in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, den Weitertransport in das Konzentrationslager Maly Trostinec im September 1942 überlebte sie nicht.

Die Fußgängerzone in der Favoritenstraße hat im Sommer eine fast mittelmeerartige Abendstimmung für sie, nach der Abendessenszeit flanieren türkische und ex-jugoslawische Familien, die Kinder rennen umher, die Erwachsenen bleiben kurz stehen und plaudern. Damm geht über den Columbusplatz, wo sie die vielen alten Bäume schätzt und sich fragt, wo die vielen alten Menschen sich nun treffen, jetzt wo der Platz eine komplett unbetretbare Baustelle ist und wie er dann nach der Umgestaltung verwendet werden wird und ob neue Verweilplätzchen entstehen werden. Sie überquert die Laxenburgerstraße und biegt in die Landgutgasse ein, dem Ziel ihres Weges.

Maria und Rudolf Fischer Hof, Wien 10, Laxenburgerstraße 98

1949 wurde diese städtische Wohnhausanlage nach dem Ehepaar Maria und Rudolf Fischer benannt, die hier auf Stiege 4 gewohnt hatten und beide als Widerstandskämpfer und in der Stadtleitung Wien der KPÖ tätig waren. Maria Fischer (1903-1943) wurde wie ihr Mann 1943 im Landesgericht Wien enthauptet. Eine Gedenktafel erinnert: „In dieser Wohnhausanlage lebte und wirkte das von den Nationalsozialisten hingemordete, heldenhafte Ehepaar Rudolf und Maria Fischer. Tapfere Vorkämpfer für die Interessen der Arbeiterschaft und für ein freies Österreich."

Kolosseum, Wien 10, Landgutgasse

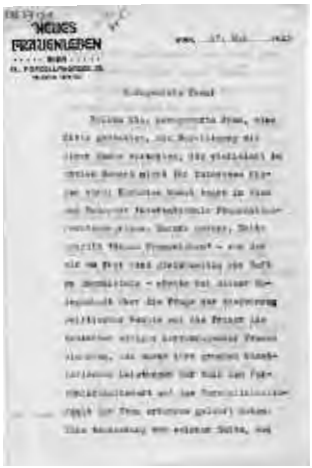
Die Volksschauspielerin Cilli Löwinger (1877-1949) kaufte 1932 das Favoritner Kolosseum in der Landgutgasse. Im Ersten Weltkrieg machte Cilli Löwinger Fronttheater. Theaterdirektorin und Schauspielerin Löwinger lehnte zweimal die Berufung an das Wiener Burgtheater ab und blieb Bauerntheater und Volksschauspiel treu. Im neunzehnten Bezirk ist der Cilli-Löwinger-Weg nach ihr benannt. Die nächste Generation verlegte die Löwinger-Bühne 1947 ins Renaissance-Theater und machte die volkstümlichen Lustspiele zur Wiener Institution mit Fernsehreife, die bis in die 1980er Jahre bestand. Gretl Löwinger schrieb die Stücke, Sissy Löwinger war für Öffentlichkeitsarbeit und Dramaturgie zuständig, später führte sie auch Regie. Nach dem Tod ihres Vaters, Paul Löwinger, übernahm sie die Leitung.

frWege_03_stella.damm_24:frWege_03_stella.damm_a 24.09.2008 0:08 Uhr Seite 39

Ganz zu Ende ihres Wegs fällt Damm noch ein, dass sie in einem Haus mit frauenspezifischem Bezug aufgewachsen ist. Sie wohnte früher in der Schönburgstraße 15 im vierten Bezirk, wo Rosa Mayreder *1912 gemeinsam mit ihrem Mann Karl eine Wohnung bezog* (siehe Weg Kreuzwieser und Weg Neubauer).

Hugo Wolf, Telegramm an Rosa Mayreder, Brixlegg 24.5.1895,WBR, HS H.I.N. 118970
Mayreder verfasste 1890 das Opernlibretto „Der Corregidor“

An Mayreders Freitags-Geselligkeiten nahm beispielsweise die Schriftstellerin Mitzi Franzos teil. Mit Lou Andreas-Salomé verband Mayreder eine Freundschaft. Die Schriftstellerin, Essayistin und Psychoanalytikerin Andreas-Salomé (1861-1937) wurde als Tochter eines Generals russisch-französisch-deutscher Herkunft in St. Petersburg geboren und studierte in Zürich. Sie verfasste eine Nietzsche-Biografie und studierte in Wien sowohl bei Sigmund Freud als auch bei Alfred Adler und praktizierte dann auch als eine der ersten Frauen als Psychoanalyitkerin. Die Literaturwissenschafterin Christine Touaillon lebte in ihren letzten Lebensjahren zeitweise bei Mayreder. Touaillon (1878-1928) habilitierte sich im Jahr 1919 mit „Der deutsche Frauenroman im 18. Jahrhundert“. Der Verlag Braumüller sagte Touaillon zu, ihre Habilitationsschrift zu publizieren, aber sie musste das Papier dazu selbst beschaffen, was kriegsbedingt höchst schwierig war. Mit Hilfe befreundeter Bauern, die einer Grazer Papierfabrik 3.200 Kilogramm Schweinefleisch lieferten, sicherte sich die zukünftige Universitätsdozentin 2.000 Kilogramm Papier für ihre Publikation. Touaillon war die erste Universitätsdozentin für Germanistik in Österreich und nach Elise Richter (siehe Weg Kreuzwieser) die zweite Dozentin überhaupt. Sie hatte vorgehabt, eine Biografie Auguste Fickerts zu schreiben und Rosa Mayreders gesammelte Werke zu deren 70. Geburtstag herauszugeben. Beide Projekte scheiterten jedoch an der Überarbeitung sowie ihren Nervenkrisen und anhaltenden Depressionen.



Christine Touaillon, Brief an Marie von Ebner-Eschenbach, Wien 17.05.1913,
WBR, HS H.I.N. 59179

Auguste Fickert, Korrespondenzkarte an Rosa Mayreder (Teilnachlass Rosa Mayreder), Wien 4.12.1909
WBR, HS H.I.N.120920

Stella Damm studierte in Wien Theaterwissenschaft und arbeitet seit mehr als zehn Jahren als Redakteurin und Moderatorin bei Ö1. Ihre Stimme kennt man aus der Sendung „Von Tag zu Tag“. Gemeinsam mit Petra Czanik leitet Damm am der Volkshochschule polycollege in der Stöbergasse den Lehrgang „Awake the Tiger Within“ zur Selbstbehauptung von Frauen.

frWege_04_chr.gaigg_24:frWege_04_chr.gaigg_a 24.09.2008 0:28 Uhr Seite 40

04 Weg von Christine Gaigg, Choreografin und Tänzerin

05.10.2004

frWege_04_chr.gaigg_24:frWege_04_chr.gaigg_a 24.09.2008 0:28 Uhr Seite 41

Sie hört die Stadt, *sagt die Choreografin und Tänzerin* Christine Gaigg, *deren Weg vom Praterstern in die Lilienbrunngasse führt.*

Der Platz vibriert, als die Straßenbahnlinie 5 am Praterstern einfährt. Organisierter und nicht organisierter Lärm, das fällt Gaigg auf, wenn sie sich zu Fuß durch die Stadt bewegt, was sie oft tut. Sie ist eine Hörende, keine Schauende. Ausgangspunkt für Gaiggs Weg war das auf zeitgenössische Musik spezialisierte Lokal Fluc, das sich bis Februar 2005 am Praterstern bei der Fahrradunterführung befand. Gaigg bemerkt, dass sich Musikclubs oft an Orten urbaner Lärmkonzentration ansiedeln, wie auch das Rhiz am Gürtel. Vom Gastgarten des Fluc aus konnte man auf Prater und Riesenrad sehen.

Prater, Wien 2

Der Prater als Vergnügungs- und Erholungsort der WienerInnen wurde am 7. April 1766 für die Allgemeinheit geöffnet. Tanz, Feste, Wurstelprater, Menschenschauen, Geisterbahn und Karussell, Aufmärsche und politische Demonstrationen, Sport und Erholung: Der Prater erweist sich in seiner langen Geschichte als Brennpunkt Wiener Unterhaltungskultur quer durch die sozialen Schichten. In den Tanzlokalen trafen sich Köchinnen, Kanoniere, Dienstmädchen, Dragoner zu den „Fünf-Kreuzer-Tänzen", bei denen die Frauen für das Eintrittsgeld zur Kasse gebeten wurden. Kreuzpolka, Ländler oder Czárdás: Die musikalische Vielfalt zeugt von der Zuwanderung aus der k.k. Monarchie in den multiethnischen Ballungsraum Wien im 19. Jahrhundert.

Am 21. August 1848 fand hier Wiens erste Demonstration gegen frauenfeindliche Lohnpolitik statt. Die Löhne für die Erdarbeiterinnen waren willkürlich herabgesetzt worden, in ihrem Protest wurden die Arbeiterinnen von den Arbeitern unterstützt. Bei der blutigen Auseinandersetzung mit Polizei und Nationalgarde gab es 18 Tote, 282 Verwundete, davon 10 Frauen.

Pepi Glockner spielte 1946 in dem Film „Die Praterbuben", Regie von Paul Martin, Postkarte, WBR, HS

Das Gasthaus Eisvogel war in den 1870er Jahren ein Treffpunkt des lesbischen Wien. Pepi Schmer trat hier jahrelang als Mann gekleidet auf und galt als beliebter Volksliedsänger.

Zu den weiblichen Praterberufen zählen neben Kellnerinnen, Sängerinnen, Schauspielerinnen, Lokalbetreiberinnen oder Fotografinnen auch Luftschifferinnen und Ballonfahrerinnen.

Anna Krieger (GEST. 1916) eröffnete 1885 ihr erstes und 1889 ihr zweites Atelier im Prater, wo sie von den AusflüglerInnen Schnellfotografien auf Blech oder Postkarten anfertigte. Ihr florierendes Unternehmen erweiterte sie auch noch um einen Schießsalon.

Als Meisterin des pikanten Lieds galt Antonie Mansfeld (1835-1875), eig. A. Montag, die im Prater als beliebte Volks- und Operettensängerin mit ihrer Kompanie reüssierte. Die populäre Operettensängerin Mizzi Zwerenz

frWege_04_chr.gaigg_24:frWege_04_chr.gaigg_a 24.09.2008 0:28 Uhr Seite 42

Tina Blau, Ausstellungsplakat, Österreichische Galerie im Oberen Belvedere 29. 6. bis 17. 10. 1971, WBR, PS P216910

(1876-1947) leitete das Lustspieltheater im Prater. In späteren Jahren wird die Sopranistin Zwerenz eine Ikone süßlich-kitschiger Alt-Wien-Verklärung, wie in dem Film „Ein Walzer um den Stephansturm“ aus dem Jahr 1935.

Die einzigen heute noch von der Wiener Weltausstellung erhaltenen Pavillons sind die Bildhaueratelier der Akademie der bildenden Künste in der Krieau. Obwohl eigentlich den Bildhauern vorbehalten, gelang es der Freiluftmalerin Tina Blau (1845-1916), die mit einem großen Handwagen mit ihren Utensilien zum Malen in den Prater ausrückte, ab 1876 hier Räume zu nutzen. Von ihrer Serie der Praterlandschaftsbilder wurde der monumentale „Frühling im Prater“ (1882) von der Jury der Ersten Internationalen Kunstausstellung im Wiener Künstlerhaus zunächst wegen zu großer Helligkeit abgelehnt. Blau wohnte viele Jahre in der Rasumofskygasse 2 im dritten Bezirk.

Quer durch alle Gesellschaftsschichten wurde der Prater alsOrt repräsentativ in Besitz genommen. Auf der 4,5 Kilometer langen Hauptallee im Prater fanden am 1. Mai Wagen- und Modeschauen des Adels statt, ab 1866 der Blumenkorso, vom Vorbild der Blumenfeste in Nizza inspiriert und von Pauline Metternich-Sandór (1836-1921) nach Wien importiert. Seit 1890 war die Hauptallee im Prater am 1. Mai auch das Ziel der ArbeiterInnenschaft.

Pratermuseum (Planetarium) Wien 2, Oswald-Thomas-Platz 1

Eine Fülle von Fotografien und Objekten lädt zur Prater-Attraktionen-Zeitreise: Seiltänzerinnen, Damen ohne Unterleib, Damenkapellen. die „Dicke Mitzi“, die Riesin Mariedl aus Tirol, die Löwen- und Leopardendompteuse Miss Senide (1867-1923), die siamesischen Zwillinge Rosa und Josepha Blazek oder Prinzessin Lu, die kleinste Dame der Erde … ihren zum Teil tragischen Schicksalen kann man hier nachgehen. Der Neubau des Pratermuseums, 1993, stammt von Maria Auböck (siehe Weg Hündler), konzipiert und wissenschaftlich betreut wurde die Schau von der Kustodin des Wien-Museums Ursula Storch.

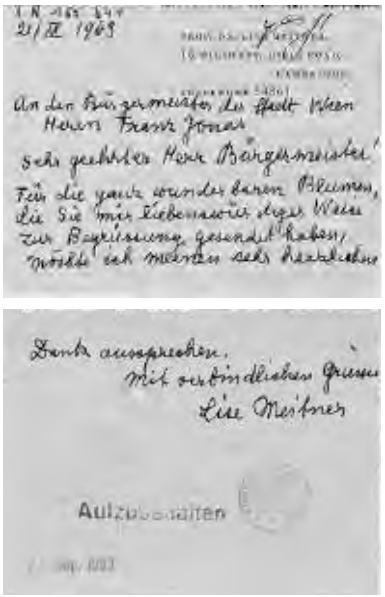
Geburtshaus Lise Meitner, Wien 2, Heinestraße 27

Unweit des Pratersterns ist die Heinestraße, in der die Physikerin Lise Meitner (1878-1968) geboren wurde. Meitner studierte in Wien Physik und Mathematik und begann ihre Forschungen auf dem Gebiet der Radioaktivität. Bereits als promovierte Doktorin ging sie 1907 nach Berlin und musste sich in dem hölzernen Hohlraum unter den ansteigenden Sitzbänken des Hörsaals verstecken, denn Frauen waren unerwünscht. Im Keller des Chemischen Instituts arbeitete sie, isoliert von ihren männlichen Kollegen, in einer ehemaligen Holzwerk-

Geburtshaus von Berta Szeps, verh. Zuckerkandl, Wien 2, Heinestraße 38–40 (siehe Weg Kreuzwieser)

Lise Meitner, Vortragsplakat, Urania 18.9.1963 WBR, PS P 55148

frWege_04_chr.gaigg_24:frWege_04_chr.gaigg_a 24.09.2008 0:28 Uhr Seite 43


21/IX 1963

An den Bürgermeister der Stadt Wien
Herrn Franz Jonas

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Für die ganz wunderbaren Blumen, die Sie mir liebenswürdigerweise zur Begrüßung gesandt haben, möchte ich meinen sehr herzlichen Dank aussprechen.

Mit verbindlichen Grüßen
Lise Meitner

Aufzubewahren

Prof. Dr. Lise Meitner an Bürgermeister Franz Jonas 21.9.1963, WBR, HS H.I.N. 155.341

statt ohne Toilette. Sie hatte bereits mehrere wissenschaftliche Artikel, gezeichnet mit Meitner, publiziert, als der Herausgeber der Brockhaus-Enzyklopädie an sie herantrat, einen Beitrag über Radioaktivität zu verfassen. Sie zeichnete mit vollem Namen, so wurde ihr weibliches Geschlecht ersichtlich, aber einen Artikel von einer Frau wollte die Enzyklopädie nicht aufnehmen … Sie berechnete später jene Energiemenge, die bei der Spaltung eines Atoms frei wird. 1924 wurde sie erstmals gemeinsam mit ihrem Kollegen Hahn zum Chemie-Nobelpreis vorgeschlagen. Ihre Forschungsarbeiten führten letztlich zur Grundlage der Kernspaltung. Sie musste als Jüdin emigrieren, ging nach Schweden. Den Nobelpreis hat sie nie bekommen, sie trat für eine friedliche Nutzung der Atomenergie ein, wurde in Wien spät geehrt als Mitglied der Naturwissenschaftlichen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Im Jahr 1992 wurde das Element 109 nach ihr benannt: Meitnerium. Am 2. Dezember 1988 wurde in ihrem Geburtshaus eine an „die Kernphysikerin Lise Meitner“ erinnernde Gedenktafel enthüllt und 1973 ist in Kagran eine Gasse nach der Kernphysikerin benannt worden: die Meitnergasse.

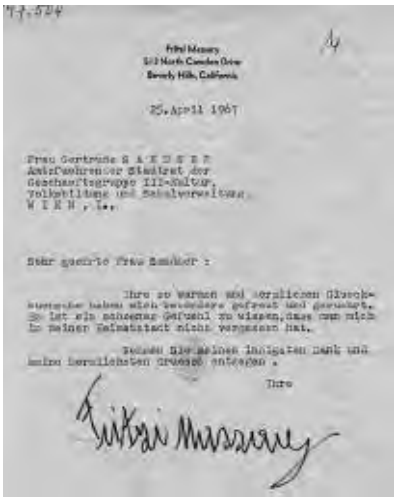
Dann geht Gaigg die Praterstraße, die einstige Jägerzeile, hinunter.

Wohnhaus Fritzi Massary, Wien 2, Praterstraße 66

Eine Gedenktafel an diesem Haus erinnert an die „Operettendiva und Schauspielerin“ Fritzi Massary (1882-1969). Von 1901 bis 1904 war sie an Danzers Orpheum engagiert. Ein Schritt in ihrer Karriere waren die Auftritte in Gabor Steiners publikumswirksamem Vergnügungspark „Venedig in Wien“, im ehemaligen Kaisergarten des Praters. In Gondeln fuhr man an Fassaden, Brücken, Plätzen eines originalgroß nachgebauten Venedigs vorbei. In Berlin avancierte sie zum Star, Revuen und Operetten wurden für sie geschrieben. Berlin war im Massary-Fieber. Berühmt wurden „Warum soll eine Frau kein Verhältnis haben?“ oder „Eine Frau, die weiß, was sie will.“ Mit ihrer Zwangsemigration vor den Nationalsozialisten, über England in die USA, ist ihre Karriere beendet. Sie lebte zurückgezogen in Beverly Hills.

Wohnhaus Ottilie Bondy, Wien 2, Praterstraße 58

Ottilie Bondy (1832-1921) war die Präsidentin des Wiener Hausfrauen-Vereins mit einer unentgeltliche Stellenvermittlung für Hausbedienstete und Heimarbeit,


Fritzi Massary
242 North Camden Drive
Beverly Hills, California

25. April 1967

Frau Gertrude S A N D E R
Amtsführender Stadtrat der
Geschäftsgruppe III-Kultur,
Volksbildung und Schulverwaltung,
W I E N , 1.,

Sehr geehrte Frau Sandner :

Ihre so warmen und herzlichen Glückwünsche haben mich besonders gefreut und gerührt. Es ist ein schöner Gedanke zu wissen, dass man mich in meiner Heimatstadt nicht vergessen hat.

Bitte Sie meinen Inniglichen Dank und meine herzlichsten Grüsse entgegen .

Ihre

Fritzi Massary

Fritzi Massary, Brief an Gertrude Fröhlich-Sandner, Beverly Hills, 25.4.1967, WBR, HS H.I.N. 197504

frWege_04_chr.gaigg_24:frWege_04_chr.gaigg_a 24.09.2008 0:28 Uhr Seite 44

verfasste Bücher wie „Haushaltungs- und Merkbuch“, „Zehn Gebote des Hauswesens“ oder „Die Beschäftigung des Kindes“ und war Redakteurin der „Wiener Hausfrauenzeitung“. Gemeinsam mit Marianne Hainisch und Johanna Meynert war sie eine Vorkämpferin der bürgerlichen österreichischen Frauenbewegung. Auf der Weltausstellung in Chicago 1893 fungierte sie als Vertreterin des Wiener Vereins für Kindergartenwesen. Sie war Vorstandsmitglied der „Israelitischen Kinderbewahranstalt“ und förderte die 1868 gegründete Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen. Sie gründete ein Dienstbotenasyl in der Senefeldergasse.

Wohnhaus Josefine Gallmeyer, Wien 2, Praterstraße 56

Die Schauspielerin Josephine Gallmeyer (1838- 1884) wurde vom Publikum als „weiblicher Nestroy“ bezeichnet, sie parodierte gekonnt und ungeniert ihre SchauspielerkollegInnen, sogar ihre Freundin Katharina Schratt. Wegen ihrer impulsiven Auseinandersetzungen mit Theaterdirektoren und Publikum wurde sie zur Knallmeyer oder Krawallmeyer. 1870/71 war sie die erste Direktorin des Tuchlaubentheaters, Wien 1, Tuchlauben 12, was sich als finanzielles Debakel erwies. Sie verlor ihr beträchtliches Vermögen und ging wieder auf Tournee. Ihre Wohnung in der Praterstraße hatte sie im Makart-Stil eingerichtet, inklusive Plüsch und türkischem Badezimmer. Bei ihrem Tod musste die Praterstraße für den Trauerzug gesperrt werden. Gallmeyer hat ein Ehrengrab auf dem Zentralfriedhof.

Josefine Gallmeyer, WBR, HS

Katharina Schratt, WBR, HS

Wohnhaus von Jetty Strauß, Wien 2, Praterstraße 54

Die erfolgreich in Dresden, Leipzig, Wien, Berlin, Frankfurt und London gastierende Opernsängerin Jetty Treffz-Chalupetzky (1818-1878) war eine der ungewöhnlichen Frauen der Wiener Jahrhundertwende, mehrsprachig, kosmopolitisch und durch ihre internationalen Auftritte vermögend. Im Buckingham Palace in London gab sie Liederabende. In Wien trat sie am Kärntnertortheater, am Theater an der Wien oder im Theater in der Josefstadt auf. 1862 heiratete sie heimlich den sieben Jahre jüngeren Johann Strauß im Stephansdom. Vor der Ehe hatte sie bereits sieben Kinder zur Welt gebracht. Sechs dieser Kinder hatten Baron Moritz Todesco zum Vater, der nach der Trennung für sie sorgte. Kompetent und international gewandt, wurde sie zur Managerin von Johann Strauß. Sie traf Tantiemenvereinbarungen und organisierte, ihre Kontakte in Adel und Hochfinanz nutzend, internationale Auftritte, wie bei der Weltausstellung in Paris 1867, in London oder in den USA.

frWege_04_chr.gaigg_24:frWege_04_chr.gaigg_a 24.09.2008 0:28 Uhr Seite 45

Büro der Wiener Weltausstellung, Wien 2, Praterstraße 42

Hier befand sich das Organisationsbüro für die Wiener Weltausstellung des Jahres 1873, die erstmals einen Pavillon für Frauen-Arbeiten vorsah, begleitet von einem Katalog. Neben Aglaja von Enderes arbeiteten Jeannette von Eitelberger, Katherina Migerka oder Emilie von Epstein an Konzeption und Umsetzung. Für ein komplettes „Bild der Culturbestrebungen der Jetztzeit“ durften eben „im Gewebe von Mühe, Erfindungsgabe und Thatkraft, das wir derzeit als menschliche Leistungsfähigkeit kennen“, auch die Arbeiten von Frauen nicht fehlen, so Aglaja von Enderes im Katalogvorwort. Enderes (1836-1883) arbeitete als Feuilletonistin für österreichische und amerikanische Zeitschriften. Sie fungierte als Sekretärin des Frauen-Erwerb-Vereins, der sich auch bei der Weltausstellung präsentierte. „In der Öffentlichkeit wirkend, finden wir sie bei der Wiener Weltausstellung als Commissionsmitglied, wo sie gemeinschaftlich mit einigen anderen Damen das Arrangement des Pavillons für Frauenarbeit besorgte. Für diese Leistung wurde sie durch Verleihung des goldenen Vedienstkreuzes ausgezeichnet.“, so Ottilie Bondy in ihrem Nachruf in der Wiener Hausfrauenzeitung.

Jeannette von Eitelberger, Glückwünsche des Lehrkörpers der Fachschule des Wiener Frauen-Erwerbvereins anlässlich der Verleihung des Goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone (Nachlass Rudolf Eitelberger von Edelberg, 25.1. 1879, WBR, HS H.I.N. 94940

Anlässlich der Weltausstellung wurden 1873 alle Prostituierten Wiens mit einem Gesundheitskontrollbuch, dem „Deckel“, registiert. Im Zweiwochentakt mussten die Sexarbeiterinnen zur Untersuchung, für die sie selbst zu bezahlen hatten. Im Falle einer Geschlechts- oder anderen Krankheit wurden sie ins St. Marxer Spital gebracht. 500 Prostituierte gab es offiziell, die inoffizielle Zahl lag bei 5.000.

2002 erforschten die Künstlerinnen Gertrude Moser-Wagner und Beverly Piersol die Potenziale des Hauses Praterstraße 42. Menschen aus der Umgebung wurden künstlerisch involviert, mehrsprachige WienerInnen kamen im Kunstradio zu Wort und sogar das Büro für Weltausstellung neu gegründet.

Wohnhaus von Marie Larisch-Wallersee, Wien 2, Praterstraße 39

Das Buch der Gräfin Larisch-Wallersee (1858-1940) „Meine Vergangenheit“, gilt als wichtige Quelle zur Tragödie von Mayerling, dem Doppelselbstmord von Kronprinz Rudolf und Mary Vetsera im Jänner 1889. Larisch-Wallersee, eine Nichte von Kaiserin Elisabeth, wurde von dieser auch in der Praterstraßenwohnung im November 1884 besucht. Als enge Freundin der Baronin Vetsera brachte sie deren Tochter Mary im November 1888 heimlich in die Hofburg und spielte eine wichtige Rolle in der melodramatischen Liebesbeziehung.

Wohnhaus von Therese Krones, Wien 2, Praterstraße 33

In dem Haus „Zur Weintraube“, wo sich auch der gleichnamige aufs engste mit dem Leopldstädter Theater verbundene Gasthof befand, lebte Therese Krones (1801-1830). Bereits im Alter von 10 stand Krones in Kinderrollen auf der Bühne, ab 1821 arbeitete sie am Leopoldstädter Theater, Praterstraße 31. In ihrer Paraderolle der „Jugend“ in Ferdinand Raimunds „Der Bauer als Millio-

frWege_04_chr.gaigg_24:frWege_04_chr.gaigg_a 24.09.2008 0:28 Uhr Seite 46

när“ trug sie weiße Kniebundhosen, eine rosa, am Kragen mit Rosen garnierte Weste und einen grünen Frack. So wurde sie auf Tassen und Gläsern abgebildet: Sammelobjekte des Biedermeier-Starkults. Erst 29jährig starb Krones an einem schweren Darmleiden.

Carltheater/vormalig Leopoldstädter Theater, Wien 2, Praterstraße 31

Nach Plänen von Siccardsburg und van der Nüll wurde an der Stelle des Leopoldstädter Theaters das Carl-Theater errichtet, das die Sängerin und Schauspielerin Marie Weiler (1809-1864) für einige Zeit leitete. Im Jahr 2004 wurde die langjährige Lebensgefährtin Nestroys, die in vielen seiner Stücke auf der Bühne gestanden war, auf seinem Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof auch auf dem Grabstein eingetragen. Über 30 Jahre hatten Weiler und Nestroy in Lebensgemeinschaft miteinander verbracht, jedoch ohne verheiratet zu sein. In das Ehrengrab durfte Marie Weiler zwar mit Nestroy im Jahr 1890, „doch hat auf dem Grabdenkmale der Name Nestroy alleine zu erscheinen“, so lautete die damalige Weisung.

Marie Weiler, WBR, HS

Geburtshaus Antonie Graf, Wien 2, Praterstraße 28

Antonie Graf (1845-1929), Pseudonym A. S. Machold, die später in der Großen Mohrengasse 26 wohnte, leitete bis 1870 eine private Mädchenschule. Sie publizierte in der Wiener Hausfrauen-Zeitung sowie in der „Wiener Litteratur-Zeitung“. Graf engagierte sich für die sportliche Betätigung von Frauen, rief 1894 die erste weibliche Schwimmervereinigung Austria ins Leben und 1908 den Damenschwimmklub Wien. 1912 verfasste sie einen Wegweiser zur Berufswahl für Mädchen sowie eine „Übersicht über die Unterrichtsanstalten der weiblichen Bevölkerung der österr.-ung. Monarchie“.

Fürstenhof, Wien 2, Praterstraße 25

Zwischen 1914 und 1950, über fünf politische Systemwechsel hinweg, wurde in diesem Haus an der Praterstraße Theater gespielt. Knapp zehn Jahre verkörpte Gisela Werbezirk (1875-1956) hier jüdische Leopoldstädter Lokalpossen. Ob als Fleischhauerin, Gänseverkäuferin oder Hulda Pessl, die aus Wien aufbricht, um Venedig das fürchten zu lehren, Werbezirk war der Star der Leopoldstadt. Sie galt „als Jargonwunder an Leib, Seele und Stimme“. Wie viele andere SchauspielerInnen und SängerInnen der Leopoldstädter Theaterszene wurde Werbezirk in die Emigration getrieben. Sie starb 1956 in Hollywood.

Gisela Werbezirk, WBR, HS

Wohnhaus von Gisela Frankl, Wien 2, Praterstraße 8

Die Klaviervirtuosin und Komponistin Gisela Frankl (1860-?) lebte mit ihren Eltern in der Praterstraße. Sie zählte zu den ersten Schülerinnen der 1871 vom Wiener Frauen-Erwerb-Verein gegründeten, vierklassigen Höheren Bildungsschule für Mädchen. Eine musikpädagogische Ausbildung sollte es ihr ermög-

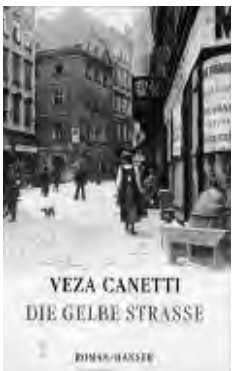
frWege_04_chr.gaigg_24:frWege_04_chr.gaigg_a 24.09.2008 0:28 Uhr Seite 47

Gisela Frankl, Mazurka Pour Piano, Op. 26, undatiert, WBR, MS MH10820

lichen, später selbst für ihren Unterhalt zu sorgen. 1880 legte sie die Staatsprüfung für öffentliche Lehrerin für Clavier und Harmonielehre ab und eröffnete ein privates Musikinstitut in 1010, Tuchlauben 5. In die Öffentlichkeit trat sie mit einer Kronprinz Rudolf gewidmeten Hochzeits-Hymne im Mai 1881. Sie reussierte mit Kompositionen im Genre der damals beliebten Salonmusik,

Während der Revolutionstage von 1848 kam es auf der Praterstraße zur Schlacht, die durchschnittliche Arbeitszeit lag bei 96 Wochenstunden, die Lebensmittelpreise stiegen. Am 28. Oktober 1848 fanden knapp 5.000 der Revoltierenden auf der Praterstraße den Tod. Auch Frauen waren im Straßenkampf aktiv, wie eine „junge Polin“, deren Name nicht überliefert ist, „die mit Löwenmut kämpfte und aus dem Lilienbrunnhaus an die 20 Schüsse gemacht hat.“

Die um die Ecke gelegene Ferdinandstraße ist die Protagonistin des Romans „Die gelbe Straße“ von Veza Canetti (1897-1963). Alle Menschen und Ereignisse sind durch sie miteinander verbunden. Gelb gibt den Ton an, in den Geschäftsschildern, bei den Lederhändlern. In den Jahren 1932/33 erschienen Teile des Romans in der Arbeiter-Zeitung. Knapp 60 Jahre später kam es erst zur Veröffentlichung als Buch. Februar 1934 heirateten Veza und Elias Canetti in der Synagoge Türkischer Tempel, Zirkusgasse 22, dem ehemaligen Zentrum der sephardischen jüdischen Gemeinde in Wien. Veza Canettis Mädchenname lautete Venetiana Taubner-Calderon, sie publizierte in der Arbeiter-Zeitung unter verschiedenen Pseudonymen. Ihr Roman „Der Genießer“ gilt als verschollen. 1938 emigriert sie mit Elias Canetti über Paris nach London.



Veza Canetti, Die gelbe Strasse, München 1990, WBR, DS A 208517

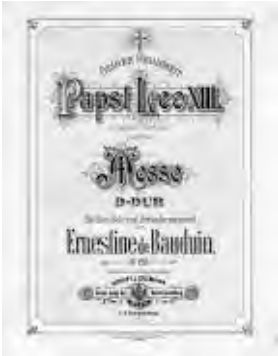
Gaigg biegt jedoch schon vor dem oberen Teil der Praterstraße in die Komödiengasse ein und geht die Große Mohrengasse entlang. In der Parallelstraße, der Zirkusgasse, spielte Anfang des 20. Jahrhunderts die von Henriette Fahrbach geleitete Damenkapelle auf.

Café Grand Paris, Wien 2, Zirkusgasse 50

Die Komponistin Henriette Fahrbach (1851-1923) hatte ab 1907 nicht nur die Kaffeehauskonzession für das „Grand Paris“, sie war auch Kapellmeisterin einer eigenen Damenkapelle. Zuvor war das Kaffeehaus in der Großen Stadtgutgasse 28 gewesen. Fahrbach, eine von 17 Kindern, musste bereits im Alter von 16 Jahren, um die Familie mitzuerhalten, 12 bis 14 Stunden nähen. Trotzdem fallen in die gleiche Zeit ihre ersten Kompositionsversuche, 1873

frWege_04_chr.gaigg_24:frWege_04_chr.gaigg_a 24.09.2008 0:28 Uhr Seite 48

Henriette Fahrbach, Neu Wien, Walzer für Pianoforte, WBR, MS Mc 60918



Ernestine de Bauduin, Messe in D-Dur, Papst Leo dem XIII. gewidmet, WBR, MS M 3140

wurden vom Wiener Verlag Spina Drei Lieder herausgebracht. Ihre Musikalische Erziehung erfolgte durch ihren Vater, der Flötist an der k. k. Hofkapelle war. 1888 weist ihr Werk bereits 61 Opuszahlen auf. Die Idylle „Une Fleur d'Hiver" widmete sie der Komponistin Ernestine von Bauduin. Erstdrucke von Fahrbachs Werken finden sich in den Musiksammlungen der Österreichischen Nationalbibliothek sowie der Wienbibliothek im Rathaus.

Zur Taborstraße geht Gaigg durch den Hof der ehemaligen Börse für landwirtschaftliche Produkte, dem heutigen Odeon-Theater. Im Odeon hat Gaigg eigene Tanzproduktionen gezeigt und 1997 im Rahmen von Off-Ballett mit TänzerInnen vom Staatsopernballett zusammengearbeitet.

Stella-Klein-Löw-Hof, städtische Wohnhausanlage, Wien 2, Taborstraße 61

Die Pädagogin und Bildungspolitikerin Stella Klein Löw (1904-1986) unterrichtete ab 1933 im Chajes-Gymnasium des Vereins Jüdisches Realgymnaisum. Sie engagierte sich bei den Revolutionären Sozialisten. Um der Verfolgung durch das Nazi-Regime zu entgehen, emigrierte sie nach England. Nach dem Krieg kehrte sie nach Österreich zurück, war zwischen 1959 und 1970 Nationalratsabgeordnete und fungierte als Schulsprecherin der SPÖ.

Stella Klein-Löw, Von der Vision zur Wirklichkeit - von der Wirklichkeit zur Vision, Wien 1985, WBR, DS A 198454

Gaigg überquert jedoch schon weiter unten die Taborstraße und geht über den Karmeliterplatz und die Karmelitergasse zum Markt. Oft ist ihr die Aufmerksamkeitsbeanspruchung durch die Intensität der Stadtgeräusche auf ihren Gängen durch die Stadt fast schon zu viel. Das äußere Hören wird zum Bedrängnis und deshalb sucht sie Ruheinseln auf, die eine völlig andere akustische Qualität haben. Die Servitengasse im neunten Bezirk ist so ein Ruhepol für sie, auch der Karmelitermarkt steht für eine andere Klangqualität. Mit den gemauerten Verkaufsständen erinnert sie der Markt an eine andere Stadt in Südspanien.

Erstes Informationsworkshop für das Frauenwohnprojekt*rosa, Gebietsbetreuung Karmeliterviertel, Wien 2, Im Werd 17

Dieses von der Architektin Sabine Pollak initiierte Frauenwohnprojekt soll „Raum schaffen für Frauen, Frauen sollen entscheiden und das Wort führen. Die Macht- und Besitzverhältnisse sollen in der Hand der Frauen liegen." Das Frauenwohnprojekt *rosa versteht sich

SabinePollak, Leere Räume, Wien. Weiblichkeit und Wohnen in der Moderne, Wien 2004, WBR, DS A 274060

frWege_04_chr.gaigg_24:frWege_04_chr.gaigg_a 24.09.2008 0:28 Uhr Seite 49

als partizpatorisches Architekturprojekt, in dem die Frauen die Planung mitbestimmen.

Durch die Krummbaumgasse geht Gaigg in die Große Schiffgasse und gelangt in die Obere Donaustraße.

„Zuflucht“, Wien 2, Obere Donaustraße 73

Israelitischer Frauen-Wohltätigkeitsverein „Zuflucht“ wurde 1900 gegründet mit dem Ziel, arme Isrealitinnen zu unterstützen. Als Präsidentin arbeitete Laura Goldschmidt.

„Zum scharfen Eck“ Warm- und Kaltbadeanstalt, Wien 2, Obere Donaustraße 87

Für dieses Haus „Zum scharfen Eck“, die Biegung des Donaukanals war hier früher viel enger, suchte Katharina Hackel im Jahr 1799 um eine Konzession für eine Kalt- und Warmbadeanstalt an, die sie auch erhielt. 1820 wurde das Haus mit der Badeanstalt abgerissen.

Endstation von Gaiggs Weg ist der Bioladen „Gesundes“ in der Lilienbrunngasse.

Christine Gaigg ist Tänzerin und Choreografin, hat in Wien Philosophie und Theaterwissenschaft studiert, ihre Tanzausbildung in Amsterdam absolviert, zeigte Produktionen u. a. im Tanzquartier Wien, die theater, Odeon etc. und ist Lehrbeauftragte am Institut für Theaterwissenschaft.

05

Weg von Maria Hündler, Kunsterzieherin

24.09.2004

frWege_05_maria.huendler_24:frWege_05_maria.huendler_a 24.09.2008 1:07 Uhr Seite 51

Diesen Weg könnte ich im Schlaf gehen, *sagt* Maria Hündler, *die Kunsterzieherin, deren Weg von der Lerchenfelder Straße in die Karl-Schweighofer-Gasse führt.*

Auf der Lerchenfelder Straße hält sie sich nicht auf, da ist es ihr zu verkehrsreich. Sie nähert sich ihrem Arbeitsort, dem Institutsgebäude der Akademie der bildenden Künste Wien für künstlerisches Lehramt, auf Schleichwegen an. Siee schaut ihren Weg immer aufmerksam an, registriert selbst die kleinsten Veränderungen. Sie biegt in die Tigergasse ab. Seit Jahren gibt es hier ein komplett verschmutztes Schaufenster mit dem Schild der nicht mehr existierenden Firma Pech & Co. Bis jetzt hat sie es noch nicht geschafft, dieses faszinierende Schild zu fotografieren, wie sie es schon lange vorhat. Dann geht sie neben dem Radweg an der ehemaligen Hundezone des Tigerparks vorbei. Die von den AnrainerInnen angefehdete Hundezone wurde an den Gürtel hinauf verlegt. Im Frühjahr 2004 wurden die unzähligen Hundetrümmerl mit einer orangen Spraycan rundherum markiert. Irgendwann war dann der Hundekot weg, aber die orangen Umrisse waren noch lange auf dem Boden sichtbar.

Tigerpark, Wien 8

Die Konzeption für den Tigerpark machte die Landschaftsarchitektin Maria Auböck. Sie ist spezialisiert auf Gartendenkmalpflege und Gartengestaltung und unterrichtete in Wien, Innsbruck, Kassel und Rhode Island. Im Jahr 1995 wurde der Tigerpark eröffnet, eigentlich die Dachnutzung der darunterliegenden Tiefgarage, die auf einem ehemaligen Fabriksgelände errichtet worden war. Auf kleinstem Raum, 1.600 m², gibt es Bereiche für Kleinkinder, Jugendliche und ältere Menschen, voneinander separiert durch Buchenhecken oder niedrige Zäune.

Maria Auböck, Die Gärten der Wiener, Wien 1975, WBR, DS B 177385

Dann führt Hündlers Weg sie durch die Pfeilgasse, die ruhige, wie sie sagt.

In diesem Haus wohnte die Kämpferin für Frauenrechte und spätere Nationalratsabgeordnete Gabriele Proft (1879-1971). Proft stammte aus ärmlichsten Verhältnissen, arbeitete in Wien als Hausgehilfin und Heimarbeiterin, und entwickelte sich zu einer der mitreißendsten Rednerinnen der sozialdemokratischen Frauenbewegung. Im Ersten Weltkrieg engagierte sie sich als Friedensaktivistin. Am 16. Februar 1919 wurden zehn Frauen in den Nationalrat gewählt, acht sozialdemokratische Gabriele Proft, Adelheid Popp, Anna Boschek, Emmy Freundlich, Therese Schlesinger, Maria Tusch, Julie Rauscha, Irene Sponner, eine christlich-soziale, Hildegard Burjan, und eine der Grossdeutschen Volkspartei, Lotte Furreg. Proft war bis 1934 Nationalratsabgeordnete und

frWege_05_maria.huendler_24:frWege_05_maria.huendler_a 24.09.2008 1:07 Uhr Seite 52

Wohnhaus von Gabriele Proft, Wien 8, Pfeilgasse 32

verfolgte konsequent ihre Zielsetzung der Frauenrechte, im Austrofaschismus und während des Nationalsozialismus wurde sie verhaftet, ab 1945 war Proft wieder im Nationalrat und bis 1959 stellvertretende Bundesparteivorsitzende der SPÖ.

Gabriele Proft an Bundespräsident Franz Jonas, 9.6.1965, WBR, HS H.I.N. 204172

Wohnhaus von Alma Johanna Koenig, Wien 8, Pfeilgasse 47–49

Im Dr. Kronawetter-Hof wohnte zwischen 1927 und 1938 die Schriftstellerin Alma Johanna Koenig (1887-1942). Koenig wuchs in Wien auf und besuchte eine höhere Töchterschule. Autodidaktisch beschäftigte sie sich mit antiken und skandinavischen Mythen, mit altfranzösischen und mittelalterlichen Epen. Ihre ersten Gedichte veröffentlichte sie unter dem Pseudonym Johannes Herdan. „Der heilige Palast“ aus dem Jahr 1922 erregte wegen seines erotischen Inhalts Aufsehen. Für den Wikingerroman „Die Geschichte von Half, dem Weibe“ erhielt sie 1925 den Preis der Stadt Wien. Mit ihrem Mann Bernhard Freiherr von Ehrenfels lebte sie von 1925 bis 1930 in Algier und kehrte nach der Scheidung nach Wien zurück. Von den Nationalsozialisten wurde sie mit Arbeitsverbot belegt, aus ihrer Wohnung vertrieben und zu achtmaligem Wechsel ihrer Unterkunft in Massenquartieren gezwungen „Der jugendliche Gott“ schrieb sie in den 1940er Jahre. 1942 wurde sie ins Ghetto von Minsk deportiert und von den Nationalsozialisten ermordet. 1957 stiftete der Schriftsteller Oskar Jan Tauschinski den Alma Johanna-Koenig-Preis. Am 14. Februar 1977 wurde der Alma Koenig-Weg im dreiundzwanzigsten Bezirk nach ihr benannt.

Alma Johanna Koenig, Der jugendliche Gott. Roman, Berlin Wien Leipzig 1947, Titelblatt, WBR, DS 121238

In der Zeltgasse sieht Hündler immer wieder dieselben Leute auf der Straße und manchmal kommt es schon zu einem grüßenden Zunicken in dieser vertrauten Umgebung von Pfeilgasse und Zeltgasse.

Verein abstinenter Frauen, Wien 8, Zeltgasse 6

In der Zeltgasse 6 wurde am 9. Jänner 1902 der „Verein abstinenter Frauen gegründet“, dem die Baronin von Langenau als erste Präsidentin vorstand. Emilie Kassowitz (1854-1938) leitete den Verein bis 1937. In der alkoholfreien Gastwirtschaft kämpfte der Verein

frWege_05_maria.huendler_24:frWege_05_maria.huendler_a 24.09.2008 1:07 Uhr Seite 53

gegen den Alkoholgenuss in jeglicher Form, jedoch ohne politische oder religiöse Ziele damit zu verfolgen. „Der Verein fördert alle öffentlichen und privaten, gegen den Alkoholgenuß gerichteten Maßnahmen und will namentlich durch die Errichtung von alkoholfreien Trinkhallen, Gastwirtschaften, Küchen und dergleichen gegen die Trinksitten und den Trinkzwang ankämpfen.“ Mit Vereinsbeitritt verpflichtete man sich zu völliger Abstinzen.

Ehemalige Synagoge, Wien 8, Neudeggergasse 12

In dieser kleinen Quergasse zur Zeltgasse wurde in der Reichskristallnacht am 10. November die hier befindliche Synagoge, die 338 Männern Platz geboten hatte, geplündert und in Brand gesetzt. Eine Marmortafel neben dem Toraschrein in dieser Synagoge gedachte der ermordeten Kaiserin Elisabeth (siehe Weg Neubauer). Eine NachbarInnengemeinschaft initiierte im Jahr eine Nachbildung der markanten an mittelalterliche Backsteinbauten gemahnenden, von Max Fleischer entworfenen Originalfassade aus dem Jahr 1903. Zwischen 1. Oktober und 9. November 1998 wurde diese vorgehängte Fassade als temporäres Gedenkzeichen im öffentlichen Raum errichtet.

„Der Polster, auf dem Kaiserin Elisabeth nach dem Attentat ihre Seele ausgehaucht hat.“ 1898, Sammlung Raoul Korty, WBR, TBA

Käthe Kratz u.a. Verlorene Nachbarschaft, Wien 1999, WBR, DS A 266053

Gemeindebau Marie-Franc-Hof, Wien 8, Lange Gasse 21–23

Dieser Gemeindebau trägt den Namen von Marie Franc (1906-1971). Sie hatte als erste Frau in Wien das Amt der Bezirksvorsteherin inne, zwischen 1959 und 1964, im achten Bezirk, woran eine Gedenktafel im Durchgang zur Zeltgasse erinnert. Sie leitete zwischen 1950 und 1959 die in der Josefstädterstraße 95-97 befindliche Dienststelle des Magistrats, in der ausländische Hilfslieferungen, wie Kleidung, Lebensmittel oder Hygieneprodukte an Opfer des Nationalsozialismus, kinderreiche Familien und Obdachlose verteilt wurden.

Während ihrer Studienzeit ist Hündler oft die Josefsgasse hinunter gegangen, wo sie für kurze Zeit auch an der Abteilung für Textiles Gestalten der Akademie der bildenden Künste studierte.

Wohnhaus von Lisette Model, Wien 8, Josefsgasse 9

Lisette Model, geborene Stern (1901-1983) wurde während ihrer Jugendzeit im palaisartigen Haus ihrer Eltern in der Josefsgasse von Privatlehrern unterrichtet und besuchte auch die Schule von Eugenie Schwarzwald. 1934 bis 1935 fotografierte sie Urlauber an der Promenade des Anglais in Nizza und traf ihren späteren Mann, den Maler Evsa Model, mit dem sie 1938 in die USA emigrierte. Bereits 1940 kaufte das Museum of Modern Art in New York erste Fotografien von ihr und zeigte 15 ihrer Arbeiten in der Wanderausstellung „Leading Photographers“, die

Lisette Model, Ausstellungskatalog National Gallery of Canada, Ottawa 1991, WBR, DS B 210564

frWege_05_maria.huendler_24:frWege_05_maria.huendler_a 24.09.2008 1:07 Uhr Seite 54

von 1951 bis 1954 durch die USA, Japan und Europa tourte. Model unterrichtete an der California School of Fine Arts und ab 1951 an der New School for Social Research in New York. Alltag und Öffentlichkeit waren ihre Themen, wie in der Serie „Laufende Beine“ oder an Schauplätzen wie Jazzclubs, Stränden, Straßen oder Fashion Shows. „The camera is an instrument of detection. We photograph not only what we know, but also what we don’t know".

Vienna English Theatre
Wien 8, Josefsgasse 12

Seit 1974 befindet sich das Vienna English Theatre an seinem heutigen Standort in der Josefsgasse. Gegründet wurde es 1963 von Ruth Brinkmann (1934 und 1997) und Franz Schafranek als erste englischsprachige Bühne auf dem Kontinent. Die 1934 in Berlin geborene Brinkmann wuchs in Long Island auf und studierte an der Yale University Schauspiel. In den ersten zehn Jahren des Vienna English Theatre spielte Brinkmann alle weiblichen Hauptrollen. 1991, nach dem Tod ihres Mannes, übernahm Brinkmann, die für ihre Leistungen durch die Englische Königin, das Ehrenzeichen der Republik sowie durch die Stadt Wien ausgezeichnet worden war, die Leitung des Theaters, die heute bei ihrer Tochter Julia Schafranek liegt.

Theaterplakat des Vienna English Theatre, 1985, WBR, DS B 210564

Zentralverein der Wiener Lehrerschaft, Wien 8, Lange Gasse 20

In die Lange Gasse zog der Zentralverein der Wiener Lehrerschaft, der ab 1896 im Alten Rathaus in der Wipplingerstraße 8 sein Vereinslokal hatte, im Jahr 1922 aus Protest. Denn in diesem Jahr hatten die Deutschnationalen den Antrag gestellt, Frauen und Juden auszuschließen, was von den SozialdemokratInnen abgelehnt wurde. Der heutige Sitz des sozialistischen Lehrervereins ist in der Albertgasse 35.

Wohnhaus von Ella Rothe, Wien 8, Lange Gasse 9

Ella Rothe (1873-1963) studierte bei Camillo Sitte und unterrichtete am Mädchengymnasium in der Lange Gasse 47. Sie lebte zwischen 1904 und 1921 in diesem Haus, führte hier eine private Malschule und hielt auf zahlreichen Gemälden ihre Umgebung in der Josefstadt fest.

Dann überquert Hündler die Lerchenfelder Straße.

Gasthaus zur Stadt Wien, Wien 8, Lange Gasse 15

In diesem seit 1660 bestehenden Gasthaus fanden im 18. Jahrhundert so genannte Bauernbälle und Wäschermädelbälle statt. Das wohlhabende adelige und bürgerliche Publikum kostümierte sich als Bauern oder Wäschermädel. Obwohl die Profession Wäschermädel zu den anstrengendsten Frauenberufen zählte, Wäscheleinen spannen, Wäsche waschen und auswringen, Wäsche in Buckelkraxen tragen und pünktlich wieder zustellen, wurde er als „Wiener Typ“ süßlich-verlogen verniedlicht und romantisierend verklärt. In Ballver-

frWege_05_maria.huendler_24:frWege_05_maria.huendler_a 24.09.2008 1:07 Uhr Seite 55

Gasthaus „Zum grünen Tor“, Wien 8, Lerchenfelder Straße 12–14

anstaltungen, wie im Gasthaus Zum grünen Tor, aber auch in der Malerei und später in Operette und Film. Im 1957 entstandenen Lustspielfilm „Der Kaiser und das Wäschermädel“ gerät Wien in Aufruhr, weil die Inaberin eines Modesalons den Herren der Gesellschaft den Kopf verdreht.

Ein Stück weiter oben, in einer kurzen Gasse zwischen Lerchenfelderstraße und Neustiftgasse, lebte die Komponistin Irma von Halácsy.

Wohnhaus von Irma von Halácsy, Wien 7, Döblergasse 1 (damals Schrankgasse)

Mitte der 1880er Jahre zog Irma von Halácsy (1880-1953) mit ihren Eltern in die Schrankgasse. Sie debütierte bereits im Alter von 10 Jahren als Violinistin im Ehrbar Saal und 1901 wurde sie im Fremden Blatt als gediegene Künstlerin beschrieben. 1904 wandte sie sich der Komposition zu, 1906 wurde ihr Violinkonzert im Kleinen Musikvereins-Saal aufgeführt. Fragmente ihrer Oper „Antinoos“ gelangten 1911 zur Aufführung, die in den folgenden Jahren erfolgreich wieder aufgenommen wurden. Eine Gesamtaufführung der Oper, dessen Libretto sie auch selbst verfasst hatte, kam jedoch nie zustande. 1914 zog sie nach dem Tod des Vaters mit ihrer Mutter in die Kroisberggasse 39 in Mauer. Hier entstanden vier ihrer insgesamt sechs Opern. Anfang der 1930er Jahre gründete sie, um ihre Existenz zu sichern, eine Musikschule in Mauer.

Hündler geht durch den freiwilligen Durchgang von der Lerchenfelderstraße 13 in die Neustiftgasse 16.

Wohnhaus von Lili Scheidl-Hutterstrasser, Wien 7, Neustiftgasse 36

Die unter dem Pseudonym Lio Hans bekannte Komponistin Lili Scheidl-Hutterstrasser (1882-1942) wuchs in der Neustiftgasse in einem kultur- und kunstbeflissenen Familienkreis auf. 1907 wurden ihre ersten Lieder vom Musikhaus Doblinger veröffentlicht. Sie studierte Klavier, Violine, Gesang sowie Kompositions- und Instrumentationslehre. „Nachdem gerade diese Fächer von Frauen bisher nur selten gepflegt wurden und diese im Konkurrenzkampfe mit dem Manne sich nur wenig Anerkennung in der Öffentlichkeit erringen konnte, ging all mein Streben – ernst- und jahrelang – dahin, mich ganz besonders darin auszubilden.“ Ihre Lieder wurden häufig im Ehrbar Saal (siehe Weg Menasse) oder im Bösendorfer Saal aufgeführt. Ihr symphonisches Werk „Die Hexe“ wurde vom Wiener Tonkünstler-Orchester im Großen Musikvereinssaal 1914 erfolgreich aufgeführt. 1919 gelangte ihre Oper „Maria von Magdala“ an der Wiener Volksoper zur Uraufführung. Insgesamt verfasste Scheidl-Hutterstrasser sechs Opern. Am 14. Jänner 1938 trat sie der NSDAP bei. Im Jahr 1942 starb sie in der Wiener Privat Klinik in der Pelikangasse im neunten Bezirk.

Dann quert Hündler die Neustiftgasse und geht die Faßziegergasse *ein Stück hinauf, biegt in die* Zitterhofergasse *ein und gelangt durch die* Gardegasse *in die Burggasse. Immer wieder ändert sich was, auch in dieser so ruhigen, abgeschotteten Gegend. Manchmal gibt es neue Fenster oder irgendeine kleine Veränderung, die ihr als*

frWege_05_maria.huendler_24:frWege_05_maria.huendler_a 24.09.2008 1:07 Uhr Seite 56

aufmerksame Beobachterin natürlich sofort auffällt. Diese kleinen Gasserln sind für sie richtig gut zum Relaxen, um „vernünftig“ an ihrem Arbeitsort anzukommen.

Wohnhaus von Helene Girardi-Odilon, Wien 7, Neustiftgasse 11/Ecke Gardegasse

Ein Stück weiter oben in der Burggasse lebt Ruth Aspöck (GEB. 1947 in Salzburg). Nach dem Studium der Theaterwissenschaft und Germanistik bereiste sie im Rahmen ihrer Forschungstätigkeit Kuba. Sie war Mitbegründerin der feministischen Zeitschrift „Auf“, betreibt die Edition „Die Donau hinunter“ und veröffentlichte 1982 „Der ganze Zauber nennt sich Wissenschaft. Eine sprachkritische Studie zur sprachlichen Diskriminierung von Frauen“.

WBR, DS A 203470

Hier ließ sich 1899 die Salondame und Schauspielerin Helene Girardi-Odilon (1865-1939) ein Haus errichten, das dem Flair der Ringstraßenzeit verpflichtet war. Bis 1905 wohnte sie hier. Der Star des Volkstheaters heiratete den Volksschauspieler Alexander Girardi. Die Ehe verlief turbulent und Odilon wollte ihren Ehemann in ein Irrenhaus einweisen lassen. Knapp 40jährig erlitt sie einen Schlaganfall und halbseitige Lähmungserscheinungen. Nun sollte sie für anstaltsreif erklärt werden und konterte eloquent mit den „Memoiren einer Schwachsinnigen“. 1926 erblindete sie. Völlig verarmt war sie zum Betteln gezwungen.

In der Burggasse wirft Hündler immer einen Blick in „das möbel“, einem täglich von 10.00 bis 1.00 geöffneten Lokal, in dem junge österreichische GestalterInnen und DesignerInnen eine Plattform für ihre Erzeugnisse haben, die in ständig wechselnden Konstellationen von Tischen, Fauteuils, Lampen, Liegen, Regalen, Kindermöbeln als Kaffeehauseinrichtung dienen, aber auch gekauft werden können.

Spittelberg, Wien 7

Hündlers Weg führt am Spittelberg vorbei, von der Barockzeit bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts ein berühmt-berüchtigtes Spelunkenviertel, in dem die Prostitution blühte und mit expliziten sexuellen Anspielungen gespickte Lieder entstanden, deren schriftliche Sammlung jahrzehntelang auf dem Index stand. Eine der Sängerinnen, die Riemer-Nanni, wurde in den 1820er Jahren sogar wegen ihrer expliziten sexuellen Anspielungen mit Auftrittsverbot belegt. Venustempel wurde die Gegend genannt oder Schnepfenstrich. Die Prostituierten am Spittelberg, auch als Bierhäuselmenschen oder Hübschlerinnen bezeichnet, trugen rosa oder hellblaue Schuhe, einen kurzen Rock, der die weißen Strümpfe bis zu den Strumpfbändern sehen ließ und ein enges schwarzes Leibl, ein Korsett zum Schnüren, an das hinten oft noch ein hinternbetonendes Schößerl angenäht war. Auf dem Kopf trugen die meisten eine Goldhaube. Straßenkünstlerinnen, Sängerinnen, Huren zogen durch die engen Gassen und boten ihre Vergnügungsdienste an. Maria Theresias Keuschheitskommission verhängte zum Teil drakonische Strafen über Sexarbeiterinnen: Sie mussten den Boden der Stephanskirche schrubben, das sogenannte Domreiben, oder wurden als Arbeitskraft ins staatliche Spinnhaus gebracht, zum Wäschewaschen in Krankenhäusern verurteilt oder wie Tiere

frWege_05_maria.huendler_24:frWege_05_maria.huendler_a 24.09.2008 1:07 Uhr Seite 57

vor einen Karren angekettet zum Straßenkehren eingeteilt. Unter Joseph II gab es dann eine neue gesetzliche Regelung, nachts oder im Haustor war Prostitution verboten und wurde mit Zuchthaus geahndet. 1850 schreibt ein Wiener Gerichtsbeamter, Ernst von Violand, über die Gründe der Prostitution. „Ganze Vorstädte (…) wimmelten von ausgehungerten, zerlumpten Arbeitern und abends erfüllten die unglücklichen Mädchen der Fabriken in dem jugendlichsten, selbst Kindesalter die Glacien und den Stadtgraben, um für einige Groschen jedem dienstbar zu sein.“

Hündler geht die Burggasse weiter bis zur Breite Gasse. Von hier aus hat man auf der gegenüberliegenden Straßenseite das Volkstheater Wien im Blick.

Volkstheater Wien
Wien 7, Neustiftgasse 1,
Haupteingang
Museumstraße

An der Seitenfront des Hauses befindet sich eines von den wenigen Wiener Denkmälern, das einer Frau gewidmet ist: der Volksschauspielerin Hansi Niese (1875-1934) (siehe Weg Ullmann). Am 1889 als Gegenstück zum Hofburgtheater gegründeten Volkstheater, das knapp 1.000 Sitzplätze hat, traten Schauspielerinnen wie Helene Odilon oder Rosa Albach-Retty auf. In den 1920ern wirkten hier Käthe Gold, Hansi Niese oder Lina Loos. Die spätere Bestseller-Autorin Vicki Baum war Harfenistin.

Hansi Niese, WBR, HS

Lina Loos (1882-1950) arbeitete als Schauspielerin und Autorin, 1905 ging sie auf Amerikatournee, gastierte mit dem Wiener Ensemble Fledermaus in verschiedensten europäischen Städten und wurde nach dem Ersten Weltkrieg Mitglied des Deutschen Volkstheaters. Im Fin de Siècle galt sie als die schönste Frau Wiens. Für drei Jahre war Caroline Obertimpfler mit dem Architekten Adolf Loos verheiratet, dem sie nach der Trennung die gemeinsame Wohnung in der Bösendorferstraße überließ. Ihre KünstlerInnen und LiteratInnenfreunde traf Lina Loos im Café Raimund (Museumstraße 6). In diesem Zirkel bewegten sich auch die Schauspielerinnen Paula Janower, Aida Stueckering, Lili Karolyi und Elisabeth Markus, fallweise stieß auch Hofrätin Berta Zuckerkandl zur Raimund-Runde. Im „Buch ohne Titel“ und in ihrem Briefwechsel „Du silberne Dame Du“ mit Franz Csokor entfaltet Loos das künstlerische Panorama Wiens um die Jahrhundertwende, so ging der Raimund-Zirkel in die Literatur ein. Neben ihren in der „Arbeiter Zeitung“, im „Prager Tagblatt“ oder bis 1938 in der Wochenendausgabe des Neuen Wiener Tagblattes“ erschienen Feuilletons und Essays, schrieb Loos ein Theaterstück namens „Mutter“. ZeitgenossInnen charakterisierten sie als „weiblichen Altenberg“. Während des Zweiten Weltkriegs lebte sie zurückgezogen in ihrer Wohnung in der Sieveringerstraße 107, seit ihrer

Auktionskatalog des Dorotheums Wien, Versteigerung von antikem und modernem Mobiliar aus dem Besitz der Schauspielerin Helene Odilon, 14. und 15.12. 1914, WBR, DS A140810

frWege_05_maria.huendler_24:frWege_05_maria.huendler_a 24.09.2008 1:07 Uhr Seite 58

Lina Loos, WBR, HS

Krebserkrankung gepflegt von der Grafikerin Leopoldine Rüther. Als Vizepräsidentin des „Bunds Demokratischer Frauen“ trat sie für eine Politisierung der Frauen ein. „Ich kann mir meine Schadenfreude nicht verhehlen, wenn ich lese und sehe, was die Männer mit ihrer Gescheitheit aus der Welt gemacht haben – schlechter hätten wir Frauen es auch nicht machen können.“

Im Jahr 1948 erwarb der Österreichische Gewerkschaftsbund die Aktienmehrheit des Deutschen Volkstheater-Vereins. Nun spielten hier Inge Konradi, Hilde Sochor oder Dorothea Neff. Im September 1988 wurde die Schauspielerin und Regissuerin Emmy Werner mit der Leitung des Volkstheaters betraut. Klassikerinterpretationen sowie Ur- und Erstaufführungen prägen das Haus während ihrer Leitung. Programmatisch widmet Werner die Eröffnungspremiere jeder Saison einer großen Frauengestalt der Weltliteratur. Vor ihrer Zeit am Volkstheater leitete Werner mit Stella Kadmon (siehe Weg Schroeder) die Courage und ab 1981 das Theater in der Drachengasse. Für ihre künstlerischen Verdienste erhielt sie die goldene Ehrenmedaille der Stadt Wien sowie das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse und 2004 den Frauenpreis der Stadt Wien. Am Volkstheater inszenierte sie unter anderem Elfriede Jelineks „Was geschah, nachdem Nora ihren Mann verlassen hatte oder Stützen der Gesellschaften“ (Karl Skraup-Preis), 1992, Lida Winiewicz’ „Späte Gegend“, 1993, Marlene Streeruwitz’ „New York. New York“, 1994 oder Christine Nöstlingers „Konrad oder das Kind aus der Konservenbüchse“, 1995.

WBR, DS 192379

Am Depot vorbei überquert Hündler dann die Siebensterngasse.

Depot.Kunst und Diskussion
Wien 7, Breite Gasse 3

Im Jahr 1994 initiierte die Bundeskuratorin Stella Rollig das Depot, damals noch im Museumsquartier, Museumsplatz 1 beheimatet, als Ort des Dialogs zwischen Kunstschaffenden und RezipientInnen, Fachpublikum und erweiterter Öffentlichkeit. Vor allem ging es um einen erweiterten Kunstbegriff, um die Rollen der Kunst in zivilgesellschaftlichen Prozessen und gesellschaftlichen Problemzonen. Kuratorin und Autorin Rollig leitet seit 2004 das Lentos Kunstmuseum in Linz, wo sie in der Ausstellung „Paula’s Home“ ausschließlich Arbeiten von Künstlerinnen aus der Sammlung zeigte. „Definition des Feminismus im Kunstbetrieb ist, das Bewusstsein für Ungleichheit wachzurufen. Wir leben noch immer in einer Männerwelt- man soll im Kunstbetrieb verschiedene Maßnahmen aufzeigen und dem entgegen arbeiten.“

Herausgegeben von Stella Rollig und Eva Sturm, WBR, DS 226623

frWege_05_maria.huendler_24:frWege_05_maria.huendler_a 24.09.2008 1:07 Uhr Seite 59

Hündlers Weg endet in der Karl Schweighofer Gasse 3, ihrem Arbeitsort, dem Institut für künstlerisches Lehramt an der Akademie der bildenden Künste Wien.

Teresa Feodorowna Ries, Wien 1928
WBR, DS B 74067

Im Jahr 1904 wehrte sich die Akademie der bildenden Künste, 1010, Schillerplatz 3, vehement gegen die vielen Anträge auf Aufnahme von Studentinnen. Ein „Überhandnehmen des Dilettantismus und ein Zurückdrängen des männlichen Elementes“ wäre zu befürchten. Die Akademie spricht sich für eine finanzielle Förderung der Kunstschule für Frauen und Mädchen aus (siehe Weg Kurosaki), einstimmig wird der Antrag, Frauen aufzunehmen, abgelehnt. Vielstrapaziertes Gegenargument ist das des Aktzeichnens: Aus moralischen Gründen ist koedukatives Aktzeichnen unvorstellbar. 1931 bot die Bildhauerin Teresa F. Ries der Akademie an, als Aktlehrerin zu arbeiten, doch ihr Antrag wurde nicht einmal zur Abstimmung vorgelegt. 1920/21 werden die Tore der Akademie für Studentinnen geöffnet, da seit 1919 Frauen an allen Fakultäten der Universität Wien mit Ausnahme der katholischen und evangelischen theologischen Fakultät zugelassen waren. Im Wintersemester werden 14 Frauen aufgenommen, eine Minderheit im Vergleich zu 250 männlichen Studierenden. März 1927 berichtete die Akademie über die Erfahrungen mit dem Frauenstudium. „Soviel läßt sich heute schon sagen, daß hinsichtlich der Vorbildung bei den Neuaufnahmen die Frauen in keiner Weise hinter den männlichen Bewerbern zurückstehen."

Die Kunsthistorikerin Margarete Poch-Kalous (1915-1974) leitete seit 1945, zuerst provisorisch und ab 1. Jänner 1968 als Direktorin, die Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste und machte sich verdient um die Bergung der in die russische Besatzungszone verschleppten Bilder. Sie beschäftigte sich mit neusten Methoden der Restaurierung und veröffentlichte im Zuge ihrer Auseinandersetzung mit der Geschichte der Akademie 1968 den ersten grundlegenden Aufsatz über „Das Frauenstudium an der Akademie der bildenden Künste“. Gewohnt hat Poch-Kalous im siebenten Bezirk in der Apollogasse 19.

Maria Hündler arbeitet als Kunsterzieherin in der Karajangasse und ist Lehrbeauftragte an der Akademie der Bildenden Künste. In künstlerischen Vermittlungsprojekten beschäftigt sie sich mit den Möglichkeiten antirassistischer Pädagogik.

frWege_06_helga.koecher_24:frWege_06_helga.koecher_a 24.09.2008 1:09 Uhr Seite 60

06

Weg von Helga Köcher, Malerin, Fotografin und Librettistin

30.11.2004

frWege_06_helga.koecher_24:frWege_06_helga.koecher_a 24.09.2008 1:09 Uhr Seite 61

Meine ÄrztInnenroute, *sagt die passionierte Radfahrerin* Helga Köcher, *deren Weg vom Bärenmühldurchgang bei der Operngasse in die Meidlinger Hauptstraße führt. Ihr Rad ist in den Arkaden der Technischen Universität garagiert. Köcher fährt die Operngasse hinauf Richtung Margaretenstraße. Mit dieser Route verbindet sie nicht nur ihre Besuche bei der Ärztin oder beim Röntgenologen, sondern auch ganzfl viele persönliche Erinnerungen an Lebensstationen, an Freundinnen und Freunde, an ihre Familie. Beim Radeln selbst ist ihre ganze Aufmerksamkeit, sind Auge und Ohr voller Konzentration auf die Verkehrssituation gerichtet. Radelt sie jedoch im Kopf die Strecke entlang, mit dem Finger auf dem Stadtplan, dann verwandeln sich die Gassen und Straßen in Lebenserinnerungen.*

Haus zum Schwarzen Bären, Wien 4, Bärenmühldurchgang

Im Zuge der revolutionären Ereignisse des Jahres 1848 stürmten am 28. März Frauen und Männer das Haus zum Schwarzen Bären im heutigen Bärenmühldurchgang. Hier residierte der als „Naschmarktkönig“ titulierte Anton Heim, der von den ProduzentInnen in den Vororten die Lebensmittel billig einkaufte und auf dem Naschmarkt zu Wucherpreisen weiter verkaufte. Es waren vor allem die Frauen, die Arbeiterinnen oder Händlerinnen, die auf die Straße gingen, um in gewalttätigen Auseinandersetzungen gegen die horrenden Lebensmittelpreise zu demonstrieren.

Porrhaus, Wien 4, Treitlstraße 3

Unweit von hier im Porrhaus in der Treitlstraße 3 hatte nach dem Zweiten Weltkrieg das Sowjetische Informationszentrum seinen Sitz, wo Veranstaltungen der Österreichisch-Sowjetischen Gesellschaft stattfanden. Am 1. und 2. Juli 1978 fand im Porrhaus die Konferenz der Wiener Frauenbewegung statt. 1977/78, das waren die Aufbruchsjahre der Neuen Frauenbewegung, es ging um die Schaffung eigener Räume, um Kommunikationszentren, Buchhandlungen, Cafés oder Zeitschriftenredaktionen. „Die 2. Frauenbewegung begann ja wiederum fast geschichtslos und musste in Erfindung von sich selbst die Beschreibung von sich selbst erst herstellen.“, schreibt die Schriftstellerin Marlene Streeruwitz 2005 in der Tageszeitung „Der Standard.“

Marlene Streeruwitz, Gegen die tägliche Beleidigung. Vorlesungen, Frankfurt am Main 2004, WBR, DS A 269909

Köchers Fahrradabstallplatz bei den Arkaden des Neubaus der Technischen Universität ist Anlass, an die Frühzeit des technischen Studiums von Frauen in Wien zu erinnern und einige der ersten Absolventinnen des Architekturstudiums an der damaligen Technischen Hochschule vorzustellen.

Technische Universität, Wien 4, Karlsplatz 13

Im Jahr 1874 konnten Frauen „Mathematikvorlesungen für Damen“ an der Technischen Hochschule in Wien besuchen, doch bis zur Zulassung als reguläre Hörerinnen sollten noch einige Jahre vergehen. 1907 stellte die erste Frau einen Antrag zum Studium. Die im fünften Bezirk an der Bürgerschule unterrichtende Lehrerin Mathilde Hübner wollte sich weiterbilden. Zunächst wurde

frWege_06_helga.koecher_24:frWege_06_helga.koecher_a 24.09.2008 1:09 Uhr Seite 62

ihr Ansuchen abschlägig beschieden, doch sie blieb hartnäckig und wurde zur ersten Hospitantin, zur Gasthörerin, die Vorlesungen besuchen durfte. Zwischen 1913 und 1919, dem Jahr der offiziellen Zulassung von Frauen zum Technikstudium, waren insgesamt 27 Frauen an der Hochschule inskribiert.

Die erste Absolventin eines Architekturstudiums und zugleich mit 22 Jahren die jüngste war Helene Roth (1904-?). Von ihr gestaltete Wohnungen konnte man im Rahmen der Führungen Modernes Wohnen, die seit dem Internationalen Frauenkongress 1930 in Wien veranstaltet wurden, besichtigen. Die aus Mähren stammende Jüdin Roth wurde von den Nationalsozialisten in die Emigration gezwungen und flüchtete 1934, wahrscheinlich nach Palästina.

Brigitte Kundl (1906-1992), verh. Muthwill, begann 1928 zu studieren und entwarf als Abschlussarbeit einen Stadtflughafen für Wien. Das Modell dieser Flughafenanlagefl übergab sie dem Technischen Museum in Wien, wo es eine Zeit lang auch in der Gruppe Flugtechnik in der ständigen Schausammlung ausgestellt gewesen ist.

Die spätere Staatsbibliothekarin Hedwig Gollob (1895-1983) war seit 1921 als Volontärin an der Bibliothek der Technischen Hochschule tätig. Kurzzeitig arbeitete sie als Architektin im Team von Clemens Holzmeister in seinem Atelier in Ankara, in der Türkei. 1964 wurde ihre Geschichte der Technischen Hochschule in Wien ins Japanische übersetzt.

Die 1912 geborene Helene Buchwieser wuchs in der Mittelgasse 16 im sechsten Bezirk auf, ging in das Reform-Realgymnasium für Mädchen in der Wiedner Hauptstraße 39, inskribierte 1932 und legte 1940 legte die Baumeisterprüfung ab. 1946 machte sie eine USA-Reise, um neue Bauweisen und Baustoffe kennen zu lernen. Im afrikanischen Staat Obervolta plante sie ein Ausbildungszentrum für Jugendliche plante. 1979 wurde ihr der Titel Professor verliehen.

Die 1913 geborene Ulrike Grom-Rottmayer verh. Manhardt besuchte das Real-Reform-Gymnasium Luithlen in der Tuchlauben 14, bevor sie 1931 an der Technischen Hochschule inskribierte. Sie arbeitete als selbständige Architektin, plante unter anderem einen Atrium-Kindergarten in Favoriten, einen Kindergarten in der Brigittenau sowie Wohnbauten in der Vorgartenstraße.

Die aus Bulgarien stammende Slawa Walewa verheiratete Coen (GEB. 1921) begann ihr Studium 1942 und dissertierte über die architektonische Bedeutung der Straße. Seit 1957 war sie Ziviltechnikerin und plante unter anderem den Umbau der Villa Lotte Lehmann in der Hinterbrühl.

Die Architektin und Malerin Leonie Pilewski (1897-?) war ab 1914 außerordentliche Hörerin an der Technischen Hochschule, 1917 ging sie nach Darmstadt, dann nach Berlin, in die Sowjetunion und in die Schweiz. Ab 1932 war Pilewski in Wien als Innenarchitektin tätig. In Heft Nr. 9 der Zeitschrift des Werkbundes „Die Form“ publizierte Pilewski 1930 den Beitrag „Neue Bauaufgaben in der Sowjetunion“.

frWege_06_helga.koecher_24:frWege_06_helga.koecher_a 24.09.2008 1:09 Uhr Seite 63

Alma Maria Mahler-Werfel, Brief an Lina Loos (Teilnachlass Lina Loos), Wien, 10.11.1930, WBR, HS H.I.N. 127379

Karlskirche, Wien 4, Karlsplatz

Im März 1902 heiratete Alma Schindler verh. Mahler, Gropius, Werfel (siehe Weg Neuber) den damaligen Hofoperndirektor Gustav Mahler in der Wiener Karlskirche. Alma hatte bei Josef Labor und Alexander Zemlinsky Komposition studiert, doch das eigene Komponieren wurde ihr von Gustav Mahler vor der Hochzeit untersagt, vielmehr kopierte sie, auch noch hochschwanger, seine Partituren. „Wie stellst Du dir so ein komponierendes Ehepaar vor? Hast Du eine Ahnung, wie lächerlich und später herabziehend vor uns selbst so ein eigentümliches Rivalitätsverhältnis werden muß“, so Gustav Mahler in einem Brief vom 20. Dezember 1901. „Er hält von meiner Kunst gar nichts – von seiner viel – und ich halte von seiner Kunst gar nichts – und von meiner viel“, so vertraute sie 1902 ihrem Tagebuch an. 1948 wurden im Figaro-Saal des Palais Palffy zur Vorstellung österreichischer Komponistinnen der Vergangenheit und Gegenwart, organisiert durch den Bund der Demokratischen Frauen Österreichs, drei Lieder von Alma Mahler aufgeführt.

Alma Maria Schindler-Mahler, Sämtliche Lieder, WBR, MS Mc 60281

Die Kammerschauspielerin Angelika Hauff (1922-1983), eig. Alice Suchanek, war im Ballett der Wiener Staatsoper, in den 1940er Jahren dann als Artistin im Zirkus Renz und ab 1955 im Wiener Burgtheater. Sie wirkte 1980 bei einer Aufführung von Calderons Welttheater in der Karlskirche mit.

Im Jahr 1976 übernahm die aus Baltimore stammende Ruth McGuire geb. Young, Pseudonym Carl Jungholz, die Position der Organistin in der Karlskirche. Bereits im Alter von vier Jahren hatte sie ersten Klavierunterricht erhalten. Sie ging mit ihrem Mann nach Wien und begann 1962 an der Akademie für Musik und darstellende Kunst zu studieren.Zur Rettung der aus dem Jahr 1730 stammenden Orgel in der Karlskirche spielte sie an die 100 Benefizkonzerte. 1990 wechselte sie in die Schottenkirche. McGuire komponierte an die 40 Werke, die „Miniaturen für S. G. und G. B.“ wurden in Buenos Aires aufgeführt.

Atelier von Maria Biljan-Bilger, Wien 4, Karlsgasse

Die Bildhauerin Maria Biljan-Bilger (1912-1997) studierte an der Grazer Kunstgewerbeschule, die Wohnung der deklarierten Nazi-Regime-Gegnerin wurde beschlagnahmt und sie ging nach Wien, wo sie sich als Hilfsarbeiterin in einem Keramikbetrieb durchschlug. Zunächst hatte sie ein Atelier in Praternähe und dann bei der Karlskirche, wo sie Regimegegner, wie ihren Künstlerkollegen den Bildhauer Wander Bertoni vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten bei sich versteckte. Anfang der 1950er Jahre hatte sie sich als Bildhauerin bereits einen Namen gemacht, war 1953 auf der Biennale von São Paolo, 1954 auf der Biennale von Venedig und hatte eine Einzelausstellung in den USA. 1958 stellte

frWege_06_helga.koecher_24:frWege_06_helga.koecher_a 24.09.2008 1:09 Uhr Seite 64

sie ihr 30 Meter langes Wandrelief für Roland Rainers Stadthalle fertig. Von 1970 bis 1978 konzipierte Biljan-Bilger das Bildhauersymposion in St. Margarethen im Burgenland. Sie leitete auch die Meisterklasse für Keramik an der Akademie, heute Universität, für angewandte Kunst in Wien und schuf in ihrer archaischen Formensprache monumentale keramische Gefäße und Skulpturen, Glasfenster und Wandteppiche. Sie starb 1997 in München und ist in ihrem nahe einem aufgelassenen Steinbruch gelegenen Refugium in Sommerein in Niederösterreich begraben. Dort befindet sich in einer von Friedrich Kurrent geplanten Halle eine Anzahl geretteter oder nie verkaufter Arbeiten von ihr, wie Skulpturen aus dem Kinderfreibad Floridsdorf.

Wohnhaus von Celestina Truxa, Wien 4, Karlsgasse 4

Celestine Truxa (1858-?) kam aus Verona nach Wien und arbeitete als Herausgeberin der „Verkehrs-Zeitung“ sowie des Kalenders für Eisenbahnbeamte, Lokomotivführer und Kondukteure.

Ihr Weg ist ein richtiger Alltagsweg, sagt Köcher. In der Faulmanngasse geht sie immer zur Post, in der Schaurhofergasse zur Bank.

Atelier von Anna Mahler, Wien 4, Operngasse

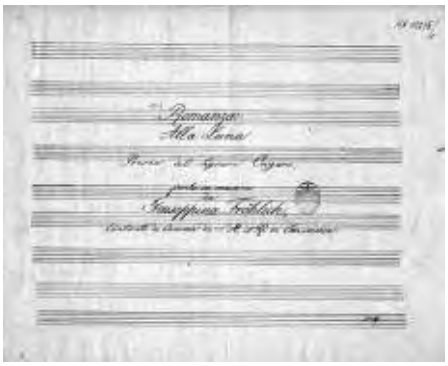
Anna Mahler (1904-1988), die Tochter von Alma und Gustav Mahler, verbrachte ihre frühe Kindheit in New York und lebte dann mit ihrer Mutter in Wien. Kurze Zeit war sie mit Rupert Koller, dem Sohn von Broncia Koller (siehe Weg Menasse) verheiratet, dann mit dem Komponisten Ernst Krenek. 1924 begann sie Malunterricht bei Giorgio de Chirico zu nehmen.1930 heiratete sie den Verleger Paul von Zsolnay. Nach der Trennung von ihm begann sie zu modellieren und nahm Unterricht bei dem Bildhauer Fritz Wotruba, zu dieser Zeit hatte Anna Mahler ein eigenes Atelier hier in der Operngasse. 1937 wird ihre Skulptur „Die Stehende“ bei der Weltausstellung in Paris gezeigt und erhält ein „Diplome de Grand Prix“. 1938 zwangsemigrierte sie vor den Nationalsozialisten nach London, ab 1952 lebte sie in Los Angeles. 1943 hatte sie den russischen Dirigenten Anatole Fistoulari geheiratet, von dem sie sich acht Jahre später scheiden ließ und dann bis zu ihrem Tod 1988 mit ihrem fünften Ehemann Albrecht Joseph lebte. In ihrer ersten Zeit in Kalifornien hatte sie bei der Schriftstellerin Gina Kaus ein Atelier und unterrichtete Modellieren an der University of California. 1964 reist sie wieder nach Europa, wo sie ein Haus in London und einen Stadtpalazzo in Spoleto erwarb. 1989 machte sich Marlene Streeruwitz nach Los Angeles auf, um FreundInnen der kurz zuvor verstorbenen Bildhauerin zu interviewen. Aus dem Projekt der geplanten Biografie entwickelte sich der Roman „Nachwelt“.

Geburts- und Kindheitshaus der Schwestern Fröhlich, Wien 4, Wieden 7

Die vier Schwestern Fröhlich, Anna (Netti, 1793-1880), Barbara (1798-1878) Katharina (Kathi 1800-1879) und Josefine (Pepi, 1803-1878) sind auf der Wieden aufgewachsen und waren wichtige Persönlichkeiten der Wiener Kulturszene der Biedermeierzeit.

Anna Fröhlich war international als Sängerin in Wien, Dresden, Venedig, Mailand und Kopenhagen tätig und war ab 1819 Professorin an der Singschule

frWege_06_helga.koecher_24:frWege_06_helga.koecher_a 24.09.2008 1:09 Uhr Seite 65



Guiseppina Fröhlich, Romana Alla Luna,
Cantante de Camera di S. M. il Re di Danimarca, WBR, MS MH 10275

der Gesellschaft der Musikfreunde am Wiener Konservatorium, 1829 wurde sie zur königlich-dänischen Kammersängerin ernannt. Barbara Fröhlich war eine Schülerin und in der Folge die Mitarbeiterin des Miniaturmalers Moritz Michael Daffinger und arbeitete als Zeichenlehrerin am Wiener k.k. Erziehungsinstitut für Offizierstöchter in Hernals. Katharina Fröhlich gilt als die ewige Braut von Franz Grillparzer, der sich 1849 in der Wohnung der Fröhlich-Schwestern in der Spiegelgasse 21 einmietete. Katharina stiftete den Grillparzer-Preis und 1879 die Schwestern-Fröhlich-Stiftung zur Förderung Not leidender KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen. 1872 übergab sie den Nachlass Grillparzers der Stadt Wien, auch das gesamte Mobiliar der Wohnung in der Spiegelgasse. Die zwei von Grillparzer bewohnten Räume befinden sich als Originaleinbau im obersten Geschoß des Wien Museums am Karlsplatz, das von den Schwestern Fröhlich benutzte Mobiliar wanderte ins Depot. Josefine Fröhlich war Sängerin und Komponistin. In den „Erinnerungen an Grillparzer“ beschreibt Marie von Ebner-Eschenbach (siehe Weg Kurosaki und Schwarz) die vier Schwestern in „einfacher Kleidung wie Priesterinnen“.

In der Margaretenstraße befindet sich das Labor, wo Köcher zur Blutuntersuchung geht, in der Wiedner Hauptstraße ist ihr Röntgenologe und in der Schleifmühlgasse ihre praktische Ärztin. Alle ihre Ärztinnen und Ärzte liegen entlang dieser Route.
Auch abends zieht es Köcher oft in die Schleifmühlgasse zu Vernissagen, wie bei den Galerien Christine König, Engholm Engelhorn oder Georg Kargl. Sie radelt die Margaretenstraße entlang, biegt in die Freundgasse, wo es einen richtigen Radweg gibt, und weiter durch die Kettenbrückengasse. In dem Haus gegenüber vom Gasthaus Goldene Glocke, das sich am Anfang der Kettenbrückengasse befindet, hat sie einmal gewohnt. Sie erinnert an die vielen Kulturparties, die sie hier veranstaltet hat.
Die Wohnung war so überfüllt, dass viele Gäste auf dem Boden gesessen sind, und das war damals noch komplett ungewöhnlich. Von der Freundgasse geht es durch die Schäffergasse, an der Großen Neugasse vorbei zur Kleinen Neugasse, von der sie in den Mittersteig einbiegt.

Drei Engel Saal, Wien 4,
Große Neugasse 36

Die ArbeiterInnenschaft nutzte den großen Saal für Kundgebungen und Versammlungen (siehe Weg Mattl). Hier trat auch die legendäre Volkslied- und Operettensängerin Antonie Mansfeld (1835-1875), eig. Montag, auf. Die Tochter von Wäschersleuten aus dem neunten Bezirk galt als Meisterin des frivolen Lieds und trat auch beim „Schwender“, beim „Dreher“ oder beim „Zeisig am Neubau“ auf.

Antonie Mansfeld, Liebesleben, Schottisch 1868
WBR, MS MHc 2587

frWege_06_helga.koecher_24:frWege_06_helga.koecher_a 24.09.2008 1:09 Uhr Seite 66

Wohnung von Freiin Emma Gabriele Marie Fischer, Wien 4, Mittersteig 3

Die Komponistin und Musikpädagogin Emma Gabriele Marie Fischer stellte ihre Werke in Konzerten von Frauenvereinen vor und ihr Klavierkonzert in B-Dur wurde am 6. Juni 1930 unter Mitwirkung des Wiener Frauen Symphonieorchesters über Radio Wien ausgestrahlt. Ihre Wohnung am Mittersteig war ein Treffpunkt für ihre vielen SchülerInnen, die sie erfolgreich auf die Staatsprüfung in Theorie und Klavier vorbereitete. Im Jahr 1952 wurde ihr der Professorentitel verliehen. Im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde findet sich die Märchenoper „Trutzepinkt“, zu der sie auch das Libretto verfasste. Im Alter von fast 80 Jahren übernahm sie 1956 die Leitung des „Clubs der Wiener Musikerinnen“, der von den Nationalsozialisten aufgelöst worden war und dessen Reaktivierung sie 1947 mitinitiiert hatte.

Während sie den Mittersteig entlang fährt fällt Köcher ein, dass es hier einmal eine Frauentheatergruppe gegeben hat, die den leerstehenden Theatersaal Mala Strana reaktivieren wollte. Ecke Phorusgasse erinnert sie sich an die Besetzung einer ehemaligen Markthalle, der Phorushalle, durch eine Bürgerinitiative im Jahr 1979. „Rettet den Phorusplatz“, so lautete die Losung. Mittersteig Ecke Ziegelofengasse erzählt sie, dass weiter vorne fast bei der Margaretenstraße ihr Opa gewohnt hat.

Wohnhaus von Vicki Baum, Wien 4, Johann-Strauß-Gasse 31

Vicki Baum (1888-1960) verließ im Alter von 13 Jahren die Schule und begann eine Ausbildung als Harfenistin am Konservatorium in Wien, sie spielte dann im Symphonie-Orchester des Wiener Konzertvereins. Während ihrer kurzen Ehe mit Max Prels, 1906 bis 1910, lebte sie in der Johann-Strauß-Gasse. 1912 geht sie nach Darmstadt und lebt dann mit ihrer Familie, dem Dirigenten Richard Lert und ihren beiden Söhnen in Mannheim, Kiel, Hannover und Berlin. 1928 veröffentlicht Baum den Roman „Stud. Chem. Helene Willfüer“, von dem bis 1931 über 100.000 Exemplare verkauft werden. Sie beschreibt das Eindringen von Frauen in die männlich dominierte akademische Arbeitswelt und thematisierte Selbstbewusstsein und Lebensgefühl der „Neuen Frau“. 1929 erschien „Menschen im Hotel. Ein Kolportageroman mit Hintergründen“, ursprünglich in der Berliner Illustrierten in Fortsetzungen veröffentlicht, als Buch und wurde ein sensationeller Erfolg. Die Bühnenfassung feierte Triumphe am Broadway und wurde schließlich mit Greta Garbo in der Hauptrolle verfilmt. 1932 wanderte Vicki Baum in die USA aus und nahm 1938 die amerikanische Staatsbürgerschaft an. Sie arbeitete in Hollywood als Drehbuchautorin und verfasste als freie Schriftstellerin über 30 Romane und Erzählungen.

Vicki Baum, in: Es war alles ganz anders: Erinnerungen, Berlin 1962
WBR, DS A 154404

Vicki Baum an Lina Loos, undatiert,
WBR, HS H.I.N. 127881

frWege_06_helga.koecher_24:frWege_06_helga.koecher_a 24.09.2008 1:09 Uhr Seite 67

Wohnung von Hilde Firtel, Wien 4, Johann-Strauß-Gasse 24

Hilde Firtel (1910-1991) lebte zuerst in der Johann-Strauß-Gasse, übersiedelte dann in die Blechturmgasse 12. Firtel studierte an der Akademie für Musik und darstellende Kunst Klavier, Harmonielehre, Kontrapunkt, Komposition, Kammermusik. 1926 entstanden ihre ersten kompositorischen Werke. Am 9. Mai 1933 spielte das Frauen-Symphonie-Orchester unter ihrer Leitung als Dirigentin, sie war damals 23, im Großen Musikvereinssaal. Dann hielt sie sich als Pianistin beim Varieté finanziell über Wasser, ging Ende der 1930er Jahre nach Mailand, wo sie als kommunistische Agentin verdächtigt wurde. Über Paris ging sie nach Manchester und von dort weiter in die USA, wo sie der Armee beitrat und als Dolmetscherin arbeitete. Nach ihrem Austritt aus der Armee 1952, lebte sie in Frankreich. Ihre 1937/38 komponierte Oper „Arajia“, basierend auf einer Idee von Leopold von Sacher-Masoch, ist verloren gegangen.

Furtmüller-Hof, Wien 5, Ziegelofengasse 12–14

Diese städtische Wohnhausanlage wurde nach Dr. Aline und Dr. Carl Furtmüller benannt. Aline Furtmüller (1883-1941) war von 1919 bis 1934 sozialdemokratische Gemeinderätin in Wien. Nach dem Bürgerkrieg 1934 wurde sie inhaftiert und engagierte sich in Folge bei den Revolutionären Sozialisten. 1939 emigrierte das Ehepaar Furtmüller nach Paris, an der Grenze zu Spanien wurden sie 1940 verhaftet und kamen in spanische Gefängnisse. Aline Furtmüller starb 1941 an der letzten Station ihrer Zwangsemigration vor den Nationalsozialisten, in New York.

Dann führt Köchers Weg durch die Hartmanngasse, am Hartmannspital vorbei. Beim Spital hält sie inne, denkt an ihren an Multipler Sklerose verstorbenen Sohn, der einige Wochen hier zu stationärer Behandlung gelegen ist. Und sie fragt sich, ob es vielen älter werdenden Menschen so geht mit ihrer Stadt, dass die Gassen, die Straßen, die Plätze immer mehr zu Orten werden, die man mehr und mehr mit Erinnerungen verbindet, mit ganz bestimmten Lebensstationen, mit Ereignissen, mit der Familie, mit Freundinnen und Freunden von früher.

Wohnhaus Maria Bosshardt-Demerghel, Wien 4, Hartmanngasse 3

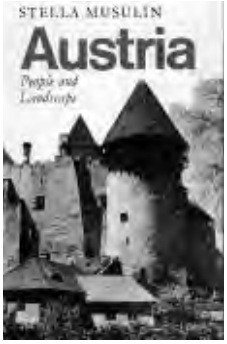
Die Frauenrechtlerin und Pädagogin Maria Bosshardt-Demerghel (1854-1901) lebte in der Hartmanngasse. In einem Nachruf in den Dokumenten der Frauen: „Unter ihrer Führung hat der Verein für erweiterte Frauenbildung sein Hauptziel, die Errichtung der gymnasialen Mädchenschule, (siehe Weg Menasse) erreicht und damit dem weiblichen Geschlechte das Hochschulstudium ermöglicht. Frau Bosshardt hat, man darf es wohl sagen, ihr Leben dafür eingesetzt, und es ist tragisch, dass ihr jetzt, wo die Lehranstalt als Obergymnasium das Oeffentlichkeitsrecht erhalten hat, nicht gewährt ward, sich des Erreichten zu freuen.“ Bosshardt-Demerghel veranstaltete Vortragsabende, in denen sie von der griechischen Dichterin Sappho bis zu Caroline Neuber, der Schauspielerin und Theaterreformatorin des 18. Jahrhunderts, bedeutende historische Frauengestalten in Erinnerung rief.

frWege_06_helga.koecher_24:frWege_06_helga.koecher_a 24.09.2008 1:09 Uhr Seite 68

Wohnhaus von Erika Mitterer, Wien 4, Rainergasse 4

WBR, DS A 97969

Unweit von hier, in der Rainergasse wurde am 30. März 2005 eine Marmortafel zum Gedenken an die Schriftstellerin Erika Mitterer enthüllt, an diesem Tag wäre sie 99 Jahre alt geworden. „In diesem Haus wohnte und schrieb 1978-1991 die Schriftstellerin Erika Mitterer 30.3.1906- 14.10.2001. Sie schuf 1940 mit dem Roman „Der Fürst der Welt“ ein viel beachtetes Dokument der getarnten Kritik am NS-Regime.“ Mitterer stand in den 1920er Jahren mit Rainer Maria Rilke in einem Briefwechsel, der 1950 unter dem Titel „Briefwechsel in Gedichten“ veröffentlicht wurde. Zu ihren Werken, in denen sie sich mit der NS-Zeit, sozialen Fragen und mythologischen Themen beschäftigte, zählen das Drama „Ein Bogen Seidenpapier“ oder die Gedichte „Kehre nie zurück“. 1985 erhielt sie das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst, 1986 die Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold, 2003 wurde der Erika-Mitterer-Weg in Hietzing nach ihr benannt.



Stella Musulin, London 1971
WBR, DS A 168000

Von der Hartmanngasse biegt Köcher in die Stolberggasse ein. Eine ganz liebe alte Freundin hat hier gewohnt, sagt Köcher, Stella Musulin, *geborene Lloyd-Philips, die für sie ein Vorbild zivilgesellschaftlichen Engagements war. Musulin, die auf einem walisischen Schloss aufgewachsen war, konnte die unglaublichsten Geistergeschichten erzählen, erinnert sich Köcher. Musulin kam 1945 nach Wien und begann zu schreiben. 1971 erschien ihr Buch „Austria and the Austrians“ und 1975 „Vienna in the age of Metternich: from Napoleon to revolution 1805-1848“.*

Wohnhaus von Adelheid Popp, Wien 5, Stolberggasse 17

Im Jahr 1930 war die Sozialdemokratin Adelheid Popp (1869-1939), die am Dornerplatz 13 im siebzehnten Bezirk als eines von fünfzehn Kindern geboren worden war, in der Stolberggasse gemeldet. Die Frauenwahlrechtsaktivistin Popp (siehe Weg Schattinger sowie Weg Schwarz) organisierte im Jahr 1893 die erste sozialdemokratische Frauenwahlrechtsversammlung in der Penzinger Au, an der ungefähr 1.000 Frauen teilnahmen. Gefordert wurde „das aktive und passive, allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht für alle Vertretungskörper, für alle Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechtes vom 21. Lebensjahr an.“

WBR, TBA

Wohnhaus Maria Jeritza, Wien 5,

Maria Jeritza, Fotografie
WBR, HS H.I.N. 226204

1930 wohnte laut Lehmannschem Adressverzeichnis auch die Staatsopernsängerin Maria Jeritza (siehe Weg Neuber) in der Stolberggasse. International trat Jeritza in Frankreich, England, Schweden, Dänemark, Ungarn und Russland. Ihr Debut an der Metropolitan Opera in New York war am 19. November 1921 in Korngolds „Die Tote Stadt“. Jeritza sang in den Uraufführungen vieler Opern von Richard Strauss, wie „Die Frau ohne Schatten“, „Salome“ oder „Ariadne auf Naxos“.

frWege_06_helga.koecher_24:frWege_06_helga.koecher_a 24.09.2008 1:09 Uhr Seite 69

Früher ist sie oft die Stolberggasse hinunter zur Stöbergasse gefahren, sagt Köcher, und hat dort in der Volkshochschule im polycollege Stöbergasse Wochenendseminare oder Filme besucht. Vor vielen Jahren ist sie von der Stöbergasse zu einer mehrwöchigen Weinverkostungstour durch Frankreich aufgebrochen, im Doppeldeckerbus gemeinsam mit 70 anderen. Doch dieses Mal führt Köchers Weg durch die Fendigasse zum Margaretengürtel.

Wohnhaus Paula Augustine Binder, Wien 5, Siebenbrunnenfeldgasse 5

In diesem Haus schrieb Paula Augustine Binder während des Zweiten Weltkriegs die Matrizen für die illegale Flugschrift „Gegen den Strom“. Binder war während der Herrschaft der Nationalsozialisten Mitglied der illegalen trotzkistischen Gruppe „Gegen den Strom“, die 1943 aufgedeckt wurde.

Köcher radelt den Gürtel entlang bis zur Flurschützgasse. Hier in den ehemaligen Vororten empfindet sie den Charakter der Stadt als ganz anders, alte Beisln gibt es hier und viele Bäume und die Bauten des Roten Wien fallen ihr auf. Durch die Aßmayergasse geht es weiter in die Arndtgasse.

Die Längenfeldgasse ist nach Josefine Haas von Längenfeld (1782-1846) benannt, der Stifterin des Kinderheims Meidling.

Signalwerkstätte der Straßenbahn, Wien 12, Aßmayergasse 57

Maria und Leopold Tomaschek organisierten während der Herrschaft der Nationalsozialisten den Widerstand unter den Straßenbahnern. Im Jahr 1943 wurde Leopold Tomaschek hingerichtet, Maria Tomaschek wurde im selben Jahr verhaftet und ins Zuchthaus Aichach in Bayern verbracht.

Die nach Plänen von Engelhart Mang 1928 bis 1929 errichtete Wohnhausanlage wurde nach Katharina Fröhlich benannt.

Köcher fährt an der Albrechtsbergergasse vorbei und erzählt, dass sie hier oft an Ute Bock (siehe Weg Albert) *und ihren unermüdlichen Einsatz für AsylantInnen denken muss, da sie häufig SchwarzafrikanerInnen durch die Albrechtsbergergasse gehen sieht. Den Migazziplatz mag Köcher sehr gerne, kleinteilig und belebt, so empfindet sie die Gegend hier. Durch die Arndtstraße gelangt Kächer in die Meidlinger Hauptstraße, wo sich das von ihr aufgesuchte Röntgenzentrum befindet.*

Helga Köcher, leidenschaftliche Radfahrerin, Mutter von vier Kindern, arbeitete vor ihrer Pensionierung als Marketingfachfrau. Köcher ist Malerin, Fotografin, Librettistin eines Opernprojekts und betreibt Vernetzungsprojekte im Sinne der Sozialen Skulptur zwischen KünstlerInnen, WissenschaftlerInnen und NGOs. Sie gründete eine Alternativschule für 10–14jährige, initiierte das Diskursprojekt „Brücken für den Frieden“ und das transdisziplinäre Netzwerk „eop“.

07

Weg von Elisabeth Kreuzwieser, Kulturwissenschaftlerin

09.09.2004

frWege_07_e.kreuzwieser_24:frWege_07_e.kreuzwieser_a 24.09.2008 1:27 Uhr Seite 71

Weil die Gegend einfach schön ist, *sagt die Kulturwissenschaftlerin* Elisabeth Kreuzwieser, *deren Weg von der Alser Straße auf die Schmelz führt.*

Alser Straße 33, hier hat Elisabeth Kreuzwieser in einem Studentenheimzimmer ihre ersten Jahre in Wien verbracht. Mittlerweile steht das Haus leer, aber auf der Fensterscheibe ihres ehemaligen Zimmers klebt immer noch eine gelbe Abzieh-Sonne. Immer wieder kehrt Kreuzwieser an diesen Ort zurück, nur um zu sehen, wie es der Sonne im dritten Stock geht.

Cheryl Benard und Edit Schlaffer, Die Grenzen des Geschlechts, Reinbek bei Hamburg 1984, WBR, A 194493

In den unteren Geschoßen dieses Gebäudes befand sich für mehrere Jahre ein Teil des Wiener Instituts für Soziologie.

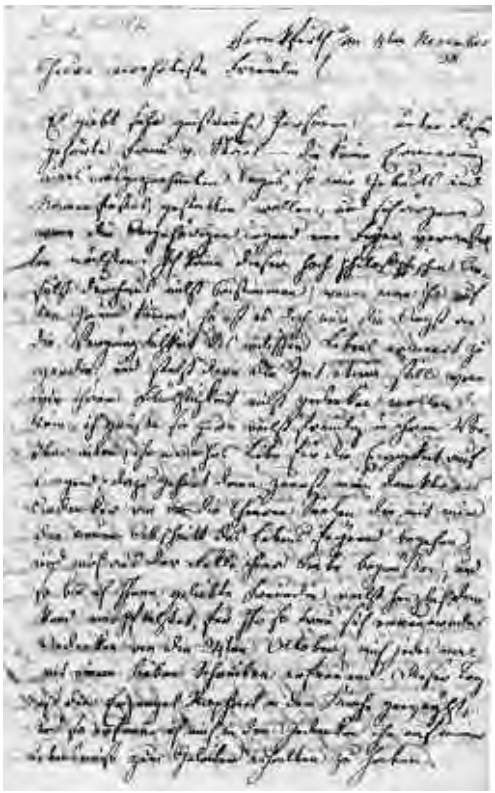
Mit Titeln wie „Let's kill Barbie" oder „Lasst endlich die Männer in Ruhe oder wie man sie weniger und sich selbst mehr liebt …" sorgen die zeitgenössischen Sozialwissenschaftlerinnen Edit Schlaffer und Cheryl Bernard für mediale Wellen und heftig geführte Kontroversen. Ungeschönt richten sie ihr Augenmerk auf Missstände im Geschlechterverhältnis und greifen drängende gesellschaftliche Themen auf. Seit 1982 leitet Edit Schlaffer gemeinsam mit Cheryl Bernard die Ludwig Boltzmann Forschungsstelle für Politik und zwischenmenschliche Beziehungen am Salzgries 19 im ersten Bezirk. Beforscht werden Rollenklischees, Bildungs- und Schulreform und die prägenden Konditionierungen in den Beziehungen zwischen Männern und Frauen. ff

Einmal konnte Elisabeth Kreuzwieser auf Kellerexpedition in ihrem Studentenheim gehen, der Heimleiter zeigte ihr die viele Ebenen des weit in die Tiefe hinunter gehenden Luftschutzkellers, der sich unterirdisch bis auf die gegenüberliegende Straßenseite zieht. Von außen sind diese Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg, in dem Frauen, Mütter, Kinder während des Bombenalarms in die Keller flüchteten, dem Gebäude nicht anzusehen.

Wohnhaus Karoline Pichler, Wien 8, Alser Straße 25

Eines der kulturellen Zentren der Biedermeierzeit war der Salon Pichler. In der damals noch entlegenen Gegend außerhalb der Stadtmauern traf sich die geistige Elite Wiens in der Alser Straße 25. Aber auch ausländische Gäste wie Dorothea Schlegel, Rahel Varnhagen oder Madame de Staël waren bei ihren Wienbesuchen dort anzutreffen. Salonnière Caroline von Pichler (1769-1843), eine der gebildetsten Frauen Wiens, war von Privatlehrern in Sprachen, Latein und Mathematik unterwiesen worden. Von dem einstigen barocken Bau ist bis heute ein Portal erhalten geblieben, das in den Hof versetzt worden ist. Bereits im Alter von 26 Jahren wurde Pichler als prominente Persönlichkeit der Kulturszene von Gabrielle Beyer porträtiert, die Mitglied der Wiener Akademie war und als Lehrerin der Prinzessinen Marie Antoinette und Marie Christine (siehe Weg Neubauer) wirkte. Dieses Pastell befindet sich heute im Besitz des Wien Museums. (Inv. Nr. 17.953) 1800 wurde Pichler mit ihrer Publikation „Gleichnisse" zur vielgelesenen Modeschriftstellerin, insgesamt 60 Bände, Balladen, historische Romane, Erzählungen und Theaterstücke erschienen zu ihren

frWege_07_e.kreuzwieser_24:frWege_07_e.kreuzwieser_a 24.09.2008 1:27 Uhr Seite 72



Dorothea Schlegel an Caroline von Pichler, (Nachlass Caroline von Pichler und Franziska von Pelzeln), 4.11. 1838, WBR, HS H.I.N.587

Lebzeiten. Das Haus, in dem für einige Zeit auch die Schauspielerin Therese Krones wohnte, (siehe Weg Gaigg) hatte sie von ihrer Mutter Charlotte Greiner geerbt, der Vorleserin und Kammerdienerin Maria Theresias. Ein Jahr nach Pichlers Tod erschienen in vier Bänden „Die Denkwürdigkeiten aus meinem Leben“, in denen sich Pichler als ausgezeichnete Chronistin des Biedermeiers erweist und von ihren Begegnungen mit berühmten ZeitgenossInnen berichtet, bis heute eine anschauliche Quelle des politischen und kulturellen Lebens von der maria-theresianischen Zeit bis zum Vormärz.

Wiener Findelhaus, Wien 8, Alser Straße 23

„Wenn man die Alser Straße hinaufgeht, dann findet man dem Allgemeinen Krankenhaus gegenüber ein unscheinbares Gebäude, welches durch eine Mauer von der Straße abgesperrt ist. Es nimmt gewöhnlich die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf einen Augenblick in Anspruch, weil ein Haufen von ländlich gekleideten Weibern davorsteht, der Einlaß zu begehren scheint. Das ist das Wiener Findelhaus, und die Weiber kommen herbei, um sich ‚ihre Findlinge‘ abzuholen“, vermeldete die Neue Illustrierte Zeitung im Jahr 1880. Seit 1787/88 befand sich in der Alser Straße 23 die k. k. Findelanstalt in einem ehemaligen Trinitarierkloster. Im Gebärhaus gegenüber im Allgemeinen Krankenhaus kamen die Babies auf die Welt, ihre ledigen Mütter brachten sie, wenn sie acht oder neun Tage alt geworden waren, ins Findelhaus hinüber und mussten hier noch die Auswahl der Amme abwarten. Jedes Kind wurde mit einem Kopfzettel registriert, dieses Kindeszeichen war schwarzgedruckt für die Buben und rotgedruckt für die Mädchen. Die Mutter erhielt im Gegenzug einen Empfangsschein. Nach der Identität der Väter wurde nicht geforscht, nach der 1848er Revolution vermutete man Eisenbahnarbeiter und Garnisonsangehörige. Franz Seraphin Hügel, der 1863 ein Buch über das Findelwesen verfasste, schrieb von „reichen Wollüstlingen“, die ihre Dienstmädchen zwangsverführten. Erst im Jahr 1907 wurde eine Rechtsschutzabteilung an der Findelanstalt eröffnet, um die Alimentationsansprüche der Kinder ihren Vätern gegenüber durchzusetzen. Die meisten Frauen, die mit ungewollten Schwangerschaften zu Rande kommen mussten, waren im Haushalt bei einer Herrschaft arbeitende Dienstmädchen, Stubenmädel, Köchinnen oder Gouvernanten. Sie stammten aus Niederösterreich, Wien, Ungarn, Böhmen oder Deutschland. Manchmal versorgte eine Amme bis zu drei Kindern. Der Tages-

frWege_07_e.kreuzwieser_24:frWege_07_e.kreuzwieser_a 24.09.2008 1:27 Uhr Seite 73

Ärztlicher Bericht
k. k. Gebär- und Findelhauses
WIEN
WIEN

Ärztlicher Bericht des k.k. Gebär- und Findelhauses, Wien 1856, Titelblatt, WBR, DS A 23591

ablauf in der Findelanstalt war streng geregelt, um 4 Uhr Morgens mussten die Ammen ihre Betten verlassen und um 5 Uhr die Säuglinge baden, um 8 Uhr mussten sie gekämmt, gewaschen und rein gekleidet sein, um 7 Uhr am Abend wurden die Säuglinge für die Nachtruhe zurechtgemacht und um 8 Uhr mussten auch alle Ammen in ihren Betten sein. 1802 wurde hier auch das Schutzpocken-Hauptinstitut eingerichtet, womit Österreich dem Beispiel von England und Frankreich folgte.

Noch im 18. Jahrhundert drohten jeder unverheirateten Schwangeren strenge Unzuchtsstrafen. Erst Joseph II (1741-1790) hob diese Gesetzgebung auf und stellte unehelich geborene Kinder rechtlich weitgehend mit ehelichen gleich, er übernahm auch die Patenschaft des ersten Kindes, das im Findelhaus abgegeben wurde. Zeitweise war diese Wiener Findelanstalt die größte der Welt, kamen doch Mitte des 19. Jahrhunderts rund die Hälfte aller in Wien geborenen Kinder unehelich zur Welt. Hatte man im Jahr 1800 4.842 Kinder aufgenommen, so waren es 1880 knapp 10.000.

Wohnhaus von Berta Szeps-Zuckerkandl, Wien 8, Alser Straße 23

In den Jahren 1910/11 ließ Marie Weber in der Alser Straße 23 nach Plänen von Ernst Epstein ein Wohn- und Geschäftshaus errichten. Nach dem Tod ihres Mannes hatte Berta Szeps-Zuckerkandl (1864-1945) eine Mietwohnung in diesem Haus (siehe Weg Gaigg). Zuckerkandl wuchs im kosmopolitischen Flair einer wohlhabenden jüdischen Familie auf. Ihr Vater Moriz Szeps, Mitbegründer und Chefredakteur des Liberalen Wiener Tagblatts, engagierte Spezialisten für ihren Privatunterricht, da ihr als Jüdin der Zugang zu einer katholischen Mädchenschule verwehrt war. Nach ihrer Verehlichung mit dem Anatomen Emil Zuckerkandl führte sie in ihrer Döblinger Biedermeiervilla in der Nußwaldgasse ihren vielbesuchten und beliebten Salon. Sie sah die Wiener und Wienerinnen als „pittoreske Menschen, Menschen von unnachahmlicher Eigenart, geniale Exemplare, die sich ihre eigenen Gesetze zimmerten“. Und bald war ihr Haus Treffpunkt der jüdischen Intelligenz Wiens und ein Anziehungspunkt für WissenschaftlerInnen, SchauspielerInnen, AristokratInnen, Staatsmänner und SchriftstellerInnen aus Österreich und Frankreich. Sie war lange Jahre die engste Freundin von Alma Mahler-Werfel, die in ihrem Salon 1911 Gustav Mahler kennenlernte. „Seit meiner frühesten Jugend war ich gewohnt gewesen, Gäste zu empfangen. Ich tat dies in einer oft unkonventionellen Art.“ So sah Zuckerkandl sich selbst als Salondame. Seit 1902 war sie als Kunstkritikerin für die Wiener Allgemeine Zeitung tätig und bei einem Treffen. Bei ihr wurde auch zum ersten Mal der Gedanke der Wiener Secession ausgesprochen und das Ringen um die Kunsterneuerung in Wien begann. Im Jahr 1938 wurde sie von den Nationalsozialisten in die Emigration gezwungen, flüchtete nach Frankreich, weiter nach Algerien und verstarb nach schwerer Krankehit im Jahr 1945 in Paris.

Auf der anderen Straßenseite hatte seit 1897 die erste Ärztin Österreichs ihre Ordination. Sie war die erste Frau in der österreichisch-ungarischen

frWege_07_e.kreuzwieser_24:frWege_07_e.kreuzwieser_a 24.09.2008 1:27 Uhr Seite 74

Wohn-, Ordinations- und Sterbehaus von Gabriele Freiin Possanner von Ehrenthal, Wien 9, Alser Straße 26

Monarchie, die zur Promotion zugelassen wurde. Am 2. April 1897 wurde sie im Festsaal der Universität zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert. Um in Österreich als Ärztin arbeiten zu können, berief sie sich auf den Artikel 18 des Staatsgrundgesetzes von 1867: „Es steht jedermann frei, seinen Beruf zu wählen, und sich für denselben auszubilden, wie und wo er will.“ Jahrelang hatte die „muthige Vorkämpferin“ Kaiser Franz Joseph, zwei Minister des Innern, drei Minister für Kultus und Unterricht, vier Rektoren und vier Dekane mit ihren Ansuchen traktiert. Seit 1997 gibt es den „Gabriele-Possanner-Preis – Österreichischer Staatspreis für wissenschaftliche Leistungen, die der Geschlechterdemokratie förderlich sind“. Possanner hatte an der Lehrerinnenbildungsanstalt in Wien ihre Reifeprüfung abgelegt, dann 1887 als Externistin am Akademischen Gymnasium und nochmals die Maturitätsprüfung an der Universität Zürich, wo sie Medizin studierte. Ihre Schweizer Diplome waren in Wien nicht anerkannt worden, weshalb sie ihre Prüfung in Wien nochmals ablegen musste. 1894 wurde sie zu den klinischen Vorlesungen an der Universität Wien zugelassen. Im Mai 1897 eröffnete sie in der Alser Straße 26 ihre Ordination als praktische Ärztin, woran seit 1997 eine Gedenktafel erinnert. Von 1902 bis 1905 war Gabriele Freiin Possaner von Ehrenthal Aspirantin am Stephanie Spital. 1928 wurde ihr der Titel Medizinalrat verliehen. In der Alser Straße lebte sie gemeinsam mit ihrer Schwester Camilla Possanner (1864-1944), die Malerin war. Die Possannergasse im dreizehnten Bezirk erinnert an sie.

Das Allgemeine Krankenhaus (Zugänge von der Alser Straße und von der Spitalgasse) ist eine geschätzte Station auf Elisabeth Kreuzwiesers Stadtwegen. Hier zieht sie sich in die grüne Oase zurück, zum Nachdenken, Lesen, Lernen. Seit 1998 befindet sich hier der Campus der Wiener Universität.

Seit dem 17. Jahrhundert gab es zwischen Spitalgasse und Alser Straße ein Großarmenhaus, das von Joseph II in ein Allgemeines Krankenhaus umgewandelt wurde, das am 16. August 1784 eröffnete. Teil des Krankenhauses war eine Gebäranstalt. Ein Kind zur Welt bringen, das war risikoreich, oft schwebten Mutter und Kind in Lebensgefahr. Wie wenig Frauen über den Vorgang der Geburt wussten, geht aus einem Schreiben der Kaiserin Maria Theresia an eine ihrer Schwiegertöchter aus dem Jahr 1773 hervor: „Denn trotz meiner sechzehn Kinder weiß ich nichts, rein gar nichts. Das mag Euch einiges zu denken geben über meine Tüchtkigkeit, aber ich gestehe, was Niederkunft und alles sonstige Medizinische angeht, wollte ich unwissend bleiben, um besser gehorchen zu können.“

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wurden die Hebammen zunehmend von der männlichen Ärzteschaft aus der Geburtshilfe verdrängt. Ein eigenes „Tor für die heimlich Schwangeren“ bot reichen Wienerinnen einen versteckt gelegenen Zugang zur Gebäranstalt im Spitalsgelände. Im heutigen Gelände des Universitätscampus erinnert „Das Tor für die heimlich Schwangeren“ an

frWege_07_e.kreuzwieser_24:frWege_07_e.kreuzwieser_a 24.09.2008 1:27 Uhr Seite 75

Gebäranstalt
zu Wien

Franz Ritter von Sidorowicz, Die mit dem k. k. allgemeinen Krankenhaus vereinte k.k. Gebäranstalt ..., Wien 1826, WBR, DS A 3691

sie. Ihnen war auch während der Geburt völlige Anonymität zugesichert, sie konnten ihr Gesicht mit einer Maske oder hinter einem Schleier verbergen. Ganz anders war die Situation für arme unverheiratete Frauen. Ihre Körper dienten zu geburtshilflichen Studienzwecken und boten den angehenden sowie den bereits praktizierenden Ärzten reiches Übungs- und Anschauungsmaterial. Häufig kamen die Ärzte direkt vom Leichensezieren in die Gebäranstalt und infizierten die Frauen mit dem lebensgefährlichen Kindbettfieber. Die Müttersterblichkeit schnellte in die Höhe. Der seit 1846 als Assistent an der geburtshilflichen Klinik tätige Ignaz Semmelweis erkannte das Krankheitsbild und führte Chlorkalkwaschungen der Hände ein. Langfristig wurde das Händewaschen teil der alltäglichen ÄrztInnenpraxis, doch damals wurde Semmelweis heftig von der konservativen Wiener Ärzteschaft angegriffen. Gebär- und Findelanstalt waren eng miteinander verbunden, jedes dort geborene Kind konnte gegenüber im Findelhaus abgegeben werden.

Ab dem Jahr 1900 konnten Frauen in Wien an der Medizinischen Fakultät studieren. Im Jahr 1904 ermöglichte ein Erlass des k.k. Ministeriums des Inneren vom 3. September „die probeweise Zulassung von weiblichen Ärzten in den Wr. k.k. Krankenanstalten als Aspirantinnen zum Zwecke ihrer praktischen Fortbildung bewilligt wird. Hiermit ist ein weiterer Schritt zur Einführung der Frauen in gelehrte Berufszweige geschehen. Bianca Bienenfeld (1879-1929) und Dora Teleky (1879-1963) promovierten beide im Jahr 1904 und spezialisierten sich als erste Frauen in Wien als Fachärztinnen für Frauenheilkunde. In der Zeitschrift „Neues Frauenleben“ schrieb Teleky, den männlichen Kollegen „stand alles offen. Wir Medizinerinnen mussten wieder anfangen zu petitionieren, antichambrieren, auf günstige Gelegenheit zu lauern, bis wir das herrliche Ziel erreichen konnten, Sekundararzt an einer k.k. Wiener Krankenanstalt zu werden, eine Stelle, die jeder männliche junge Arzt – ohne Berücksichtigung seiner persönlichen Qualifikation – ganz automatisch erhält“. Flora Barolin (1888-1962) war seit August 1914 supplierende Assistentin an der 1. Chirurgischen Universitätsklinik in Wien. Die Krankenhausdirektion lehnte im Jahr 1917 ihr Gesuch um die Verleihung einer Assistenstelle ab und bestellte sie für die Dauer des Ersten Weltkriegs als Hilfsärztin. Der Spitalsdienst brachte eine neue Lebenssituation für die Ärztinnen, sie hatten dort Kost und Quartier, lebten nicht mehr im Familienverband und das Einkommen als Spitalsärztin garantierte ihnen Unabhängigkeit.

Tore der Erinnerung im Wiener Universitätscampus, Wien 9

Tore der Erinnerung im Wiener Universitätscampus blicken auf die über 600 jährige Geschichte der Alma Mater Rudolphina zurück. Das Bolla-Kotek-Tor erinnert an Sybille Bolla-Kotek (1913-1969), sie studierte in Prag, habilitierte sich für Römisches Recht und Antike Rechtsgeschichte. 1945 ging sie nach Österreich, 1947 erhielt sie an der Juridischen Fakultät die Venia legendi, war die erste Rechtsprofessorin in Österreich und 1958 die erste Frau, der ein juris-

frWege_07_e.kreuzwieser_24:frWege_07_e.kreuzwieser_a 24.09.2008 1:27 Uhr Seite 76

Sibylle Bolla, Grundriß des österreichischen Internationalen Privatrechts, Wien 1952
WBR, DS A130210

tischer Lehrstuhl übertragen wurde. Das Browne-Tor erinnert an Martha Stephanie Browne eig. Braun (1989-1990). Sie dissertierte 1921 in Staatswissenschaften mit einer Arbeit über „Die Anweisungstheorie des Geldes". Mit der „Theorie staatlicher Wirtschaftspolitik" wollte sie sich habilitieren, was ihr als Frau und als Jüdin in Wien verwehrt wurde. Sie flüchtete vor den Nazis in die USA und wurde Wirtschaftsanalytikerin für das State Department. Von 1947 bis 1969 war sie Professorin am Brooklyn College in New York. Das Bühler-Tor erinnert an die Psychologen Karl und Charlotte Bühler (siehe Weg Ponger und Meder), das Freud-Tor an Anna Freud (siehe Weg Neubauer), das Jahoda-Tor an Marie Jahoda (siehe Weg Schnattinger) und das Karlik-Tor an Berta Karlik. Die Physikerin Berta Karlik (1804-1990) studierte Mathematik und Physik und begann am Institut für Radiumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zu arbeiten. Sie ging für weitere Forschungstätigkeit nach Cambridge und Paris. 1937 habilitierte sie sich, 1956 wurde sie zur ordentlichen Professorin ernannt. Das Lesky-Tor erinert an Albin und Erna Lesky. Erna Lesky (1911-1986) studierte in Innsbruck und in Wien Medizin und spezialisierte sich auf Medizingeschichte. 1960 wurde sie mit der Leitung des Instituts für Geschichte der Medizin betraut und wurde die erste ordentliche Professorin an der Medizinischen Fakultät. 1965 erschien „Die Wiener Medizinische Schule im 19. Jahrhundert". Das Pfleger-Ehrmann-Tor wurde benannt nach der Dermatologin Gertraut Ehrmann-Binder (1915-1997), die das serologische Labor der 22. Universitäts-Hautklinik leitete und nach Victoria Lilly Pfleger-Schwarz (1909-1992), der Leiterin der Abteilung für Dermatopathologie an der I. Universitäts-Hautklinik. Das Richter-Tor ist Elise und Helene Richter gewidmet (siehe Weg Schnattinger).

Helene Richter, Mary Wollstonecraft die Verfechterin der Rechte der Frau, Wien 1897, WBR, DS A174009

Elise Richter, Ansuchen an den kommissarischen Dekan der philosophischen Fakultät der Universität Wien (Nachlass Elise und Helene Richter), Wien, 12.04.1938, WBR, HS H.I.N. 231855

Dieses Mal zieht es Kreuzwieser nicht in ihre Stadtoase, sie biegt in die Kochgasse ein. Im achten Bezirk hat es ihr immer schon gut gefallen. Gerne spaziert sie herum und hat das Gefühl, dass die Häuser, die Gegend einfach schön sind. Dann biegt Kreuzwieser in die Laudongasse Richtung Volkskundemuseum. In der Laudongasse 26 befand sich im späten 19. Jahrhundert ein eigenes Frauenhospital mit neun Betten. Josefstädter Handwerker und Bürger hatten 1872 einen Verein zur Errichtung eines Frauenhospitals gegründet. Ein Fixpunkt in der Stadt war für Kreuzwieser, die Volkskunde studierte, das Österreichische Museum für Volkskunde.

frWege_07_e.kreuzwieser_24:frWege_07_e.kreuzwieser_a 24.09.2008 1:27 Uhr Seite 77

Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien 8, Laudongasse 15 –1 9

Seit 1917 befindet sich das Volkskundemuseum in dem von Lukas von Hildebrandt zwischen 1708 und 1713 errichteten Gartenpalais der Familie Schönborn. Lady Mary Pierrepont Wortley Montagu, die Gattin des englischen Gesandten, verfasste im Jahr 1716 ihre „Reisebriefe aus Wien", in denen sie auch dieses Adelspalais schildert. „Der Landsitz des Grafen Schönborn zählt zu den prächtigsten; er hat Möbel vom reichsten Brokat und mit soviel Geschmack und Phantasie angeordnet, daß kaum anderswo die gleiche heitere Pracht anzutreffen sein dürfte." Die Erben des Grafen Schönborn vernachlässigten den Besitz, in dem in der Folge mehrere Gasthäuser einzogen waren. Baronin Amalia Pasqualati betrieb in den Palaisräumlichkeiten eine Schauspielschule und ein LaiInnentheater.

Lady Mary Montagu, Briefe aus Wien, Wien 1985, WBR, DS A 198199

Im heutigen Österreichischen Museum für Volkskunde gibt es eine Fülle von Objekten, die unter einem frauenspezifischen Blickpunkt von Interesse sind. Von der Annamirl, einer überlebensgroßen Ofenbäuerin, die einem steiermärkischen Wirtshaus Wärme spendete, über gotische Holzmadonnen und Wöchnerinnenschalen bis zu volkstümlichen Darstellungen der Markgräfin Agnes (1072-1143), deren verlorener und wiedergefundener Brautschleier den Gründungsort des Stiftes Klosterneuburg markierte und die 22 Kinder auf die Welt brachte und nach dem Tod von ihrem Mann, Leopold III von Österreich, tatkräftig die Regierungsgeschäfte vorantrieb.

Eine der österreichischen Ethnographie-Pionierinnen war Eugenie Goldstern, die ihre umfangreiche Alpin-Sammlung zu archaischen Lebensformen in Europa dem Museum vermachte. Sie wurde erst im Jahr 2004 unter dem Titel „Ur-Ethnographie. Auf der Suche nach dem Elementaren in der Kultur" mit einer umfassenden Sonderausstellung gewürdigt. Die 1883 in Odessa geborene Goldstern wuchs in einer wohlhabenden assimlierten jüdischen Familie auf, die 1905 vor den Judenverfolgungen nach Wien geflüchtet war. Beim Gründungsdirektor des Volkskundemuseums, Michael Haberlandt, studierte sie in Wien, wo sie jedoch nicht dissertieren konnte. Ihre Abschlussarbeit schrieb sie über eine der höchstgelegensten Ansiedlungen Europas, das Bergdorf Bessans in den Savoyen, das als erste Gemeindemonographie, mit der sie 1920 in der Schweiz promoviert wurde, in die Geschichte der Volkskunde einging. Ihre Feldforschungen, bei denen sie fotografierte und zeichnete, führten sie in die europäischen Hochgebirgsregionen Italiens, Frankreichs, Österreichs und der Schweiz. Während andere Ethnologen der Zeit so genannte Primitivvölker in Afrika oder Asien untersuchten, ging sie dem „Primitiven" mitten in Europa nach. Trotzdem sie das Volkskundemuseum großzügig finanziell unterstützte und ihm auch ihre Sammlung vermachte, unter anderem eine Fülle von alpinem Kinderspielzeug, war für sie als jüdische Forscherin in der männerdominierten und zunehmend deutsch-völkisch orientierten österreichischen Volkskundeszene kein Platz. Sie blieb 1938 in Wien und wurde 1942 von den Nationalsozialisten in das Konzentrationslager Izbica deportiert und ermordet.

frWege_07_e.kreuzwieser_24:frWege_07_e.kreuzwieser_a 24.09.2008 1:27 Uhr Seite 78

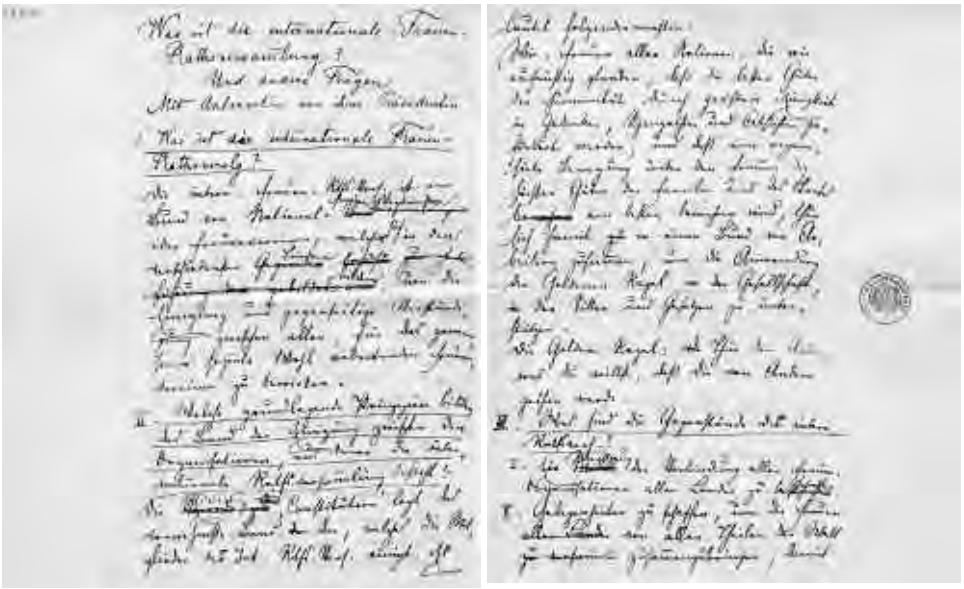
Kreuzwieser biegt in die Lange Gasse ein und geht durch den Schönbornpark. Palais und Parkanlage befinden sich seit dem Jahr 1862 im Besitz der Stadt Wien, die die Gartenanlage im selben Jahr noch für die Öffentlichkeit zugänglich machte. Im Zweiten Weltkrieg wurden hier ein Luftschutzbunker und ein Löschteich errichtet. Kreuzwieser bleibt vor der unscheinbaren grauen Tür des ehemaligen Bunkers neben dem Kinderspielplatz stehen. Hinter dieser Tür befinden sich heute die Depoträumlichkeiten des Österreichischen Museums für Volkskunde. Einmal hat sie hier an einer Depotführung teilgenommen und so einen versteckten Wiener Ort für sich entdeckt. Besonders beeindruckt war sie von einem ganzen Raum voller Holzschatullen in allen Größen für Schmuck, Haarspangen oder Kosmetikartikel. Die Florianigasse, das ist für Kreuzwieser eine gesellschaftliche, eine kommunikative Straße. Hier geht sie im Tunnel frühstücken oder trifft sich mit KollegInnen im Café Merkur.

In der Florianigasse 29 befand sich im 18. Jahrhundert eine so genannte Trivialschule, in der ab dem Jahr 1784 auch Mädchen aufgenommen und für zwei Jahre in Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet wurden. An derselben Stelle befand sich knapp 100 Jahre später, 1875, der erste, von einem privaten Trägerverein initiierte Kindergarten des achten Bezirks. Das Protektorat über diesen Verein hatte die nur siebenjährige Erzherzogin Marie Valérie (1868-1924) inne. Marie Valérie wurde als dritte Tochter von Elisabeth und Franz Joseph im königlichen Palast zu Ofen geboren und als deklarierte Lieblingstochter der Kaiserin Elisabeth in der mütterlichen Obhut erzogen. Ihre Passion galt der Blumenmalerei und dem Theater, sie wirkte als Förderin und Gönnerin des Wiener Burgtheaters. Auch im Erwachsenenalter übernahm sie das Protektorat über eine Vielzahl von Wohltätigkeitsvereinen sowie das Ehrenprotektorat über das Rote Kreuz.

Wohnhaus Rosa Mayreder, Wien 8, Florianigasse 21

„Ich hätte umsonst gelebt, wenn ich das Menschenrecht des Weibes nicht beweisen kann“, so die Feministin, Kulturphilosophin, Schriftstellerin und Malerin Rosa Mayreder (1858-1938), die nach ihrer Verheiratung 1881 einige Jahre in der Florianigasse 21 wohnte. Bereits in jungen Jahren revoltierte sie gegen Konventionen, konnte gemeinsam mit ihren Brüdern Latein und Griechisch lernen und rebellierte gegen das Tragen eines Korsetts. Sie ist Mitbegründerin des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins und setzte sich für die Gleichstellung von Frauen und Männern ein, war maßgeblich beteiligt an der Öffnung der Universitäten für Frauen im Jahr 1897. Ihre eigenen künstlerischen Werke werden im Künstlerhaus Wien, in Galerien in Dresden, Berlin und Chicago ausgestellt. Gemeinsam mit Olga Prager und Karl Federn gründet sie eine Kunstschule für Mädchen. In ihren philosophischen und sozialwissenschaftlichen Essays „Zur Kritik der Weiblichkeit“ und „Geschlecht und Kultur“ kritisiert sie traditionelle Rollenbilder von Weiblichkeit, tritt für Frauenbildung ein und schreibt gegen die Degradierung von Frauen zu Sexualobjekten an. Sie engagiert sich in der „Internationalen Liga für Frieden und Freiheit“ und ist im Jahr 1924 die Mitorganisatorin einer Ausstellung von antimiltaristischem

frWege_07_e.kreuzwieser_24:frWege_07_e.kreuzwieser_a 24.09.2008 1:27 Uhr Seite 79



Rosa Mayreder: Was ist die internationale Frauen-Rathsversammlung? (Sammlung Hans Prager und Käthe Braun-Prager), WBR, HS H.I.N. 125842

Kinderspielzeug. Im Jahr 1999 gründete die Philosophin, Historikerin und Literaturwissenschaftlerin Ursula Kubes-Hofmann, angeregt von dem Anspruch der feministischen Bewusstseinsbildung im Sinne Gerda Lerners das Rosa Mayreder College, eine Kooperation zwischen der Volkshochschule Ottakring, dem Verband Wiener Volksbildung, dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und dem Bundesinstitut für Erwachsenenbildung. Wichtigstes Bildungsangebot ist das feministische Grundstudium.

Gerda Lerner, Die Entstehung des feministischen Bewußtseins, Frankfurt am Main 1993, WBR, DS A 223428

Wohnhaus von Lesy Ukrainka, Wien 8, Florianigasse 7

Florianigasse Nr. 7 wohnte die ukrainische Lyrikerin und Dramatikerin Lesy Ukrainka (Lesja die Ukrainerin) (1871-1913) während ihres Wienaufenthaltes 1891. Neben ukrainisch beherrschte Larysa Kosach-Kvitka, so ihr eigentlicher Name, Griechisch, Latein, Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch und schrieb bereits im Alter von neun Jahren Gedichte. 1902 übersetzte sie das Kommunistische Manifest ins Ukrainische wie auch die Werke von Homer, Shakespeare oder Victor Hugo. Ihre Tuberkulosekrankheit, mit der sie ein Leben lang kämpfte, war der Grund für ihren Wienaufenthalt: Sie konsultierte den Arzt Theodor Billroth.

frWege_07_e.kreuzwieser_24:frWege_07_e.kreuzwieser_a 24.09.2008 1:27 Uhr Seite 80

Wohnhaus von Elisabeth Freundlich, Wien 8, Florianigasse

Im Jahr 1959 kehrte die Schriftstellerin Elisabeth Freundlich gemeinsam mit ihrem Mann Günther Anders aus den Jahren der Emigration, die sie in Frankreich und den USA verbracht hatte, nach Wien zurück. Freundlich hatte Germanistik, Romanistik und Theaterwissenschaft an der Wiener Universität studiert. Zu ihren bekanntesten Werken, in denen sie sich intensiv mit den traumatischen Erfahrungen des Exils und der Remigration auseinandersetzt, zählen „Finstere Zeiten“ und „Fahrende Jahre“. Als Remigrantin fühlte sich Freundlich in Wien nicht willkommen. „Tatsächlich hat sich die Kluft zwischen den Hiergebliebenen – und damit waren auch solche gemeint, die ein reines Gewissen haben dürfen – und denen, die man davongejagt hat, nie wieder ganz verschlossen.“

Elisabeth Freundlich, Finstere Zeiten. Vier Erzählungen, Mannheim 1986, WBR, DS A 199911

Elisabeth Kreuzwiesers Weg führt durch die Lange Gasse vor zur Lerchenfelder Straße. Geht man jedoch die Florianigasse noch ein Stück stadteinwärts, so gelangt man in die Schlösselgasse, wo sich auf Nr. 14 der Therese-Schlesinger-Hof befindet.

„Die Mädchen müssen dazu erzogen werden, in der Ehe nicht nur Versorgung zu suchen, sie müssen erzogen werden, um sich dem Manne gleichstehend zu fühlen, sie müssen lernen, dass es nichts Kulturfeindlicheres gibt als die Demut des Weibes.“ Die Politikerin Therese Schlesinger (1863-1940) war eine der ersten Frauen im Nationalrat. Zuerst im bürgerlichen Allgemeinen Österreichischen Frauenverein engagiert, trat sie 1897 der sozialdemokratischen Partei bei und setzte sich für Frauenwahlrecht, Frauenstudium, Mutterschutz und Entlastungen für arbeitende Frauen, wie Zentralküchen oder -wäschereien, ein. Ihre Wohnung in der Siebenbrunnengasse im sechsten Bezirk war während des Ersten Weltkriegs Treffpunkt für Marianne Pollak, Käthe Leichter und Stella Klein-Löw, die wie Schlesinger zur jüdischen sozialdemokratischen Intelligenz zählten. Sie emigrierte, schwer krank, 1939 nach Frankreich und war ihr letztes Lebensjahr in einem Sanatorium in Blois bei Paris.

Milena Verlag
Wien 8, Lange Gasse 51

Zurück in der Lange Gasse: Hier wurde 1980 im Kontext der Frauenbewegung der Wiener Frauenverlag gegründet als autonomes Projekt schreibender Frauen, der seit 1997 Milena Verlag heißt. Die Programmausrichtung ist dezidiert feministisch. Elfriede Semrau (GEB. 1922) schreibt seit ihrer Pensionierung als Diözesaninspektorin für Religion an berufsbildenden Schulen höchst erfolgreiche Krimis, die im Milena Verlag erscheinen. „Süßes Morden“ (1999) spielt in der Josefstadt, zentraler Schauplatz ist die Lange Gasse mit der „Pension Eldorado“, die bizarrer MieterInnen bewohnt wird.

Unweit des Milena Verlags auf Lange Gasse Nr. 47 wurde im Jahr 1894 die erste höhere Schule für Mädchen in der Josefstadt eröffnet: das Mädchenlyzeum des Schulvereins für Beamtentöchter.

frWege_07_e.kreuzwieser_24:frWege_07_e.kreuzwieser_a 24.09.2008 1:28 Uhr Seite 81

Kreuzwieser überquert die Josefstädter Straße. Ein paar Häuser stadtauswärts, auf Josefstäder Straße 39, wo seit 1940 der Sitz des Finanzamts ist, gab es seit 1841 ein k. k. Zivilmädchenpensionat zur Lehrerinnen- und Gouvernantenausbildung.

Davor war dieses 1786 gegründete Pensionat für die Erziehung weiblicher Jugend von Stand in Klöstern untergebracht gewesen. Im Jahr 1702 hatte sich Gräfin Maria Katharina Strozzi (1628-1714) hier ein einstöckiges Palais als Sommersitz errichten lassen, der Entwurf stammt möglicherweise von Lukas von Hildebrandt. Die Gartenanlage reichte bis zur Pfeilgasse.

Auf Josefstädter Straße 58 wohnte die Pädagogin und Schulleiterin Eugenie Schwarzwald (siehe Weg Neubauer).

Dr. Eugenie Schwarzwald, Billet an Hanna Gärtner, 12.4.1940, WBR, HS H.I.N.155121

Theater in der Josefstadt Wien 8, Josefstädter Straße 26

In Josefstädter Straße 26 befindet sich seit 1788 das Theater in der Josefstadt. Aus der langen Theatergeschichte seien nur einige wenige hier auftretende Schauspielerinnen und Tänzerinnen genannt. Im Jänner 1830 hatte die früh verstorbenene Therese Krones in „Julerl“ die Putzmacherin ihren letzten Auftritt in diesem Theater. Die Tänzerin Fanny Elßler (1810-1884) machte mit Auftritten in London, Hamburg, Brüssel, Paris, Amerika und Kuba eine internationale Karriere, die von ihrer Schwester Therese Elßler gemanagt wurde. Im Washingtoner Kongress wurde ein Sitzungstermin verschoben, um eine Darstellung der berühmten Tänzerin aus Wien nicht zu versäumen. 1843, ein Jahr nach ihrer Rückkehr nach Wien, trat sie bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung hier im Theater auf. Im Mittelpunkt von Max Reinhardts Theaterarbeiten, der zwischen 1924 und 1927 hier 24 Inszenierungen gestaltete, standen die SchauspierleInnen Tilly Durieux, Else Ekkersberg, Adrienne Gessner, Helene Thimig und Paula Wessely. Max Reinhardt leitete das Theater zwischen 1924 und 1927. Nach dem Zweiten Weltkrieg wirkten hier Schauspielerinnen wie Lisl Kinast, Ludmilla Hell oder Mimi Schwarz.

Tilla Durieux, WBR, HS H.I.N. 235505

Stammbuch von Betty Paoli und Wiga Dubsky, Wien 1868, Eintragung von Fanny Elßler auf Seite 17, WBR, HS H.I.N. 49882

frWege_07_e.kreuzwieser_24:frWege_07_e.kreuzwieser_a 24.09.2008 1:28 Uhr Seite 82

Doch kehren wir zurück zu Elisabeth Kreuzwiesers Weg durch die Lange Gasse. Ins Café Lange *auf Nr. 29 ging sie manchmal während ihrer Studienzeit. Dann überquert sie die Lerchenfelderstraße und biegt in die Mechitaristengasse ein. Ihr Ziel ist eigentlich der Durchgang zwischen* Lerchenfelderstraße *und Neustiftgasse, doch das erste Mal, als sie nach diesem Ensemble suchte, das in der Zwischenzeit wegen seines italienischen Flairs zu ihren Lieblingsorten in Wien zählt, konnte sie es nicht gleich finden und näherte sich von der Rückseite aus an. Dieser mit Innenhöfen durch Torwege verbundene Wohnblock, eine beliebte und ruhige Abkürzung zwischen der Neustiftgasse 16 und der Lerchenfelderstraße 13, wurde 1847 als* Kommunalschule für Mädchen des Metropolitenkapitels Olmütz *errichtet. Dann geht sie zurück auf die Lerchenfelder Straße und steigt bei der Station Strozzigasse in die Straßenbahnlinie 46 ein.*

Die Strozzigasse ist benannt nach der aus dem Florentiner Adelsgeschlecht stammenden Maria Katharina Strozzi, die am 28. August 1702 das so genannte dürre Lerchenfeld erwarb, wodurch die Transformation des komplett ländlichen Gebiets in ein städtisches begann.

Wohnhaus von Milena Jesenska, Wien 8, Lerchenfelderstraße 113

Lebensmittelknappheit, horrende Schwarzmarktpreise, stillstehende Fabriken, eindrücklich schilderte die aus Prag stammende Journalistin und Schriftstellerin Milena Jesenska (1896-1944), die während ihrer Wiener Jahre in der Lerchenfelderstraße 113 im ersten Stock wohnte, das soziale Elend nach dem Ersten Weltkrieg. „Dann die vielen, die keine Arbeiter sind, die vielen Witwen, Krüppel, Straßenkehrer, Briefträger, kleinen Handwerker – diese Familien vegetieren wirklich in Favoriten und Ottakring in muffigen Zimmern … Dort herrscht angstvolle nackte Not!“ Jesenska wird die erste Übersetzerin der Werke Franz Kafkas ins Tschechische. Sie wurde in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück deportiert, wo sie 1944 von den Nationalsozialisten ermordet wurde.

Marie Jirásková, Kurzer Bericht über drei Entscheidungen. Die Gestapo-Akte Milena Jesenská, Wien Frankfurt am Main 1996, WBR, DS A 229649

Rasante Lebensmittelteuerungen und eklatanter Wohnungsmangel führten am 17. September 1911 zu Massendemonstrationen, zu denen die Sozialdemokratie aufrief. Von den Sammelplätzen Rathaus und Parlament begann der Sturm stadtauswärts; Polizeiattacken ließen die Situation eskalieren, auf der Lerchenfelderstraße bis zum Gürtel wurden alle Auslagenscheiben und Straßenlaternen zertrümmert. Den Verzweiflungsschrei der Mütter sollten die Volksaushungerer zu hören bekommen, so die Frauenfunktionärin Gabriele Proft (siehe Weg Händler).

Für Kreuzwieser ist die Fahrt im 46er richtiger Alltag, das ist ihre Route in die Stadt, aus der Stadt. Bei der U6 Station Thaliastraße steigt sie aus. Ab und zu geht sie in

frWege_07_e.kreuzwieser_24:frWege_07_e.kreuzwieser_a 24.09.2008 1:28 Uhr Seite 83

die nahe gelegene Loop Bar, *Gürtelbögen 24 und 25, Der Gürtel teilt die Stadt, sagt Kreuzwieser. Die Gebäude, die Menschen, alles ist einfach anders. Der sechzehnte Bezirk wird jetzt hipp, so Kreuzwieser, vor allem im vorderen Bereich rund um den Brunnenmarkt.*

Wie die Volkszählung von 1910 zeigt, waren 40% der Ottakringerinnen berufstätig, in der Bekleidungsindustrie, der Metallverarbeitung, der Holzverarbeitung oder dem Baugewerbe. Viele weitere Frauen, von der Statistik nicht erfasst, arbeiteten stunden- oder tageweise als Wäscherinnen, Putzfrauen, Serviererinnen … Die Vororte sind Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts Stätten der Prostitution, Gewalt und sexuellen Ausbeutung: Das Extrablatt vom 27. Oktober 1874 vermeldete, dass „Diese Mädchen zumeist in Fabriken arbeiten und durch den geringen Arbeitslohn zu diesem Nebenverdienst getrieben werden."

Durch SOHO in Ottakring *hat sie diese Gegend rund um den Brunnenmarkt kennengelernt, sagt Kreuzwieser, während sie die Thaliastraße hinaufgeht und in den Brunnenmarkt einbiegt. Am Samstag kommt sie immer hierher. Sie mag die bunte Markstimmung, die Farben von Obst und Gemüse auf den Standeln haben es ihr angetan. Kreuzwieser geht die Grundsteingasse hinauf.*

1998 hat die Künstlerin Ula Schneider, die in der Grundsteingasse ihr Atelier hat, SOHO in Ottakring gestartet. Leerstehende Geschäftslokale sollten zeitweilig künstlerisch bespielt werden. Für die Zukunft liegt der Fokus nicht mehr auf dem Ausstellen, sondern auf partizpatorischen künstlerischen Konzepten. In der Grundsteingasse Nr. 20 waren im 19. Jahrhundert die Thalia-Säle, in denen Wiener Publikumsmagneten wie die Fiakermilli, eigentlich Emilie Demel (1848-1889) oder Amalie Zeidler auftraten. Die Fiakermilli inspirierte die Oper Arabella von Richard Strauss mit einem Libretto von Hugo von Hofmannsthal.

Ula Schneider und Beatrix Zobl, Soho in Ottakring: what's up? Was ist hier los?, Wien 2008, WBR, DS A 296995

In der Thaliastraße 44 befand sich zwischen 1885 und 1927 das Stephanie-Spital, dessen Errichtung durch eine großzügige Unterstützung durch Wilhelmine von Montléart ermöglicht wurde. Wilhelminenberg, Wilhelminenspital: Prinzessin Wilhelmine von Montleart hat in Ottakring ihre namentlichen Spuren hinterlassen.

Über die Kirchstetterngasse und die Liebhartsgasse geht es zurück auf die Thaliastraße, die Kreuzwieser überquert. Dann die Habichergasse hinauf, in die Hasnerstraße , weiter die Hyrtlgasse, über die Koppstraße und die Gablenzgasse und sie ist auf der Schmelz angelangt, dem Ziel ihres heutigen Weges: ihrer Oase in der Stadt. Beim Schutzhaus zur Zukunft, ganz im Zentrum des Kleingartenvereins „Auf der Schmelz", sind die Autos überhaupt nicht mehr zu hören und die Stadt ist ausgeblendet.

Elisabeth Kreuzwieser studierte Europäische Ethnologie und arbeitet an einem Kulturprojekt, das das Alltagsleben in Wien und Sofia miteinander vergleicht.

frWege_08_k.kurosaki_24:frWege_08_k.kurosaki_a 23.09.2008 17:16 Uhr Seite 84

frWege_08_k.kurosaki_24:frWege_08_k.kurosaki_a 23.09.2008 17:16 Uhr Seite 85

Das ist mein erster Weg, *sagt das Schulkind* Kaira Kurosaki, *dessen Weg von der Hainburger Straße zur Stubenbastei führt.*

Ihren morgendlichen Schulweg, den ersten Weg, den sie allein durch die Stadt gehen darf, beginnt sie in der Hainburger Straße. Manchmal kommt Musik aus den Souterrainfenstern. Um halb acht in der Früh muss sie los, sonst kommt sie zu spät. Ihre jüngere Schwester muss sie zur Eile antreiben. Bei der U3-Station Rochusmarkt steigt sie in die U-Bahn ein.

Grete-Jost-Park, Wien 3

Auf dem Dach der neu errichteten U-Bahn-Anlage befindet sich ein Park, der den Namen einer österreichischen Widerstandskämpferin trägt.

Gewohnt hat Margarete Jost (1916-1943) ebenfalls im dritten Bezirk, auf der Stiege 22 der städtischen Wohnhausanlage in der Baumgasse 39-41. Jost stammte aus einer Arbeiterfamilie und begann 1931 als Schuhverkäuferin. 1934 trat sie der KPÖ bei und unterstützte mit hohem Engagement Angehörige eingekerkerter Widerstandskämpfer. Auch im Faschismus war sie im Widerstand, versorgte den Raum Baden und Umgebung mit Literatur und wurde wegen Hochverrat zum Tod verurteilt und am 15. Jänner 1943 im Wiener Landesgericht geköpft.

Seit 1997 veranstalten Die Kleine Galerie und die Initiative Kultur im 3. eine jährliche Grete Jost-Kunst-Gedenkaktion. Mit dem weiblichen antifaschistischen Widerstand, der in den Gedenkstätten der Stadt eine untergeordnete Rolle spielt, setzte sich in dreijähriger Forschungsarbeit das Team Karin Berger, Elisabeth Holzinger, Charlotte Podgornik und Lisbeth Trallori auseinander. Die Publikation „Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand – Österreich 1938-1945“ sowie der Film „Küchengespräche mit Rebellinnen“ geht Bäuerinnen, Arbeiterinnen, Hausfrauen und Akademikerinnen nach, die als Kurierinnen, Vertrauensfrauen, Saboteurinnen und Partisaninnen ihr Leben riskierten und von der offiziellen Geschichtsschreibung ignoriert wurden.

Karin Berger u. a., Der Himmel ist blau. Kann sein: Frauen im Widerstand. Österreich 1938–1945, Wien 1985, WBR, DS A 254870

Der 1.500 m² große Grete-Jost-Park und der wesentlich größere, benachbarte Rochus-Park wurden im Zuge des U3-Baus in den 1990er Jahren von Landschaftsarchitektin Cordula Loidl-Reisch, die auch die Landschaftsplanung für die Internationale Jugendbegegnung bei der Gedenkstätte für das KZ Dachau gestaltete, geplant.

Frieda-Nödl-Hof, Wien 3, Rochusgasse 3–5

Eine Gedenktafel in dieser zwischen 1976 und 1978 errichteten städtischen Wohnhausanlage erinnert an die Widerstandskämpferin Frieda Nödl (1898-1979), die während des Ständestaats im Februar 1934 als Funktionärin der Revolutionären Sozialisten zu einer Zuchthausstrafe verurteilt wurde. 1939 wurde sie vom Volksgerichtshof wegen ihrer Tätigkeit für die Sozialistische Arbeiterhilfe zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Zur gleichen Zeit war Käthe Leichter (siehe Weg Schroeder) im Gefängnis des Wiener Landesgerichts, wo sie ihre Lebens-

frWege_08_k.kurosaki_24:frWege_08_k.kurosaki_a 23.09.2008 17:16 Uhr Seite 86

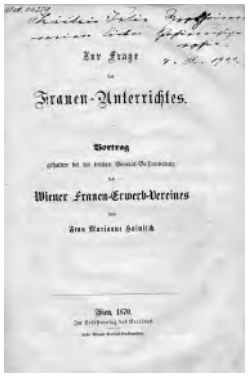
erinnerungen aufzeichnete, die sie ihrer Freundin Frieda Nödl übergeben konnte. Nödl war Landtagsabgeordnete und von 1945 bis 1964 Gemeinderätin.

Wohnhaus von Marianne Hainisch, Wien 3, Rochusgasse 7

Im Jahr 1927 schrieb Marianne Hainisch (1839-1936) an dieser Adresse eine Würdigung des 25-Jahre-Jubiläums der Vereinigung der arbeitenden Frauen Wiens. „Ein Verein soll geschaffen werden, der auf Selbsthilfe beruht. Den arbeitenden Frauen soll er dienen, sie fördern; niemand kennt aber die Bedürfnisse der auf eigenen Füßen stehenden Frauen so gut wie diese selbst.“ Hainisch gilt als Gründerin der bürgerlichen österreichischen Frauenbewegung. Unermüdlich setzte sie sich für den Zugang von Frauen zu Bildung ein. Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei, so wurde es 1867 im Staatsgrundgesetz verankert, doch dies galt nur für den männlichen Teil der Bevölkerung.

1870 plädierte Hainisch in ihrer ersten öffentlichen Rede im Frauenerwerbsverein für eine Gymnasialausbildung für Mädchen sowie für die unbeschränkte Berufswahl der Frau. Damals gab es für Frauen nur eine Möglichkeit höherer Bildung – Frauen durften Lehrerinnen werden, doch die Berufsausübung war an eine Zölibatsverpflichtung gekoppelt. 22 Jahre später, 1892, wird das erste Mädchengymnasium in der Rahlgasse eröffnet. 1902 initiierte Hainisch die Dachorganisation des „Bundes Österreichischer Frauenvereine“, in dem an die 20 Frauenorganisationen, Lehrerinnen, Arbeiterinnen, Künstlerinnen, Hausfrauen, Sozialarbeiterinnen, Akademikerinnen, Ärztinnen zusammengeschlossen waren. Nach dem Ersten Weltkrieg engagierte sich Hainisch für den Frieden und im Bereich der Fürsorge. In der Petrusgasse 15, Wien 1030, ist ein Hof nach ihr benannt.

Marianne Hainisch
WBR, TBA



Zur Frage
des
Frauen-Unterrichtes.

Vortrag
gehalten bei der dritten General-Versammlung
des
Wiener Frauen-Erwerb-Vereines
von
Frau Marianne Hainisch.

Wien 1870.

Marianne Hainisch, Zur Frage des Frauen-Unterrichtes. Vortrag gehalten bei der dritten General-Versammlung des Wiener Frauen-Erwerb-Vereines, Wien 1870, WBR, HS H.I.N. 66219

Maria-Eis-Gasse, Wien 3

Die kleine Gasse beim U-Bahn-Ausgang ist nach Maria Eis benannt. Die Kammerschauspielerin Maria Eis (1896-1954) wirkte am Renaissancetheater sowie den Kammerspielen. Ab 1932 war sie am Wiener Burgtheater, wo sie Rollen wie Medea, Sappho, Iphigenie oder Lady Macbeth verkörperte.

Kaira Kurosaki steigt in die U3 ein und fährt bis Stubenring durch. In der Früh herrscht immer so ein Gedränge in der U-Bahn, dass sie wirklich gut aufpassen muss beim Einsteigen und beim Aussteigen.

Wohnhaus von Johanna Müller-Hermann, Wien 3, Kundmanngasse 34

Während der kurzen Fahrt von zwei Stationen werden zwei Frauen vorgestellt, die in ihren Wohnungen im dritten Bezirk die Tradition der Salonière im 20. Jahrhundert fortsetzten und

Bertha von Suttner. Brief an Marianne Hainisch 21.5.1914
WBR, HS H.I.N.123734

frWege_08_k.kurosaki_24:frWege_08_k.kurosaki_a 23.09.2008 17:16 Uhr Seite 87

den gastlichen Rahmen für intensive Begegnungen schufen, die das kulturelle, intellektuelle, gesellschaftliche Leben der Stadt prägten.

Maria Eis, WBR, HS

Wohnhaus von Grete Wiesenthal, Wien 3, Am Modenapark 6

Grete Wiesenthal (1885-1970) revolutionierte den Tanz. Mit der Strenge des k. k. Hofopernballetts konnte sie sich nicht anfreunden und entwickelte nach dem Vorbild der Ausdruckstänzerin Isadora Duncan, aber auch in Neuinterpretationen des Wiener Walzers, gemeinsam mit ihren Schwestern Elsa und Berta ihren ganz eigenen Tanzstil. Mit dieser „Wiener Tanzform" feiert sie auf Tourneen in Europa und den USA große Erfolge. Wieder nach Wien zurückgekehrt, gründet die Tänzerin, Choreografin und Regisseuse eine Tanzkompanie und eine eigene Tanzschule. Von 1934 bis 1952 ist sie Professorin an der damaligen Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst, dieser Opportunismus wird ihr später von KritkerInnen vorgeworfen. Ab 1938 tritt sie nicht mehr öffentlich auf.

Wiesenthals Wohnung am Modenapark blieb bis in die 1960er Jahre ein wichtiger Ort kultureller und gesellschaftlicher Begegnung. Kurz vor ihrem Tod beschrieb sie das Verhältnis zwischen Körper und Tanz: „Der menschliche Körper, der im Leben allen Stadien des Zerfalls unterworfen ist, bis er zu Staub wird – gerade er läßt uns, schon hier, in seiner Erdenform – im Tanz – die leuchtende Verwandlung über das Irdische hinaus ahnen."

Das Haus der heute bereits hochbetagten Trude Bayer war in den 1950er und 1960er Jahren ein beliebter Treffpunkt der Wiener Gruppe, ein Ort des privaten kulturellen und künstlerischen Austausches, an dem die jungen, ganz am Anfang ihrer Karriere stehenden Autoren auch eine umsorgende Verköstigung durch die Hausherrin nicht verschmähten. Friedrich Achleitner, H. C. Artmann, Konrad Bayer, Gerhard Rühm und Oswald Wiener suchten gemeinsam avantgardistische Schreibweisen zu verwirklichen und in Lesungen und Happenings mit der Sprache als Material zu arbeiten. Nach dem Tod von Konrad Bayer löste sich die Wiener Gruppe auf. Trude Bayer war in der Folge mit dem Architekten Wilhelm Holzbauer und dem Maler Wolfgang Hutter verheiratet. Ihr jetziger Lebenspartner ist der Autor Dominik Steiger.

DER AUFSTIEG

Aus dem
Leben einer Tänzerin
von
GRETE WIESENTHAL

Berlin
Ernst Rowohlt Verlag
1919

Grete Wiesenthal, Der Aufstieg. Aus dem Leben einer Tänzerin, Berlin 1919, Titelblatt, WBR, DS A67215

Bürgertheater, Wien 3, Vordere Zollamtsstraße 13

Am 1905 errichteten Bürgertheater setzte man auf die leichte Kost der Operette und der Revue-Operette. Hier trat die Sängerin Rita Georg, der erotischer Glamour nachgesagt wird, in einer – und das war damals

frWege_08_k.kurosaki_24:frWege_08_k.kurosaki_a 23.09.2008 17:16 Uhr Seite 88

Grete Wiesenthal, WBR, HS

Wohnhaus von Trude Bayer, Wien 3, Dannebergplatz

eine gewagte Angelegenheit – Hosenrolle auf. Seit dem 14. Jahrhundert war das Tragen von Hosen eine männerspezifische Angelegenheit geworden. Die „Aneignung" der männlichen Hose war Ausdruck weiblicher Emanzipationsbestrebungen. Während der Französischen Revolution (1798-1809) trugen Frauen erstmals weibliche Beinkleider, sogenannte Pantalons. Die Frauenrechtlerin Amelia Bloomer forderte um 1850 das Hosenkostüm, jedoch folgenlos. Anfang des 20. Jahrhunderts trug die sportliche Avantgarde beim Radfahren oder beim Bergsteigen Hosen. Über die Hose gab es für die frühen Alpinistinnen anfänglich noch den Knöpferlrock, der das gewagte Beinkleid verdeckte und beim Aufstieg auf den Berg aufgeknöpft werden konnte. Den Durchbruch zur Alltagskleidung schaffte die Damenhose in den 1960er Jahren.

Die neue Körpersprache. Grete Wiesenthal und ihr Tanz, Ausstellungsplakat, Ausstellung in der Hermesvilla 18.5.1985 bis 23.2.1986, WBR, PS P221153

Bei der U3-Station Stubenring steigt Kaira Kurosaki aus und überquert die Ringstraße.

Kunstschule für Frauen und Mädchen, Wien 1, Parkring 12 sowie Parkring 16

Unweit von hier hatte die von 1897 bis 1944 bestehende Kunstschule für Frauen und Mädchen, die über den ersten Bezirk verstreut verschiedene Atelierräumlichkeiten nutzte, ihr erstes größeres Domizil.

In einer 350 m² großen Dachgeschoßwohnung hatte die Kunstschule ab 1905 ihre ersten größeren Räumlichkeiten, fünf Jahre später kam ein weiteres Atelier auf Parkring 16 hinzu. Initiatorin für die Gründung einer Kunstschule im Jahr 1897, in dem auch die Philosophische Fakultät der Universität für Frauen geöffnet wurde, war die Malerin Olga Prager, die von Rosa Mayreder und Tina Blau unterstützt wurde. Prager arbeitete vorwiegend als Porträtistin und machte sich in der Folge mit ihren großen Gruppenporträts des Wiener medizinischen Professorenkollegiums sowie der Mitglieder der Akademie der Wissenschaften einen Namen.

Tina Blau, Brief an das Präsidium des Frauen Gewerbe-Vereines, Wien 17.2.1900, WBR, HS H.I.N.205282

Am 19. November 1897 wurde der Verein gegründet, am 1. Dezember begann bereits der Unterricht. Mäzene wie die Familien Wittgenstein, Gomperz oder Wertheimstein und das Unterrichtsministerium unterstützten die Schule finanziell. Die zumeist männlichen Lehrer stammten aus dem gemäßigten Umfeld der Secessionisten, wie Ferdinand Kitt, Michael Powolny, Max Kurzweil oder Heinrich Zita. Bald wurden jährlich an die 300 Studentinnen ausgebildet, die Akademie der bildenden Künste sprach sich für eine Förderung aus, um so die Öffnung der Akademie für Frauen zu verhindern.

In den männlich dominierten Kunstinstitutionen wie

Lehrangebot an der Kunstschule für Frauen und Mädchen, Visitenkarte Heinrich Zita, undatiert, WBR, PS P 42808

frWege_08_k.kurosaki_24:frWege_08_k.kurosaki_a 23.09.2008 17:16 Uhr Seite 89

Acht Künstlerinnen und ihre Gäste, Gruppenausstellung im ehemaligen Salon Pisko, Wien 1, Parkring 2

Tina Blau, Ausstellungskatalog, Gemälde-Salon Pisko, 1899
WBR, HS A 401120

Blumensäle der k.k. Gartenbaugesellschaft, Wien 1, Parkring 2

Secession oder Künstlerhaus hatten Frauen nur wenig Auftrittschancen. So war bis 1945 Frauen in der Secession die Mitgliedschaft, auch die außerordentliche, verwehrt. Die acht Malerinnen Marie Egner, Susanne Granitsch, Eugenie Breithut-Munk, Marianne Eschenburg, Olga Wisinger-Florian, Teresa F. Ries, Marie Müller und Bertha Tarnoczy griffen zur Selbsthilfe und organisierten im Salon Pisko am Parkring zwischen 1901 und 1912 regelmäßig Gruppenschauen. Der rein weibliche Ausstellungsbetrieb wurde jedoch durchaus als Notlösung empfunden, die Teilnahme an der Jahresausstellung des Künstlerhauses war für viele das eigentliche Ziel. Bereits bei der vierten Ausstellung im Jahr 1906 hatten die acht Künstlerinnen 58 weitere Künstlerinnen-Gäste, was die organisatorischen Kapazitäten zu sprengen drohte.

Margarethe Kurowski, Brief an Marianne von Eschenburg , München 06.04.o.J., WBR, HS H.I.N. 66112

Im Jahr der Wiener Weltausstellung 1873 trat Josefine Amman-Weinlich (1840-1887) hier als Dirigentin mit ihrem „Ersten Europäischen Damenorchester“ höchst erfolgreich auf. Mit ursprünglich sechs Geigerinnen hatte sie das Damenorchester 1868 gegründet und dann auf 22 Frauen erweitert. Tourneen führten sie durch Österreich, Ungarn, Italien und 1871 durch 42 Städte der USA. Opern und Tanzmusik standen auf dem allabendlich ausverkauften Programm in den Blumensälen, aber auch ihre eigenen Kompositionen. Im Jahr 1879 folgte Amman-Weinlich einem Ruf nach Lissabon, dort die Leitung eines Orchesters zu übernehmen.

Kaira Kurosaki quert den Dr.-Karl-Lueger-Platz und biegt in die Stubenbastei ein, wo ihre Schule ist. Die Treppen ist sie früher immer hinaufgerast in der Schule, aber jetzt, wo sie zu den Großen gehört, kann sie das nicht mehr machen, denn schließlich ist sie mittlerweile ein Vorbild für die Kleinen.

Bundes-Realgymnasium, Wien 1, Stubenbastei 6–8

Hier legte Käthe Steinhardt (1894-?) im Jahr 1932 ihre Matura ab, danach inskribierte sie Philosophie und Biologie/Zoologie an der Wiener Universität. Steinhardt studierte bei Moritz Schlick und dissertierte 1936 „Zur logischen Analyse der Lehrmeinungen des amerikanischen Neurealismus.“ Mit ihrem Mann emigrierte Steinhardt in die USA.

Wohnhaus von Ursula Pasterk, Wien 1, Stubenbastei

Ursula Pasterk (GEB. 1944) prägte für zwei Jahrzehnte als Stadträtin für Kultur und als Intendantin der Wiener Festwochen das kulturpolitische Leben in Wien. Die ehemalige Philosophiestudentin, die 1969 ihre Dissertation „Das Phänomen der Utopie im Denken Ernst Blochs. Zur kritischen Fundierung der menschlichen Hoffnung in einer ‚Ontologie des Noch-Nicht-Seins‘“ vorlegte, hinterließ bleibende Weichenstellungen für die Kulturentwicklung der Stadt: Das jüdische Museum wurde gegründet, Wien Modern etabliert, die Festwochen internationalisiert, Großausstellungen wie „Wunderblock“ anlässlich

frWege_08_k.kurosaki_24:frWege_08_k.kurosaki_a 23.09.2008 17:16 Uhr Seite 90

des 50. Todestages von Sigmund Freud realisiert, das Museumsquartier als neuer Kulturstandort initiiert und die Schachtel des Kunsthalle project space am Karlsplatz verwirklicht. 1979 wurde die ehemalige Profil-Journalistin Pasterk in das Büro des damaligen Kulturstadtrat Helmut Zilk geholt, 1981 wurde sie Festwochenintendantin, 1987 Kulturstadträtin. Kultur war für Pasterk ein Kernressort, was sie schon in ihrer ersten Gemeinderatsrede betonte. Im Jahr 1996 beendete sie ihre Tätigkeit als Kulturstadträtin, es erfolgte eine Phase der Lebensneuorientierung.

Augustiner Chorfrauenstift St. Jakob, Wien 1, an der Hülben am Stadttor der Porta Stubense

Im Alter von 21 Jahren trat Anna Maria von Raschenau (1650-1714) im Chorfrauenstift ins Kloster ein. Ihre Kompositionen, auf die Literaturzitate sowie Textbücher verweisen, gelten als verschollen. 1703 soll ein Oratorium von ihr aufgeführt worden sein. Trotz immer noch ungeklärter Daten zu Werken und Aufführungen zählt Raschenau zu den frühesten Komponistinnen szenischen Theaters im deutschen Sprachraum. 1786 wurde das Kloster, wo sie 1714 verstorben war, unter Joseph II aufgelöst.

Wohnhaus von Bertha von Suttner, Wien 1, Zedlitzgasse 7

Am 19. April 1963 wurde an diesem Haus eine Gedenktafel für Bertha von Suttner enthüllt, die in diesem Gebäude lebte und starb.

Die Friedensnobelpreisträgerin und Schriftstellerin Bertha von Suttner (1843-1914) hatte nach dem Tod ihres Vaters als einziges Startkapital ihre Bildung und ihre Sprachkenntnisse. Ihre Mutter hatte das gesamte Familienvermögen in den europäischen Spielcasinos verjubelt. Sie arbeitete bei dem Industriellen Baron Suttner als Erzieherin und verliebte sich in den um Jahre jüngeren Sohn. Doch die Familie war gegen die Verbindung. Dann fand sie bei dem schwedischen Industriellen und Forscher Alfred Nobel eine kurzfristige, nur zwei Wochen dauernde, jedoch höchst folgenreiche Anstellung in Paris. 1876 hatte sie heimlich den Baron Arthur Gundaccar von Suttner geheiratet und zog in den Kaukasus, wohin sie ihre Freundin die Fürstin Ekaterina Dadiani eingeladen hatte. Dort arbeitete sie als Sprach- und Reitlehrerin, als Handelskorrespondentin und verfasste Fortsetzungsromane. Seit dem Jahr 1880 setzte Suttner sich unermüdlich für die Friedensidee ein, kämpfte für den Pazifismus, aber auch gegen den Antisemitismus mit Essays, Vorträgen, Kongressen und Romanen, wie dem in viele Sprachen übersetzten „Die Waffen nieder". 1892 regte Suttner Nobel zur Stiftung des Friedensnobelpreises an. Suttner war Vorsitzende des 1902 gegründeten „Bundes österreichischer Frauenvereine". 1905 wird sie selbst mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Während der Vorbereitungen zum Weltfriedenskongress, der im August 1914 in Wien stattfinden sollte, verstarb Bertha von Suttner. Der heutige Rilkeplatz im vierten Bezirk hieß von 1919 bis 1938 und von 1945 bis 1957 Suttnerplatz.

Berta von Suttner, WBR, TBA

In den Jahren 1901/02 war ein Teil der Markthalle in die Wiener

Bertha von Suttner, Brief an Marianne Hainisch, Wien 21.5.1914, WBR, HS H.I.N. 123734

frWege_08_k.kurosaki_24:frWege_08_k.kurosaki_a 23.09.2008 17:16 Uhr Seite 91

Zedlitzhalle, Wien 1, Zedlitzgasse 6

Kunsthalle umgebaut worden, die bis zu ihrem Abriss 1965 neben Secession oder Künstlerhaus ein wichtiger Ausstellungsort in der Stadt war, der auch Kunst aus Tschechien, Slowenien oder der Sowjetunion präsentierte. Die Schwestern Wiesenthal traten hier auf, die Jahresausstellungen der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs wurden zwischen 1923 und 1927 hier veranstaltet und im Jahr 1930 gab es die große Themenausstellung „Zwei Jahrhunderte Kunst in Österreich“.

Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, Zwei Jahrhunderte Kunst der Frau in Österreich, Ausstellungskatalog, 1930, WBR, DS A 57245

Verein für Individualpsychologie, Klub der Freunde der Individualpsychologie, Wien 1, Zedlitzgasse 8

Richtigerweise sollte der Name wahrscheinlich Klub der Freundinnen der Individualpsychologie lauten. In den 1920er und 1930er Jahren wurde die von Alfred Adler entwickelte Individualpsychologie, in der Gemeinschaftsgefühl, Macht- und Geltungsstreben, Minderwertigkeitskomplex und Körper-Psyche-Zusammenhänge zentrale Rollen spielen, zu einem großen Teil von Frauen in die Praxis umgesetzt. In dem bis 1939 bestehenden Verein wurden Eltern und LehrerInnen Hilfestellung bei Erziehungsproblemen geboten, wöchentlich gab es Vorträge zu praxisorientierten pädagogischen Problemen wie Pubertät oder Kindergarten, Sexualpathologie oder Neurosenlehre. Viele der Mitarbeiterinnen des Vereins arbeiteten mit Kindern und Jugendlichen, in öffentlichen Einrichtungen oder in privater Praxis.

Helene Bader (1889-?), später von den Nationalsozialisten ermordet, richtete im Ambulatorium der Wiener pädagogischen Arbeitsgemeinschaft in der Sandwirtgasse eine individualpsychologische Sprechstunde ein. Stefanie Felsenburg (1902-?) eine der Mitarbeiterinnen im Klub, engagierte sich in der Erziehungsberatung. Alice Friedmann (1897-?) leitete gemeinsam mit Alfred Adler eine individualpsychologische Schülernachhilfe im vierten Bezirk. Die Chemikerin und Individualpsychologin Stefanie Horovitz (1887-1940) richtete an der Linken Wienzeile ein Erziehungsheim ein, das Kinder und Jugendliche in der Krise vorübergehend aufnahm und auch gemeinsame Freizeitaktivitäten oder sommerliche Auslandsreisen organisierte. Hilde Krampflitschek (1888-1958) engagierte sich neben ihrer Vereinsarbeit in der Wiener Arbeitsgemeinschaft der Erzieherinnen, Fürsorgerinnen und Kindergärtnerinnen. Sophie Lazarsfeld (1881-1976) hatte eine private Praxis für Ehe-, Familien- und Sexualberatung, engagierte sich vor allem in Frauenfragen in der Sozialdemokratischen Partei, ihr 1936 erschienenes Buch „Wie die Frau den Mann erlebt“ wurde für kurze Zeit wegen des Verdachts der Verletzung der Sittlichkeit beschlagnahmt. Ida Löwy (1880-1938) bot in ihrer Wohnung Privatkurse über individualpsychologische Erziehung an. Elly Rothwein (1889-1984) war Mitglied bei den sozialistischen Individualpsychologen und initiierte gemeinsam mit anderen individualpsychologische Ferienlager.

WBR, DS A189472

frWege_08_k.kurosaki_24:frWege_08_k.kurosaki_a 23.09.2008 17:16 Uhr Seite 92

Den Weg zum Hort nach der Schule legt Kaira Kurosaki auch alleine zurück. Sie überquert die Postgasse, das ist eine große Straße und sie muss immer irrsinnig gut aufpassen wegen der Autos. In der Bäckerstraße geht sie immer auf der rechten Seite, dort wo die Mülltonnen stehen. Manchmal verfolgen sie die Jungs aus der Klasse dort im Durchgang, und das nervt sie enorm. Sie muss über den Ignaz-Seipel-Platz und dann ein paar Schritte die Sonennfelsgasse hinauf bis zu ihrem Hort, wo sie den Nachmittag verbringt.

Wohnhaus von Enrica Ludovica Freiin Handel-Mazzetti, Wien 1, Sonnenfelsgasse 15

Enrica Handel-Mazzetti (1871-1955) stellte ihr literarisches Schaffen, geprägt von ihrer Erziehung im katholischen Institut der Englischen Fräulein in St. Pölten, ganz in den Dienst des Glaubens. Sie arbeitete als Feuilletonistin für die Wiener Zeitung und für die Christliche Welt. Ihre im Barockzeitalter oder während der Gegenreformation spielenden historischen Romane leben vom Konflikt zwischen Protestanten und Katholiken und von der Überwindung dieser Konflikte kraft der Liebe. Während des Nationalsozialismus war sie als überzeugte Monarchistin und Katholikin persona non grata. Nach dem Zweiten Weltkrieg geriet ihr literarisches Schaffen zunehmend in Vergessenheit. Mit dem Handel-Mazzetti-Preis für Literatur wurden unter anderem Erika Mitterer (siehe Weg Köcher) oder Dolores Viesèr ausgezeichnet. Die Epikerin, Lyrikerin und Dramatikerin Mitterer war 1965 vom evanglischen Glauben zum Katholizismus, was ihr Schaffen nachhaltig prägte. Drei Lyrikbände mit religiösen Gedichten bezeugen dies. Dolores Viesèr, eigentlich Wilhemine Maria Aichbichler (auch Maria Valdez) (1904-2002) arbeitete in Hall in Tirol als Köchin eines Exerzitienheims und arbeitete gleichzeitig, ab 1922, an ihren ersten Roman „Das Singerlein", der 1926 erschien. „Der Gurnitzer" setzt sich mit der bilingualen, sowenischen wie deutschsprachigen Situaion in Kärnten auseinander, und erschien auch auf slowenisch. 1933 erhielt Vieser für ihr Schaffen den Ebner-Eschenbach-Preis. Von den Nationalsozialisten wurde Vieser mit Schreibverbot belegt.

Dolores Viesèr, Das Singerlein. Die Geschichte einer jungen Seele, München 1928, WBR, DS A 92399

Erika Mitterer, Gesammelte Gedichte, Wien 1956, WBR, DS A 138631

Enrica Handel-Mazetti, Brief an Marie von Ebner-Eschenbach (Nachlass Marie von Ebne-Eschenbach), Steyr 4.4.1908, WBR, HS H.I.N.56108

frWege_08_k.kurosaki_24:frWege_08_k.kurosaki_a 23.09.2008 17:16 Uhr Seite 93

Hier um die Ecke kennt Kaira Kurosaki noch einen wunderschönen alten Hof, ganz ohne Autos, den will sie unbedingt herzeigen. Durch die Schönlaterngasse biegt sie in den Heiligenkreuzerhof ein. In der Schönlaterngasse hat ihr der Papa einmal die Geschichte vom Basilisken erzählt, von diesem fürchterlichen Riesenschwan mit Hühnerbeinen, der alle tötete, die ihn anschauten. Ein Bäckersohn hat dann dem Basilisken einen Spiegel vorgehalten, so ist er selber gestorben.

Atelier Margherita Spiluttini, Wien 1, Schönlaterngasse 8

Margherita Spiluttini (GEB. 1947) zählt zu den bedeutendsten ArchitekturfotografInnen Europas. Nach der Geburt ihrer Tochter begann sie mit dem Fotografieren und ist seit 1981 als freischaffende Fotografin tätig. 1996 erhielt sie den Österreichischen Würdigungspreis für künstlerische Fotografie, 1997 wurde sie mit dem Preis der Stadt Wien ausgezeichnet. In einer Vielzahl von Ausstellungen und Katalogen, wie bei der Architekturbiennale in Venedig, in der Architekturgalerie Berlin oder in der Einzelausstellung „Nach der Natur. Konstruktionen der Landschaft“ konnte man ihre beeindruckende, sachliche Bildersprache verfolgen. Sie dokumentiert die Werke wichtiger zeitgenössischer ArchitektInnen und untersucht in ihrer freien Arbeit auf ihren ausgedehnten Fotografierfahrten anonyme Ingenieurbauten im alpinen Raum.

Margherita Spiluttini, Neue Häuser. Architektur Fotografien, Ausstellungskatalog, Architekturzentrum Wien, 1993, WBR, DS A221600
Die Ausstellung wurde in 20 Städten, darunter Mexico-City und Austin, gezeigt.

Wiener Hausfrauenverein, Heiligenkreuzerhof, Wien 1, Schönlaterngasse 5

Im Jahr 1875 wurde der Wiener Hausfrauenverein von Johanna Meynert (GEST. 1879) gegründet. Meynert war in der sozialen Fürsorge engagiert. Um 1900 war die Vereinsadresse des Hausfrauenvereins, der 1879 bis 1909 von Ottilie Bondy (siehe Weg Gaigg) geleitet wurde, der Heiligenkreuzerhof. Neben einer Dienstbotenschule und Kochkursen trat der Verein für die „Verwohlfeilung von Lebensmitteln“ ein und unterhielt eine kostenlose Vermittlungsagentur von Dienstboten.

Wohnhaus von Ida Roland, Wien 1, Heiligenkreuzerhof Schönlaterngasse 5

Die Wohnung der Schauspielerin Ida Roland (1881-1951), (siehe Weg Ullmann), wurde zum politischen Salon, intensiv setzte sie sich für die Paneuropa-Bewegung ein, war eine Vorkämpferin gegen den Faschismus. Unermüdlich organisierte sie Kongresse und verbreitete weltweit die Paneuropa-Idee. Mit zwei ihrer Traumrollen beendete sie im Alter von 56 Jahren ihre Schauspielerinnenkarriere: Kleopatra und Lady Macbeth am Wiener Burgtheater. 1938 emigrierte sie mit ihrer Familie in die Schweiz, 1940 weiter nach New York. Sie gründete das Hilfswerk „American Relief to Austria“, das viele ÖsterreicherInnen nach dem Zweiten Weltkrieg unterstützte. Am 12. März 1966 wurde in Wien Donaustadt die Rolandgasse nach ihr benannt.

Ida Roland und Richard Coudenhove-Calergi, WBR, TBA

frWege_08_k.kurosaki_24:frWege_08_k.kurosaki_a 23.09.2008 17:16 Uhr Seite 94

Im Heiligenkreuzerhof sind so schöne Häuser und da ist es so ruhig, das gefällt Kaira Kurosaki wirklich gut. Vor allem gibt es überhaupt keine Autos. Dann durch die Grashofgasse kommt sie am Palatschinkenpfandl vorbei, da war sie einmal mit ihrer Mama und einer Freundin aus Tokyo Palatschinken essen, daran erinnert sie sich gut .

Griechengasse, Wien 1

Als Ein-Frau-Film-Produktion setzt Linda Christanell (GEB. 1939) auf künstlerische Kompromisslosigkeit. Nach dem Studium der Malerei an der Akademie der bildenden Künste arbeitete Christanell als Lehrerin und ist seit 1975 freischaffende Künstlerin, die im Medium Film ihren Fundus an Gegenständen und ihren unmittelbaren Lebensraum zu Wort kommen lässt. 1976 gründete Christanell das „BC-Kolelktiv“ mit Renate Bertlmann, 1977 war sie Gründungsmitglied der Internationalen Aktionsgemeinschaft bildender Künstlerinnen InTakt und 1993 Lehrbeauftragte an der Filmhochschule Zürich.

Linda Christanell, in: Katalog Tommaseo Galleria d'Arte Trieste 1978, WBR, DS A 290505

Dienstbotenversammlung in Rabl's Saal, Wien 1, Fleischmarkt

Ab Herbst 1893 wurde fast jeden Sonntag eine Dientsbotenversammlung einberufen. Von einer am Fleischmarkt berichtet die Frauenrechtlerin Adelheid Popp am 11. September 1893. Alle Wiener Bezirke, in denen „das Bürgertum wohnte“ und deshalb mit vielen Dienstbotinnen zu rechnen war. Davor waren „die weißen Sklavinnen“, wie Dienstmädchen oder Köchinnen damals genannt wurden, von der ArbeiterInnenbewegung nicht beachtet gewesen. Die Veranstalterinnen dokumentierten Sittlichkeitsdelikte oder Misshandlungen und brachten sie bei der Polizei zur Anzeige. Mangelndes Interesse ließ diese Dienstbotinnenbewegung wieder einschlafen, doch im Jahr 1911 organisierten sich die Hausgehilfinnen dann vereinsmäßig. Im Verband der Hausgehilfinnen „Einigkeit“ war Gisela Laferl die erste Obfrau, die sich gemeinsam mit Antonie Alt und Anna Ertl unermüdlich für die Einführung gesetzlicher Regelungen, für die Festsetzung einer mindestens achtstündigen Nachtruhe, für Kranken-, Alters-, Invaliditäts- und Unfallversicherung und gegen die willkürlichen Entlassungen im Sommer einsetzte.

Galerie im Griechenbeisl, Wien 1, Fleischmarkt 11a

Hier gründete die Künstlerin Christa Hauer (GEB. 1925) gemeinsam mit ihrem Mann Johann Fruhmann die Galerie im Griechenbeisl, in einem Haus aus Familienbesitz, in dem Cäcilia Lindner (GEST. 1907), verheiratet mit Franz Hauer, einem Kremser Fleischhauergesellen, mit ihren Kochkünsten das Lokal zu einem der beliebtesten Treffpunkte Wiens gemacht hatte. Christa Hauer hatte an der Wiener Kunstgewerbeschule studiert, dann Malerei an der Akademie der bildenden Künste. Nach einem mehrjährigen USA-Aufenthalt kehrte sie nach Wien zurück und initiierte hier die einzige KünstlerInnen-ProduzentInnengalerie der 1960er Jahre in Wien: die Galerie im Griechenbeisl, die sie bis 1971 lei-

frWege_08_k.kurosaki_24:frWege_08_k.kurosaki_a 23.09.2008 17:16 Uhr Seite 95

tete. 1959 sollte die Galerie mit einer Ausstellung von Maria Bilger-Perz eröffnet werden, doch mangelnde Unterstützung durch öffentliche Stellen verzögerte die Eröffnung bis zum Jahr 1960. Hier wurde dem Wiener Publikum „hochwertige und aktuelle Kunst des In- und Auslands“ vorgestellt und man wollte das „Publikum lehren zu sehen und es zur aktiven Mitarbeit gewinnen.“

Veronika Louis-Minnigerode, Ausstellungsplakat, Ausstellung Galerie im Griechenbeisl 6.2. bis 9.3.1968, WBR, DS A 156851

Im Jahr 1977 wurde die Internationale Aktionsgemeinschaft bildender Künstlerinnen in der Galerie von Grita Insam gegründet. Danach fand man eine Wohnung im Griechenbeisl, die als Treff und Ausstellungsraum diente. Die Internationale Aktionsgemeinschaft bildender Künstlerinnen gibt es immer noch, heute allerdings im WUK in der Währinger Ausgangspunkt für die Gründung war ein Protest. Für das Internationale Jahr der Frau 1974 war eine Kunstausstellung geplant, allerdings im Museum für Völkerkunde und von einer hundertprozentig männlich besetzten Jury geleitet. 1985/86 als eine der letzten Ausstellungen vor der Sanierung der Secession veranstaltete InTakt die Identitätsbilder, bei der sich Mitglieder der feministischen Gruppierung präsentierten. Eröffnet wurde die Ausstellung von Johanna Dohnal, der Wiener Frauensekretärin, späteren Frauenstaatssekretärin bei Bruno Kreisky und ersten Frauenministerin in Österreich. Der „Brennpunkt Kunst von Frauen“ im Jahr 1984 führte noch zu einer weiterem Meilenstein weiblichen Ausstellungsmachens, zur „Kunst mit Eigensinn“ im 20er Haus, Museum moderner Kunst in Wien beim Südbahnhof. Die Ausstellungsarchitektur stammte von Elsa Prochazka, Organisation und Katalogredaktion machten Sylvia Eiblmayr, Valie Export und Cathrin Pichler. Um den Benachteiligungen von Frauen im Kunstbetrieb und Ausstellungswesen entgegenzuwirken, gründete Johanna Dohnal, angeregt durch Erfahrungen und Austausch mit InTakt-Künstlerinnen, eine interministerielle Arbeitsgruppe für Kunst und Kultur, die IMAG. Den österreichischen Beitrag für die Biennale in Venedig des Jahres 2009 kuratieren Sylvia Eilbmayr und Valie Export, die die Positionen von Elke Krystufek, Dorit Margreiter und Franziska und Lois Weinberger auswählten.

Martha Jungwirth, Ausstellungsplakat, Ausstellung Galerie im Griechenbeisl 25.4. bis 13.5.1967, WBR, DS A 156851

InTakt im Griechenbeislhaus, Wien 1, Fleischmarkt 11

Theater Drachengasse Wien 1, Fleischmarkt 22

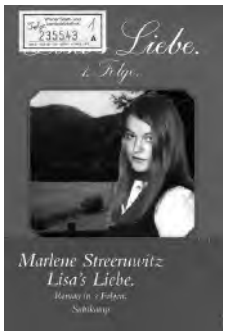
1981 gründete Emmy Werner das Theater Drachengasse, das programamtisch auf Zeitgenössisches setzt und auf die künstlerische Verhandlung kontroversieller Themen. Im Jahr 1987 wurde sie Volkstheaterdirektorin. Johanna Franz

frWege_08_k.kurosaki_24:frWege_08_k.kurosaki_a 23.09.2008 17:16 Uhr Seite 96

Käthe Kratz, Lebenslinien. Mit 51 Fotos aus dem gleichnamigen Fernsehfilm, München 1983, WBR, DS A 196976

Ambulatorium am Fleischmarkt
Wien 1, Fleischmarkt 26

und Eva Langheiter leiten nun die Drachengasse. Ihr besonderes Interesse gilt Stücken, Regiearbeiten von Frauen. Pro Jahr werden vier Eigenproduktionen gemacht und sechs bis acht Gastspiele eingeladen. „Blut“ von Käthe Kratz, in der Regie von Werner, wurde 1984 uraufgeführt, „Lisa's Liebe“ von Marlene Streeruwitz in der Regie von Katrin Aissen wurde 2001 aufgeführt.



Marlene Streeruwitz, Lisa's Liebe. Roman in 3 Folgen, Frankfurt am Main 1997, WBR, DS A 235543

Das Ambulatorium am Fleischmarkt – Schwangerenhilfe und Sexualmedizin wurde 1976 nach Einführung der Fristenlösung gegründet. Seit 1979 ist das Ambulatorium eine private Tagesklinik nach dem Wiener Krankenanstaltengesetz und seit 1999 Mitglied von Marie Stopes International, einer Charity Organisation, die weltweit Projekte für reproduktive Gesundheit und Familienplanung leitet. Entscheidend für die Entwicklung der Neuen Frauenbewegung in den 1970er Jahren war die Debatte um die Freigabe der Abtreibung. Weibliche Selbstbestimmung setzte beim Verfügen über den eigenen Körper, die eigene Sexualität an. Die Aktion Unabhängiger Frauen (AUF) (siehe Weg Schroeder) konzentrierte sich zwischen 1973 und 1975 auf die Abschaffung des Abtreibungsparagraphen. Am 1. Jänner 1975 wurde der Paragraph §144 durch einen Beharrungsbeschluss der SPÖ-Alleinregierung außer Kraft gesetzt und durch die Fristenlösung ersetzt.

Das Griechbeisl sieht wirklich alt aus, so befindet Kaira Kurosaki. Durch das große Tor mit den vielen Pflanzen springt sie die Stufen hinunter zum Schwedenplatz. Hier ist es sehr schön, sagt sie. Und dann läuft sie wieder hinauf durch die Griechengasse zur Rotenturmstraße.

Im Jahr 1148 heiratete Theodora Komnena, die Tochter des Sebastokrators Andronikos den Babenbergerherzog Heinrich II Jasomirgott. Die byzantinische Prinzessin Theodora Angeloi heiratete den Babenbergerherzog Leopold VI von Österreich und Steiermark (1176-1230). Theodora wurde im Jahr 1156 gemeinsam mit Heinrich II belehnt – somit hatten Frauen im Herzogtum Österreich das Recht, die Herrschaft. Herrscherinnen, die für noch unmündige Söhne regierten, oder Kaiserinnen waren in Byzanz keine Ausnahmeerscheinung. Die Mitbelehnung der Herzogin Theodora kann auch als kulturelles Zugeständnis an das weibliche Selbstverständnis Theodoras gewertet werden, die die Nichte des Kaisers Manuels I von Byzanz war. Dieses außergewöhnliche Privileg der Möglichkeit weiblicher Herrscherinnen wurde beim Kaiser durchgesetzt, indem Heinrich II auf das Herzogtum Bayern verzichtete.

Ein ferner Nachhall dieser byzantinischen Prinzessinen ist in unserem heutigen Wiegenlied „Eia popeia was raschelt da im Stroh“ zu hören, eine Verballhornung des griechischen: Eude mou padion, eu mou pai (Schlaf mein Kindchen).

frWege_08_k.kurosaki_24:frWege_08_k.kurosaki_a 23.09.2008 17:16 Uhr Seite 97

Gedenktafel
für Stella Kadmon,
Wien 1,
Ecke Rotenturmstraße
und Franz-Josefs-Kai

In diesem Haus wohnte 1974-1981 Prof. Stella Kadmon, Direktorin und Gründerin des Theater Courage. Kadmon (siehe Weg Schroeder) kehrte nach ihrer Zwangsemigration vor den Nationalsozialisten 1947 aus Israel nach Wien zurück und machte sich auf die Suche nach einem neuem Raum für ein Theater, den sie am Schwedenplatz fand. Mit ihrem Theaterschaffen versuchte sie, die jüngste Vergangenheit des Nationalsozialismus künstlerisch zur Diskussion zu stellen und brachte Erst- und Uraufführungen von Sartre, Frisch, Cocteau auf die Bühne.

Henriette Mandl, Cabaret und Courage, 1993, Wien
WBR, DS A 219306

Elda Lachs (1897-?) war Fachärztin für Psychiatrie und Individualpsychologie und arbeitete von 1930 bis 1938 als Psychiaterin im Spital der Isrealitischen Kultusgemeinde. Gemeinsam mit ihrem Mann, dem Dermatologen Bela Lindenfeld, emigrierte sie 1939 nach Großbritannien und weiter nach Kanada. Ihre individualpsychologische Arbeitspraxis setzt sie fort und unterrichtete seit 1947 an der University of British Columbia.

Den überdachten Teil der Rotenturmstraße bezeichnet Kaira Kurosaki als Shopping Linie. Das ist nicht schlecht, dass da ein Dach ist, da kann man schnell seine Regensachen überziehen, falls man von einem Regenguss überrascht wird. Die letzte Station ihres Weges ist der Stephansplatz mit dem Stephansdom.

Stephansdom, Wien 1,
Stephansplatz

Der 1147 geweihte Stephansdom wäre ein eigenes Kapitel frauenspezifischer Betrachtung wert. Marienverehrung und Stifterinnenfiguren, wie Katharina von Böhmen oder viel später Kaiserin Elisabeth, Dienstbotenmadonna und Frauenaltar, Maria Immaculata, Strahlenkranzmadonna, Schutzmantelmadonnen …

Helene Koller-Buchwieser (1912-2008) studierte an der Technischen Hochschule in Wien Architektur. Bereits während des Studiums absolvierte sie eine Maurerlehre, machte Praxis als Bautechnikerin auf den Baustellen ihres Vaters, der NSDAP-Mitglied war. Sie leitete ab 1938 das Bauamt am Kunsthistorischen Museum. Nach dem Brand des Wiener Stephansdoms im April 1945 leitete sie die Aufräumungs- und Sicherungsarbeiten sowie die ersten Wiederaufbaumaßnahmen. Bis 1995 arbeitete sie als freischaffende Architektin und realisierte Kirchen- und Sozialbauten in Österreich und in Afrika.

Kaira Kurosaki geht in die Volksschule, tanzt gerne, spricht gerne und liebt Delphine.

frWege_09_mattl_24:frWege_09_mattl_a 24.09.2008 1:52 Uhr Seite 98

09

Weg von Sylvia Mattl-Wurm, Direktorin der Wienbibliothek im Rathaus

02.12.2004

frWege_09_mattl_24:frWege_09_mattl_a 24.09.2008 1:53 Uhr Seite 99

Ich will die Stadt spüren, *sagt die Direktorin der Wienbibliothek im Rathaus* Sylvia Mattl-Wurm, *deren Weg vom Karlsplatz in die Siebenbrunnengasse führt.*

Seit einem Jahrzehnt lebt Sylvia Mattl bereits im fünften Bezirk, entlang ihres Heimwegs hat sie ihre Fixpunkte des Schauens, Einkaufens, Ausgehens. Wenn sie am Abend noch etwas unternehmen will, sucht sie sich oft entlang ihres Weges etwas aus und geht nicht in den ersten oder kaum in andere Bezirke innerhalb des Gürtels. Obwohl sie in der Früh mit der U-Bahn zu ihrem Arbeitsplatz im Rathaus fährt, wählt sie für den Weg nach Hause immer den Bus, der sie über die Operngasse und Margaretenstraße stadtauswärts führt, weil sie von der Stadt etwas mitkriegen, die Veränderungen sehen will. Augangspunkt für ihren Weg ist das Wien Museum, wo Sylvia Mattl viele Jahre als Stadthistorikerin, Museums- und Ausstellungskuratorin gearbeitet hat.

Wien Museum
Wien 4, Karlsplatz

Reingard Witzmann, Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900, Ausstellungskatalog der 125. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, 21.9.1989 bis 21.1.1990, WBR, DS A 207119

In verschiedenen Ausstellungen griff das Historische Museum der Stadt Wien, heute Wien Museum, frauenspezifische Thematiken in Ausstellungen auf. Die 88. Sonderausstellung des Historischen Museums in der Hermes-Villa richtete unter dem Titel „Die Frau im Korsett. Wiener Frauenalltag zwischen Klischee und Wirklichkeit 1848-1920“ im Jahr 1985 den Blick auf die Revolution von 1848, als Frauen auf die Barrikaden stiegen und Karoline von Perin gemeinsam mit Frau Strunz und Frau von Wertheimstein den allerdings nur zwei Monate existierenden ersten Wiener demokratischen Frauenverein konstituierten. (siehe Weg Gaigg sowie Weg Neubauer), verfolgt den Aufbruch der Frauen um die Jahrhundertwende und endete mit dem Ersten Weltkrieg, in dem Frauen bedingt durch die Notsituation vielfach Männerberufe ausübten und ausfüllten. „Als eine Frau lesen lernte, trat die Frauenfrage in die Welt“, dieses Zitat von Marie von Ebner-Eschenbach steht als Motto auf der ersten Seite des Katalogs. Die 125. Sonderausstellung des Hauses ging 1989/90 dem „Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900“ der Geschichte der ersten Frauenbewegung in Wien nach. Der Katalog „Blickwechsel und Einblick“ stellt „Künstlerinnen in Österreich“ aus der Sammlung des Museums vor und präsentierte unter anderem Werke von Angelika Kauffmann (1741-1807), Marie Müller (1847-1935), Lili Réthi (1894-?) oder Malva Schalek (1882-1944). Die Ausstellung „Frauenleben 1945 – Kriegsende in Wien“ ging im Jahr 1995 der Geschichte des Wiederaufbau aus weiblicher Perspektive nach.

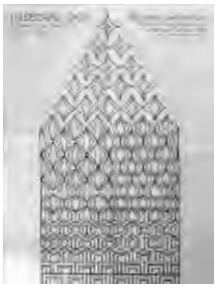
Blickwechsel und Einblick. Künstlerinnen in Österreich aus der Sammlung des Historischen Museums der Stadt Wien, Ausstellungskatalog, 18.11.1999 bis 24. 4. 2000, WBR, DS B 239892

Sylvia Mattl überquert den Karlsplatz und erinnert sich, dass das 1930/31 von Fritz Judtmann und Egon Ross geplante Porrhaus in der Treitlstraße 3 in den frühen 1970er Jahren ein Anlaufpunkt ihrer Jugend war, als hier im Gewerkschaftshaus interessante Veranstaltungen, vor allem Rockkonzerte, stattfanden – zu einer Zeit, als sonst in Wien noch nicht besonders viel los war. Von ihrem Weg hat man einen Blick auf die Secession.

frWege_09_mattl_24:frWege_09_mattl_a 24.09.2008 1:53 Uhr Seite 100

Secession
Vereinigung Bildender KünstlerInnen, Wien 1, Friedrichstraße 12

Im Jahr 1910, dem Gründungsjahr der Vereinigung Bildender Künstlerinnen Österreichs (VBKÖ), war die erste Pionierleistung die Organisation der Retrospektive „Die Kunst der Frau" in der Secession. Die sogenannte weibliche Secession formierte sich Anfang der 1920er Jahre unter dem Namen Verband bildender Künstlerinnen und Kunsthandwerkerinnen Wiener Frauenkunst. Während des Nationalsozialismus organisierte die VBKÖ die Propagandaausstellung „Künstlerisches Frauenschaffen." Im Jahr 1946 wurden Frauen von der Secession offiziell als Mitglieder zugelassen.



Hildegard Joos, Malerei und Graphik, Ausstellungsplakat, Einzelausstellung in der Wiener Secession, 13.2. bis 9.3.1980, WBR, PS P 50909

Im Jahr 1958 widmete die Secession als erster Frau der abstrakten Malerin Hildegard Joos (1909-2005) eine Einzelausstellung. Joos, die an der Akademie der bildenden Künste studiert und sich intensiv mit dem Pariser Konstruktivismus auseinandergesetzt hatte, arbeitete bis ins hohe Alter von 95 Jahren in ihrem Wiener Atelier. Seit den 1950er Jahren verfolgte sie ein streng geometrisches Formenvokabular. Im Austausch mit ihrem Mann Harald Joos entstanden ab 1992 monochrome Arbeiten mit kleinen narrativen Elementen in den Bilderecken. In den letzten Jahren löste sie sich zunehmend vom strengen Formalismus. Arbeiten von Joos finden sich in der Österreichischen Galerie Belvedere, im Museum für Moderne Kunst Stiftung Ludwig, im Lentos Museum sowie in zahlreichen Privatsammlungen.

Vor der Renovierung der Secession fand im Jahr 1984 die Ausstellung „Identitätsbilder" der feministischen Gruppe IntAkt, Internationale Aktionsgemeinschaft bildender KünstlerInnen, (siehe Weg Kurosaki) statt. Rund um die Secession wurden im Rasen Holzstöcke installiert, die Bänder mit Künstlerinnennamen trugen: rosa für die lebenden und grau für die toten. Eröffnet wurde diese Ausstellung von Österreichs erster Frauenministerin Johanna Dohnal (GEB. 1939). Donahl, als uneheliche Tochter einer Fabriksarbeiterin in Wien geboren, arbeitete als Lohnverrechnerin in einer Wiener Kunstharzspritzerei, wo sie schließlich zur Betriebsrätin gewählt wurde. 1969 wurde sie Bezirksrätin, 1972 Wiener Frauensekretärin. 1973 bis 1979 war sie Landtagsabgeordnete und Gemeinderätin in Wien. 1979 wurde sie Staatssekretärin für Frauenangelegenheiten im Bundeskanzleramt. Von 1990 bis 1995 war sie erste Frauenministerin Österreichs. Dohnals frauenpolitische Aktivitäten fallen zusammen mit der Einführung der Fristenregelung, mit Gewaltschutz, Frauengleichbehandlung, Frauenförderung, Ehe- und Familienrecht. 1995 zog sich Dohnal aus der Politik zurück und unterstützte Initiativen wie das Frauenvolksbegehren oder SOS Mitmensch.

Johanna Dohnal, Dritte v.l., WBR, HS

Sylvia Mattl geht oft durch die Operngasse und beginnende Margaretenstraße zu Fuß. Aber auch wenn sie mit dem Bus fährt, ist sie eine aufmerksame Stadtbeobachterin, verfolgt, was sich in den Ladenzonen alles tut, wie sich das Stadtgefüge verändert und bedauert, dass es keinen Doppeldeckerbus entlang dieser Strecke gibt, der ihr auch noch Einblicke in Wohnungsgestaltungen und Interieurs ermöglichen würde.

frWege_09_mattl_24:frWege_09_mattl_a 24.09.2008 1:53 Uhr Seite 101

Das Geschäftsschild „Fernau" Damenhüte fasziniert sie. Die in der Auslage gezeigten Kreationen findet sie anachronistisch und dennoch wunderbar, auch wenn sie hier noch nie KundInnen hineingehen gesehen hat. Wenn sich alte, traditionsreiche Geschäfte halten können, so kann man die Zeitschichten der Stadt besonders intensiv erleben. Eines ihrer Lieblingsgeschäfte liegt gleich nebenan: die kleine Boutique PUR von Angela Schwarzinger, *wo sie immer wieder zum Einkaufen herkommt. Modemacherin Schwarzinger lernte ihr Handwerk in Krems, arbeitete lange Zeit im ersten Bezirk und betreibt nun seit 1996 ihre eigene Boutique. Von der Auswahl der Stoffe über Entwurf und Nähen bis hin zum Verkauf liegt alles in ihrer Hand. Die Raffung und Drapierung der Stoffe ist Schwarzingers Thema. Geht Sylvia Mattl ihren täglichen Heimweg, so spürt sie als Stadthistorikerin immer wieder die historische Stadt in der gegenwärtigen durchschimmern. In ihrem 1999 erschienen Buch „Wien vom Barock zur Aufklärung" setzte sie sich mit der baulichen Gestalt des Freihausviertels auseinander.*

„Sechs breite Höfe, einundreyßig Stiegen, dreytausend Seelen", so wurde das größte Zinshaus Wiens, das Freihaus, im Areal zwischen Wiedner Hauptstraße, Margaretenstraße, Schleifmühlgasse, Kühnplatz, Mühlgasse und Resselgasse im Jahr 1812 beschrieben, dessen letzte Reste bis in die 1970er Jahre unseres Jahrhunderts überdauerten. Die meisten Wohnungen waren winzig, bestanden aus Zimmer, Küche und Kammer. Dennoch waren Aussicht und Gärten wesentlich großzügiger als in den dichtverbauten Gassen Wiens. Im Freihaus gab es auch eine Volksschule, eine Leihbibliothek, einen Musiksaal, die Rosalienkapelle sowie ein eigenes Theater. Johann Friedel, mit dem Eleonore Schikaneder, die Ehefrau von Emanuel Schikaneder einige Jahre durch Österreich auf Tournee gegangen war, bespielte mit ihrer Truppe das Freihaustheater. 1789 vermachte Friedel ihr testamentarisch die Mietrechte an diesem Theater. Wegen Ehebruchs und Verschwendung hatte die Wiener Polizei gegen Eleonore Schikaneder ermittelt, doch nun, im Besitz des Theaters, erinnerte sie sich an ihren Ehemann Emanuel, der mit Wolfgang Amadeus Mozart das Projekt „Zauberflöte" vorantrieb, dessen Uraufführung am 30. September 1791 im Freihaustheater stattfand.

Die Schleifmühlgasse (siehe Weg Menasse) *zählt zu Sylvia Mattls Lieblingsorten in Wien. Hier gibt es einen aufregenden Mix an Lokalen, Geschäften und Galerien, wo sie gerne vor dem Nachhausekommen noch einen Blick hineinwirft. Einkaufen am nahegelegenen Naschmarkt, Abspannen oder das Einholen von Anregungen, das zeichnet für sie ihren Heimweg aus. Ihr Weg führt weiter stadtauswärts am Schikanederkino, einem der frühen Programmkinos Wiens, vorbei.*

Wohnhaus von Anna Nina, Fanny und Therese Elßler, Wien 4, Margaretenstraße 30

Die Schwestern Elßler, Anna Nina (1804-1863), Therese (1808-1878) und Franziska, genannt Fanny (1810-1884) begannen alle drei bereits als Kinder ihre Ballettkarrieren. Die Mutter trug als Waschfrau zum Lebensunterhalt bei, Fanny trat im Alter von 7 und ihre Schwester im Alter von 9 in die Ballettschule

frWege_09_mattl_24:frWege_09_mattl_a 24.09.2008 1:53 Uhr Seite 102

des Wiener Hoftheaters am Kärntertor ein. 1824 wurden die beiden Schwestern Therese und Fanny nach Neapel engagiert. Anna Nina widmete sich ab 1830 der Pflege des Vaters. Fanny bekam in Italien als 17jährige ihr erstes Kind, das sie in Pflege gab. Ab 1830 feierten die Schwestern in Berlin als Tänzerinnen Erfolge. Im Alter von 23 bekam Fanny ihr zweites Kind, das sie nach ihrer Schwester Therese nannte und das von Harriet Grote, der Frau eines britischen Parlamentsmitglieds, großgezogen wurde. In London wurde Louis-Désiré Véron, der Direktor der Pariser Oper, den Fanny Elßler 1834 heiraten wird, auf sie aufmerksam und engagierte sie nach Paris. Mit der spanischen Cachucha war Elßler ebenso erfolgreich wie mit der Polka. Therese Elßlers Bühnenkarriere verlief nicht so erfolgreich wie die ihrer Schwester, sie heiratete 1857 den Prinzen Adalbert von Preußen und wurde zur Freifrau von Barnim geadelt. Fanny Elßler feierte auf einer zweijährigen USA-Tournee und danach in Russland triumphale Erfolge und kehrte 1843 nach Wien zurück.

Fanny Elßler, Paß durch die Welt, aus einem Konvolut von 132 Zeitungsausschnitten, Gedichten, seidene Huldigungsschleifen u. a., undatiert, WBR, DS D128860

In die Buchhandlung Anna Jeller, *Margaretenstraße/Ecke Freundgasse, geht Sylvia Mattl gerne, manchmal auch nur um mit der netten Besitzerin zu plaudern. Jeller bezeichnet ihre Buchhandlung mit dem uralten gekachelten Boden als „Greißlerei", als „sozialen Ort für literarisch interessierte Leute". Über den großen Schaufenstern, die mit ihren Präsentationen immer Anregungen bieten, liest man „Eine Bibliothek braucht kein Fenster. Eine Bibliothek ist ein Fenster" (Stewart Brand). Die Symbolik der weit geöffneten Fenster wünscht sich Sylvia Mattl auch für die Zukunft der Wienbibliothek im Rathaus.*

In der Großen Neugasse fand im Winter 1892 die erste Versammlung arbeitsloser Frauen statt. Tagesordnung war „Die Arbeitslosigkeit der Frauen, ihre Ursachen und ihre Folgen". Referentin war Adelheid Dworak, verheiratete Popp (siehe Weg Schnattinger). Das Interessante Blatt berichtete über die Versammlung „Denn wenn schon die Lage der arbeitslosen Männer eine verzweifelte ist, so lässt sich die der Frauen kaum noch schildern. … Deshalb hat die Agitation, welche von der Arbeiterinnenführerin Adelheid Dworak eingeleitet wurde, einen solch unerwarteten Erfolg, und finden die Ausführungen der Einberuferin einen solchen Beifall … Das kaum zwanzigjährige Mädchen, das noch bis vor kurzer Zeit als Arbeiterin in einer Korkfabrik gegen einen Wochenlohn von sechs Gulden arbeitete und von demselben ihre alte Mutter ernährte, hat sich durch fleißiges Selbststudium zur Leiterin der Arbeiterinnen-Zeitung (siehe Weg Ponger) emporgeschwungen und handhabt jetzt die Feder ebenso glänzend wie das Wort." In Scharen kamen die Frauen zu den Versammlungen, standen oft in beängstigender Enge.

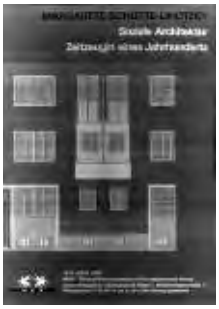
Achtung Arbeiterinnen! Versammlung arbeitsloser Frauen im Saal „Zu den drei Engeln", Wien 4, Große Neugasse 36

Adelheid Popp (Hrsg.), Gedenkbuch. Zwanzig Jahre Arbeiterinnenbewegung, Wien 1912
WBR, DS A134216

frWege_09_mattl_24:frWege_09_mattl_a 24.09.2008 1:53 Uhr Seite 103

Wohnhaus und Atelier von Margarete Schütte-Lihotzky, Wien 5, Franzensgasse 16

Die Architektin und Widerstandskämpferin Margarete Schütte-Lihotzky (1897-2000) studierte zwischen 1915 und 1919 als erste und einzige Frau an der k.k. Kunstgewerbeschule in Wien, der heutigen Universität für angewandte Kunst, Architektur. Aufgewachsen ist Schütte in der Hamburgerstraße 14 im fünften Bezirk. „1916 konnte sich niemand vorstellen, dass man eine Frau beauftragen wird, ein Haus zu bauen – nicht einmal ich selbst." In den 1920er Jahren arbeitete sie in der Wiener Siedlerbewegung mit, ab 1926 war sie im Hochbauamt in Frankfurt, wo sie die berühmt gewordene Frankfurter Küche entwickelte (siehe Weg Schroeder). In den 1930er Jahren baute sie Arbeitersiedlungen, Schulen und Kindergärten in der Sowjetunion und unterrichtete ab 1938 an der Akademie der Schönen Künste in Istanbul. 43jährig kehrte sie nach Wien zurück, um gegen das NS-Regime zu kämpfen und wurde 1941 als Kommunistin und Widerstandskämpferin zu 15 Jahren Haft verurteilt. 1945 wurde sie aus dem Gefängnis Aichach, Bayern, befreit und kehrte nach Wien zurück. 1946 plante sie Kinderhäuser in Sofia und war ab 1947 wieder in Wien. 1993 erhielt sie das Österreichisches Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst. Im Rahmen der Präsentation der Wohnhausanlage „Frauen-Werk-Stadt" am Carminweg 6 im einundzwanzigsten Bezirk wurde am 18. Oktober 1997 in ihrer persönlichen Anwesenheit eine Ehrentafel enthüllt. „Margarete Schütte-Lihotzky, 1897 in Wien geboren, war die erste Architektin Österreichs. Architektur als Bauliche Umsetzung sozialer Anliegen, als sozial gebautes Engagement stellt den Rahmen ihrer Tätigkeit dar. Die Bedeutung ihrer Architektur liegt im Gebrauchswert, im Suchen nach funktionalen und formal einfachen Lösungen."



Margarete Schütte-Lihotzky, Soziale Architektur. Zeitzeugin eines Jahrhunderts. Ausstellungsplakat, Ausstellung im Museum für Angewandte Kunst 1993, WBR, PS P 76822

Wohnhaus von Friederike Mayröcker, Wien 5, Ziegelofengasse

Die Schriftstellerin Friederike Mayröcker (geb. 1924) besuchte eine kaufmännische Wirtschaftsschule, legte die ExternistInnenmatura ab und machte die Staatsprüfung aus Englisch. Zwischen 1946 und 1969 arbeitete sie als Englischlehrerin an Wiener Hauptschulen. 1939 begann sie literarisch zu arbeiten, 1946 erfolgten die ersten Veröffentlichungen. 1954 begann ihre Freundschaft mit Ernst Jandl. Die Wiener Avantgarde-Zeitschrift „Der Plan" veröffentlichte 1956 ihre ersten Gedichte. Mayröcker schreibt Lyrik, Prosa, Erzählungen, Hörspiele, Bücher für Kinder und Texte für die Bühne. Sie wurde unter anderem mit dem Großen Österreichischen Staatspreis, mit der Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold, mit dem Else-Lasker-Schüler-Preis und dem Georg-Büchner-Preis ausgezeichnet. Der Vorlass Friederike Mayröcker, 49 Archivboxen, ist in der Wienbibliothek im Rathaus.

Friederike Mayröcker, Blaue Erleuchtungen. Erste Gedichte, Düsseldorf 1973, WBR, DS A 204241

Ein Kino mit einem cineastisch anspruchsvollen Programm in Wohnnähe zu haben, freut Sylvia Mattl ganz besonders. Am Filmcasino schätzt sie das Film-Angebot gleichermaßen wie die auf Erhaltung der historischen Substanz bedachte Neu-Gestaltung von

frWege_09_mattl_24:frWege_09_mattl_a 24.09.2008 1:53 Uhr Seite 104

Elsa Prochazka, die nach wie vor„hält“. Mit Elsa Prochazka verbindet Sylvia Mattl auch eine sehr spannende Zusammenarbeit an verschiedenen kulturhistorischen Ausstellungen des Wien Museums, z. B. über Wiener Interieurs oder „Das Bad. Körperkultur und Hygiene im 19. und 20. Jh.“.

Wiener Orte: 19 Arbeiten von Elsa Prochazka, Ausstellungskatalog, Galerie Aedes Berlin 1996, Berlin 1996, WBR, DS A 233901

Johanna Kandl, Ausstellungskatalog, Wiener Secession 3.12.1999-16.1.2000, Wien 1999, WBR, DS A 245299

Im Jahr 1989 wurde das klassische 1950er Jahre Design des Filmcasinos von der Architektin Elsa Prochazka gemeinsam mit Silvin Seelich behutsam restauriert. Die Unterschiede, die sich in der Ausübung der Architekturprofession für Frauen und Männer stellen, reflektiert Prochazka: „Jetzt kommt auf uns eine starke Architektinnen-Generation zu. Ich war seinerzeit noch die einzige Studentin in der Meisterklasse Plischke. Ich habe in Wien in den Jahren 1966 bis 1973 studiert. (…)Die Verschiedenheiten des Geschlechts fallen weniger ins Gewicht als die Unterschiede, wie man gelernt hat, die Welt zu sehen.“ Bereits 1911 hatte es hier in der Margaretenstraße ein Kinematographentheater gegeben, das bis 1919 Filme zeigte. Das spätere Margaretner Bürgerkino wurde 1954 völlig umgestaltet und musste 1970 geschossen werden. Bevor es 1990 nach dem Umbau wieder als Kino eröffnet wurde, diente es einem jugoslawischen Kulturverein als Veranstaltungsort. Der Entwurf zur Plafond-Gestaltung stammt von der Künstlerin Johanna Kandl. In vielen ihrer Arbeiten setzt sich Kandl mit den Folgen der Deregulierung der Wirtschaft in ex-sozialistischen Ländern auseinander. Ihre Malerei basiert oft auf Fotografien, die auf ihren Reiseexpeditionen entstehen. Das Private wird bei Kandl als Politisches gedeutet und umgekehrt. In ihre Gemälde setzt Kandl verfremdende Zitate im Stil von Werbeslogans und Self-Help-Ratgebern.

Rund um den Margaretenplatz werden für Sylvia Mattl die Entwicklungsschübe des historischen Wien besonders spürbar. Einerseits ist an dieser Kante der Ortskern mit dem ehemaligen Schloss zu spüren und auch schon die historistische Stadterweiterung, die die bis damals erhalten gebliebenen Felder verbaute. Das „Schlossquadrat“ mit dem „alten Silberwirt“, wo man im Sommer in schattigen Garten auf Bausubstanz des Biedermeiers schauen kann, erscheint ihr im Sommer als richtige Insel, wo man auch Hitzeperioden in der Stadt aushalten kann.

Druckerei Pichler, Wien 5, Margaretenplatz

Die Buchdruckerin, Buchhändlerin und Verlegerin Elisabeth Pichler geb. Praller (1783-1865) führte die Firma ab 1823 nach dem Tod ihres Gatten alleine weiter. Sie investierte laufend in Modernisierungen, hatte eine eigene Schriftgießerei und eine der ersten Schnellpressen in ganz Wien. .

Nach dem Margaretenplatz wird Sylvia Mattls Heimweg eindeutig ruhiger. Hier beginnt sukzessive eine „ausschließliche“ Wohngegend. Aber auch hier bemerkt sie laufend Veränderungen. Kleinere Geschäftslokale werden zu neuen Büros für kreative und künstlerische Berufssparten. Die nunmehr schon mehrere Jahre stattfindende Aktion „Making it“ in der nahen Schönbrunner Straße hat hier offenbar Nachhaltigkeit erzeugt.

frWege_09_mattl_24:frWege_09_mattl_a 24.09.2008 1:53 Uhr Seite 105

Schule für künstlerische Photographie, Wien 5, Gartengasse 5

In der Gartengasse leitet die Fotografin Friedl Kubelka (GEB. 1946) ihre Schule für künstlerische Fotografie, die sie 1990 gründete. „Eigenständiges Nachdenken und Artikulieren der Gedanken steht, neben der damit verbundenen praktischen Arbeit, im Zentrum. Die Schule verfolgt anders als übliche Kunstschulen das Ziel, den zwingenden Zusammenhang zwischen dem emotionalen Bereich und der künstlerischen Arbeit herzustellen.“ Seit 1972 arbeitet die konzeptuelle Fotografin am Langzeitprojekt der Jahresporträts. Zwischen 1978 und 1996 entstanden im Wochentakt „Portrait Louise Anna Kubelka“ und 1980 „Das tausendteilige Portrait ihrer Mutter“.

Friedl Kubelka, Porträt Louise Anna Kubelka. Katalog, Ausstellung Galerie Fotohof Salzburg 2.10. bis 7.11.1998, Salzburg 1998, WBR, DS A 254245. Von 1978 bis 1996 fotografierte Friedl Kubelka ihre Tochter Louise Anna wöchentlich.

Maria Restituta-Hof mit Gedenktafel, Wien 5, Margaretenstraße 105

Die aus Brünn stammende Helene Kafka (1894-1943) trat im Alter von 20 in die Kongregation der Schwestern des III. Ordens des heiligen Franziskus und wurde im Krankenhaus Lainz zur Krankenpflegerin ausgebildet. „Ihr furchtloses Eintreten für Glaube und Menschenwürde brachte sie bald in Konflikt mit der nationalsozialistischen Diktatur. Von einem SS-Arzt denunziert, wurde sie 1942 wegen Vorbereitung zu Hochverrat zum Tode verurteilt und am 30. März 1943 enthauptet.“ Im Hartmannspital in der Nikolsdorfergasse ließen die Franziskanerinnen 1996 die Spitalskapelle in Erinnerung an sie segnen. Ein Ölbild von Eva Meloun zeigt die Ordensschwester.

Isolde Lachmann, Das weiße Herz. Ein Engelbuch. Mit Bildern von Eva Meloun, Wien 2000, WBR, DS A 250805

Sylvia Mattl biegt in die Ramperstorffergasse ein. Hier sieht man an der Bausubstanz gut, dass es sich einstmals um eine proletarisch-kleinbürgeriche Vorstadt gehandelt hat. Billiger wurde hier gebaut, weniger repräsentativ und die einzelnen Wohnungen waren kleiner. Heute werden diese Wohnungen vorwiegend von MigrantInnen bewohnt. Sylvia Mattl mag „ihre“ Gegend auch deshalb, weil sie so gemischt ist, einen hohen MigrantInnenanteil hat. Neben von Migranten aus Ex-Jugoslawien besuchten Bars, den Clublokalen kurdischer Vereine, nahen Kebab-Läden und türkischen Supermärkten, neben einer von Syrern geführten Pizzeria und mehreren „Griechen“ gibt es typische „Eck-Cafes“ und Lokale wie „Die bunte Kuh“, ein frühes Musiklokal, die Mattl in der Studienzeit hin und wieder besuchte. Es gibt wenige Viertel in Wien, wo so viele Ethnien und Religionen aufeinandertreffen.

Sylvia Mattl-Wurm ist Historikerin und Kunsthistorikerin, war ab 1984 im Historischen Museum der Stadt Wien (jetzt Wien Museum) als Museums- und Ausstellungskuratorin tätig und ist seit Mai 2004 Direktorin der Wienbibliothek im Rathaus.

frWege_10_iris.meder_24:frWege_10_i.meder_a 24.09.2008 1:54 Uhr Seite 106

10

Weg von Iris Meder, DJ und Architekturhistorikerin

24.11.2004

frWege_10_iris.meder_24:frWege_10_i.meder_a 24.09.2008 1:54 Uhr Seite 107

Eine Augendusche, *sagt DJ und Architekturhistorikerin* Iris Meder, *deren Weg von der Erndtgasse bis zum Pötzleinsdorfer Park führt.*

Sie ist eine leidenschaftliche Fußgängerin, schon in ihrer Kindheit ist sie gerne zu Fuß gegangen. Denn beim Gehen macht man Entdeckungen, sagt sie. Beim Gehen kann sie vor „ihren" Häusern stehen bleiben, wie mit alten Bekannten, um sie zu begrüßen. Diesen speziellen Weg hat sie ausgesucht, weil er Lieblingshäuser und ihren Lieblingspark miteinander verbindet. Die architektonischen Höhepunkte entlang ihres Weges sind die von Josef Frank und Adolf Loos entworfenen Wohnhäuser. Und dort oben auf der Windmühlhöhe bei den beiden Frank-Häusern hat man auch einen unglaublichen Ausblick. Dieses weit schauen können, sodass der Blick frei ist, durch gar nichts mehr aufgehalten wird, das braucht sie immer wieder, sagt Meder. Bei der Station Erndtgasse steigt Meder aus der Straßenbahnlinie 41 aus und beginnt den Aufstieg.

Wohnhaus von Edith Saurer, Wien 18, Erndtgasse

Die Historikerin Edith Saurer ist Gründerin und Mitherausgeberin von „L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft", dem ersten Periodikum für die Frauen- und Geschlechtergeschichte im deutschsprachigen Raum, das seit 1990 erscheint. Seit 1992 ist sie als Professorin für Neuere Geschichte an der Universität Wien tätig und lehrte als Gastprofessorin in Bielefeld, Neapel, Leipzig und Florenz. Die Käthe-Leichter-Preisträgerin forscht über historisch-anthropologische Themen und Geschlechtergeschichte, wie in dem Essay „Liebe, Geschlechterbeziehungen und Feminismus". Gemeinsam mit Christa Hämmerle gab sie das Buch „Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute" heraus.

Heide Dienst und Edith Saurer (Hrsg.), „DasWeib existiert nicht für sich" Geschlechterbeziehungen in der bürgerlichen Gesellschaft, Wien 1990, WBR, DS A 185942

Wohnhaus von Ruth Mayenburg, Wien 18, Bastiengasse 5

Nach ihrer Rückkehr aus der Emigration im Jahr 1945 lebte die Autorin Ruth Mayenburg (siehe Weg Damm) in der Bastiengasse. Sie war Generalsekretärin der Österreichisch-Sowjetischen Gesellschaft und arbeitete als Dramaturgin bei der Wien-Film. 1949 spielte sie in dem Film „Wiener Mädeln" von Willi Forst mit. Im Jahr 1966 trat sie aus der KPÖ aus und widmete sich ab dann ganz ihrer publizistischen Tätigkeit. In „Blaues Blut und rote Fahnen" 1969 sowie „Hotel Lux: das Absteigequartier der Weltrevolution" hielt sie ihre autobiografischen Erinnerungen an die Zeit zwischen 1938 und 1945 fest.

Ruth von Mayenburg (Hrsg.), Hotel Lux, München 1978, WBR, DS A 181120

frWege_10_iris.meder_24:frWege_10_i.meder_a 24.09.2008 1:54 Uhr Seite 108

Charlotte Bühler-Heim mit Gedenktafel, Wien 18, Bastiengasse 36–38

Die Benennung des Charlotte-Bühler-Heims (siehe Weg Ponger) erfolgte im Jahr 1986 auf Anregung der damaligen Familienstadträtin Ingrid Smejkal und des damaligen Bürgermeisters Helmut Zilk. „Dank der großzügigen Förderung durch Stadtrat Univ.Prof. Dr. Julius Tandler konnte die bedeutende Psychologin Univ. Prof. Dr. Charlotte Bühler (1893-1974) mit ihren Mitarbeitern in den Jugendfürsorgeanstalten der Stadt Wien ihre Studien zur Entwicklungspsychologie betreiben."

Die Pionierin der modernen Entwicklungspsychologie Charlotte Bühler (1893-1974) unterrichtete als Dozentin am Pädagogischen Institut der Stadt Wien in der Burggasse 14-16. Die aus Berlin stammende Bühler geb. Malachowski studierte in Freiburg, Berlin, Kiel und München. „Das Märchen und die Phantasie des Kindes", schrieb sie 1918, als sie mit ihrer Tochter schwanger war. Während der zweiten Schwangerschaft mit ihrem Sohn bereitete sie ihre Habilitation vor, die sie 1920 an der Technischen Hochschule Dresden erhielt. Sie war die erste Frau, die sich in Sachsen habilitierte. Ab 1922 waren die Bühlers in Wien, und obwohl Charlotte Bühler ab 1929 den Titel einer außerordentlichen Professorin hatte, war dies an kein Dienstverhältnis gebunden. Bühler agierte als Forschungsdirektorin, die in der Organisation des Forschungsbetriebs zu erstaunlicher wissenschaftlicher Produktivität des Psychologischen Instituts führte. Nach einem Reisestipendium in die USA, wo sie sich mit dem Behaviorismus vertraut machte, führte sie kinderpsychologische Forschungen an der Kinderübernahmestelle der Stadt Wien durch und entwickelte die Wiener Kleinkindertests. 1938 emigrierte Charlotte Bühler über London nach Oslo, wo sie 1940 eine Professur für Psychologie innehatte und ging dann in die USA, wo sie eine zweite Karriere aufbaute. 1971 übersiedelte Charlotte Bühler nach Stuttgart.

Charlotte Bühler und Johanna Haas, Gibt es Fälle, in denen man lügen muß? Eine pädagogisch-psychologische Untersuchung über die Kinderlüge auf Grund einer Erhebung, Wien 1924, Titelblatt, WBR, DS A 137387

Doch Meders Weg führt nicht zur Semmelweisklinik, sondern in die andere Richtung. Sie geht die Gersthofer Straße stadtauswärts und steigt die steinernen Stufen des Hohenwartewegs hinauf bis zur Peter-Jordan-Straße. Sie geht ein Stück durch die Hartäckerstraße und dann die Scheimpfluggasse hinauf.

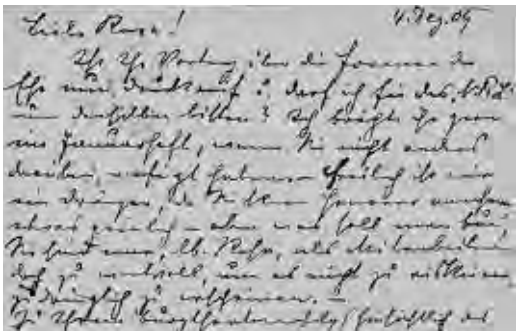
Wohnhaus von Johanna Wagner, Wien 18, Gersthofer Straße 15

Die Frauenrechtlerin und kaufmännische Angestellte Johanna Wagner geb. Deutsch (1884-1957) setzte sich für die Rechte der weiblichen Hausangestellten ein. Sie schaffte in einem Betrieb mit über 100, zumeist männlichen Beschäftigten den Aufstieg zur Prokuristin. 1930 verfasste sie für das von Käthe Leichter betreute „Handbuch der Frauenarbeit in Österreich" das Kapitel „Der Schutz der weiblichen Angestellten". 1931 gab sie krankheitsbedingt ihren Beruf auf und wurde später von den Nationalsozialisten arbeitszwangsverpflichtet.

frWege_10_iris.meder_24:frWege_10_i.meder_a 24.09.2008 1:54 Uhr Seite 109

Heimhof, Wien 19, Peter-Jordan-Straße 32–34

Das letzte Projekt, das Frauenrechtlerin Auguste Fickert (siehe Weg Schnattinger) in die Wege leitete, war ein Haus für alleinstehende, berufstätige Frauen, dem die Idee des Einküchenhauses und des Genossenschaftshaushaltes zugrunde lag. Im Oktober 1911 wurde der Heimhof eröffnet. Die Eröffnung erlebte die Initiatorin des Projekts, die 1910 verstorben war, nicht mehr mit. Die unverheiratete Fickert kannte aus eigener Erfahrung die Lebenssituation berufstätiger Frauen, für die sie dieses Wohnprojekt initiierte. Fickert selbst lebte über mehr als 30 Jahre in „edler Lebensgemeinschaft" mit ihrer „vertrautesten Freundin" Ida Baumann (1845-1913). Die aus einer armen jüdischen Familie stammende Baumann wurde in Wien Kindergärtnerin und trat 1872 in die Lehrerinnenbildungsanstalt ein, wo sie Auguste Fickert kennen gelernt hatte. Beide waren in Währing Volksschullehrerinnen. Drei Jahre nach Fickerts Tod wählte Baumann den Freitod und ging bei Greifenstein in die Donau. Ihre Leiche wurde kremiert.



Auguste Fickert, Korrespondenzkarte an Rosa Mayreder (Teilnachlass Rosa Mayreder), Wien, 4.12.1909, WBR, HS H.I.N. 120920

Ida Baumann, Postkarte Ortlergipfel und die Payerhütte an Auguste Fickert WBR, 10.3.1908, HS H.I.N. 69830

Atelier von Greta Freist, Wien 19, Hartäckerstraße

Die aus Weikersdorf in Niederösterreich stammende Malerin, Grafikerin, Keramikerin und Restauratorin Greta Freist (1904-1993) zählte zu den ersten Frauen, die an der Akademie der bildenden Künste in Wien studierten. Ihr Atelier in der Hartäckerstraße war ein KünstlerInnentreffpunkt. Im Jahr 1936 emigrierte Freist nach Paris. Auf eine Phase magisch gefärbten Realismus folgte eine abstrakte Phase. Ab 1949 malte Freist wieder gegenständlich und setzte sich vor allem kritisch mit der Zeitgeschichte auseinander. Im Jahr 1991 gab es eine Einzelausstellung im Niederösterreichischen Landesmuseum. 1993 ist Freist in Paris verstorben.

Unweit von hier auf dem Döblinger Friedhof wurde die Juristin Else Cronbach (1879-1913) begraben. Sie war „der erste weibliche Dr. der Staats-

frWege_10_iris.meder_24:frWege_10_i.meder_a 24.09.2008 1:54 Uhr Seite 110

Das
landwirtschaftliche Betriebsproblem
in der deutschen Nationalökonomie
bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts
von
ELSE CRONBACH
Wien 1907

Else Cronbach, Das landwirtschaftliche Betriebsproblem in der deutschen Nationalökonomie bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts, Wien 1907, Titelblatt, WBR, DS A 42650

wissenschaften in Österreich“ und verfasste bedeutende Arbeiten auf dem Gebiet der Zoll- und Handelsverträge, wie 1910 „Die Bedeutung von Organisationen und Tarifverträgen in der österreichischen Hausindustrie mit spezieller Berücksichtigung der Konfektionsindustrie und der Gablonzer Glaskurzwarenindustrie“. Ihr Doktorat hatte sie allerdings in Freiburg im Breisgau gemacht, da Frauen damals in Österreich noch nicht zum ordentlichen Studium der Rechts- und Staatswissenschaften zugelassen waren. Sie arbeitete beim Gremium der Wiener Kaufmannschaft, unterrichtete in einer Schule für kommerzielle Frauenbildung und engagierte sich in Vereinigungen, die sozialpolitische Zwecke verfolgten. Sie starb im Alter von 34 Jahren an einem Gehirnschlag.

Die aus Pforzheim stammende Architekturhistorikerin Meder setzte sich in ihrer Doktorarbeit mit der Wiener Schule im Einfamilienhausbau zwischen 1910 und 1938 auseinander. Sie liest die Architektur der Stadt. Gebäude, Häuser, Fassaden. In der Wildbrandtgasse im neunzehnten Bezirk befinden sich zwei von Josef Frank entworfene Häuser. Eine erste Skizze Franks zeigt vier nebeneinanderliegende Häuser in einer steil ansteigenden Straße. Zwei dieser Häuser wurden in der Wildbrandtgasse realisiert. Meder spricht von Architekturjuwelen. Hier kommt sie her, wenn sie eine Augendusche braucht.

Haus Scholl, Wien 19, Wilbrandtgasse 3

Meder erzählt, dass der österreichische Architekt Josef Frank hier in diesem Haus auch eine gebaute Hommage an den italienischen Architekten und Architekturtheoretiker Leon Battista Alberti realisiert hat. So verwendete Alberti in der Kirche S. Sebastiono in Mantua das Motiv eines Halbkreises, der in das Gesims übergeführt wird. Dieses Motiv des Halbkreises, in abstrahierter Form, hat Frank hier über der Eingangstür in der Wilbrandtgasse verwendet. 1915 sorgten die Frank-Häuser für Diskussionen in der Architekturszene. Margarete Schütte-Lihotzky erinnert sich an „die erbitterten Diskussionen, die diese Häuser in ganz Wien auslösten“. Das Haus auf Wilbrandtgasse 3, dessen Fassade sich fast einem Quadrat annähert, wurde für Agnes Scholl geb. Eissler (1884-?) und Emil Scholl (1875-?) gebaut. Meder erzählt, dass Agnes und Emil Scholl, die beide jüdischer Herkunft waren, vor den Nationalsozialisten nach Molenge, damals Belgisch Kongo, zwangsemigrierten. Das Haus wurde arisiert.

Haus Strauß, Wien 19, Wilbrandtgasse 11

Das zweite Frank-Haus in der Wilbrandtgasse wurde für Hanny Strauß geb. Jellinek (GEB. 1890) und Oskar Strauß (GEB. 1884) entworfen. Hanny Strauß betrieb hier die „Staudengärtnerei Windmühlhöhe" und lieferte der Wiener Werkbundsiedlung im Jahr 1932 die Gartenbepflanzungen der Häuser von Frank, Strnad, Wlach und Gorge. Für die Pariser Weltausstellung im Jahr 1937 gestaltete Hanny Strauß den Garten des österreichischen Pavillons, in dem auch „Die Stehende“ von Anna Mahler (siehe Weg Köcher) gezeigt wurde. Mit den 1914, 1916 und 1920 geborenen Kindern Georg, Lily

Anna Mahler, in: Die Bildhauerin Anna Mahler, Ausstellungskatalog Galerie Welz Salzburg 1988, WBR, DS B 210162

frWege_10_iris.meder_24:frWege_10_i.meder_a 24.09.2008 1:54 Uhr Seite 111

Edith und Anna zwangsemigrierte die jüdische Familie Strauß vor den Nationalsozialisten nach Haifa. Das Haus gelangte in den Besitz eines Deutschen, der ihm ein auskragendes Walmdach aufsetzte.

Von hier oben, die Gegend wird auch Windmühlhöhe genannt, hat man einen freien Blick auf Kahlenberg und Leopoldberg und kann das Auge weithin über die Stadt schweifen lassen bis zur Donauplatte. Meders Blick fällt auf das Hackenberger Wasserreservoir, das sie mit seinen seltsamen Formen an einen Mogultempel erinnert.

Die nächste Architekturstation von Meders Weg ist das 1927 von Adolf Loos entworfene Haus Moller in der Starkfriedgasse.

Adolf Loos entwarf dieses Wohnhaus für Anny und Hans Moller. Anny Moller studierte an der privaten Schule von Johannes Itten in Wien und wurde zur Künstlerin ausgebildet. Zu ihren Studienkolleginnen zählten Fried Dicker und Margit Terry. Im Jahr 1924 eröffneten Moller und Dicker ein gemeinsames Atelier in Wien. Vor einigen Jahren wurden auch die zahlreichen Briefe wieder aufgefunden, die Friedl Dicker an ihre Freundin Moller geschrieben hat. Heute ist das Haus Moller der Sitz des israelischen Botschafters in Wien.

Elena Makarova, Friedl Dicker-Brandeis Vienna 1898 - Auschwitz 1944: the artist who inspired the children's drawings of Terezin, Los Angeles 2001, WBR, DS B 160974

Nach den Hausbesuchen folgt nun noch ein ausgedehnter Spaziergang bis zu Meders Lieblingspark, dem Pötzleinsdorfer Park. Durch die Starkfriedgasse, die Büdingergasse, die Khevenhüllerstraße, vorbei am Geymüllerschlösschen und durch die Geymüllergasse gelangt sie zum Eingang in den Pötzleinsdorfer Park.

Haus Moller, Wien 18, Starkfriedgasse 19

Im Jahr 1750 war Johann Josef Graf Khevenhüller der Besitzer des Pötzleinsdorfer Schlosses. Im Jahr 1781 kaufte Philippina Gräfin von Herberstein den Besitz und legte mit der Anlage eines Gartens den Grundstein für den spätere Park. Johann Heinrich Geymüller erwarb das Schloss 1797 von ihr und ließ einen großzügigen Park im englischen Stil anlegen. Das Preindl-Salettl im Park ist nach einer der berühmtesten Kurtisanen Wiens zur damaligen Zeit benannt: nach Maria Preindl. Auch Schlossbesitzer Geymüller war mit ihr liiert. 1935 wurde der Park schließlich von der Gemeinde Wien übernommen und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Iris Meder ist als Architekturhistorikerin und DJ tätig. Sie legt im Team als „Lola und Bolek" beim Club Happy auf. In ihrer Dissertation setzte sie sich mit der Wiener Schule im Einfamilienhausbau zwischen 1910 und 1938 auseinander. Einer ihrer Schwerpunkte ist die Erforschung der Architektur der Zwischenkriegszeit in der Slowakei und in Tschechien.

frWege_11_e.menasse_24:frWege_11_e.menasse_a 24.09.2008 1:56 Uhr Seite 112

Weg von Elisabeth Menasse, Leiterin des Zoom-Kindermuseums

13.12.2004

frWege_11_e.menasse_24:frWege_11_e.menasse_a 24.09.2008 1:56 Uhr Seite 113

Die Stadt hat ihre Geheimnisse, *sagt* Elisabeth Menasse, *die Leiterin des Zoom-Kindermuseusms, deren Weg von der Mariahilfer Straße in die Margaretenstraße führt. Gehen statt mit den Öffentlichen fahren ist eine Frage der Zeit und der Muße für sie. Diesen Weg geht sie so oft sie kann, es ist ihr Heimweg. Sie folgt ihren Intuitionen. Überall in der Stadt versucht sie, Blicke auf Innenhöfe zu erhaschen und Geheimnisse zu entdecken, die sich nicht sofort erschließen.*

Modesalon der Schwestern Emilie, Helene und Paula Flöge, Wien 6, Mariahilfer Straße 1b

fiIm Jahr 1904 eröffneten die Schwestern Flöge einen Couturesalon, den sie von Josef Hoffmann und Kolo Moser im Sinne der Wiener Werkstätte als Gesamtkunstwerk einrichten ließen. Modeschöpferin Emilie Louise Flöge (1874-1952) war in ihren Entwürfen dem Geist der Wiener Werkstätte verpflichtet, schuf jedoch auch konventionelle Mode, die mehr dem Publikumsgeschmack entsprach. Sie interessierte sich für Reformkleidung genau so wie für Volkstümliches, wie ihre umfangreichen Sammlung volkstümlicher Textilien aus den slawischen Teilen der ehemaligen Monarchie beweist. Als Lebensgefährtin von Gustav Klimt gewann sie einen großen Zirkel prominenter Kundinnen und beschäftigte zeitweise fast 50 Mitarbeiterinnen. Im Jahr 1938 wurde der Salon aufgelöst, Teile der Einrichtung kamen in Flöges Wohnung in der Ungargasse 39 und wurden dort beim Brand im Jahr 1945 zerstört.

Emilie Louse Flöge, in: Gustav Klimt & Emilie Flöge. Artist & Muse: property from the Estate of Emilie Flöge. Auction Wednesday 6 October 1999, Auktionskatalog, London 1999, WBR, DS B 243882

Modesalon Gabriele Höchsmann, Wien 6, Mariahilfer Straße 1c

Im Jahr 1927 eröffnete Gabriele Höchsmann (1902-1990) hier ihren ersten Modesalon, in unmittelbarer Nähe zum legendären Atelier der Schwestern Flöge, zu dem sie jedoch keine Kontakte pflegte. Höchsman gilt als die Puristin der Wiener Mode. Sie studierte an der Kunstgewerbeschule in der Klasse von Josef Hoffmann, Architekturentwürfe sind von ihr keine bekannt. Ein Jahr lang war die gelernte Schneiderin dann auch für die Wiener Werkstätten tätig. Während des Zweiten Weltkriegs führte Höchsmann den Salon weiter, ihre Partnerin Fridl Steininger verh. Loos (1905-2000) musste emigrieren. Seit 1928 hatten Steininger und Höchsmann einen gemeinsam Modesalon. Steininger hatte ebenfalls bei Josef Hoffmann studiert und machte neben Mode auch Entwürfe für Film und Theater. In Buenos Aires eröffnete Loos 1941 ihren ersten Modesalon, dem vier weitere in der Hauptstadt Argentiniens und einer in Mar del Plata folgen sollten. Nach dem Krieg hatte Höchsmann knapp 50 Angestellte und brachte jährlich zwei Kollektionen heraus. Die Modeklasse der Angewandten leitete Höchsmann von 1959 bis 1972 und setzte mit den Studierenden nicht auf Zeichnungen, sondern auf die Arbeit mit dreidimensionalen Figurinen.

Annemarie Bönsch, Wiener Couture: Gertrud Höchsmann 1902–1990, Wien 2002, WBR, DS B 259226

Menasse erinnert sich, dass hier in der Rahlgasse Österreichs ältestes Frauengymnasium ist. Davon spricht auch die Schuldirektorin Heidi Schrodt *jedes Jahr in ihrer Ansprache zu Schulbeginn.*

frWege_11_e.menasse_24:frWege_11_e.menasse_a 24.09.2008 1:56 Uhr Seite 114

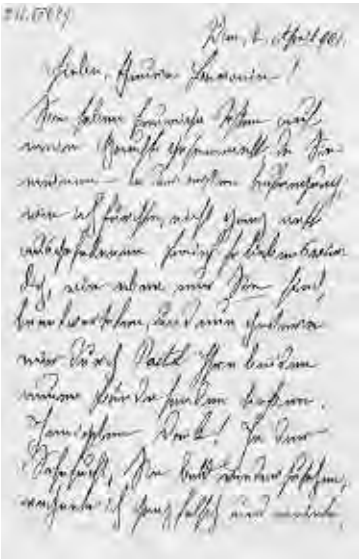
Österreichs ältestes Frauengymnasium, Wien 6, Rahlgasse 4

Seit 1870 trat Marianne Hainisch (siehe Weg Kurosaki) als Rednerin für die Gleichberechtigung der Frauen im Unterricht und vor dem Gesetz ein und war dann auch an der Schulgründung beteiligt, als Ehrenmitglied des Vereins für Erweiterte Frauenbildung. Dieser war im Oktober 1888 gegründet worden mit dem Hauptziel der Einrichtung vollwertiger Mädchenmittelschulen. Höchst engagiert in Fragen der Frauenbildung war auch die Sozialarbeiterin Mathilde Maria Floriana Lippitt (1826-1905), die ebenfalls an der Gründung der ersten anerkannten Mädchen-Mittelschule mitwirkte und sich für Frauengleichberechtigung einsetzte. Im Frauen-Erwerb-Verein wirkte sie als Hauptkassierin und danach bis 1884 als Vizepräsidentin. Im Jahr 1892 führten die Bemühungen zu einem Meilenstein in der Frauenbildung: Die gymnasiale Mädchenschule wurde eröffnet, die Vorläuferin des ab 1904 bestehenden ersten humanistischen Mädchengymnasiums. Marie Bosshardt van Demerghel (1854-1901) war die Gründerin und erste Präsidentin des Vereins für Erweiterte Frauenbildung (siehe Weg Köcher). Sie veranstaltete Vortragsabende, die zeigten, „was Frauen können, Autorinnenabende mit Lesungen und Kompositionsabende für Komponistinnen und Musikerinnen.“ Spätere Vereinspräsidentin war Editha Mautner von Markhof (?-1918). Die Schriftstellerin Marie von Najmajer (1844-1904) war eine der Mitbegründerinnen des Vereins für erweiterte Frauenbildung und ermöglichte durch finanzielle Unterstützung die von Bosshardt van Demerghel geführte erste Mädchengymnasialklasse in Österreich. 1868 erschien Najmajers erster Gedichtband „Schneeglöcken“, 1900 der Gedichtband „Der Göttin Eigentum“. Sie stiftete ein Stipendium für Medizinstudentinnen und begründete mit einer großzügigen Stiftung den Pensionsfonds der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen. Für das erste Mädchengymnasium richtete sie einen Freiplatz ein. „An die Tochter des 20. Jahrhunderts“ schrieb sie im Jahr 1900 ein Ermutigungsgedicht für die Liebe zwischen Frauen.

Marie von Najmájer, in: Marie von Najmájer, Johannisfeuer: eine Dichtung, Stuttgart 1888, WBR, DS A 135096

Die Keramikerin Rosa Neuwirth (1883-?) war ab 1904 Zeichenlehrerin des Frauen-Erwerb-Vereins und 1911 eine der Mitbegründerinnen der Keramischen Werkgenossenschaft.

Heute erinnert eine goldene Gedenktafel an eine der Absolventinnen der Schule: 1914 hat hier am Mädchengymnasium des Vereins für erweiterte Frauenbildung Marietta Blau maturiert. Die Physikerin Blau (1894-1970) promovierte an der Wiener Universität in Physik, war freie Mitarbeiterin am Wiener Institut für Radiumforschung, ging nach Berlin, dann nach Frankfurt am Main, nach Göttingen, nach Paris. Im Jahr 1937 erhielt sie den Liebenpreis der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1938 musste sie emigrieren. Die Emigration führte sie über Norwegen und Mexiko in die USA. Wie viele Physikerinnen



Marie von Najmájer, Brief an Marie von Ebner-Eschenbach, Wien 2.4.1901
WBR, HS H.I.N. 55629 *

frWege_11_e.menasse_24:frWege_11_e.menasse_a 24.09.2008 1:56 Uhr Seite 115

ihrer Zeit war ihr Thema die Erforschung der Radioaktivität. Höhepunkt ihrer intensiven Arbeit war die Entdeckung der Zertrümmerungssterne, der Abspaltung mehrer Teilchen von einem Atom durch kosmische Strahlung. Auf Empfehlung von Albert Einstein arbeitete sie als Professorin für Physik an der Technischen Hochschule Mexico City. Sie war ab 1944 an verschiedenen wissenschaftlichen Institutionen in den USA tätig und kehrte 1960 nach Wien zurück. 1962 erhielt „Dr. Marietta Blau, ehemaliger Professor an der Universität Miami", den Schrödingerpreis der Akademie der Wissenschaften.

Hausgehilfinnenheim der Gemeinde Wien, Wien 6, Rahlgasse

Im Jahr 1893 fand am 8. Oktober im Lanner-Saal bei der Rahlstiege, wo sich dann in den 1920er Jahren das von der Gemeinde Wien errichtete Hausgehilfinnenheim befand, eine Dienstbotenversammlung statt. „Viele kamen. Kopf an Kopf standen sie. Neben jungen Mädchen Dreißig- bis Fünzigjährige, deren Anblick die Anschauungen widerlegte, dass jedes Dienstbotendasein früher oder später mit der Ehe abgeschlossen wird. Es kamen Köchinnen, deren Füße sie kaum mehr trugen, andere kamen, die von rohen Misshandlungen berichteten; andere erzählten von den Sittlichkeitsattentaten, die an ihnen durch die Dienstgeber oder deren Söhne begangen wurden." Durch viele Monate hindurch fanden nun sonntägliche Dienstbotinnenversammlungen statt. Gisela Laferl wurde Obfrau des 1911 gegründeten Vereins „Einigkeit", in dem sich die Hausgehilfinnen organisierten. Laferl wurde bei den ersten Wahlen im Februar 1919 in den Gemeinderat gewählt. Mit Unterstützung der Gemeinde Wien wurden zwei Heime für stellenlose Hausgehilfinnen eröffnet, eines davon in der Rahlgasse, sowie eine Fortbildungsschule mit Näh- und Kochkursen. Durch das Engagement der weiblichen sozialdemokratischen Abgeordneten wurde aus der Dienstbotenordnung mit Züchtigungsrecht durch die Dienstgeber ein zeitgemäßes Hausgehilfinnengesetz.

In der Girardigasse hat Menasse während ihrer Studienzeit gewohnt und sie schaut einen Sprung in ihrem ehemaligen Haus vorbei, auf Nr. 10, das eine für Wien ungewöhnliche architektonische Konfiguration hat, die einzelnen Wohnungen sind zu einer halbkreisförmigen Galerie hin orientiert. Die Girardigasse ist eine ganz eigentümliche Gasse für sie.

Wohnhaus von Freiin Emma Gabriele Marie Fischer, Wien 6, Girardigasse 3

Die Pianistin Emma Gabriele Marie Fischer (1876-1964) wuchs im sechsten Bezirk auf und erhielt bereits im frühesten Kindesalter Klavierunterricht, 1895 gab sie ihr Debüt mit dem philharmonischen Orchester im Wiener Musikverein. Sie studierte auch Komposition und Musiktheorie. Im Februar 1900 gelangte eines ihrer Trios im Verein für erweiterte Frauenbildung zur Darbietung, weitere Aufführungen folgten im Neuen Frauen-Klub und im Ehrbar Saal. Ein Rezensent der Neuen Freien Presse urteilte folgendermaßen: „Darf man den Frauen musikalische Gestaltungskraft absprechen, wenn sie in dieser Form so beträchtliches leisten?" 1930 wurde ihr Klavierkonzert in B-Dur vom Wiener Frauen Symphonieorchester aufgeführt.

frWege_11_e.menasse_24:frWege_11_e.menasse_a 24.09.2008 1:56 Uhr Seite 116

Wohnhaus von Judith Fischer, Wien 6, Girardigasse

Die Autorin Judith Fischer (GEB. 1967) studierte Philosophie und Kommunikationswissenschaften an der Universität Wien und absolvierte ein Postgraduate an der Jan van Eyck Kunstakademie in Maastricht. Sie publiziert Lyrik und Prosa in Literaturzeitschriften und Anthologien, ist Literaturreferentin des Forums Stadtpark und arbeitet seit 1998 an dem transdisziplinären Projekt „Vampiric".

Dann geht Menasse zurück in die Lehárgasse Nr. 8, weil sie einen Blick in den wunderschönen Raum des Semperdepots, des Atelierhauses der Akademie der Bildenden Kunst, werfen möchte. Sie schätzt das Understatement der Restaurierung durch Carl Pruscha. Das Semperdepot war von Gottfried Semper und Karl Hasenauer zwischen 1874 und 1877 als Kulissendepot für Hofoper und Hoftheater errichtet worden. Breite Proteste verhinderten in den 1970er Jahren den Abbruch des einzigartigen Bauwerks, das 1990 für die Akademie der Bildenden Künste umgewidmet und im Jänner 1996 wieder eröffnet wurde.

Die Akademie soll zum Anlass genommen werden, um an Sophie von Scherer zu erinnern (1817-1876), die an der Akademie der Bildenden Künste als Zwanzigjährige drei Bilder ausstellte: ein Porträt und zwei Tierstudien. Scherer publizierte 1848 „Erfahrungen aus dem Frauenleben", drei in Briefform verfasste Bände über Bildungs- und Erziehungsfragen mit 710 Stichworten. In Pädagogik- oder Literaturgeschichten sucht man Scherers Namen vergeblich. Maßgeblich für sie waren die Normen des bürgerlichen Frauenlebens, sie gab Ratschläge zur Kindererziehung und forderte das Menschenrecht für DienstbotInnen. Im Jahr 1849 wurde ihre Arbeit in die kaiserliche Privatbibliothek aufgenommen und Scherer mit der goldenen k.k. Civil-Verdienst-Medaille ausgezeichnet.

Menasse erinnert sich, dass auf Lehárgasse 11 eine KZ-Überlebende wohnte, Grete Glas geb. Langer, die sie ab und zu besuchte. Den Kontakt zu Grete Langer hatte deren Cousine Marie Langer hergestellt, so war die Bekanntschaft entstanden.

Marie Langer, in: Marie Langer, From Vienna to Managua. Journey of a Psychoanalyst, London 1989, WBR, DS A 208137

Die Psychoanalytikerin und Ärztin Marie Langer (1910-1987), geb. Glas besuchte die Schwarzwaldschule (siehe Weg Neubauer) und studierte in Wien Medizin. Bei Richard Sterba begann sie eine Lehranalyse. Die Kommunistin betätigte sich während des Austrofaschismus in der illegalen politischen Arbeit. 1937 ging sie im Kampf gegen den Faschismus nach Spanien, flüchtete gemeinsam mit ihrem Mann Max Langer nach Frankreich und weiter nach Uruguay. 1942 ging sie nach Argentinien. Langer hatte vier Kinder, leitete ihre eigene psychoanalytische Praxis und war Mitbegründerin der Argentinischen Psychoanalytischen Gesellschaft. Während der

Marie Langer, From Vienna to Managua. Journey of a Psychoanalyst, WBR, DS A 208137

frWege_11_e.menasse_24:frWege_11_e.menasse_a 24.09.2008 1:56 Uhr Seite 117

Militärdiktatur in Argentinien stand Langer auf der Todesliste der Alianza Anticomunista Argentina und musste 1974 flüchten. Sie ging nach Mexico City, wo sie als Professorin tätig war. Sie war Mitorganisatorin eines psychoanalytischen Kongresses in Havanna 1986, wo sie Fidel Castro traf und in das „Komitee der Intellektuellen für die Souveränität Lateinamerikas“ gewählt wurde.

Frauen beraten Frauen
Wien 6, Lehárgasse 9/2/17

1981 wurde die Einrichtung als Erste Wiener Frauenberatungsstelle gegründet, eine Anlaufstelle für Frauen mit Problemen aus allen Themenbereichen weiblichen Lebenszusammenhangs. Der Verein ist ein selbstverwaltetes, feministisches Frauenprojekt. Geboten wird Beratung und Psychotherapie. Der Verein bietet Hilfe zur Selbsthilfe. Individuelle Lebensgeschichte wird genau so berücksichtigt wie gesellschaftliche Situation und geschlechtssepzifische Sozialisierung. Zum Team gehört eine Sozialarbeiterin, eine Psychologin, eine Pädagogin, eine Juristin, eine Sozialwissenschaftlerin sowie eine Bewegungstherapeutin.

Menasse geht durch die Millöckergasse Richtung Naschmarkt. Unweit von hier auf dem Getreidemarkt lebten Marie Geistinger und Adele Sandrock.

Wohnhaus
von Adele Sandrock,
Wien 6, Getreidemarkt 5

Adele Sandrock, Fotografie
WBR, HS

Die Schauspielerin Adele Sandrock (1864-1937) lebte zuerst am Getreidemarkt und später in der Rotenturmstraße Nr. 20. In ihrer Geburtsstadt Rotterdam gab sie 1880 ihr Debüt, ging dann nach Berlin und kam schließlich ans Wiener Stadttheater sowie ans Deutsche Volkstheater in Wien. Sie spielte die Christine in Arthur Schnitzlers Liebelei. Ab 1895 war sie am Burgtheater, das sie drei Jahre später wieder verließ, um auf Tournee zu gehen, in Berlin am Theater zu arbeiten. Sie meisterte große finanzielle Schwierigkeiten und startete eine zweite schauspielerische Karriere beim Film. Sie wirkte insgesamt in 77 Stumm- und 83 Tonfilmen mit. Sie ist im Familiengrab am Matzleinsdorfer Evangelischen Friedhof begraben.

Marie Geistinger, WBR, HS

Die Volksschauspielerin, Tragödin und Operettendiva Marie Geistinger (1833-1903) war die Tochter russischer Hofschauspieler und spielte bereits als Kind in Graz Theater. 1852 war sie an der Josefstadt engagiert, danach in Berlin, in Hamburg und in Riga. 1865 kam sie ans Theater an der Wien, dessen Leitung sie gemeinsam mit Max Steiner zwischen 1869 bis 1875 übernahm. Während dieser Zeit wohnte sie auch am Getreidemarkt. Unter ihrer Direktion hatte das Haus größte künstlerische Erfolge, aber finanzielle Verluste. Am 15. Mai 1876 legte sie deshalb die Direktion zurück. Zwischen 1881 und 1884 absolvierte sie sieben erfolgreiche Amerikatourneen.

Theater an der Wien, Wien
6, Linke Wienzeile 6

Von 1945 bis 1955 war das Theater an der Wien Ausweichquartier für die ausgebombte Staatsoper. Im Keller befanden sich während dieser Zeit die Proberäume des Staatsopernballetts. Die Tänzerin, Choreografin und Ballett-

frWege_11_e.menasse_24:frWege_11_e.menasse_a 24.09.2008 1:56 Uhr Seite 118

WBR, DS A 243474

meisterin Erika Hanka (1905-1958) leitete hier die Proben des Staatsopernballetts. Sie hatte bei Gertrude Bodenwieser (siehe Weg Neubauer) studiert, war dann beim Folkwang Ballett und Solotänzerin in Düsseldorf. Ab 1941 arbeitete sie als Gastchoreografin in Wien und war von 1942 bis 1958 Ballettmeisterin der Wiener Staatsoper.

Für einige Jahre hatte die Malerin Broncia Koller-Pinell (siehe Weg Damm) hier ihr Atelier. Der unmittelbare Blick auf den Naschmarkt inspirierte sie zu Naschmarktstillleben, wie „Der Wiener Naschmarkt im Schnee" von 1911. Gemeinsam mit Heinrich Schröder wurde ab 1909 in ihrem Atelier Abendakt gezeichnet. „Hat es jetzt einen Sinn, Erholungsheime und Curorte aufzusuchen, wenn bald der letzte Akt der Götterdämmerung dran kommt", schrieb die Malerin in den 1930er Jahren in einem Brief aus Bad Gastein.

WBR, DS A 241914

Das bei NachtschwärmerInnen beliebte Café Drechsler, das sich heute an der Linken Wienzeile befindet, war ursprünglich an der Rechten Wienzeile 19, im Jahr 1919 begründet von Leopoldine Drechsler.

Ein Stück weiter oben an der Linken Wienzeile war 1938 eine Rosa Breuer gemeldet. Wahrscheinlich handelt es sich hier um die Wohnadresse der Widerstandskämpferin Rosl Grossman-Breuer (geb. 1920), die bereits im Alter von 14 Jahren erste Aktionen gegen den Austrofaschismus setzte. Sie beteiligte sich während des Faschismus am Aufbau einer Widerstandsgruppe und wurde im Oktober 1943 gemeinsam mit ihren Eltern verhaftet. Nach schwerer Folter stürzte sie über das Stiegengeländer im vierten Stock der Gestapozentrale am Morzinplatz (siehe Weg Albert) und wurde ins Inquisitenspital eingeliefert. Im Jahr 1944 wurde sie aus der Haft entlassen.

An der Linken Wienzeile liegt auch die Wohnung der Schauspielerin, Kabarettistin und Regisseurin Barbara Klein (geb. 1954), die am Reinhardt-Seminar studierte, erste Rollen am Volkstheater spielte und dann Assistentin vom Emmy Werner am Theater der Courage war. Klein machte als erste feministisches, politisches Kabarett in Wien, das Anfang der 1980er Jahre neben neuer, in Österreich noch wenig bekannter Literatur zum Thema, auch Gesetzestexte zum Mann-Frau-Verhältnis verwendete. Der Kosmos.Frauenraum (siehe Weg Neuber), dessen Leiterin Klein ist, wurde mit aktionistischen Methoden durchgesetzt.

WBR, PS 271371

Zum Naschmarkt hat Menasse eine libidinöse Beziehung, die Augenweide der gebotenen Warenvielfalt und die vielen Nationalitäten,

frWege_11_e.menasse_24:frWege_11_e.menasse_a 24.09.2008 1:56 Uhr Seite 119

türkisch, koreanisch, japanisch weiß sie zu schätzen. Sie ist ein Gewohnheitsmensch, kauft immer beim gleichen Stand den Tofu oder die Algen für ihre Misosuppe oder das Lammfleisch beim türkischen Fleischhauer. Das Gasthaus „Zur eisernen Zeit" erscheint ihr wie ein Relikt von früher. Sie überquert den Naschmarkt und geht durch die Schleifmühlgasse. Das Lokal Amacord, Ecke Schleifmühlgasse, wird seit 18 Jahren von Ditta Eder *gemeinsam mit ihrem Bruder betrieben. Die geballte Infrastruktur in der Schleifmühlgasse schätzt Menasse. Die schönen Farben in der Auslage von Henny Abraham, die Nostalgische Mode, die Kochbücher in der Auslage von Babette's, Designerkleidung und Accessoires bei Pregenzer, die schlichten Gewächse und edlen Gestecke bei Christine Finks Blumenkraft, Galerien wie Engholm Engelhorn, Christine König oder Georg Kargl … die Straße ist deshalb so lebendig, weil es die vielen Geschäfte und Galerien gibt.*

Atelier von Liane Zimbler, Wien 4, Schleifmühlgasse 5

So wie Margarete Schütte-Lihotzky (siehe Weg Mattl) zählt Liane Zimbler, die ab 1924 ihr Atelier in der Schleifmühlgasse hatte, zu den ersten Architektinnen in Österreich. Zimbler geb. Juliane Angela Fischer (1892-1987) studierte an der Kunstgewerbeschule Wien, machte Entwürfe für das Modeatelier Emilie Flöge und schuf Buchillustrationen. Sie arbeitete in einer Möbelfabrik und 1918/19 in einem Architekturbüro. In ihrem eigenen Atelier in der Schleifmühlgasse arbeitete Zimbler mit der Kunstgewerblerin, Wiener-Werkstätte-Künstlerin, Exlibris-Gestalterin und Grafikerin Maria Strauß-Likarz (1893-1971) zusammen. Für die „Wiener Frauenkunst" machte sie Ausstellungsgestaltungen „Wie sieht die Frau" (1930) oder „Die Schöne Wand" (1933). Zimbler war Mitglied des Verbands berufstätiger Frauen in Österreich sowie des Soroptimist Club. 1938 legte sie als erste Frau in Österreich, kurz vor dem Anschluss, die Zivilarchitektenprüfung ab und musste als Jüdin vor dem Naziregime flüchten. Sie gelangte über London in die USA, wo sie am 10. September 1938 in New York eintraf und mit ihrer Familie nach Los Angeles weiterreiste. Sie arbeitete als Zeichnerin in Architekturbüros sowie als Designerin bei einer Firma für Packpapier. Im Jahr 1941 übernahm sie das Studio von Anita Toor, mit der sie zuvor zusammengearbeitet hatte und spezialisierte sich später gemeinsam mit ihrer Tochter Eva Z. Huebscher auf Innenarchitektur. Im Jahr 1943 nahm sie die amerikanische Staatsbürgerschaft an. Sie war Mitglied des American Institute of Interior Designers sowie der Association of Woman in Architecture. 95jährig ist sie in Los Angeles gestorben, in Österreich, wohin sie nie wieder eingeladen wurde, zählt die Architekturpionierin zu den Vergessenen. In der Zwischenkriegszeit hatte Zimbler vorrangig große gründerzeitliche Wohnungen in kleinere Einheiten aufgeteilt und modernisiert sowie Geschäfte gestaltet. Zu ihren Arbeiten zählen unter anderem die Modernisierung der Wohnung Frau Schenk Wien 1934, die Inneneinrichtung einer Blumenhandlung in der Walfischgasse, der Umbau der Villa Plaček in Brno 1937 sowie die Adaptierung der Wohnung von Vicki Baum (siehe Weg Neuber) in Los Angeles 1940. In Los Angeles arbeitete sie ab 1946 für das American Institute of Interior Designers und machte Ausstellungen wie für das National Council of Jewish Woman.

Vicki Baum, Berlin, WBR, DS A 154404

frWege_11_e.menasse_24:frWege_11_e.menasse_a 24.09.2008 1:56 Uhr Seite 120

Wohnhaus von Mizzi Zwerenz, Wien 4, Schleifmühlgasse 19

Nach der Operettensoubrette und Schauspielerin Maria Anna Zwerenz (1876-1947) (siehe Weg Gaigg sowie Weg Albert) ist die Zwerenzweg im dreizehnten Bezirk benannt. Aus der Beatrixgasse im dritten Bezirk übersiedelte Zwerenz in die Schleifmühlgasse, um näher bei ihrem Auftrittsort, dem Theater an der Wien, zu sein. Studiert hatte Zwerenz bei Rosa Papier, Operettentourneen führten sie nach Russland und Deutschland. Nach ihrer aktiven Künstlerinnenlaufbahn wurde Zwerenz in Baden bei Wien Wirtin.

Mizzi Zwerenz

Von der Schleifmühlgasse biegt Menasse in die Mühlgasse ein und geht zur Heumühlgasse hinüber.

Der nun wieder revitalisierte Ehrbar Saal im Konservatorium für Musik und dramatische Kunst war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein wichtiger Aufführungsort für Kompositionen von Frauen.

Die Musikpädagogin und Konzertpianistin Louise Kern (1841-1929) gab jährlich ein Konzert im Ehrbar Saal, 1878 trat sie eine Stelle an der k.k. Staats-Lehrerinnen-Bildungsanstalt zu St. Anna, sie war Professorin für Klavier, Orgelspiel und Generalbass. Ab dem Jahr 1878 sind von ihr Kompositionen verzeichnet. Kern lebte mit ihrem Gatten Carl Hofmann in der Wohllebengasse 11.

Von der Komponistin Hedwig Frank-Autherid (1902-1979), deren Œuvre insgesamt 239 Werke umfasst, gelangte hier in den 1930er Jahren einiges zur Aufführung. Frank-Autherid hatte Violine, Violoncello, Klavier, Harmonielehre sowie Formenlehre studiert. Der Schwerpunkt ihres Schaffens lag im Bereich des Kunstlieds. Anlässlich ihres 75. Geburtstags wurde auf Initiative des Verbands der Geistig Schaffenden des Wiener Frauenklubs sowie des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen ein Konzert organisiert, in dem Klavier- und Violinsonaten, Lieder, Tänze und Chansons zur Aufführung gelangten. Auch von Josefine Rosalie Auspitz Winter (1873-1943), deren Mutter Helene aus der wichtigen und weitverzweigten jüdischen Familie Lieben stammte, gelangten hier im Ehrbaar Saal Werke, die für die zeitgenössische Kritik „zu den tiefsten und ergreifendsten der Gegenwart“ zählten, zur Aufführung. Josefine Auspitz arbeitete in verschiedenen künstlerischen Feldern, sie erreichte als Blumen- und Porträtmalerin professionelles Niveau und schilderte in dem Buch „50 Jahre eines Wiener Hauses“ als Angehörige der Finanzaristokratie das Wien um die Jahrhundertwende. Während des Ersten Weltkriegs leitete sie ein Kinderheim. Am 5. Juli 1942 wurde sie nach Theresienstadt deportiert und am 20. Jänner 1943 im Konzentrationslager ermordet. Anfang des 20. Jahrhunderts, 1908, veranstaltete der Neue Frauen-Klub hier ein Konzert, bei dem „Aus den Tiefen“ von Kitty von Escherich geb. Haus (1855-1916) zur Aufführung gelangte. „Ihre Kunst ist männlich, vollwertig; ihr ästhetischer Blick dringt weit und tief; Man wüsste keine Frau zu nennen, welche ihr hierin gleichkäme; es gibt aber viele, viele bekannte Tonsetzer, die sie übertrifft. Das

frWege_11_e.menasse_24:frWege_11_e.menasse_a 24.09.2008 1:56 Uhr Seite 121

weit verbreitete Talent sich durchzusetzen, besitzt die vornehme, feingeistige Dame nicht. Sie wäre berufen, nicht allein in einem Frauenabend, sondern auch unter Männerwerken mit ihrem Werke zu hohen Ehren zu gelangen“, urteilte ein Rezensent in der Neuen Freien Presse. Ein Teilnachlass, der 60 Werke umfasst, findet sich im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde.

Ins Restaurant „Ubl“ an der Ecke zur Pressgasse mit den beiden Wirtinnen oder ins „Beograd“ an der Ecke zur Schikanedergasse, dessen Besitzerin ihr als graue Eminenz erscheint, geht Menasse gerne. Ins „Guzzi“ in der Heumühlgasse geht sie auch oft, das ist für alle, die dort wohnen, ein Wohnzimmer, wo man immer zufällig jemanden trifft.

Die Parallelstraße zur Heumühlgasse ist die Kettenbrückengasse, wo Valie Export wohnt. Die Künstlerin Valie Export eig. Waltraud Lehner (GEB. 1940) studierte Textildesign, bewegte sich im Umfeld des Wiener Aktionismus und begann aus einer feministischen Perspektive Kunst zu machen und die Frage der weiblichen Sexualität zu explorieren. Ihre frühe öffentliche Aktion des „Tapp und Tast Kinos“ wurde ebenso berühmt wie die „Mappe der Hundigkeit“ 1969, Schwarz-Weiß-Fotografien, auf denen festgehalten ist, wie sie Künstlerkollegen Peter Weibel an einer Hundeleine spazieren führt. Seit den 1970er Jahren arbeitet sie zunehmend mit Video und Film, Multimedia sowie digitaler Fotografie und unterrichtet seit 1980 an verschiedenen Hochschulen in Europa und den USA. Von 1991 bis 1995 hatte sie eine Professur an der Hochschule der Künste in Berlin und seit 1995 die Professur für Multimedia-Performance an der Kunsthochschule für Medien, Köln. Exports Arbeiten wurden in unzähligen Ausstellungen international präsentiert, unter anderem auf der Biennale in Venedig 1978 und 1980 und auf der Documenta 6 im Jahr 1977..

Valie Export, Unsichtbare Gegner, Filmplakat, WBR, PS P 20082

Von der Heumühlgasse überquert Menasse die Margaretenstraße und geht zur Buchhandlung von Anna Jeller (siehe Weg Mattl), *Ecke Freundgasse. In Jellers Buchhandlung ist der Abschluss ihres Weges, hier kommt Menasse wirklich gerne her, man bekommt Kaffee serviert, kann in aller Ruhe Bücher schauen und wird beraten.*

Elisabeth Menasse-Wiesbauer studierte in Salzburg und Wien Geschichte, Psychologie und Philosophie und machte freie Forschungsprojekte, unter anderem eine Studie über Kindermuseen in Europa und den USA sowie eine Pilotstudie für ein Wiener Kindermuseum; in der Abteilung für Gesellschaftswissenschaften des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur initiierte sie einen Forschungsschwerpunkt über Fremdenfeindlichkeit, seit 2003 ist sie die Leiterin des Zoom Kindermuseums.

12

Weg von Gertrude Moser-Wagner, Künstlerin

14.12.2004

frWege_12_g.moser-wagner_24:frWege_12_g.moser-wagner_a 24.09.2008 1:58 Uhr Seite 123

Leer-E Jedlesee, *sagt die Künstlerin* Gertrude Moser-Wagner, *deren Weg von der Anton-Dengler-Gasse in die Galvanigasse führt.*

In den 1980er Jahren ist die Bildhauerin und Konzeptkünstlerin Moser-Wagner nach Jedlesee gezogen und machte sich an die Erforschung ihrer näheren Umgebung. Das ist mein Bezirk, sagt sie. Im Gehen fiel ihr auf, dass sich im „Physiker-Viertel" Voltagasse, Morsegasse, Galvanigasse begrenzt durch die Bunsengasse ein perfektes, regelmäßiges E ergibt, wovon man sich bei einem Blick auf den Stadtplan sofort überzeugen kann. Und dieses E ließ sie nicht mehr los. Bei dem Ausstellungsprojekt „60 Tage Museum des 21. Jahrhunderts", das die Hochschule für angewandte Kunst 1989 in der stillgelegten Fabrik in der Voltagasse 40 im einundzwanzigsten Bezirk veranstaltete konnte, sie ihr konzeptuelles Projekt verwirklichen. Die Formel $E = mc^2$ im Kopf und die vielen Es von Jedlesee in den Ohren, führten zu „Leer-E Jedlesee". Moser-Wagner ließ alle Straßenschilder in der Stadtgeografie ihrer näheren Umgebung aufgespürten E abmontieren. Die Stadt stimmte der Entleerung der Straßen von den Straßenbezeichnungen zu, die Wagen des Magistratsabteilung 48 fuhren vor und montierten die Schilder der Straßennamen ab. Alle zehn Physikerstraßennamenschilder wanderten für 60 Tage ins Museum des 21. Jahrhunderts.
Und das E selbst stand im einundzwanzigsten Bezirk für die Vision einer Leere, war von Moser-Wagner für zukünftige Einschreibungen temporär freigestellt worden. „Von den Herren entleert, bleibt das Jedleseer E ein Leer-E, in das das Jetzt, das Morgen, das 21. Jahrhundert einfließen kann", sagt Moser-Wagner.

Herrschaft Jedlesee

Im Jahr 1713 erwarb die Gräfin Antonia Renata von Bouquoy die Herrschaft Jedlesee. Sie ließ eine Kapelle erbauen, die der Maria von Loretto geweiht wurde. Die Sozialdemokratin und spätere Nationalrätin Emmy Freundlich (siehe Weg Köcher) war Mitglied des Lese- und Diskutierklubs Libertas, der die sozialdemokratischen Frauen zu Diskutantinnen und Rednerinnen ausbildete. In Avrils Gasthaus in der Schmalzhofgasse im sechsten Bezirk trafen sich die Frauen jeden Sonntag und besprachen auch die Organisation von Wanderversammlungen in „entlegene Bezirke", wie Floridsdorf. Marie Schuller engagierte sich im heutigen einundzwanzigsten Bezirk und Emmy Freundlich hielt in Floridsdorf ihre erste öffentliche Rede.

Emmy Freundlich, Frührot. Dichtungen, Wien 1907, Titelblatt, WBR, DS A 138179

Moser-Wagner geht von der Anton-Dengler-Gasse in die Deublergasse, quert die Anton-Störck-Gasse und die O'Briengasse.

Marianne und Oscar Pollak-Hof, Wien 21, Prager Straße 31

Unweit von hier in der Prager Straße befinden sich der Marianne und Oscar Pollak-Hof sowie das Bezirksmuseum Floridsdorf im Mautner Schlössl.

Marianne Pollak
WBR, TBA

frWege_12_g.moser-wagner_24:frWege_12_g.moser-wagner_a 24.09.2008 1:58 Uhr Seite 124

Marianne Pollak, Brief an Hans Mandl, 24.6.1958, WBR, HS H.I.N. 220360, Typoskript auf Briefpapier der Zeitsschrift „Die Frau. Die Unzufriedene", deren Chefredakteurin Marianne Pollak war.

Die sozialistische Publizistin und Politikerin Marianne Pollak (1891- 1963) arbeitete zunächst als Sprachlehrerin, von 1920 bis 1923 als Sekretärin von Friedrich Adler, von 1927 bis 1934 war sie Redakteurin des „Kleinen Blattes". Im Ständestaat war sie bei den Revolutionären Sozialisten aktiv, ab 1935 arbeitete sie im Auslandsbüro österreichischer Sozialdemokraten in Brno, ab 1936 im Sekretariat der Sozialistischen Internationale in Brüssel. 1938 flüchtete sie mit ihrem Mann nach Paris und weiter über Spanien und Portugal nach Großbritannien, wo sie im London Büro der österreichischen Sozialisten arbeitete. Pollak kehrte aus der Emigration nach Wien zurück und war von 1945 bis 1953 Nationalratsabgeordnete. Zwei Tage nach dem Tod ihres Mannes, am 30. August 1963, ging Pollak in den Freitod. Die Benennung der Wohnhausanlage erfolgte nach Beschluss des Gemeinderatsausschusses für Kultur im Jahr 1965.

Das Bezirksmuseum ist im so genannten Mautner Schlössl untergebracht. Georg Heinrich Mautner von Markhof (1840-1904) gründete 1864 die Presshefe- und Spiritusfabrik in Wien-Floridsdorf, damals die drittgrößte Brauerei Europas. Die Unternehmerfamilie Mautner Markhof zeichnete sich durch Mäzenatentum und die Gründung sozialer Einrichtungen, wie das Mautner-Markhofsche-Kinderspital, das 1998 geschlossen wurde, aus.

1900 von Georg Heinrich Ritter von Mautner Markhof im secessionistischen Stil errichtet, wurde das Mautner Schlössl 1904 von seinem Sohn Georg Anton barockisiert und mit einem Walmdach versehen. Emilie Mautner Markhof lebte hier noch während des Zweiten Weltkriegs. Danach wurde das Schlössl von der Gemeinde gekauft und 1960 zog das Bezirksmuseum in die Räume im ersten Stock ein.

Auf Initiative des Vereins „Niemals vergessen" wurde vor dem Mautner Schlössl ein Gedenkstein aufgestellt, der an die zwei Konzentrationslager erinnert, die es in Floridsdorf ab 1944 gab: Das KZ Floridsdorf Hofherr-Schrantz sowie das KZ Jedlesee.

Marianne Pollak, Frauenschicksal und Frauenaufgaben in unserer Zeit. Nr 12 der Schriftenreihe „Die Frau", Wien 1957, Titelblatt, WBR, DS A131555

frWege_12_g.moser-wagner_24:frWege_12_g.moser-wagner_a 24.09.2008 1:58 Uhr Seite 125

Bezirksmuseum Floridsdorf
Wien 21, Prager Straße 33

Im Bezirksmuseum findet sich die „Venus vom Bisamberg“, eine Steinstatutuette, vermutlich eine Fruchtbarkeitsdarstellung, die 5.000 vor Christus entstanden ist.

Eine Rauchkuchl führt in die Haushalts-Arbeitsbedingungen von 1900. Neben der zentralen Feuerstelle finden sich hier auch eine Wurst- und Blunzenpresse, ein Holzkohlenbügeleisen oder eine Eissäge zum Schneiden von Eisblöcken für die Kühlung von Lebensmitteln. Der Arbeitsort Haushalt um 1900 wird mit einer „Arbeiterküche“ (!) und Objekten wie einer alten Waschküche oder einer manuell mit Kurbel betriebenen Waschmaschine veranschaulicht. Und eine Reihe von Schlittschuhmodellen zeigen ein traditionelles Freizeitvergnügen der nahe am Wasser lebenden FloridsdorferInnen.

1996 veranstaltete das Bezirksmuseum eine kleine Ausstellung mit dem Titel „Wiener Frauen. Heimat bist du großer Töchter“, in der auch an Maria Adamec-Schlinger (1901-1967) erinnert wurde, die sich für die ArbeiterInnenbildung eingesetzt hatte und auf deren Initiative und Spenden die „Maria-Adamec-Schlinger-Bücherstube“ zurückgeht. Im Parterrefoyer des Bezirksmuseums erinnert seit 1981 eine Ehrentafel an sie.

Gertrude Moser-Wagner fällt ein, dass sich auch Hilde Hawlicek für Kulturveranstaltungen im Mautner Schlössl eingesetzt hat.

Die in Floridsdorf lebende Hilde Hawlicek (geb. 1942) war als AHS-Lehrerin für Deutsch und Geschichte tätig, bevor sie 1971 voll in die Politik ging. 1987 übernahm sie die Leitung des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Sport. Als Vorsitzende der Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik setzt sich Hawlicek seit 1990 für KünstlerInnen ein. Von 1995 bis 1999 war sie Abgeordnete zum Europäischen Parlament und wirkte als Vizepräsidentin des Ausschusses für Kultur, Jugend, Bildung und Medien.

Geschlechtsunterschiede bei der Körper-/Raum-Wahrnehmungs- und Vorstellungsfähigkeit im Pflichtschulalter, Mit einem Vorwort von Hilde Hawlicek, Schwerpunkt Lehrerbildung, Wien Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport 1989, WBR DS A 209187

Dann geht Moser-Wagner durch die Bunsengasse in die Voltagasse, dem ersten Balken ihres E. In der Voltagasse hat auch das Ausstellungsprojekt „Museum des 21. Jahrhunderts“ stattgefunden. Das Projekt blieb in ihrer Wahrnehmung des Ortes haften, wenn sie sich auf ihren alltäglichen Wegen durch diese Straßen bewegt, dann ist es für sie wie in einem großen Freiluftatelier.

Rosa-Weber-Hof,
Wien 21, Voltagasse 43,
Helmholtzgasse 1–17,
Anton-Störck-Gasse 56

Diese städtische Wohnhausanlage ist nach der Nationalratsabgeordneten und Vorsitzenden des Vereins für Konsuminformation Rosa Weber (1919-1967) benannt. Weber stammte aus einer ArbeiterInnenfamilie und bildete sich nach

frWege_12_g.moser-wagner_24:frWege_12_g.moser-wagner_a 24.09.2008 1:58 Uhr Seite 126

der Pflichtschule in Abendkursen zur Buchhalterin weiter. Sie organisierte nach Ende des Zweiten Weltkriegs den Aufbau der Sozialistischen Jugend in Floridsdorf und war Frauenreferentin des Österreichischen Gewerkschaftsbunds. Von 1959 bis zu ihrem tödlichen Bergunfall am Großglockner 1967 wirkte sie als Vorsitzendes des Sozialausschusses im Nationalrat.

Karl-Seitz-Hof, Wien 21, Jedleseer Straße 66–94

Im Jahr 2003 realisierte die Gebietsbetreuung Floridsdorf eine Ausstellung über diese von Hubert Gessner als Gartenstadt geplante kommunale Wohnhausanlage. Obwohl die historische Dimension dieses Wohnprojekts im Vordergrund stand, kamen in einer Audiostation auch Bewohnerinnen und Bewohner zu Wort. Im Karl-Seitz-Hof sind Kachelkeramiken der Künstlerin Hertha Bucher (1898-1960) zu finden, die an der Kunstgewerbeschule studiert hatte und dann eine eigene Werkstatt führte. Bucher entwarf auch Kaminverkleidungen für verschiedene Wohnungen von Josef Hoffmann.

Moser-Wagner geht durch die weiteren Balken von „Leer-E-Jedlesee“, durch die Morsegasse, die Galvanigasse und dann die Bunsengasse wieder zurück zum Ausgangspunkt in die Anton-Dengler-Gasse.

Landhaus von Gräfin Anna Maria von Erdödy, Wien 21, Jeneweingasse 17

Unweit von hier in der Jeneweingasse befindet sich im ehemaligen Landhaus der Gräfin Ann Maria von Erdödy eine Beethoven-Gedenkstätte, betrieben vom Verein der Freunde der Beethoven-Gedenkstätte Wien-Floridsdorf. Das 1795 errichtete Landhaus war ein Ort der kulturellen Begegnung. Von Döbling kommend, besuchte Beethoven Gräfin Erdödy (1779-1837), geb. Niczky, die sich für ihn einsetzte und durch Vermittlung von Mäzenen sein finanzielles Überleben sicherte. Beethoven hat Erdödy mehrere seiner Werke gewidmet und lebte in der Wiener Innenstadt in ihrer Wohnung in der Krügerstraße, nachdem er aus seinem langjährigen Quartier im Pasqualati-Haus auf der Mölker-Bastei ausgezogen war und titulierte sie als „Beichtvater meiner Seele“. Sie gab in ihrer Wohnung auch Konzerte, bei denen sie selbst als Pianistin in Erscheinung trat. In Bernard Roses Beethoven-Kostümfilm wird die selbstbewusste Gräfin Erdödy von Isabella Rosselini verkörpert.

Gedenktafel Anna Maria Erdödy, aus: Erich Krapf, Anna Maria Erdödy, Wien 1987, WBR, DS A 203393

Gertrude Moser-Wagner erinnert sich, dass sie einmal bei der Künstlerin Brigitte Kowanz zu Besuch war, die in der Nähe wohnt.

frWege_12_g.moser-wagner_24:frWege_12_g.moser-wagner_a 24.09.2008 1:58 Uhr Seite 127

Wohnhaus von Brigitte Kowanz, Wien 21, Prager Straße

Brigitte Kowanz studierte an der Hochschule für angewandte Kunst, an der sie als Professorin wirkte. Sie verwirklichte zahlreiche Arbeiten in Architekturen sowie im öffentlichen Raum in Wien, Basel, Innsbruck, Dornbirn oder St. Pölten. Die Auseinandersetzung mit Licht ist ein wesentliches Moment ihrer künstlerischen Praxis.

Brigitte Kowanz (Hrsg.), Wunschströme – Versprechen der Stadt, Transmediale Kunst,Wien 2006, WBR, DS A 284279

Die Bildhauerin Gertrude Moser-Wagner (Studium bei Bruno Gironcoli, Diplom 1981), die viele Jahre an der Akademie der Bildenden Künste und der Hochschule für angewandte Kunst in Wien Lehrbeauftragte war, arbeitet seit ihrem öffentlichen Lecksteinprojekt (deleatur, Wien 1985/86) aus einem konzeptuellen Impetus heraus. Seit 1999 (erste Teilnahme am OÖ Festival der Regionen), sind dies größere Projekte im Stadt- oder Ortsbereich, die auf einen interdisziplinären Zusammenhang zielen und im öffentlichen Raum stattfinden.

Weg von Barbara Neubauer, Landeskonservatorin
07.11.2004

frwege_13_b.neubauer_24:frwege_13_b_ 24.09.2008 2:00 Uhr Seite 129

Mein Arbeitsplatz ist die Stadt, *sagt die Landeskonservatorin* Barbara Neubauer, *deren Weg vom Schwarzenbergplatz in die Hofburg führt.*

Jeden Morgen bringt Barbara Neubauer ihren Sohn in den städtischen Montessori-Kindergarten am Rudolfsplatz und fährt dann weiter in die Hofburg. Ihr Weg beginnt in einer der schönsten historistischen Gassen Wiens, in der Schwindgasse. Am Schwarzenbergplatz steigt sie in die Straßenbahnlinie D ein.

Oberes und Unteres Belvedere Wien 3, Prinz-Eugen-Straße 27

Im Jahr 1984 erwarb das Österreichische Barockmuseum im Unteren Belvedere, das 1716 nach Plänen von Johann Lucas von Hildebrandt für den Feldherrn Prinz Eugen von Savoyen errichtet worden war, drei Bilder in der Annahme, sie seien von einem Matthias Punz. Doch in Wirklichkeit stammten die Stilleben von einer Malerin: Maria Anna Punz aus derselben niederösterreichischen KünstlerInnendynastie. Ihre Arbeiten datieren aus dem Jahr 1754 und sind somit die frühesten bekannten Werke einer österreichischen Malerin der Barockzeit. Im ersten Saal des Unteren Belvedere wurden drei Küchenstilleben von Maria Anna Punz ausgestellt.

Wohnhaus von Helene von Nostitz, Wien 4, Prinz-Eugen-Straße 10

Während des Ersten Weltkriegs lebte hier die deutsche Schriftstellerin Helene von Nostitz (1878-1944) geborene von Beneckendorff und Hindenburg, die mit dem sächsischen Diplomaten Alfred von Nostitz verheiratet war. In ihren Erinnerungen „Aus dem alten Europa“ setzt sich Nostitz mit der kulturellen Vielfalt um 1900 auseinander, zu ihren weiteren Veröffentlichungen zählen „Rodin in Gesprächen und Briefen“ (1927) oder „Hindenburg at home“ (1931).

Oswald von Nostitz, Muse und Weltkind: Das Leben meiner Mutter Helene von Nostitz, München 1991, WBR, DS A 214838

Wohnhaus von Marie Lang, Wien 4, Prinz-Eugen-Straße

Die überzeugte Vegetarierin und deklarierte Theosophin Marie Lang (1858-1934) setzte sich vor allem für den Mutterschutz und die Rechte unehelich geborener Kinder ein sowie gegen das Lehrerinnen-Zölibat. In den 1880er Jahren stieß Lang durch Rosa Mayreder und Auguste Fickert zur Frauenbewegung, in der sie mit hinreißender Rednergabe brillierte. Lang ist eines der Gründungsmitglieder des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins (siehe Weg Schroeder). In erster ehe war sie mit dem Hofjuwelier Köchert verheiratet, den sie, was damals für einen Skandal sorgte, für den Studenten Edmund Lang verließ. Sie war der Mittelpunkt eines freisinnigen Kreises, der künstlerisch und sozial zu den fortschrittlichsten in Wien zählte und die Sommer im Bellevue-Schlösschen in Grinzing verbrachte, wo Lang für alle FreundInnen und Gäste vegetarisch kochte. Auch in der Erziehung ihrer eigenen Kinder war Lang für dama-

Marie Lang, Brief an Marianne Hainisch, Wien 02.05.1900
WBR, HS H.I.N. 127106,

frwege_13_b.neubauer_24:frwege_13_b_ 24.09.2008 2:00 Uhr Seite 130

lige Verhältnisse ungewöhnlich aufgeschlossen und freisinnig. Sie initiierte nach dem Vorbild der englischen Settlement-Bewegung das Ottakringer Settlement, in dem arme Arbeiterfamilien ärztliche Hilfe erhielten und kulturelle Veranstaltungen organisiert wurden. Seinen Sitz hatte das Settlement in 1160, Effingergasse 23.

Marie Lang, Brief an Auguste Fickert 15.1.1899, WBR, HS H.I.N. 152910

Palais Fanto Arnold-Schönberg-Center, Wien 3, Schwarzenbergplatz 6

Auf der anderen Seite des Schwarzenbergplatzes, vom D-Wagen aus kann man im Vorbeifahren einen flüchtigen Blick erhaschen auf das Arnold-Schönberg-Center im Palais Fanto sowie das Stadtkino, zwei Arbeiten der Wiener Architektin Elsa Prochazka (GEB 1948) die öffentlich zugänglich sind.

Wohnhaus Emma Adler, Wien 3, Schwarzenbergplatz

Die Familie von Emma Braun, (1858-1935), verheiratete Adler, war im Eisenbahnbau tätig, die Kindheit von ständigen Übersiedlungen geprägt. Die erste Wiener Lebensstation war, wie für viele jüdische Familien, die Leopoldstadt, dann die Wohnung auf dem Schwarzenbergplatz. Emma erwarb Sprachkenntnisse und arbeitete als Übersetzerin und Fremdsprachenkorrespondentin. 1878 heiratete sie Victor Adler. Emma Adler bezeichnete sich als „Gefühlssozialistin“, schrieb für diverse Medien der sozialdemokratischen Bewegung, wie „Die Gleichheit“ oder die „Arbeiter-Zeitung“, und lenkte den Blick auf Frauen in der Geschichte, wie in ihrem Buch „Die berühmten Frauen der französischen Revolution“. Ihr Roman „Jane Welsh Carlyle“ ist ein frühes Beispiel feministischen Bewusstseins: Von ihrem Philosophen-Ehemann wird die talentierte und schöne Jane in die intellektuelle Isolation der Hausarbeit verbannt. Von 1909 bis 1917 redigierte Adler die Jugendbeilage der Arbeiterinnen-Zeitung. Sie unterrichtete im Arbeiterbildungsverein in der Gumpendorfer Straße 64 Englisch und Französisch. „Ich hatte im Durchschnitt 90 bis 120 Schüler und Schülerinnen. Ich hatte mir eine eigene Methode ausgedacht, um den Schülern nicht nur Lesen und Schreiben beizubringen, sondern auch das Sprechen der fremden Sprachen. Viele meiner Schüler haben in England und Amerika auf Grund ihrer Kenntnisse gute Stellen gefunden.“ Nach dem Tod ihres Mannes zog Adler zu ihrem Sohn nach Zürich, wo sie 1935 starb.

Emma Adler, Neues Buch der Jugend, Wien 1912, WBR, DS A 186522

Wohnhaus von Hilda Fonovits, Wien 1, Mahlerstraße 9

In den 1930er Jahren wohnte die Physikerin Hilda Fonovits (1893-1954) hier in der Mahlerstraße. Sie hatte 1919 in Physik promoviert, dann am Wiener Institut für Radiumforschung zu arbeiten begonnen. Ab 1934 leitete sie die staatlich

frwege_13_b.neubauer_24:frwege_13_b_ 24.09.2008 2:00 Uhr Seite 131

autorisierte Radiumtechnische Versuchsanstalt. Nach einer zehnjährigen Kindererziehungspause übernahm sie im Krankenhaus Lainz die Leitung des Physikalischen Laboratoriums der Sonderabteilung für Strahlentherapie.

Am Schwarzenbergplatz fühlt sich Neubauer mitten in der Stadt. An die Neugestaltung mit dem Lampenwald muss sie sich allerdings erst gewöhnen.
Beim Schubertring steigt sie aus der Straßenbahnlinie D aus und in die Linie 2 um. Für sie als Kunsthistorikerin liegt entlang ihres morgendlichen Weges das Beste vom Besten, was wir in Wien haben. Und obwohl so viele Objekte entlang der Ringstraße umgebaut worden sind, ist es immer noch eine beeindruckend geschlossene Verbauung. Im Vorbeifahren am Stadtpark spielt sie mit ihrem Sohn die „Johann-Strauß-Entdeckung". Wann taucht das goldene Denkmal auf, wer von den beiden kann es zuerst sehen? Sie liebt das winterliche Wien, den verschneiten Stadtpark. Da möchten sie einmal zu Fuß durch den Schnee in den Kindergarten stapfen, das haben sich Neubauer und ihr Sohn fest vorgenommen.

Studio der Tänzerin Gertrud Bodenwieser, Wien 1, im Keller des Konzerthauses beim Stadtpark

Gertrud Bodenwieser (1890-1959) hatte 1919 ihren ersten Tanz-Soloabend im französischen Saal des Wiener Konzerthauses im Rahmen der Ausstellung der „Neuen Vereinigung für Malerei, Graphik und Plastik." Ihren Familiennamen Bondi hatte sie aus Rücksicht auf ihre großbürgerlich-jüdische Familie, die von der Bühnenkarriere der Tochter nicht angetan war, in Bodenwieser geändert. Bodenwieser war vom Expressionismus inspiriert, versuchte maschinelle Bewegungen in Tanz zu verwandeln, wie in „Dämon Maschine" und bearbeitete in ihren Choreografien politische Themen. Sie unterrichtete ab 1921 am Wiener Konservatorium, an der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst Mimik und Tanz und gründete 1922 ihr eigenes Studio, untergebracht im Keller unter dem linken Flügel des Konzerthauses. Mit ihrem eigenen Tanzensemble, der 1934 gegründeten Modern Dance Group, geht Bodenwieser auf Tourneen in Österreich, Deutschland, Frankreich, Italien und der Tschechoslowakei. An die 200 Choreografien hatte Bodenwieser bis 1938 realisiert. Mit dem Beginn der Naziherrschaft in Österreich tritt Bodenwieser von ihrer Professur zurück: „Hiemit erkäre ich, dass ich meine Lehrstelle an der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst niederlege. Gezeichnet Prof. Gertrud Bodenwieser." Sie emigriert über Paris nach Südamerika, baut eine neue Tanzgruppe auf und geht mit ihren Schülerinnen nach Sydney. Sie stirbt 1959 in Australien.

Orte lassen Erinnerungen wach werden, Momente eines möglichen anderen Lebens blitzen auf. Susan Cernyak-Spatz geborene Suse Eckstein (GEB. 1922), saß vor einigen Jahren im Stadtpark. „Auf einmal stiegen mir bittere Tränen in die Augen, Tränen für die junge Suse Eckstein, die ein Teil dieser Stadt war, für die vermissten Gymnasiastenbälle, für die vermisste Studienzeit, für ein gestohlenes Leben." Eckstein floh mit ihrer Mutter 1938 nach Prag, wurde 1942 ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert und 1943 nach Auschwitz-

frwege_13_b.neubauer_24:frwege_13_b_ 24.09.2008 2:00 Uhr Seite 132

Birkenau. Nach der Auschwitz-Evakuierung kam sie nach Ravensbrück und ging 1946 in die USA. Sie dissertierte über deutsche Literatur des Holocaust. Das Lebensthema von Cernyak-Spatz ist der Krieg, der Holocaust, das persönliche Durchleben und das Wachhalten der Erinnerung. Als Überlebende sieht sie sich als Lehrerin für kommende Generationen, sie überliefert weltgeschichtliche Ereignisse aus der Sicht einer Überlebenden, aus der oft vernachlässigten Perspektive der erlebten Geschichte. Ihr Verhältnis zu Wien ist ambivalent, sie beschreibt es als Hass-Liebe.

Während der Fahrt den Ring entlang. Neubauer liebt das MAK, das Museum für angewandte Kunst. Hier kommt sie gerne her.

Im Jahr 1864 wurde unter dem Namen Museum für Kunst und Industrie auf Initiative von Rudolf von Eitelberger das erste kunstgewerbliche Museum auf dem europäischen Kontinent eröffnet (siehe Weg Schroeder).

Die 1867 als Pendant zum Museum eröffnete Kunstgewerbeschule (heute Universität für angewandte Kunst) ließ als einzige von der 70 Fachschulen der Donaumonarchie von Anfang an Frauen zum Studium zu. „Den leitenden Kreisen an der Museumsschule war es vom ersten Augenblick klar, dass sie die Säle der Schule dem weiblichen Geschlecht öffnen müsse, welches sich dem Kunstgewerbe widmet.“ Man sah Frauen jedoch anfänglich hier in der Ausbildungssituation nicht als selbständige Künstlerinnen, sondern als artistisch geschulte Arbeitskräfte zur Innovation der österreichischen Kunstindustrie. Erst zur Jahrhundertwende unterrichteten dann erstmals Frauen an der Kunstgewerbeschule: ab 1901 Rosalie Rothansel, ab 1902 Leopoldine Guttmann im Spezialkurs Teppich- und Gobelinrestaurierung und ab 1903 Adele Stark im Spezialatelier Emailmalerei. Eine von den vielen Studentinnen der Wiener Kunstgewerbeschule war Maria Rosalia Friedmann-Otten (1884-1955), die sich an zahlreichen Ausstellungen wie bei der Deutschen Frauenkunst 1925 oder bei der Werkbundausstellung 1940 beteiligte. Die vielseitige Künstlerin, die sowohl Grafiken als auch Metallarbeiten, Schmuck und Mode machte, musste 1938 in die USA emigrieren.

Bis in die 1970er Jahre hatte man die herausragende Qualität der Ringstraße nicht geschätzt, sagt Neubauer. Im Inneren der Gebäude ist viel an Originalausstattung verloren gegangen. Die europäische Bedeutung des Historismus wurde unterschätzt. Erst mit den wissenschaftlichen Arbeiten der Kunsthistorikerin Renate Wagner-Rieger *(1921-1980), die das Forschungsunternehmen „Wiener Ringstraße“ initiierte, wurde die Baukultur des 19. Jahrhunderts neu entdeckt und bewertet.*

1910 war bei der Internationalen Frauenkonferenz in Kopenhagen der Beschluss gefasst worden, in allen Ländern einen jährlichen Frauentag einzuführen und an diesem Tag Aktionen für die Propagierung des Frauenwahlrechts zu setzen. Ein Jahr später wurde auch in Wien zum ersten Mal der

frwege_13_b.neubauer_24:frwege_13_b_ 24.09.2008 2:00 Uhr Seite 133

internationale Frauentag gefeiert und eine Frauenwahlrechtsdemonstration auf der Wiener Ringstraße veranstaltet. Ein Zug von 10.000 Frauen erreicht das Parlament – doch erst am 16. Februar 1919 werden Frauen erstmals wählen dürfen.

In die Urania begleitet Neubauer ihren Sohn immer wieder zum Kasperltheater.

Seit Dezember 1950 ist die Stimme hinter „Pezi" Generationen von Urania-Kasperltheater-BesucherInnen wohlvertraut, die Stimme von Marianne Kraus.

Dieses Flagschiff der Wiener Volksbildung wurde am 16. April 1897 gegründet. Namensgeberin ist die Muse der Sternenkunde: Urania. Nicht nur Kasperl und Pezi sind Urania-Stimmen, die man kennt. Auch Rosemarie Isopp, die legendäre Sprecherin der mittäglichen Radiosendung „Autofahrer unterwegs", die seit 1961 eine Rekordlaufzeit von 3.000 Sendungen erreichte, machte hier Lesungen, Vorträge und Live-Interviews.

Rosemarie Isopp, Die schwarze Uhr. Ein Buch für alle, die jung sind und es bleiben wollen, Wien 1960. WBR, DS A150598

Frauenforum Urania, Wien 1, Uraniastraße 1

Das Frauenforum Urania initiierte zur Zeit der Neuen Frauenbewegung in den späten 1970er Jahren Selbsterfahrungsgruppen und feministische Theorieangebote. Die „Urania-Frauen" Inge Grosser-Wilder, Elfi Marx, Traude Wallner, Karin Irschik und Martha Sieder leiteten die Selbsterfahrungsgruppen, später gab es die ersten Selbstverteidigungskurse. Auch an anderen Volkshochschulen wie in Hietzing oder Donaustadt wurden in der Folge Frauenforen aufgebaut.

Während die Straßenbahn den Donaukanal entlang fährt, spricht Neubauer davon, dass sie das Gefühl hat, dass die Stadt hier bedrängt wird. Am Kanal endet die Schutzzone des Weltkulturerbes und auf der gegenüberliegenden Seite, im zweiten Bezirk, verändert sich die Silhouette der Stadt mit neu entstehenden Bauten. Bei der Salztorbrücke steigt Neubauer mit ihrem Sohn aus der Straßenbahnlinie 2 aus, und sie gehen die Gölsdorfgasse hinauf. Neubauer spricht vom Kaipalast, der auf Grund eines statischen Gutachtens denkmalpflegerisch freigegeben werden musste.

K47, Wien 1, Franz-Josefs-Kai 47

Der späthistoristische Kaipalast aus den Jahren 1911/12 zählt zu den frühesten Stahlbetonbauten Wiens. 2001 bis 2003 wurde hier mit dem neuen K47 Zürich-Kosmos-Bürogebäude von Henke Schreieck ein raffiniertes Raumkunstwerk errichtet. Über dem Gebäude parallel zum Kai schwebt ein verglaster Quader. Architektin Martha Schreieck, seit 1983 in Bürogemeinschaft mit Dieter Henke. Schreieck fungierte 2004 als österreichische Biennale-Kommissarin und stellte unter dem Motto „Gegen den Strom" junge ArchitektInnenteams sowie den Tiroler Bauherren „M Preis" in Venedig vor.

Dann bringt Neubauer ihren Sohn in den städtischen Montessori-Kindergarten am Rudolfsplatz.

frwege_13_b.neubauer_24:frwege_13_b_ 24.09.2008 2:00 Uhr Seite 134

Montessori-Kindergarten, Wien 1, Rudolfsplatz 5

Im Jahr 1930 wurde dieser Kindergarten eröffnet. Geleitet wurde er von der Begründerin der Montessori-Bewegung in Österreich: Lili Roubiczek-Peller (1898-1966). 1922 hatte sie bereits in „Haus der Kinder" in der Troststraße im zehnten Bezirk initiiert. Nach einem Studium bei Karl Bühler in Wien absolvierte Roubiczek-Peller einen Kurs bei Maria Montessori. Vor allem das kindliche Spiel wurde von ihr gefördert. Gebaut wurde der Kindergarten von Franz Schuster, der den Ideen Maria Montessoris hier eine räumliche Entsprechung zu geben suchte.

Zwischen den Montessori-Pädagoginnen am Rudolfsplatz und der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung in der Berggasse ergab sich eine fruchtbare Zusammenarbeit. 1934 emigrierte Roubiczek-Peller nach Palästina und dann weiter in die USA. Spiel, Lernen, kindliche Sprachentwicklung zählten zu ihren Forschungsgebieten.

Anna Freud, Brief an Guido Fuchs (Nachlass Guido Fuchs), London 8.10.1939, WBR, HS H.I.N. 125660

Anna Freud, Einführung in die Technik der Kinderanalyse, Wien 1929, WBR, DS A 205590

Im Sommer 1937 begannen Anna Freud (1895-1982) und Dorothy Burlingham (1891-1979) den Montessori-Kindergarten zu betreuen. Anna Freud, die jüngste Tochter Sigmund Freuds, ordinierte selber in der Berggasse. 1927 hatte Freud „Einführung in die Technik der Kinderanalyse" veröffentlicht, 1934 übernahm sie den Vorsitz des Lehrinstitutes der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Seit dem Jahr 1925 verband Anna Freud eine enge Freundschaft mit der aus Amerika stammenden Dorothy Burlingham, deren Kinder sie auch analysierte. Am 23. März 1938 wurde Anna Freud einen Tag im Haus der Gestapo auf dem Morzinplatz festgehalten. Interventionen der amerikanischen Botschafter sowie von Marie Bonaparte erwirkten die Flucht nach England, wo Anna Freud 1982 in London starb. Von 1940 bis 1945 leitete Freud ein Kriegskinderheim in Hampstead. 1972 wird Anna Freud als erster Nicht-Ärztin das Ehrendoktorat der Medizin verliehen, 1980, bei ihrem letzten Wienbesuch, hält sie die Sigmund-Freud-Vorlesung in Wien.

Wohnhaus von Valerie Weigl, Wien 1, Rudolfsplatz 1

Die Musikwissenschaftlerin und Musiktherapeutin Valerie Weigl (1894-1982) besuchte das Lyzeum für Beamtentöchter im achten Bezirk und studierte Musikwissenschaft an der Universität Wien. 1938 emigrierte sie über die Schweiz nach New York, wo sie ab 1955 als Musiktherapeutin in Spitälern tätig war. Sie widmete sich in New York verstärkt der Kompositionstätigkeit und unterrichtete in den 1970er Jahren an der New School for Social Research.

frwege_13_b.neubauer_24:frwege_13_b_ 24.09.2008 2:00 Uhr Seite 135

Über das Salzgries führt Neubauers Weg Richtung Tuchlauben. Das Textilviertel zählt zu den frühesten historistischen Verbauungen der Stadt, die sie heute vor allem als denkmalpflegerischen Problemfall sieht. Häuser werden nicht her-, sondern hingerichtet. Fassaden bleiben bestehen, doch dahinter die Substanz ist verloren. Und so verschwindet für Neubauer die ablesbare Geschichte. Beim Gehen über die Tuchlauben spricht Neubauer von der Restaurierung der Neidhart-Fresken. Das ist für sie ein Beispiel für die noch nachvollziehbare Geschichte der Stadt.

Neidhartfresken,
Wien 1, Tuchlauben 19

Diese ältesten erhaltenen profanen Wandmalereien Wien finden sich in einem Gebäude aus dem 14. Jahrhundert, das der Wiener Händler Michel Menschein mit diesem Bilderzyklus ausstatten ließ. Dargestellt sind Szenen aus dem Leben des Minnesängers Neidhart von Reuental (um 1180-1240), ein Frühlingsfest sowie ein Reigen mit einem Festmahl. Auch ein junges Mädchen mit einem Spiegel ist zu sehen; der Spiegel symbolisiert den Verlust der Jungfräulichkeit.

Mädchenlyzeum Luithlen,
Wien 1, Tuchlauben 18

Die Schulgründerin und Pädagogin Marie Luithlen (1826-1893) gründete hier im Jahr 1861 die erste höhere Mädchenschule als „Evangelische Lehr und Erziehungsanstalt für Töchter gebildeter Stände". In Berlin hatte Luithlen die Lehrerinnenprüfung abgelegt. 1890 wurde aus der Schule ein angesehenes sechsklassiges Lyzeum, später ein Reformrealgymnasium und schließlich eine staatlich unterstützte Mädchenmittelschule. Ihre Tochter Marie Luithlen (1866-1943) folgte ihr als Schulleiterin nach, bis die Schule 1938 von den Nazis aufgelöst wurde.

Handschriftliche Widmung von Josefine Gallmeyer in ihrem Buch „Aus is – Die Schwestern", Wien 1882, Titelblatt, WBR, DS A16815

Seit 1825 befand sich hier der Konzertsaal der Gesellschaft der Musikfreunde, der 1870 in den heutigen Standort am Karlsplatz übersiedelte. Dann wurde hier ein Vaudevilletheater eröffnet, in dem die berühmte Volksschauspielerin Josfine Gallmeyer im Dezember 1872 erstmals auftrat. (siehe Weg Gaigg) Im Jahr 1874 übernahm Gallmeyer gemeinsam mit einem Kollegen die Direktion des Theaters, das jedoch finanziell nicht überleben konnte und 1875 geschlossen wurde.

Neuer Wiener Frauenklub,
Wien 1, Tuchlauben 11

Am 18. November 1903 wurde hier der Neue Wiene Frauenklub eröffnet, mit eigenem günstigen Mittagstisch für berufstätige Frauen, Lese-, Schreib- und Billardzimmer, Ruhe- und „Frischmach"-Räumen sowie einem Speise- und Vortragssaal von 12 Meter Länge. Zuvor war der Sitz des Frauenklubs unweit von hier im Trattnerhof gewesen. Zu den Gründerinnen zählen Helene Forsmann, die auch einen Chor gründete, Ernestine von Fürth, Mitbegründerin des österreichischen Frauenstimmrechtskomitees und Bibliothekarin des Frauenklubs, Jenny Heintschel von Heinegg, die Schriftstellerin Eugenie Hoffmann, Editha Mautner von Markhof sowie Clara Wittgenstein. Schriftführerin war Yella Hertzky, die in der Kaasgrabengasse 1913 die erste höhere Gartenbauschule für Mädchen gründete, die sie bis zu ihrer Emigration 1938 leitete. Die

frwege_13_b.neubauer_24:frwege_13_b_ 24.09.2008 2:00 Uhr Seite 136

Pionierin der Frauenberufsbildung Karoline Gronemann fungierte als Protokollführerin.

In den Räumlichkeiten des Neuen Wiener Frauenklubs fanden Ausstellungen, Vorträge, Musikveranstaltungen und Kurse statt. Es wurden gemeinsame Ausflüge oder Literarische Gruppen organisiert. 1905 wurde eine Auskunftsstelle für Fraueninteressen gegründet, die Berufsberatungen anbot sowie über Frauenerwerbsmöglichkeiten informierte. Die Journalistin Bertha Pauli (Neue Freie Presse, Arbeiterzeitung) leitete die literarische Gruppe.

Dora von Stockert-Meynert
WBR, TBA

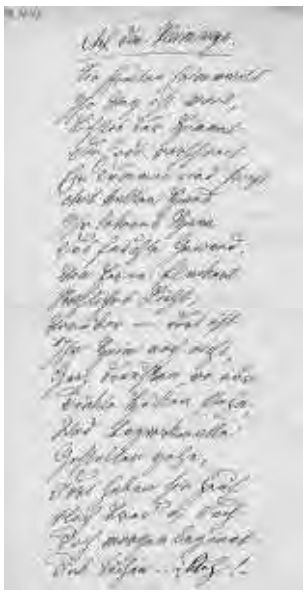
Wohnhaus von Dora Stockert-Meynert, Wien 1, Tuchlauben 11

Im Haus des Wiener Frauenklubs wohnte um 1920 die Schriftstellerin Dora Stockert-Meynert (1870-1947). 1926 wurde sie mit dem Ebner-Eschenbach-Preis ausgezeichnet. Ihr erster Roman „Grenzen der Kraft“ erschien 1901, ihr Drama „Die Blinde“ wurde mit dem niederösterreichischen Lands-Autorenpreis ausgezeichnet. Stockert-Meynert war Mitglied des P.E.N.-Klubs sowie des 1859 gegründeten Journalisten- und Schriftstellervereins Concordia und fungierte nach dem Ersten Weltkrieg als Präsidentin des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen und war die Gründerin des Verbandes künstlerischer Frauenorganisationen Panthea. Der heute noch existierende Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen Österreichs wurde 1885 gegründet. In den ersten Jahren fanden sogenannte intime Abende bei Ada Christen in der Reichsratsstraße 3 statt, später hatte man eigene Vereinsräumlichkeiten in der Rathausstraße 5. 1887 begann man auch mit dem Aufbau einer eigenen Bibliothek, die vorwiegend von Frauen geschriebene Literatur sammelte. Unter anderem gehörten dem Verein Marie von Ebner-Eschenbach, Minna Kautsky, Betty Paoli und Marie von Najmajer an. Mit dem Verein schufen sich die Frauen eine öffentliche Plattform und einen selbstverwalteten Pensionsfonds für alternde, arbeitsunfähige Schriftstellerinnen und Künstlerinnen. 1906 konnten bereits 22 Pensionen ausbezahlt werden.

Dora von Stockert-Meynert, Visitenkarte, WBR, HS H.I.N. 87481

Kunstschule für Frauen und Mädchen, Wien 1, Tuchlauben 8

Bevor die Kunstschule die größeren Räumlichkeiten am Stubenring bezog, waren die Ateliers



Ada Christen, Auf dem Heimwege (Nachlass Ada Christen), undatiert, WBR, HS H.I.N. 38117

frwege_13_b.neubauer_24:frwege_13_b_ 24.09.2008 2:00 Uhr Seite 137

über den ersten Bezirk verstreut gewesen. Hier an der Tuchlauben unterrichtete die impressionistische Malerin Tina Blau (1845-1916).

Wohnhaus von Sidonie Grünwald-Zerkowitz, Wien 1, Tuchlauben 7

Sidonie Grünwald Zerkowitz (1852-1907) studierte deutsche, französische, englische, italienische, ungarische und tschechische Literatur und Sprache. Nach längerem Aufenthalt in Budapest und Athen leitete sie in Wien eine Sprachschule, verfasste skandalträchtige naturalistisch-erotische Romane wie „Lieder der Mormonin“ oder „Das Gretchen von heute“, das sogar verboten wurde, und war die Herausgeberin der deutschen Version der Pariser „La Mode“. Der zeitgenössischen Frauenbewegung stand Grünwald-Zerkowitz ablehnend gegenüber.

Geburtshaus von Rosa Mayreder, Wien 1, Tuchlauben/Ecke Landskrongasse 5

Hier hatte der Vater von Rosa Mayreder (siehe Weg Kreuzwieser) das „Winterbierhaus“, ein damals sehr beliebtes Gasthaus. „Das Haus in der Landskrongasse“ nannte Mayreder ihre Jugenderinnerungen. Die Theoretikerin der Ersten Frauenbewegung zog sich 1903 aus der direkten politischen Agitationsarbeit zurück und verlegte ihren Arbeitsort an ihren Schreibtisch: Reflexion, Analyse, theoretische Untersuchung der Geschlechterrollen. „Weiblichkeit“ ist für Mayreder „ein Kulturprodukt“. Ihre feministischen Schriften wie „Zur Kritik der Weiblichkeit“ oder „Geschlecht und Charakter“ muten wie Vorläufer heutiger Genderdebatten an.

Im Jahr 2004 wurde mit dreitägigem Symposium und Fest das 30jährige Bestehen der Frauenzeitschrift AUF gefeiert. Seit 1974 erscheint die AUF als feministische Schwerpunktzeitschrift viermal im Jahr. Ursprünglich war AUF das Organ der Aktion Unabhängiger Frauen, Plattform und Diskussionsforum der sich formierenden autonomen Frauenbewegung. Im Zuge der Dezentralisierung der autonomen Frauenbewegung wurde AUF als Verein zur Förderung feministischer Projekte gegründet. Redaktionssitzungen finden jeden Dienstag in den Redaktionsräumen in der Kleeblattgasse statt. „Die erste deutschsprachige feministische Zeitschrift wurde – vom Text tippen bis zum Versand – selbstverwaltet von einer sich immer wieder verändernden Gruppe von Frauen produziert.“ Die Themenpalette der feministischen Analysen reicht von Widerstand über Lesben bis zu Arbeitswelt, von Kunst über Ökonomie bis zu Recht und Gesundheit.

Salon von Charlotte Greiner, Wien 1, Graben

Die Vertraute und Vorleserin Maria Theresias, Charlotte Greiner (1739-1815) gründete hier den ersten literarischen Salon Wiens. Ihre Tochter Caroline Pichler wird später die Salonkultur fortsetzen (siehe Weg Kreuzwieser). „Im Cirkel meiner Eltern versammelten sich viele geistreiche und gelehrte Männer und gebildete Frauen“, schreibt Pichler später in ihren Erinnerungen. Naturwissenschaften, besonders die Astronomie, das sind Themen, die Greiner

Caroline Pichler, Agathokles, Wien 1828, WBR, DS A232332

frwege_13_b.neubauer_24:frwege_13_b_ 24.09.2008 2:00 Uhr Seite 138

Constitutio Criminalis Theresiana oder Majestät Mariä Theresiä ... peinliche Gerichtsordnung, Wien 1769 WBR, DS C 319

besonders interessieren. Während im bürgerlichen Greinerschen Salon das Kanapee als Thronsitz der Gastgeberin fungiert und die Aufstellung der Möbel durchaus gesellschaftlichen Hierarchien widerspiegelt, sind im „Raffinement des Luxus", der den ebenfalls am Graben befindliche Arnsteinschen Salon auszeichnet, Stühle und Tische frei im Raum arrangiert und das Gastgeberinnen-Kanapee dominiert nicht als Mittelpunkt.

Grabennymphen, Wien 1, Graben

Frauen, die als Prostituierte auf dem Graben arbeiteten, wurden als so genannte Grabennymphen bezeichnet. Sie gingen den Graben auf und ab, standen in den Hauseingängen und ließen oft als Signal zur Geschäftsanbahnung ein Taschentuch fallen. Die Constitution Criminalis Theresiana, eingeführt von Maria Theresia (1740-1780) sah für Sexarbeiterinnen, die Freier bestohlen oder mit Syphilis angesteckt hatten, schwerste Strafen vor: Schädelteerung, Haareabschneiden, öffentliches Auspeitschen vor der Kirche. Vor dem Ersten Weltkrieg gab es in Wien ungefähr 1.800 Prostituierte, die unter ärztlicher Überwachung standen. Fast die Hälfte von ihnen waren ehemalige Dienstmädchen.

Wohnhaus von Betty Paoli, Wien 1, Habsburgergasse 5

Betty Paoli, WBR, HS

Auf der ersten Seite der „Neuen Freien Presse" schrieb die Journalistin, Feuilletonistin, Essayistin und Schrifstellerin Betty Paoli (1814-1894), eigentlich Barbara Elisabeth Glück, seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts die Frauenfrage. Sie war die uneheliche Tochter eines ungarischen Edelmanns, schrieb bereits im Alter von 10 Jahren ihre ersten Gedichte und ging mit der Mutter, die eine Stelle als Erzieherin angenommen hatte, nach Russland. Nach Wien zurückgekehrt, finanzierte Paoli ihren Lebensunterhalt mit Übersetzungen und Veröffentlichungen. 1841 wurde sie Gesellschafterin im Hause Wertheimer, 1843 Gesellschafterin der Fürstin Schwarzenberg. Seit 1852 lebte sie im Haushalt ihrer Freundin Ida Fleischl-Marxow in der Habsburgergasse. Bis zu ihrem Tod bewohnte Paoli dort ein Zimmer. In der Neuen Freien Presse war Paoli für das Kulturressort zuständig und hatte als Kritikerin großen Einfluss in der Kulturszene: Sie förderte Annette von Droste-Hülshoff, Nikolaus Lenau, Ferdinand von Saar, Marie von Ebner-Eschenbach. Unter dem Titel „Was hat der Geist denn wohl gemein mit dem Geschlecht" hat Eva Geber Essays und Feuilletons von Betty Paoli neu herausgegeben.

Über den Kohlmarkt nähet sich Neubauer der Hofburg. Selbst nach 15 Jahren Arbeitsplatz Hofburg freut sie sich immer noch, auf die Hofburg zuzugehen. Der Anblick der Hofburg bedeutet richtiggehendes Auftanken für sie.

frwege_13_b.neubauer_24:frwege_13_b_ 24.09.2008 2:00 Uhr Seite 139

Schwarzwald-Schule, Wien 1, Wallnerstraße 9/Herrengasse 10

Die Pionierin der Mädchenbildung Eugenie (Genia) Schwarzwald (1872-1940) führte ab 1911 ein achtklassiges Mädchenrealgymnasium Wallnerstraße Ecke Herrengasse: die erste Schule in Österreich, an der Mädchen maturieren konnten. Hier gab es auch humanistische Gymnasialkurse sowie eine Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe. Von 1895 bis 1900 hatte Schwarzwald Philosophie und Literatur an der Universität Zürich studiert, da Frauen an österreichischen Universitäten noch nicht zum Studium zugelassen waren. Im Mittelpunkt ihrer Unterrichtsprinzipien standen Gewaltfreiheit und Kreativitätsförderung. Auf dem Dachgarten ihrer von Adolf Loos eingerichteten Schule fand bei Schönwetter Turnunterricht statt. In ihrer Wohnung in der Josefstädter Straße 68 trafen sich junge KünstlerInnen, LiteratInnen und Persönlichkeiten des damaligen Wiener Kulturlebens. 1938 kehrte Schwarzwald von einer Vortragsreihe nicht nach Wien zurück und ging in die Schweiz in die Emigration. Ihre Schule wurde von den Nationalsozialisten gesperrt, die meisten Schülerinnen gingen in die Emigration oder wurden von den Nazis verschleppt.

Demel Hofkonditorei, Wien 1, Kohlmarkt 14

Anna Demel (1872-1956) übernahm im Jahr 1917 die Geschäftsführung der Konditorei und führte den Betrieb durch die politischen Wechselbäder der Zeitläufte über die Weltwirtschaftskrise, den Nationalsozialismus und die Besatzungszeit. Ursprünglich war die Hofkonditorei am Michaelerplatz gegenüber dem alten Burgtheater gewesen, dann auf Kohlmarkt 18. Die traditionell schwarz gekleideten Demel-Serviererinnen gelangten als Demelinerinnen zu lokaler Berühmtheit und wurden von Helmut Qualtinger kabarettistisch verwertet.

Beim Barrikadenbau der Revolution von 1848 waren Frauen ebenso aktiv wie Männer. Erstmals forderten Frauen das Wahlrecht. „Es wäre falsch, das Stimmrecht allgemein zu nennen, wenn von dessen Ausübung wenigstens die Hälfte der Untertanen ausgeschlossen sind.“ Doch erst im Jahr 1919 wurde das allgemeine Wahlrecht für Frauen eingeführt.

Taufort von Josepha Müllner-Gollenhofer, Wien 1, Michaelerkirche, Michaelerplatz

Seit 1792 hat die im 13. Jahrhundert errichtete Michaelerkirche nach vielen Umbauten ihre heutige Gestalt. Am 21. Februar 1768 wurde in der Pfarrkirche St. Michael Maira Josepha Müllner (1768-1843) getauft. Müllner arbeitete als Komponistin und Harfinistin. Im Alter von neun Jahren hatte sie anlässlich des Namenstags von Joseph II ihren ersten öffentlichen Auftritt als Harfinistin. Später wird ihr der Kaiser eine Pedalharfe als Geschenk vermachen. 1789 feierte sie als Harfenvirtuosin auf einer Konzertreise durch Italien große Erfolge, 1792 ging es auf Deutschlandtournee. Müllner-Gollenhofer wurde k.k. Hofharfenmeisterin und unterrichtete verschiedene Erzherzoginnen.

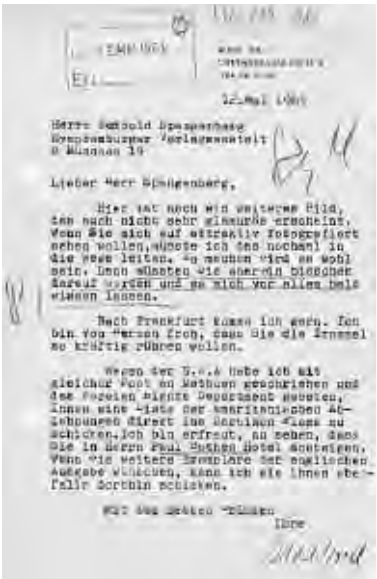
Der Standard, Wien 1, Herrengasse 19–21

Die aus Südtirol stammende Lydia Ninz studierte an der Wiener Wirtschaftsuniversität Betriebswirtschaftslehre und wechselte nach ihrer Tätigkeit bei der

frwege_13_b.neubauer_24:frwege_13_b_ 24.09.2008 2:00 Uhr Seite 140

Wirtschaftsredaktion der APA 1989 zum Standard. Sie war Mitbegründerin von www.die.standard.at, das sie auch redaktionell leitete. Dieses frauenspezifische Onlinemagazin des Standard entstand aus dem Frauennetzwerk des Standard, das Ninz mitinitiierte. 1999 war Ninz Mitbegründerin des Frauen-Medien-Netzwerks in Wien, bei dessen Auftakttreffen an die 170 Journalistinnen dabei waren. Seit 2002 arbeitet Ninz als ARBÖ-Pressesprecherin.

Das Café Herrenhof war ein wichtiger Treffpunkt für LiteratInnen und SchauspielerInnen. Hilde Spiel (1911-1990) erinnert sich mit 17 oder 18 als junge Literatin zum ersten Mal ins Herrenhof gekommen zu sein, das an der Rückseite der Schwarzwaldschule, in die sie ging, lag. Als Kritikerin, Essayistin, Übersetzerin und Literatin arbeitete Spiel von 1936 bis 1963 in London. Bereits ein Jahr nach Ende des Zweiten Weltkriegs war Spiel wieder in Österreich und schrieb als „War Correspondent“ für die linksintellektuelle Zeitschrift „New Statesman“. Sie war als Korrespondentin für die Frankfurter Allgemeine Zeitung tätig und fungierte als Generalsekretärin des Österreichischen P.E.N.-Club. Spiels Sommerhaus in St. Wolfgang war ein Literarischer Salon der 1950er Jahre. Bereits von einer schweren Krebskrankheit gezeichnet verfasste sie ihre autobiografischen Erinnerungen „Die hellen und die finsteren Zeiten“ und „Welche Welt ist meine Welt?“.



Hilde Spiel, Brief an Berthold Spangenberg, Nymphenburger Verlagsanstalt, Wien 12.5.1965m WBR, HS H.I.N. 235986

Als „ungekrönte Königin“ des legendären Café Central wurde die Journalistin Ea von Allesch (1875-1953) bezeichnet. Emma Elisabeth Täubele wuchs in höchst bescheidenen Verhältnissen in Ottakring auf. Emma arbeitete als Näherin und wurde ein begehrtes Aktmodell. Nach Jahren in Berlin und einer zweiten Heirat, mit Johannes von Allesch, wurde sie die Moderedakteurin für die „Moderne Welt“. Kritisch und kreativ bringt sie Mode, Moral und Politik zusammen. „Enger wird die Welt mit jedem Schritt. Da wir leider in keiner Hinsicht große Sprünge machen können, ist es wohl nur in der Ordnung, dass uns die Mode 1918 den engen Rock wieder schenkt“. Sie schreibt auch für die Vogue oder die Prager Presse. Ab 1922 lebt Ea von Allesch in der Peregringasse, Hermann Broch, ihr Lebenspartner nach der Scheidung von Allesch, bezieht bei ihr ein Zimmer. In den späten 1920er Jahren verdient sie ihr Geld mit grafologischen Gutachten und nimmt nach Brochs Emigration dessen jüdische Mutter bei sich auf, die 1942 im Konzentrationslager Theresienstadt ermordet wird. 1953 stirbt Ea von Allesch fast vollständig erblindet im Lainzer Armenspital.

Café Central, Wien 1, Herrengasse 14

Anny Angel-Katan (1898-1992) geb. Rosenberg zählt zu den bedeutendsten Kinderpsychoanalytikerinnen. Sie studierte in Wien Medizin und genoss ihre

Anny Angel-Katan, Wien 1, Herrengasse 6–8

frwege_13_b.neubauer_24:frwege_13_b_ 24.09.2008 2:00 Uhr Seite 141

psychoanalytische Ausbildung in Berlin sowie in Wien, unter anderem bei Anna Freud. Sie war ab 1925 Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung sowie ab 1929 Mitarbeiterin bei der von Marie Frischauf und Wilhelm Reich gegründeten Sozialistischen Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung. 1936 emigriert sie nach Holland und dann weiter in die USA. Sie lehrte an der Case Western Reserve University in Ohio sowie an der dortigen Universitätskinderklinik. 1992 starb sie in Cleveland, Ohio.

Im Eingang zur Michaelerkuppel bei der Hofburg bleibt Neubauer stehen und blickt auf den vor ihr liegenden Michaelerplatz, dieser Ausblick ist für sie Balsam für die Seele, das Beste vom Besten, was wir haben. Sie spricht von der aufwändigen Restaurierung der Dachfiguren der Michaelerkirche. Und sie erläutert ihren Gesamtblick auf die Stadt. Immer gilt es für sie herauszufinden, was die historische Substanz, die Kubaturen, an Neuem vertragen.

Hofburg Michaelerkuppel, Wien 1, Sisi-Museum

Schuh der Kaiserin Elisabeth
WBR, TBA

Romy Schneider, Ich, Romy: Tagebuch eines Lebens,hrsg. von Renate Seydel, Berlin 1990, WBR, DS A 215595

Auf die 19 Räume der Kaiserappartments folgen seit April 2004 sechs eigene Räume des Sisi-Museums thematisch grupppiert um „Der Tod“, „Mythos Sisi“, „Das Mädchen“, „Am Hof“, „Die Flucht“, „Das Attentat“. Elisabeth, Kaiserin von Österreich und Königin von Ungarn (1837-1898) wurde zur Sisi-Ikone stilisiert, zum Mythos verklärt. Mit der Film-Trilogie „Sissi“, „Sissi, die junge Kaiserin“ und „Schicksalsjahre einer Kaiserin“, in denen die junge Schauspielerin Romy Schneider (1938-1982) Sissi verkörperte, war der Ausgangspunkt für die verkitscht-romantisch-sentimentalische Sisi-Wahrnehmung. Mit knapp 17 Jahren wurde Elisabeth Amalia Eugenia mit Kaiser Franz Joseph verheiratet. Sie suchte, wo immer möglich, dem strengen Wiener Hofzeremoniell zu entfliehen, mied öffentliche Auftritte, widmete sich ihren literarischen Interessen, dem Reiten und einem ausgeprägt-exzessiven Körper- und Schönheitskult: Hungerkuren, stundenlange Haarpflege, Turnen. Auch eigene Turn- und Badezimmer ließ sie für sich in der Hofburg einrichten. Nach dem Selbstmord ihres Sohnes Rudolf verbrachte sie ihr Leben, immer in schwarz gekleidet und in schwarze Schleier gehüllt, auf Reisen fern des Wiener Hofs. Am 10. September 1898 wurde sie in Genf Opfer eines Attentats.

Kaiserin Elisabeth, inkognito in Genf 1898
WBR, TBA

Die Gottfried-von-Einem-Stiege führt zu Neubauers Arbeitsplatz in der Hofburg im Denkmalamt. Ich sitze auf der Schatzkammer, sagt sie, um BesucherInnen ihren Arbeitsort zu beschreiben. Von ihrem Büro blickt sie auf das Schweizertor hinunter, sie mag die Lebendigkeit des Ausblicks auf die vorbeiflanierenden TouristInnen. Und die Gaupen, auf die sie hinausblickt, sind für sie urbanes Anschauungsmaterial: Denn die historischen Gaupen der Hofburg sitzen nicht in den Fensterachsen, so

frwege_13_b.neubauer_24:frwege_13_b_ 24.09.2008 2:00 Uhr Seite 142

wie es in zeitgenössischen Dachausbauten so oft praktiziert wird. In ihrem Büro hängt ein Plan der Innenstadt, übersät mit Stecknadeln, gelbe für Denkmäler, rote für bereits unter Schutz stehende Bauten, blaue für noch zu besichtigende. 1.800 Stecknadeln sind es insgesamt. Und die Begehungen, die Einschätzungen der historischen Bausubstanz, macht die Landeskonservatorin Neubauer zum größten Teil selbst. Denn man muss sehr viel sehen, um richtig einschätzen zu können, um zu differenzieren. Neubauers Arbeitsraum ist die Stadt.

Eine von den FotografInnen, die Architektur-Bestandsaufnahmen für das Bundesdenkmalamt macht ist die 1924 geborene Elfriede Mejchar. Mejchar machte 1960 die Meisterprüfung an der „Graphischen" in Wien und beschäftigt sich oft in mehrjähriger Auseinandersetzung dokumentarisch mit Wiener Stadtrandgebieten.

Hofburg, Wien 1

Von den vielen Frauen der Wiener Hofburg sollen nur einige vorgestellt werden.

Maria Theresia (1717-1780) wurde nicht zur Herrscherin erzogen oder ausgebildet; man hoffte auf einen männlichen Thronfolger … Sie ist die einzige Frau, die je an der Spitze des Habsburgerreiches stand. Mit 23 Jahren und mit ihrem vierten Kind schwanger musste Maria Theresia, gestützt auf die Pragmatische Sanktion, die die weibliche Erbfolge sichern sollte, ihre Thronansprüche gegen Bayern, Sachsen, Preußen, Frankreich, Spanien durchsetzen. Diese Erbfolgekriege dauerten bis 1763. 1741 wurde sie zum König von Ungarn gekrönt, 1743 zur Königin von Böhmen, zur Kaiserin ließ sie sich nicht krönen, ihr Mann Stephan von Lothringen wurde in Frankfurt zum erwählten Kaiser gekrönt.

Ein schlesischer Edelmann, Carl Joseph Maximilian Freiherr von Fürst und Kupferberg, beschrieb sie im Jahr 1752 folgendermaßen: „Die Kaiserin ist eine der schönsten Prinzessinnen Europas. Aller Nachtwachen und Wochenbetten zum Trotz hat sie sich gut konserviert. … Die Kaiserin wendet nicht die Sorgfalt anderer Frauen auf ihren Putz. Ihre Kammerfrauen entscheiden über ihren Anzug. … Früher liebte sie Jagd, Spiel und Theater; das einzige, woran sie jetzt Geschmack findet, ist die Regierung ihres Staates und die Erziehung ihrer Kinder."

So sah der Stundenplan der Erzherzoginnen Johanna Gabriele und Maria Josepha 1756 vormittags Lesen, Buchstabieren und Schreiben vor, nach dem Besuch der Messe Französisch, und nachmittags Religionsunterricht, Kartenstudium oder Übersetzungen. Für die Töchter endete die Ausbildung meist mit 14 Jahren mit der Verheiratung und Abreise aus Wien, für die noch unverheirateten mit 18.

Erzherzogin Maria Anna (1738-1789) litt nach schwerer Krankheit an einer Rückgratverkrümmung und war die erste habsburgisch-lothrinigsche Studentin. Ab ihrem 18. Lebensjahr studierte sie experimentelle Physik, Mechanik, Geometrie, Chemie, Botanik und Naturgeschichte und sammelte Insekten,

frwege_13_b.neubauer_24:frwege_13_b_ 24.09.2008 2:00 Uhr Seite 143

Mineralien sowie Fossilien. Nach dem Tod Maria Theresias musste sie die Hofburg verlassen. Ihre umfangreichen Sammlungen wurden verkauft. Ab 1766 war sie die Äbtissin des Prager Damenstifts, 1781 übersiedelte sie nach Klagenfurt, wo sie Kontakte zu Gelehrten und Freimaurern pflegte.

Elisabeth Fürstin Windischgrätz (1883-1963) wurde als rote Erzherzogin bezeichnet. Die einzige Tochter des Kronprinzen Rudolf und der Prinzessin Stephanie von Belgien setzte eine Liebesehe mit Prinz Otto Windischgrätz durch. Liebesaffären der Ehepartner sorgten in den damaligen Klatschkolumnen für Aufsehen. 1924 ließ sie sich scheiden und lebte mit dem sozialdemokratischen Lehrer und Schutzbundkommandanten Leopold Petznek. Die rote Erzherzogin trat der SPÖ bei und marschierte bei Aufmärschen stets mit roter Nelke in den ersten Reihen. Nach ihrem Tod vermachte sie Schmuck, Geld, Kunstwerke, habsburgische Erinnerungsstücke der Gemeinde Wien.

Elisabeth Fürstin Windischgrätz
WBR, TBA

Österreichisches Museum für Völkerkunde, Neue Hofburg, Wien 1

1876 wurde mit dem Aufbau einer eigenen anthropologisch-ethnografischen Abteilung im k.k. naturhistorischen Hofmuseum begonnen, die ab 1925 in den heutigen Standort der Neuen Hofburg übersiedelte. Seit 1928 ist hier das Österreichische Museum für Völkerkunde.

Das Museum besitzt zahlreiche Objekte der österreichischen Weltreisenden Ida Pfeiffer (1797-1858), die als erste Frau die Cordilleren bestieg und Madagaskar durchquerte. (siehe Weg Albert)

Ida Pfeiffer, Reise nach Madagaskar, Wien 1881, WBR DS A 29025

Etta Becker-Donner (1911-1975) leitete ab 1955 das Museum für Völkerkunde in Wien, 1956 bis 1975 stand sie dem Museum als Direktorin vor. Sie hatte in Wien afrikanische Sprachen und Ethnologie studiert Auf ausgedehnten Forschungsreisen führte sie ethnografische Studien in Liberia, Chile, Brasilien, Turkestan und Mittelamerika durch. Von 1969 bis 1975 fungierte Becker-Donner als Präsidentin der Österreichischen Ethnologischen Gesellschaft und war 1965 Mitbegründerin des Lateinamerika-Institutes.

Barbara Neubauer studierte Kunstgeschichte und Geschichte an der Universität Graz, war freie Mitarbeiterin des Bundesdenkmalamts für die „Österreichische Kunsttopographie“ in Kärnten. Sie verfasste das Konzept für Jubiläumsausstellung über die Heilige Hemma von Gurk und erhielt 1986 den Förderungspreis für Wissenschaft des Landes Kärnten. Seit 1995 war sie Stellvertreterin der Landeskonservatorin für Wien am Denkmalamt, seit 2002 ist sie Landeskonservatorin für Wien.

Weg von Ute Neuber, Kleidermacherin
18.11.2004
Albertina
Burggarten
Museums Quartier
Städtische Hauptübcherei
Westbahnstraße

frWege_14_ute.neuber_24:frWege_14_ute.neuber_a 24.09.2008 2:02 Uhr Seite 145

Ich kann mit der Stadt umgehen, *sagt die Kleidermacherin* Ute Neuber, *deren Weg von den steinernen Treppen der Albertina zu den steinernen Treppen der städtischen Hauptbücherei am Gürtel führt.*

Neuber ist fast nur zu Fuß in der Stadt unterwegs, das gehört zu ihrem Arbeitsrhythmus. In neue Entwürfe gekleidet, bewegt sie sich durch die Stadt, testet die Reaktionen der PassantInnen, denn es geht ihr um die Tragbarkeit, um das Wohlfühlen in der von ihr gemachten Kleidung. Sie sieht das als ihre Art von Wiener Öffentlichkeitsarbeit und über das Arbeiten erschließt sie sich auch Orte in der Stadt, wie das unweit von hier gelegenen Theatermuseum oder das Schuhgeschäft Shu!, einer Station entlang ihres Weges. Dann relativiert sich der Arbeitsbezug auch wieder und sie kann die Orte, ihre Umgebungen einfach genießen. Treffpunkt für ihren Weg ist die steinerne Bank vor der Albertina.

Erika Weinzierl (Hrsg.), Das große Tabu. Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit, Wien 1987, WBR, DS A 202347

Vis à vis der steinernen Bank sieht man das von Alfred Hrdlicka gestaltete Mahnmal gegen Krieg und Faschismus. Die Historikerin Erika Weinzierl hielt bei der Eröffnung eine Rede. Die 1925 in Wien geborene Weinzierl dissertierte 1948, habilitierte sich 1961 und war dann Professorin in Salzburg und von 1979 bis 1995 ordentliche Universitätsprofessorin für Neuere und Neueste Geschichte am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Seit 1977 leitet sie das Ludwig-Boltzmann-Institut für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften Wien-Salzburg (seit 1991 für Geschichte und Gesellschaft). Sie ist Autorin und Herausgeberin zahlreicher Publikationen, unter anderem „Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938 bis 1945“ (1969), „Emanzipation? Österreichische Frauen im 20. Jahrhundert“ (1975) sowie die Zeitschrift „Zeitgeschichte“ (SEIT 1973) . 1994 wurde sie mit dem Preis der Stadt Wien ausgezeichnet.

An der Stelle des Mahnmals mit dem straßenwaschenden Juden befand sich der Philipphof mit dem noblen Jockey-Club. Hier lebte ab 1933 die Schriftstellerin Gina Kaus (1894-1985), die die Wiener Salonkultur mit einem geselligen, literarischen Zirkel pflegte. Kaus, eigentlich Regina Wiener, wurde als Tochter eines armen jüdischen Geldvermittlers in der Berggasse geboren und wuchs in der Ferdinandstraße im zweiten Bezirk (siehe Weg Gaigg) auf. Sie wurde zu einer schillernden und respek-tierten Persönlichkeit der Wiener, aber auch der Berliner Intellektuellenszene in der Zwischenkriegszeit und lebte in Wien ab 1916 im Palais von Josef Kranz in der Liechtensteinstraße 53. Da sie offiziell nicht als seine Geliebte erscheinen wollte, ließ sie sich von Kranz adoptieren. Sie war einer der wenigen weiblichen Stammgäste in den männlich dominierten und misogyn angehauchten Wiener Literaten-Cafés. 1919 heiratete sie Otto Kaus und zog in eine kleine Wohnung in der Hyegasse. Ihr Roman „Die Front der Zeit“ wurde in Fortsetzungen in der Arbeiter-Zeitung veröffentlicht, mit ihrem zweiten Kind hochschwanger startete Kaus die

Gina Kaus, Alexander Hartwich und Alfred Kind, Die Brautnacht. Eine Ethnologisch-Kulturgeschichtliche und Sexualphysiologische Schilderung ihres Wesens und ihrer Bedeutung. Eine Morphologie ihrer Erscheinungsformen, Wien 1931, WBR, DS Secr A 818

frWege_14_ute.neuber_24:frWege_14_ute.neuber_a 24.09.2008 2:02 Uhr Seite 146

Gina Kaus, Beantwortung einer Anfrage, ein Photo zur Verfügung zu stellen, 25.3.1935
WBR, HS H.I.N. 88373

Zeitschrift „Mutter“, der kein finanzieller Erfolg beschieden sein sollte. 1933 wurden ihre Bücher mit denen 30 andere AutorInnen in Berlin öffentlich verbrannt. 1938 emigrierte sie über die Schweiz und Paris in die USA, wo sie in Hollywood als Drehbuchautorin eine zweite erfolgreiche Karriere begann. Nach dem Krieg kehrte sie noch einmal nach Wien und Berlin zurück, wo sie u. a. mit Lili Palmer zusammen arbeitete, und ging dann wieder in die USA.

Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs
Wien 1, Maysedergasse 2 (4. Stock)

Unweit von hier hat seit dem Jahr 1912 die Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs ihren Sitz. Die Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs wurde gegründet, als Frauen in wichtigen Ausstellungen fehlten und ihnen der Zugang zu Kunstakademien per Gesetz verwehrt war. Die Initiative ging von der Malerin Olga Brand-Krieghammer aus, die ab 1915 auch als Präsidentin wirkte. Zuerst traf man sich am Hamerlingplatz 10 im achten Bezirk und seit 1912 ist der Vereinssitz in der Maysedergasse. Mit „Die Kunst der Frau“ in der Secession (siehe Weg Mattl) machte die VBKÖ erfolgreich auf sich aufmerksam und unterstrich die historische Tradition malender Frauen. 1923 bis 1937 war Louise Fraenkel-Hahn die Präsidentin (siehe Weg Schnattinger), sie eröffnete die Perspektive auf Arbeiten von Helene Funke, Erika Giovanna Klien oder Marie-Louise von Motesicky. Ausstellungen wurden organisiert, wie für Tina Blau (siehe Weg Gaigg) oder Marie Egner, und ein internationales Netzwerk und Ausstellungskontakte aufgebaut. In den 1930er Jahren kam es zu einer Annäherung an den Ständestaat. 1938 wurde der Verein aufgelöst und in den „Kunstverband Wiener Frauen“ eingegliedert. Viele jüdische Künstlerinnen emigrierten, andere beteiligten sich an propagandistischen Ausstellungen der 1941 gegründeten „Vereinigung bildender Künstlerinnen der Reichsgaue der Ostmark“. Nach 1945 spielte die Vereinigung keine entscheidende Rolle für Frauen im Kunstbetrieb. 1998 hat Rudolfine Lackner die Präsidentschaft übernommen und initiierte eine Standortbestimmung, eine Öffnung zu zeitgenössischen, avantgardistischen Künstlerinnen sowie eine Aufarbeitung des Archivs.

Das Österreichische Theatermuseum ist einer der Wiener Orte in Neubers persönlicher Wiener Arbeitsstadttopografie, wo sie ein Projekt realisierte.

Gedenkraum des Österreichischen Theatermuseums
Wien 1, Hanuschgasse 3

Im Theatermuseum findet sich eine große Anzahl künstlerischer Nachlässe, von denen einige kurz vorgestellt werden sollen. In den Sammlungen befinden sich Materialien zu Fanny Elßler (siehe Weg Mattl), Stella Kadmon (siehe Weg Schroeder) sowie zu der Tänzerin, Pädagogin und Choreografin Rosalia Chladek (1905-1995)

frWege_14_ute.neuber_24:frWege_14_ute.neuber_a 24.09.2008 2:02 Uhr Seite 147

und der Tänzerin und Choreografin Hilde Holger (1905-2001). Chladek gilt als eine der Wegbereiterinnen des Freien Tanzes im 20. Jahrhundert, sie feierte in über 70 eigenen Solochoreografien große Erfolge, schuf Choreografien für Theater, film, Oper und Fernsehen und widmete sich bereits früh der Bewegungserforschung, was zur Entwicklung des Chladek-Systems führte. Sie lehrte in Hellerau-Laxenburg, am Konservatorium in Wien und an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst. Noch im hohen Alter wirkte sie als Gastdozentin in Österreich und im Ausland und leitete mit 90 Jahren immer noch die berufsbegleitende Ausbildung in ihrem System. Die Tänzerin, Choreografin und Bewegungstherapeutin Hilde Holger war eine der Schülerinnen von Gertrud Bodenwieser (siehe Weg Neubauer). Holger wird Bodenwiesers Assistentin und tourt mit ihr durch Europa. 1923 gibt sie ihr Solodebut in der Wiener Secession und tanzt im langen silbernen Schuppenkleid zappelnd am Boden liegend zu Schuberts Forelle. Sie eröffnet 1926 ihre eigene Tanzschule sowie eine Kindertanzschule im Palais Ratibor und zeigt Solochoreografien wie „Javanische Impressionen“, „Golem“ oder „Monotonie der Stadt“. Sie tritt im Roboterhelm auf, als Harlekin oder als Vamp. In letzter Minute flieht Holger vor den Nazis, mit zwei Koffern mit Kostümen, Büchern und Noten gelangt sie nach Indien, wo sie das „Hilde Holger Dance Studio“ aufmacht, in das zuerst nur Männer kommen, die dachten, es handle sich um eine Bordell. Doch das Schild „For ladies only“ löste das Problem. 1948 ging Holger mit ihrer Familie nach London, wo sie bis ins hohe Alter choreografisch und pädagogisch tätig war und einen Schwerpunkt auf die tänzerische Arbeit mit Behinderten legte, da eines ihrer Kinder an Down Syndrome litt.

Österreichisches Theatermuseum
Wien 1, Lobkowitzplatz 2

Denny Hirschbach und Rick Takvorian, Die Kraft des Tanzes. Hilde Holger: Wien Bombay London, Bremen 1990, WBR, DS A 218795

Von der steinernen Bank vor der Albertina aus sieht man auch auf das Hotel Sacher.

Anna Maria Sacher (1859-1930) geb. Fuchs wuchs in der Rotensterngasse im zweiten Bezirk auf und übernahm 1892 die Leitung des Hotels, in dem sich Angehörige des Hofs, des Hochadels, der Politik und der Kunst, aber auch TouristInnen aus aller Welt ein Stelldichein gaben. Die Zigarren rauchende Sacher, eine Gastronomiespezialistin, galt als Wiener Original und machte das Sacher zu einer Institution. Sie gründete die Kochschule der Gastwirte Wiens und war bis zu dessen Verstaatlichung die Präsidentin des Schulkuratoriums. Auch die weltberühmte Sachertorte wurde in der Kochschule gelehrt, jedoch ohne Preisgabe genauer technischer Details.

Hotel Sacher, Wien 1, Philharmonikerstraße 4

An dieser Stelle befand sich früher das Kärntnertortheater: Im Jahr 1845 erlebte hier das Werk einer 10jährigen Komponistin seine Uraufführung: Konstanze Geiger (1835-1890) verheiratete Freifrau von Ruttenstein. „Preghiera“ wurde im Rahmen einer „großen musikalisch-declamatorischen Akademie“ im k.k. Hoftheater nächst dem Kärntnertore aufgeführt. Geiger galt als konzertierendes Wunderkind, das bereits im Alter von sechs Jahren debütierte. Im Jahr 1846 wurde ihr Offertorium in der k.k. Hofkapelle aufgeführt, später wandte sie

frWege_14_ute.neuber_24:frWege_14_ute.neuber_a 24.09.2008 2:02 Uhr Seite 148

sich dem Theater zu und trat in der Josefstadt und im Theater an der Wien auf. Ihre Werke, vor allem Militärmusik, wurden bei renommierten Verlagshäusern wie Bösendorfer, Diabelli oder Spina verlegt.

Gegenüber vom Hotel Sacher sieht man auf die Wiener Staatsoper.

Am 19. Februar 2000 hielt die Komponistin Olga Neuwirth (GEB. 1968) bei der Großdemo anlässlich der Regierungsumbildung eine Rede: „Kann ich als Komponistin auf meinem Terrain mit Musik protestieren?“ Denn sie lasse sich „nicht wegjodeln“. Und Kunst könne „Erstarrtes aufzeigen und den desolaten Zustand von Gesellschaft und Politik sichtbar machen“. Neuwirth gilt als „erfolgreichste österreichische Komponistin der Gegenwart“. Sie lernte Klavier und Trompete. Nach der Matura ging Neuwirth zum Studium nach San Francisco zu Elinor Armer, einer Komponistin am Conservatory of Music in San Francisco. 1987 kehrte sie nach Wien zurück und studierte an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Komposition sowie im Rahmen des Hochschullehrgangs für Elektroakustik. 1991 wurden zwei Kurzopern „Körperliche Veränderungen“ und „Der Wald“, Text von Elfriede Jelinek bei den Wiener Festwochen aufgeführt. Ihre Werke wurden bei Wien modern, beim Earplay in San Franciso, beim Akiyoshida Music Festival in Japan, bei den Donaueschinger Musiktagen oder den Salzburger Festspielen aufgeführt. Sie wurde nach 20 Jahren wieder als „erster österreichischer Komponist“ nach Donaueschingen eingeladen und als einzige österreichische Komponistin zum Symposium „Austria 996-1996“ in Ottawa in Kanada. Im Jahr 2000 erhielt sie den Ernst-Krenek-Preis für „Bählamms Fest“.

Körperliche Veränderungen. Zwischenmusik. Der Wald. Eine satirische Handtelleroper, Musik: Olga Neuwirth, Text: Elfriede Jelinek, Autograph bzw. Fotokopie der eig. Handschrift/Maschinschrift, teils zusammengeklebt, 1990–1991, WBR, MS MH16248

Von den vielen Sängerinnen und Tänzerinnen, die an der Wiener Hofoper und späteren Staatsoper tätig waren, sollen nur einige herausgegriffen werden.

Marie Louise Dunstmann-Mayer (1831-1899) war die erste Wagner-Sängerin in Wien, die mit dem Komponisten in langem Briefwechseln stand. Sie sang auch in der Eröffnungsvorstellung der neuen Oper am Ring im Jahr 1869, war ab 1876 Professorin am Wiener Konservatorium.

Ellen Forster (1866-1921) war eine Schülerin von Dunstmann-Mayer und wirkte ab 1887 an der Hofoper. Die Kammersängerin galt als ausgezeichnete Wagner- und Mozartinterpretin.

Lotte Lehmann (1888-1976) gab im Jahr 1909 ihr Debüt an der Hamburger

frWege_14_ute.neuber_24:frWege_14_ute.neuber_a 24.09.2008 2:02 Uhr Seite 149

Oper und war von 1914 bis 1938 Mitglied der Wiener Staatsoper. Im Jahr 1938 emigrierte sie in die USA, wo sie bis 1945 Mitglied der Metropolitan Opera war. In späteren Jahren arbeitete sie vorwiegend als Regisseurin und starb 1976 in Santa Barbara, California. Am 18. Jänner 1996 wurde der Lotte-Lehmann-Weg im zweiundzwanzigsten Bezirk nach ihr benannt.

Lotte Lehmann, WBR, HS

Pauly Rose (1894-1975) studierte bei Rosa Papier und gab 1918 in Wien ihr Debüt als Desdemona, 1923-1938 war sie an der Staatsoper und galt als Lieblingssängerin von Richard Strauss. Sie musste wie viele ihrer Kolleginnen emigrieren, war in den USA an der Metropolitan Opera, am Teatro Colón in Buenos Aires und übersiedelte im Jahr 1944 nach Jerusalem. Ihre Lehrerin Rosa Papier verheiratete Paumgartner (1858-1932) war ebenfalls an der Hofoper tätig und bildete zahlreiche Sopra-nistinnen aus. Die in der Frankenberggasse 7 im vierten Bezirk wohnhafte Papier war Professorin am Konservatorium und ab 1889 Kammersängerin. Die Papiergasse in Wien Inzersdorf wurde 1955 nach ihr benannt.

Maria Jeritza, Grossfürstin Alexandra, Filmplakat (Detail), Wien 1933, WBR, PS P 13086

Die aus Brno (Brünn) stammende Maria Jeritza (1887-1982) gab ihr Debüt in Olomouc (Olmütz) im Jahr 1910 und wurde 1912 an die Wiener Staatsoper engagiert. Im Jahr 1935 emigrierte sie nach New York, wo sie bereits zuvor an der Metropolitan Opera gesungen hatte und vor allem für ihre Interpretation der Tosca berühmt wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg spendete Jeritza große Summen für den Wiederaufbau von Stephansdom und Oper. 1947 trat sie wieder an der Staatsoper auf, sie starb 1982 in Orange/New Yersey. Am 18. Jänner 1996 wurde der Maria-Jeritza-Weg im zweiundzwanzigsten Bezirk nach ihr benannt.

Die aus Berlin stammende Margarete Wallmann geb. Burghauser (1904-1992), die für das klassisch orientierte Staatsopernballett mit dem Ausdruckstanz neue Akzente setzte, wurde im Jahr 1933 zur Ballettmeisterin ernannt, diese Position hatte sie bis zu ihrer Emigration 1938 inne. Die Ballettmeisterin, Choreografin und Tänzerin, die für die Aida-Verfilmung des Jahres 1953 die Choreografie schuf, ist 1992 in Monte Carlo verstorben.

Im Jahr der Wiedereröffnung der Staatsoper 1955 tanzte Julia Drapal (1917-1988) in „Der Mohr in Venedig“ sowie in „Hotel Sacher“. Seit 1949 war Drapal, die bereits im Alter von zwölf Jahren im Staatsopernballett begonnen hatte, Primaballerina und tanzte in ihrer langen Laufbahn alle Rollen des klassischen Repertoires. Sie arbeitete auch als Choreografin und beim Film.

Julia Drapal, WBR, HS

frWege_14_ute.neuber_24:frWege_14_ute.neuber_a 24.09.2008 2:02 Uhr Seite 150

Im Jahr 1981 wurde Gerlinde Dill zur Ballettmeisterin ernannt und hatte diese Funktion bis 1990 inne, 1991 übernahm sie die Leitung des Staatsopernballets. Ihre Ausbildung hatte Dill an der Ballettschule der Wiener Staatsoper unter anderem bei Grete Wiesenthal und Riki Raab gemacht. Von 1974 bis 1995 war sie als Choreografin für die Fernsehübertragungen des Wiener Staatsopernballetts verantwortlich. 1991 erhielt Dill den Professorentitel, von 1991 bis 1994 war sie Ballettdirektorin an der Grazer Oper und ist seither als freie Choreografin in der Schweiz, Frankreich, Belgien, Deutschland und Italien tätig.

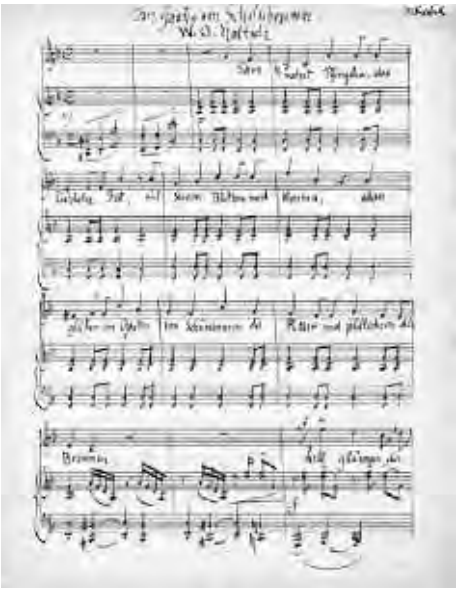
Jolantha Seyfried studierte an der Ballettschule der Österreichischen Bundestheater bei Edeltraut Brexner, der ersten Trägerin des Fanny-Elßler- Rings, und wurde 1998 zur ersten Solotänzerin an der Staatsoper ernannt. Sie ist ebenfalls Trägerin des Fanny-Elßler Rings, wurde 2001 zur Administratorin von „off ballet spezial“, unterrichtet seit 2002 an der Ballettschule der Wiener Staatsoper und ist seit 2004 deren geschäftsführende Leiterin.

Anlässlich der Wiedereröffnung der Wiener Staatsoper im Jahr 1955 entwarf die Bühnen- und Kostümbildnerin Ernie Kniepert-Fellerer (1911-1990) die Kostüme für den „fidelio.“ Sie wurde 1958 mit dem Preis der Stadt Wien für angewandte Kunst ausgezeichnet. Kniepert hatte ab 1930 die Kunstschule für Frauen und Mädchen in Wien besucht.

Die Radiererin Emma Hrnczyrz (1873-1923) arbeitete als Beamtin bei der Südbahn und schuf Interieurs für die Staatsoper und das Burgtheater.

Wohnhaus von Louise Erdödy, Wien 1, Heinrichshof vis à vis der Staatsoper

Die Komponistin Louise Erdödy (1853-1924) geb. Louise Drasche Edle von Wartinberg veröffentlichte ihr kompositorisches Werk unter dem Pseudonym Lios. Ab 1862 lebte sie im Heinrichshof, davor hatte sie in der Wollzeile gewohnt. Eigentlich hatte sie eine Virtuosinnenlaufbahn als Pianistin angestrebt, doch ihre Verheiratung mit dem fast doppelt so alten Grafen Arthur Schlippenbach verhinderte dies. Nach dem Tod ihres ersten Gatten heiratete sie auf Schloss Drachenstein Graf Erdödy. Von Lios sind 34 Kompositionen bekannt, hauptsächlich wurden ihre Werke in einem frauenspezifischen Kontext, bei Veranstaltungen mit Werken weiblicher Komponisten vorgestellt. So 1894 vom Verein für erweiterte Frauenbildung im Brahmssaal gemeinsam mit Werken von Clara Schumann, Mathilde Kralik von Meyrswalden, Stefanie von Wurmbrand-Stuppach oder Kitty von Escherich. Mathilde Kralik von Meyrswalden (1857-1944) vertonte eine Reihe von Gedichten ihrer Freundin Emilie Matajas (1855-1938), die sich dem gängigen Mädchenstereotyp entgegenstellte, schon früh Schriftstellerin werden wollte und sich von ihrer Mutter nicht „zur guten Hausfrau“ ausbilden ließ.



Mathilde von Kralik, Im Garten von Schönbrunn, für eine Singstimme mit Klavierbegleitung, undatiert, WBR, MS MH 10138/c

frWege_14_ute.neuber_24:frWege_14_ute.neuber_a 24.09.2008 2:02 Uhr Seite 151

Ute Neuber geht über die steilen Stufen zum Eingang der Albertina. Sie mag diese erhabenen Punkte in der Stadt, die Ausblicke, von denen aus sie ihre Orte in der Stadt miteinander in Verbindung setzt.

Die Albertina könnte genau so gut Mariechristina heißen. Marie Christine (1742-1798) war die einzige der Töchter von Maria Theresia, der von ihrer Mutter eine Liebesheirat gestattet wurde. Sie heiratete den vermögenslosen Albert Kasimir von Sachsen-Teschen, der als Statthalter von Ungarn seinen Sitz im Pressburger Schloss hatte. Mit tatkräftiger Unterstützung durch Marie Christine baute er eine große Kupferstichsammlung auf, den Grundstock der heutigen Albertina. Marie Christine schuf auch selbst Pastellbilder, von denen eines im Schloss Schönbrunn ausgestellt ist. Ihre Bleistiftskizzen befinden sich in der Albertina.

Die 1999 gegründete Fotosammlung, deren Kern die Sammlung der Höheren Grafischen Bundeslehr- und Versuchsanstalt bildet, wird von Monika Faber geleitet, die unter anderem ein Buch über „Madame d'Ora Wien-Paris. Portraits aus Kunst und Gesellschaft" veröffentlicht hat (siehe Weg Schroeder) und eine Ausstellung über Lisette Model kuratierte (siehe Weg Kreuzwieser), die in der Kunsthalle Wien und im Anschluss in Winterthur in der Schweiz gezeigt wurde.

Im Jahr 1949 fand die erste umfassende Ausstellung der Künstlerin Margret Bilger (1904-1971) in der Albertina statt. Bilger hatte an der Wiener Kunstgewerbeschule Grafik und Glasmalerei studiert und behandelte in ihren Arbeiten vorrangig soziale und religiöse Themen. Sie stellte auf der Biennale in Venedig aus, auf der Weltausstellung in Tokyo, zum Katholikentag in Köln, in Amsterdam, New York und Rio de Janeiro.

Von Dezember 2004 bis Jänner 2005 fand in der Albertina die Ausstellung „Sieben Frauen" statt, die aktuelle Arbeiten österreichischer Künstlerinnen der jüngeren Generation zeigte: Adriana Czernin (GEB. 1969 Sofia, Bulgarien, SEIT 1990 in Österreich), Christine und Irene Hohenbüchler (GEB. 1964 Wien), Elke Krystufek (GEB. 1970 Wien), Ulrike Lienbacher (GEB. 1963 Oberndorf/Salzburg), Michaela Spiegel (GEB. 1963 Wien), Petra Sterry (GEB. 1967 Graz).

Neuber geht die Stufen hinunter und biegt Richtung Palmenhaus in den Burggarten ein. Linkerhand in der Hanuschgasse befinden sich die Gedenkräume des Österreichischen Theatermuseums.

Die Sopranistin Anna Bahr-Mildenburg (1872-1947) war eine bedeutende Wagner-Interpretin. Studiert hatte sie bei Rosa Papier-Paumgartner. Ihr Debüt gab Bahr-Mildenburg, die mit dem Schriftsteller Hermann Bahr verheiratet war, im Jahr 1895 als Brünnhilde in Hamburg. Gustav Mahler holte sie 1898 an die Wiener Hofoper, deren Ehrenmitglied sie 1928 wurde. Im Jahr 1921 hatte sie ihre „Erinnerungen" publiziert.

Anna Bahr-Mildenburg als „Elektra", WBR, HS

frWege_14_ute.neuber_24:frWege_14_ute.neuber_a 24.09.2008 2:02 Uhr Seite 152

Neuber geht durch den Burggarten. Der Rhythmus des Gehens passt für sie gut zu ihrem Rhythmus des Denkens. Und das Gehen hat viel mit ihrer Arbeit, dem Entwerfen von Kleidungsstücken zu tun. Wie ist der Tragekomfort, wie fühle ich mich, wie selbstverständlich ist das, was ich trage, wie sind die Reaktionen von außen? Das sind essentielle Fragen, die sie sich stellt, wenn sie mit neuen Stücken durch die Stadt geht, um sie auszuprobieren. Auf der großen, mit Steinplatten gedeckten Freifläche vor dem Hintereingang der Nationalbibliothek fragt sich Neuber, welche historischen Bewegungen oder Aktionen es hier gegeben haben mag. Sie geht gerne an gestalteten Orten aus vergangenen Zeiten vorbei und die lange, weite Fläche hier findet sie sehr inspirierend.

Österreichische Nationalbibliothek Wien 1, Heldenplatz

Die Germanistin und Theaterwissenschaftlerin Johanna Rachinger leitet seit 2002 die Österreichische Nationalbibliothek. Ihre berufliche Laufbahn begann Rachinger als Lektorin beim Wiener Frauenverlag, war dann seit 1996 die Geschäftsführerin des Ueberreuter Verlags, wo sie zuvor den Kinder- und Jugendbuchsektor betreut hatte. Im Jahr 2003 erhielt Rachinger den Wiener Frauenpreis der Stadt Wien. Als 39. Leiterin der Österreichischen Nationalbibliothek ist Rachinger die zweite Frau in dieser Position. Von 1983 bis 1993 hatte Magda Strebl diese Position inne.

Neuber überquert den Ring und geht die Babenbergerstraße hinauf Richtung Museumsquartier.

Linkerhand befindet sich das Kunsthistorische Museum.

Kunsthistorische Museum Wien 1, Kunsthistorisches Museum, Maria Theresien-Platz

Die Genremalerin und Restauratorin Maria Schöffmann (1859-1941) wurde von ihrem Vater, dem Historienmaler Wilhelm Schöffmann unterrichtet, und war von 1880 bis 1936 als Kopistin in der Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums tätig.

Im Jahr 1973 wurde die Kunsthistorikerin Friderike Klauner (1916-1993) zum „Ersten Direktor“ des Kunsthistorischen Museums bestellt. Klauner hatte an der Wiener Universität Germanistik und in Folge Kunstgeschichte studiert und 1941 ihre Dissertation zu „Der Wohnraum im Wiener Biedermeier“ vorgelegt. Von 1941 bis 1943 war sie als wissenschaftliche Hilfskraft im Staatlichen Kunstgewerbemuseum tätig, dann im historischen Forschungsinstitut in St. Florian, an der Bibliothek des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Wien und trat 1945 als wissenschaftliche Hilfskraft in das Kunsthistorische Museum ein. 1954 wurde sie zum Kustos ernannt und 1967 als „Direktor“ mit der Leitung des Gemäldegalerie betraut.

Wohnhaus von Marie Baumayer, Wien 1, Nibelungengasse 1

Die Pianistin Marie Baumayer (1851-1931) studierte am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde, wurde von Clara Schumann ausgebildet und gilt als Wegbereiterin der Werke von Johannes Brahms in Wien. Baumayer war Professorin am Neuen Wiener Konservatorium.

frWege_14_ute.neuber_24:frWege_14_ute.neuber_a 24.09.2008 2:02 Uhr Seite 153

Wohnhaus und Gesangsschule von Anna Pessiak, Wien 1, Nibelungengasse 4

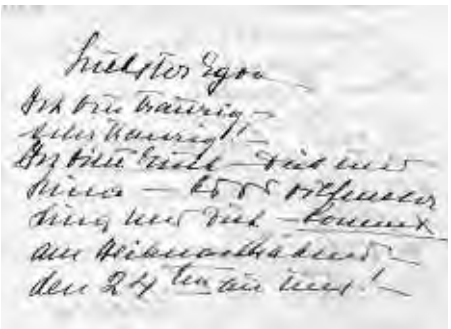
Die Sängerin und Komponistin Anna Pessiak (1834-1896) geb. Edle von Schmerling studierte bei Mathilde Marchesi Gesang und wurde dann selbst Gesanglehrerin am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien zwischen 1854 und 1861 sowie 1868 und 1878. In der Zeit dazwischen lebte sie in Paris, wo sie eine eigene Gesangsschule eröffnete. Mit ihrem Mann lebte sie für einige Zeit in Lubljana. Sie komponierteWalzer und Märsche. Der Trauer-Marsch für ihren Ehemann aus dem Jahr 1872 trägt bereits die Opuszahl 35. 1880 erschien ihr letztes Werk im Druck bei Goll. Von ihr komponierte Kirchenmusik gelangte in der k.k. Hofkapelle St Augustin sowie in der Minoritenkirche zur Aufführung. Sie widmete sich ab den 1870er Jahren zunehmend dem Erteilen von Gesangsunterricht, da sie nach dem Tod ihres Gatten für ihren Lebensunterhalt sowie den ihrer sechs Kinder zu sorgen hatte. Ihre Töchter Rosa und Marie übernahmen 25 Jahre nach der Gründung die Gesangsschule ihrer Mutter und verlegten sie in die Kleinschmidgasse in den vierten Bezirk.

Wohnhaus von Mathilde Kralik von Meyrswalden, Wien 1, Elisabethstraße 1

Hier lebte ab 1876 die Komponistin und Pianistin Mathilde Kralik von Meyrswalden (1857-1944), die Klavier und Harmonielehre studierte. 1878 erhielt sie für ihre Abschlussarbeit „Intermezoo“ am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde den ersten Preis. Jahrgangskollege und ebenfalls Preisträger war Gustav Mahler. Mit ihrer Freundin Dr. Alice Scarlates (1812-1958), die an der Universität Wien Dozentin für rumänische Sprache war und als Lehrerin des Französischen zu Mathilde von Kralik gekommen war. lebte sie ab 1922 in der Weimarer Straße 89. Kraliks Arbeiten wurden im Wiener Damenchorverein, im Neuen Frauen-Klub, im Ehrbarsaal (siehe Weg Menasse) oder im Bösendorfersaal aufgeführt. Bis ins hohe Alter war sie an Konzerten beteiligt, als 80jährige bei einem Konzert musikschaffender Frauen.

Mathilde von Kralik, Zwei Frauen, Gedicht von Richard von Kralik, Melodramatische Klavierbelgietung, Wien 1895
WBR, MS M 4868/c

Wohnhaus von Alma Mahler-Werfel, Wien 1, Elisabethstraße 22



Alma Maria Mahler-Werfel, an Egon Friedell
WBR, HS H.I.N. 127378

Hier lebte Alma Mahler gemeinsam mit Franz Werfel, an den an diesem Haus eine Gedenktafel erinnert. An Alma Mahler-Werfel erinnert keine Tafel (siehe Weg Köcher).

Neuber geht durch den Haupteingang ins Museumsquartier und steht auf der nächsten großen freien Fläche, so wie hinter der Nationalbibliothek. Intuitiv hat sich das ergeben, dass sie

frWege_14_ute.neuber_24:frWege_14_ute.neuber_a 24.09.2008 2:02 Uhr Seite 154

Stiegen und freie Flächen in der Stadt miteinander verbindet auf ihrem Weg, alles Zufall, sagt sie, wenn sie diese Zusammenhänge im Gehen herstellt. Sie mag diesen Ort hier, kommt öfter her, sitzt draußen, genießt die Sonne, schaut auf die Bewegungen der Menschen, liest oder schreibt. Neuber geht die Stiegen zwischen Kunsthalle und MUMOK hinauf. Diese hochgelegenen Situationen in der Stadt mit ihren Ausblicken auf die umgebende Dachlandschaft, ihren Nischen und Lücken, das sind Verweilpunkte für sie. Blicke, die man auffangen kann. Neuber überquert die Breite Gasse und geht die Siebensterngasse hinauf.

Wohnhaus von Grete Bibring-Lehner, Wien 7, Siebensterngasse 31

Hier lebte die Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie und Psychoanalytikerin Grete Bibring-Lehner (1899-1977) vor ihrer Emigration nach London im Jahr 1938. Bibring-Lehner gilt als eine der angesehensten Psychoanalytikerinnen, sie hatte in Wien Medizin studiert und ab 1919 an Otto Fenichels Seminar für Sexuologie mitgearbeitet, war Lehranalytikerin und Supervisorin in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Psychologie der Frau und Weiblichkeit, Schwangerschaft und Mutter-Kind-Beziehung zählten zu Bibring-Lehners Forschungsschwerpunkten. Sie war Mitglied der British Psycho-Analytical Society, ging 1941 nach Boston, wurde 1946 Vorstand der Psychiatrischen Abteilung des Beth Israel Hospital und 1961 als erste Frau Clinical Professor für Psychiatrie an der Harvard Medical School. Seit 1955 war sie Präsidentin der Boston Psychoanalytic Society und seit 1962 Präsidentin der American Psychoanalytic Society.

Am 15. Mai 2000 wurde in der Siebensterngasse im ehemaligen Kosmoskino ein multifunktionaler Veranstaltungsort für Theater, Tanz, Kabarett, Performance, Musik, Lesungen, Ausstellungen, Diskussionen eröffnet, der explizit Frauen gewidmet ist. Geschäftsführung und künstlerische Leitung hat Barbara Klein inne. „Das KosmosTheater repräsentiert Kunst, die aus der Auseinandersetzung mit Rollenstereotypen entsteht.“ Klein meint, wenn von „Frauenprojekten“ geredet wird, dann sollten Projekte von Männern für Männer auch „Männerprojekte“ genannt werden.

Die Eröffnungsrede „Frauenraum“ hielt Elfriede Jelinek: „Ich frage mich, wie es möglich ist, daß Personen immer noch für ihre Anliegen auf die Straße gehen müssen, demonstrieren müssen, Druck machen müssen, nur aufgrund ihres Seins, aufgrund der biologischen Tatsache, daß sie Frauen sind.“

Neuber geht durch die Mondscheingasse Richtung Neubaugasse. Das an der Ecke gelegene Schuhgeschäft Shu! hat sie im Jahr 2004 für zwei Monate bespielt, zwei- bis dreimal während dieser Zeit uminstalliert und so eine künstlerische Arbeit verwirklicht, bei der sie ganz oft hier vorbeischaute und mit vielen Menschen über ihren Kleiderbausatz kommunizierte. Fünf Performances hat sie während dieser Zeit hier gemacht. Eine räumliche Trägerinstallation aus Nylongitterlamellen markierte die Geschäftsauslagen mit Umrissen nach außen. Stadtarbeit, sagt sie dazu. In Neubers Langzeitprojekt, dem Kleiderbausatz, geht es um die Zusammenstellung von Kleiderfragmenten, um die Frage der Wahl, der Zusammenstellung,

frWege_14_ute.neuber_24:frWege_14_ute.neuber_a 24.09.2008 2:02 Uhr Seite 155

der Konsumierbarkeit und letztlich der Mündigkeit beim Kaufen. Das Bausatzdenken beinhaltet ein Weiterarbeiten, mitgebrachte Kleiderteile verbinden sich mit neuen. Im Inneren des Geschäfts konnte man sich mit den Kleiderfragmenten, den Rockteilen oder Ärmelteilen intensiv auseinandersetzen. Jedes fertige Stück birgt dann Überraschungen, jeder einzelne Teil davon hat seine Reise in den Kleiderbausatz zurückgelegt.

Neuber geht die Westbahnstraße hinauf Richtung Gürtel.

Grafsche Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie und Reproduktionsverfahren, Wien 7, Westbahnstraße 2–4

Im zweiten bis vierten Stockwerk dieses 1850 errichteten Hauses wurde 1888 die Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie eröffnet, die ab 1908 auch für Frauen zugänglich war. Im Jahr 1947 bekam sie den Namen Höhere Graphische Lehr- und Versuchsanstalt und übersiedelte 1967 an den heutigen Standort in der Leyserstraße 6, in einen Bau von Ernst Schuster.

Die Malerin und Grafikerin Hermine Heller-Ostersetzer (1874-1909) besuchte die Zeichenschule der Grafischen Lehr- und Versuchsanstalt, danach die Kunstgewerbeschule. Sie war mit dem sozialdemokratischen Buch- und Kunsthändler Hugo Heller verheiratet. Ihr Hauptthema war das soziale Elend der ArbeiterInnen,

Die Malerin, Architektin und Pädagogin Friedl Dicker-Brandeis studierte zwischen 1912 und 1914 an der Graphischen, dann in der Textilklasse der Kunstgewerbeschule und bis 1919 an der Privatschule Johannes Ittens, mit dem sie ans Bauhaus nach Weimar ging. 1923 kehrte sie nach Wien zurück und eröffnete ein Atelier gemeinsam mit der Bauhaus-Kollegin Anny Moller-Wottitz. 1925 begann sie eine Ateliergemeinschaft mit Martha Döberl, sie arbeiteten vorwiegend mit Textilien und Leder. 1926 bis 1931 hatte sie ein gemeinsames Atelier mit Franz Singer, sie bauten Wohnungen, Kindergärten, Geschäfte, Häuser. Edith Kramer, die spätere Kunsttherapeutin, nahm bei ihr Privatstunden. Kramer emigrierte 1938 nach New York und unterrichtete in Greenwich Village an einer progressiven Reformschule, sie entwickelte Programme für Krankenhäuser, für Kinder aus Slums, für blinde Kinder und wurde mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Stadt Wien ausgezeichnet. Dicker-Brandeis wurde als KPÖ-Mitglied 1934 verhaftet und emigriert nach Prag, wo sie gemeinsam mit Grete Bauer-Fröhlich Innenarchitektur machte. Nach ihrer Heirat mit ihrem Cousin Pavel Brandeis änderte sie ihren Namen in Friedl Brandeisova. 1942 wird sie ins KZ Theresienstadt deportiert, wo sie Kinderzeichenkurse leitet. Im Oktober 1944 wird sie in Auschwitz ermordet.

Die Malerin, Grafikerin und Illustratorin Sascha Kronburg verheiratete Roden (1893-1985) studierte 1917/1918 an der Grafischen Lehr- und Versuchsanstalt, machte zahlreiche Buchillustrationen, musste 1938 nach New York emigrieren.

Sascha Kronburg, Illustration für Die Hochzeit des Todes von Benison Ariel, Wien 1920, WBR, DS A134044

frWege_14_ute.neuber_24:frWege_14_ute.neuber_a 24.09.2008 2:02 Uhr Seite 156

Die Grafikerin Lili Réthi (1894-?) studierte an der Kunstschule für Frauen und Mädchen und an der Grafischen Lehr- und Versuchsanstalt. Ihr Thema waren die Welt der ArbeiterInnen. In der Zeche „Rote Erde“ im deutschen Eisen- und Stahlwerk „Dortmunder Union“ zeichnete Réthi im Jahr 1922 bis zu zwölf Stunden am Tag und fängt die extreme, gefahrvolle Arbeitssituation ein. In den späten 1920er Jahren interessiert sie sich zunehmend für Maschinen, Fabrikshallen, Schiffe. In Deutschland und Belgien reiste sie zu Großbaustellen, 1939 emigrierte sie nach New York.

Die nahegelegene Seidengasse erinnert daran, dass in dieses Gegend im 18. Jahrhundert vorwiegend Seiden-, Samt- und Spitzenproduktion angesiedelt war. Im Jahr 1772 waren von 5.252 Beschäftigten in den Manufakturen 2.853 Frauen. Sie waren vor allem in den Vor- und Nachbereitungsprozessen der Erzeugung tätig, als Seidenwinderinnen oder Spulerinnen.

Hilfsverein für Lehrmädchen und jugendliche Arbeiterinnen, Wien 7, Schottenfeldgasse 10

Im Jahr 1894 gründete die Soziologin, Sozialarbeiterin und Schriftstellerin Katharina Migerka (1844-1922) geb. Kaempffert diesen Hilfsverein und richtet die ersten Haushaltungs- und Abendkurse für Lehrmädchen und jugendliche Arbeiterinnen ein. Den Verein hatte Migerka, die bereits seit den 1870er Jahren sozialreformerisch tätig war, mit ihren Töchtern Else und Helene gegründet.Im Jahr 1876 besuchte Migerka gemeinsam mit ihrem Mann die Weltaustellung in Philadelphia und veröffentlichte ihre Eindrücke in „Briefe aus Philadelphia an eine Freundin“. Migerka wohnte in der Czerningasse 7 im zweiten Bezirk, und war Mitarbeiterin verschiedenster Volksbildungszeitschriften.

Catharina Migerka, Briefe aus Philadelphie (1876) an eine Freundin, Wien 1877
WBR, DS A 205337

Wohnhaus von Marianne Fritz, Wien 7, chottenfeldgasse

In der Schottenfeldgasse schrieb Marianne Fritz (1948-2007) unermüdlich an ihrem gigantischen Opus „Naturgemäß III“. Ihr Monumentalroman „Dessen Sprache du nicht verstehst“ mit 3.392 Seiten, in vier Jahren geschrieben, wurde gefolgt von „Naturgemäß I“ und „Naturgemäß II“ mit rund 10.000 Seiten. Sie erhielt Auszeichnungen und Preise, unter anderem den Würdigungspreis der Stadt Wien für Literatur im Jahr 1994.

Neuber überquert den Gürtel und geht die steilen Treppen der Städtischen Bücherei hinauf.

Marianne Fritz, Dessen Sprache du nicht verstehst, Frankfurt am Main 1985, WBR, DS A 199006

frWege_14_ute.neuber_24:frWege_14_ute.neuber_a 24.09.2008 2:02 Uhr Seite 157

Überspannung Urban-Loritz-Platz, Wien 7

Hauptbücherei Wien am Gürtel, Wien 7, Urban-Loritz-Platz 2a

Die Zeltdachkonstruktion über der Verkehrskreuzung des Urban-Loritz-Platzes durch die Architektin Silja Tillner wertet die vormals eher triste Gegend auf und bietet Wetterschutz beim Warten an den Haltestellen. Die Membrandachkonstruktion bindet den Platz an die neue Städtische Bücherei von Architekt Ernst Mayr an.

Silja Tillner und Kose Licka, Richtlinien für die sichere Stadt. Beispiele für die Planung und Gestaltung sicherer öffentlicher Räume, im Auftrag der MA 57 Frauenbüro, Wien 1995, WBR, DS A 227686

Neuber spaziert über das Dach der Bücherei mit seinen Ecken, Nischen, Ausblicken, von hier aus reicht der Blick über den Gürtel bis weit hin zum Kahlenberg.
Nach 18 Jahren, Neuber kommt ursprünglich aus Rheinland Pfalz, empfindet sie Wien immer noch als Verwöhnstadt, als Wohnzimmerstadt, mit der sie umgehen kann.

Ute Neuber wurde in Berlin geboren, machte eine Goldschmiedelehre an der Meisterschule für Handwerker in Kaiserslautern, eine Modistenausbildung an der Modeschule Hetzendorf in Wien und studierte Produktgestaltung/Metall an der Universität für angewandte Kunst in Wien. Sie ist Kleidermacherin, entwickelte zwischen 1989 und 1993 Objekte als tragbare Behausungen, wie Gehwand, Regalmantel oder Schaukelkleid, die das Spannungsfeld zwischen Körper, Bekleidung und Raum thematisierten. Unter dem Label Privat stellt sie in den letzten Jahren zunehmend tragbare Kleidungsstücke her und arbeitet am Konzept des Kleiderbausatzes, in dem sich mittels Ziperfschluss Teile aneinander montieren lassen. Sie leitete 1998 die erste Modeklasse der Salzburger Sommerakademie mit der Gruppe Modebaus und ist seit 1999 projektbezogen in der Textilklasse der Universität für angewandte Kunst lehrend tätig. Unter dem Label privatundsirius arbeitet sie gemeinsam mit Elmar Fröschl, der für öffentliche Präsentationen Licht-und Soundsettings entwirft und die Fotodokumentation betreut.

frWege_15_.ponger_24:frWege_20_.ponger_a 23.09.2008 19:25 Uhr Seite 158

15

Weg von Lisl Ponger, Künstlerin

22.12.2004

frWege_15_.ponger_24:frWege_20_.ponger_a 23.09.2008 19:25 Uhr Seite 159

Stillgelegt, *sagt die Künstlerin* Lisl Ponger, *das ist ein treffender Titel für meinen kulturpolitischen Weg, der von der Basis Wien im Museumsquartier über die Public Netbase in der Burggasse zum Verein Echo in der Gumpendorfer Straße führt. Alle diese Einrichtungen, die in unterschiedlicher Weise in den letzten Jahren Stadtkultur geprägt haben, stehen vor dem finanziellen Aus.*

Kleine Architekturen, Kunst-Institutionen, temporäre Implantate waren die Keimzellen des heutigen Museumsquartiers. Eine dieser Kulturkeimzellen war das „Depot 1" als Raum für Kunst und Diskussion in der ehemaligen Sattel- und Peitschenkammer beheimatet. Die Erfinderin des Depot war die damalige Bundeskuratorin Stella Rollig, die hier 1994 ein funktionales Ambiente für Büroarbeit und regelmäßige Veranstaltungen schaffen ließ.

Am selben Ort folgte 1997 die „Basis Wien", initiiert von Bundeskuratorin Lioba Reddeker. Auf den denkmalgeschützten Bestand reagierte die ArchitektInnengruppe propeller z mit flexiblen Einbauten: Tischgarage, lineare, 11 Meter lange Archivwand, die in den Vorplatz als Hinweistafel auskragt, mobile textilbespannte Regalkörper. Diesen Ort konnte die basis wien im Jahr 2004 nicht länger halten, das Mobiliar wurde zur Versteigerung preisgegeben.

Ihren Hauptsitz hat die „Basis Wien Kunst Information und Archiv" nun im fünfzehnten Bezirk (siehe Weg Bogner). Nach sieben Jahren Aufbau- und Forschungsarbeit war die basis wien dabei, sich zu einem europaweit führenden Dokumentationszentrum der Gegenwartskunst zu entwickeln.

basis wien, Wien 7, Museumsquartier

Doch die für das Jahr 2005 angekündigte Absage von Förderungen seitens des Bundeskanzleramts Kunst und der Stadt Wien gefährden die laufende Datenbankarbeit der aktuellen Kunstdokumentation, die ohne Geld der öffentlichen Hand nicht weitergeführt werden kann.

Für mich als Künstlerin ist das Netzarchiv der Basis Wien eine wichtige Informationsstelle und ein genau so wichtiger Verteilerknotenpunkt, sagt Ponger. Sie, die sich als bildende Künstlerin und politische Aktivistin versteht, verlässt das Museumsquartier Richtung Burggasse und geht weiter zu ihrer nächsten Station, der Public Netbase.

Public Netbase, Wien 7, Burggasse 21

Im Dezember 2004 sind die Räumlichkeiten der Public Netbase geschlossen, nur mehr von außen zu betrachten. Zeitungsartikel sind an Tür und Fenster geklebt. Seit 15. Oktober 2004 liest man auf http://www.t0.or.at/, dass die Defizitentwicklung die vorläufige Stilllegung erzwingt. 1994 wurde diese Netzkultur-Institution gegründet, geleitet von Konrad Becker, und fungierte für den Kunst- und Kulturbereich als Plattform für eine selbstbestimmte Nutzung neuer Medien. Public Netbase hatte ursprünglich Räume im Messepalast, dem späteren Museumsquartier. Mit Fertigstellung des Museumsquartiers zog Public Netbase weiter und blieb mit dem neuen Lokal in der Burggasse dennoch in der Nähe. Die Netbase war ein öffentlicher Raum für KünstlerInnen, Kulturschaffende und vor allem Jugendliche. „Public Netbase spricht eine Vielzahl von Menschen an, die in der Stadt keine ausreichenden Angebote vor-

frWege_15_.ponger_24:frWege_20_.ponger_a 23.09.2008 19:25 Uhr Seite 160

finden, KünstlerInnen, Jugendliche, MigrantInnen, und stellt zugleich einen wichtigen Anknüpfungspunkt für eine internationale Szene dar. Damit geht der Stadt Wien ein wichtiger Ort für eine neue Medienpraxis und einen anderen Umgang mit Kunst und Kultur verloren“, so liest man auf der Website.

Für Ponger geht mit der Public Netbase eine weitere wichtige Verteilerstelle verloren, mit der sie punktuell immer wieder zu tun hatte, so wie mit der Aktionsplattform www.oesterreich-2005.at, zu finden auf der t0-Website, die „gegen die nationalkonservative Jubelmaschine antritt“ und der befürchteten Geschichtsverzerrung zu 60 Jahre Befreiung, 50 Jahre Staatsvertrag, 10 Jahre EU_Mitgliedschaft Gegenerzählungen gegenüberstellen wird. Auf Stickern der Aktionsplattform liest man „Das Vorsorgepaket gegen ein Jahr Heimat-Feiern“ oder „60 Jahre aufgeschobene Restitution“. „Wir können zuschauen, wie Geschichte konstruiert wird“, sagt Ponger. „1945 wurde Österreich von den Alliierten befreit. 1955 wurde Österreich von den Alliierten befreit.“ Hier gilt es, andere, neue Bilder zu finden. In den Kulturrissen, der Zeitschrift der Interessensgemeinschaft Kultur, publizierten Marlene Streeruwitz, Tina Leisch, Burghart Schmidt, Nora Sternfeld *und andere zum Jubiläumsjahr unter dem Titel „Gott verhüte Österreich“.*

Pädagogisches Institut der Stadt Wien, Wien 7, Burggasse 14–16

1923 wurde das Institut durch den Schulreformer Otto Glöckel eröffnet. Die Pionierin der modernen Entwicklungspsychologie Charlotte Bühler (1893-1974) unerrichtete hier als Dozentin (siehe Weg Meder).

Ein Stück weiter oben in der Burggasse, Ponger biegt vorher in die Schrankgasse ein, verbrachte Elsa Asenijeff ihre Kindheit.

Wohnhaus von Elsa Asenijeff, Wien 7, Burggasse 83

Die Schriftstellerin Elsa Asenijeff (1867-1941) wuchs hier in der Burggasse auf, übersiedelte dann mit ihrer Mutter und Schwester nach der Trennung der Eltern in die Papagenogasse 5 und machte in Wien die Lehrerinnenausbildung. Asenijeff, so das Pseudonym für Elsa Maria Packeny, war mit einem bulgarischen Ministerialbeamten verheiratet und ging nach der Scheidung im Jahr 1896 von Sofia nach Leipzig, wo sie als schillernde Persönlichkeit der Studentenszene um Max Klinger bekannt wurde. Ihre erste Veröffentlichung „Ist das die Liebe“ kritiserte die bürgerliche Mädchenerziehung und Sexualmoral. Zu ihren Werken zählen „Aufruhr der Weiber und das dritte Geschlecht“, 1898, sowie „Tagebuchblätter einer Emancipierten“, 1902, oder „Die neue Scheherazade. Ein

Warnung.

Elsa Asenijeff.

Ist das die Liebe?

Elsa Asenijeff.

Elsa Asenijeff, Ist das die Liebe? Kleine psychologische Erzählungen und Betrachtungen, Leipzig 1896, aufgeschlagene Titelseite, WBR, DS A 49613

frWege_15_.ponger_24:frWege_20_.ponger_a 23.09.2008 19:25 Uhr Seite 161

Roman in Gefühlen“, 1913. In Leipzig wurde Asenijeff Max Klingers Lebensgefährtin und Modell, nach der Trennung galt sie in Leipzig als stadtbekannte Exzentrikerin, die in größter Armut überlebte. 1920 wurde ein Entmündigungsverfahren gegen sie eingeleitet, 1923 wurde sie in die Nervenklinik der Universität Leipzig zwangseingewiesen. Im Jahr 1941 starb sie in Bräunsdorf bei Freiberg, ihre letzten Lebensjahre liegen im Dunkeln.

Ponger geht durch die Schrankgasse an der Hinterseite des Amerlinghauses vorbei. KünstlerInnen, AktivistInnen, Intellektuelle engagierten sich für Erhaltung und Sanierung des Spittelbergs (siehe Weg Hündler), *der 1973 als einziges erhaltenes Wiener Vorstadtensemble mit Barock- und Biedermeierhäusern zur Schutzzone erklärt wurde. Mitte der 1970er Jahre begann die Revitalisierung und Neubesiedelung der Gegend durch KünstlerInnen, KunsthandwerkerInnen, LokalbetreiberInnen, kulminierend im bereits Tradition gewordenen Weihnachtsmarkt.*

Kultur- und Kommunikationszentrum Amerlinghaus, Wien 7, Stiftgasse 8

Im Kultur und Kommunikationszentrum Amerlinghaus gibt es neben Kinder-, SeniorInnen- und MigrantInnenarbeit auch die Vereinigung für Frauenintegration-Projekt Frauenraum. Im Juni 1980 wurde im Amerlinghaus das Erste Gesamtösterreichische Lesbentreffen abgehalten.

Im Archiv der Fotokünstlerin Karin Mack (GEB. 1940), sie lebt in Wien und in den Niederlanden, finden sich Fotografien vom Spittelbergfest 1973. Fröhliche Demos zur Rettung und Sanierung des Spittelbergs wurden abgehalten: In knielangen Spitzenunterhosen auf Plateausohlen stehen Aktivistinnen auf der Straße und erinnerten so an die bewegte Vergangenheit des einstigen „Rotlichtviertels“.

Ponger überquert die Siebensterngasse und geht durch die Stiftgasse Richtung Mariahilfer Straße. Abseits der touristischen Hauptschlagader gibt es hier viele leere Gassen und Orte. Im Sitzen fällt mir nichts ein, sagt Ponger. Zum Nachdenken geht sie und während des Gehens fallen ihr Sachen ein. Oft ist sie den ganzen Tag unterwegs, weil man ja nie weiß, was man sehen wird.

Wohnung von Grete Neuwalder, Wien 7, Lindengasse 42

In der Parallelstraße zur Stiftgasse, der Lindengasse, war die Wohnung von Grete Neuwalder und Otto Breuer. Die Bildhauerin und Keramikerin Grete Neuwalder (?-1942) studierte an der Kunstgewerbeschule in Wien, arbeitete als Keramikerin und war im Umfeld der Wiener Werkstätte tätig. Das Vermögen von Otto Breuer, ihrem Mann, einem Architekten, wurde von den Nazis 1938 beschlagnahmt und arisiert, er nahm sich im Sanatorium Purkersdorf nach der Reichskristallnacht das Leben. Grete Neuwalder wurde 1941 nach Polen deportiert und 1942 von den Nationalsozialisten ermordet.

Fotoatelier von Hermine Friedmann, Wien 6, Mariahilfer Straße 55

Die Fotografin Hermine Friedmann (1905-1989) besuchte von 1924 bis 1928 die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt, die auch Ponger absolviert hat. 1929 war sie in Paris, wo sie vorwiegend Kunst und kunstgewerbliche Objekte foto-

frWege_15_.ponger_24:frWege_20_.ponger_a 23.09.2008 19:25 Uhr Seite 162

grafierte. Von 1930 bis 1933 machte sie bei Lotte Meitner-Graf in Wien eine Lehre und leitete von 1934 bis 1938 das Atelier Robert Pokorny in der Mariahilfer Straße. Im Jahr 1938 floh sie vor dem Nationalsozialismus nach Kolumbien und ließ sich in Bogotá nieder, wo sie ein Atelier eröffnete, das in den Bürgerkriegswirren 1948 zerstört wurde. Sie fotografierte ausschließlich in Schwarzweiß und porträtierte Künstler und Schauspieler. Am 10. September 1989 ist sie in Bogotá gestorben.

Ponger biegt von der Mariahilfer Straße in die Barnabitengasse ein, merkt an, dass sich hier die „Gruft" für Obdachlose befindet, direkt unter der Mariahilfer Kirche. Sie dient seit dem Jahr 1986 als Zufluchtsort für Obdachlose, wo SozialarbeiterInnen, SozialbetreuerInnen und Zivildiener gemeinsam mit ehrenamtlichen MitarbeiterInnen Menschen, die ihre Wohnung verloren haben, unterstützen, sich wieder in die Gesellschaft zu integrieren.
Ponger geht am Haus des Meeres vorbei, das sie auch sehr gerne mag, vor allem die Seepferdchen haben es ihr angetan, und biegt in die Gumpendorfer Straße ein. Sie erinnert sich, dass hier in der Nähe ein taiwanesischer Tanzclub ist, den sie entdeckte, als sie 1990 für ihr Projekt „Fremdes Wien" recherchierte.

Arbeiterbildungsverein, Wien 6, Gumpendorfer Straße 64

Im Jahr 1892 trat die sechzehnjährige Arbeiterin Amalie Seidel geb. Ryba (1876-1952) hier dem Arbeiterbildungsverein bei. Bereits während der Schulzeit arbeitete sie in Heimarbeit als Näherin, ab 1888 als Dienstmädchen und trat dann 1892 in die Appreturfabrik Heller und Sohn ein. Die Arbeitszeit war von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Zum 1. Mai 1893 hielt Seidl im großen Fabrikssal während der Jausenpause eine Rede, forderte die Arbeiterinnen zur Organisation auf, um den arbeitsfreien 1. Mai durchzusetzen und eine Verkürzung der Arbeitszeit von 13 auf 10 Stunden zu fordern. Sie wurde fristlos entlassen. „Und momentan, so wie die Arbeiterinnen gingen und standen, barfuß, der großen Hitze wegen, die in manchen Arbeitsräume herrschte, nur halb bekleidet, mit Kaffekannen oder dürftigem Mittagessen", traten 700 Arbeiterinnen aus vier Appreturfabriken in Gumpendorf in Streik, versammelten sich in Meidling auf der Ferdinandwiese. In der Gumpendorfer Bierhalle wurde dann das Ende des Streiks gefeiert. Dieser „Streik der 700" ging als erster Frauenstreik in die Geschichte der Frauenbewegung ein.

Seidel war Schriftführerin des am 25. Dezember 1893 gegründeten Lese- und Diskutierclubs für Frauen Libertas, der sich jeden Sonntag im Gasthaus Avril in der Schmalzofgasse traf und die sozialdemokratischen Frauen zu Rednerinnen und Diskutantinnen ausbildete. 1897 war Seidel die Mitgründerin einer Konsumgenossenschaft und ab 1912 Mitglied des Aufsichtsrats der Konsumgenossenschaft. Von 1907 bis 1913 fungierte sie als Revisorin des Theatervereins Freie Volksbühne. 1912 war sie Mitgründerin der Genossenschaftlichen Frauenorganisation. Als Gemeinderätin, 1919 bis 1923, engagierte sie sich in sozialpolitischen und frauenpolitischen Fragen. 1920 gründete sie das Wiener

frWege_15_.ponger_24:frWege_20_.ponger_a 23.09.2008 19:25 Uhr Seite 163

Jugendhilfswerk. Von 1903 bis 1932 war sie Vorsitzende der sozialdemokratischen Frauenreichskonferenzen, von 1930 bis 1934 Nationalratsabgeordnete. 1934 wurde sie verhaftet und zu einer Geldstrafe verurteilt. Während des Ständestaats war ihre Wohnung wöchentlich der Treffpunkt für mehrere weibliche Abgeordnete. Während des Nationalsozialismus war sie von 22. August bis 2. September 1944 im Landesgericht Wien inhaftiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Seidel nicht mehr politisch aktiv.

Die letzte Station von Pongers Weg ist vor den ehemaligen Räumen des Vereins Echo in der Gumpendorfer Straße 73.

Echo ist ein Jugend-, Kultur- und Integrationsverein, der 1993 von Bülent Öztoplu gegründet wurde, hauptsächlich für Jugendliche der zweiten Generation. Der Verein schuf eine soziokulturelle Plattform für die Artikulation von Jugendlichen. Zu den Zielsetzungen gehören die gleichberechtigte Teilnahme Jugendlicher der zweiten und dritten Generation am öffentlichen Leben unabhängig von der Nationalität (oder Geschlecht, Hautfarbe ...) sowie die freiwillige, bewusste Integration in die österreichische Gesellschaft und gegenseitige Akzeptanz mit MehrheitsösterreicherInnen. Zur Arbeit des Vereins gehört Informationsarbeit in Fragen Beruf, Justiz, Wohnen und Fremdenrecht, freizeitpädagogische Angebote sowie niederschwellige Mädchenarbeit.

Auf der Website www.echo.non.at liest man im Jänner 2005, dass der Verein aufgrund der Subventionsstreichung seitens der Stadt Wien sein Vereinslokal in der Gumpendorfer Straße auflässt und komplett in die Büroräumlichkeiten ein Stock darüber übersiedelt. Das Engagement für junge Menschen der zweiten und dritten Generation sowie für einheimische österreichische Jugendliche, die gemeinsam neue Modelle des Zusammenlebens erfahren wollen, wird vom Verein, der mit Oktober 2004 alle MitarbeiterInnen kündigen musste, ehrenamtlich und freiwillig fortgesetzt, die Zeitschrift Echo soll weiterhin regelmäßig produziert werden, jugendpädagogische Dienstleistungen können jedoch keine mehr geboten werden.

Die bildende Künstlerin (Fotografie und Film) und und politische Aktivistin Lisl Ponger studierte an der Fotoklasse der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Der weiße Blick auf Fremdheit, die Dekonstruktion von Weißheit, Fremdheit, Identität, Individualität, kulturelle Prägungen, das sind ihre Themen. Zwischen 1974 und 1978 lebte sie in Mexiko und den USA. 1993 erschien der in der Zwischenzeit vergriffene Band „Fremdes Wien“, 1995 veröffentlichte sie „Xenographische Ansichten“, 1999 ging sie in dem Buch „Wiener Einstellungen“ gemeinsam mit Felicitas Heimann-Jelinek auf Spurensuche nach dem jüdischen Wien der 1930er Jahre im heutigen Wien. 1999 erschien „Frauen in Wien“, der erste Band des Projekts „Frauen sichtbar machen“ des Wiener Frauenbüros, 2001 folgte das Fotobuch über Migrantinnen in Wien. Auf der Documenta 11 in Kassel zeigte sie eine Fotoserie über das Genua nach dem G-8 Gipfel: verschlossene Gittern oder verplombte Kanaldeckeln. 2005 ist sie teil der Aktionsplattform www.oesterreich-2005.at.

frWege_16_a.schnattinger_24:frWege_15_a.schnattinger_a 24.09.2008 2:05 Uhr Seite 164

frWege_16_a.schnattinger_24:frWege_15_a.schnattinger_a 24.09.2008 2:05 Uhr Seite 165

Mein Beitrag zum Tangentialen, *sagt die Wiener Umweltanwältin* Andrea Schnattinger, *deren Weg mit der Vorortelinie S45 von der Station Ottakring zur Station Heiligenstadt führt.*

Die Fahrt mit der in den 1980er Jahren reaktivierten Vorortelinie ist Schnattingers morgendlicher Weg in die Arbeit. Mit der Gegend hier ist sie vertraut, in Fünfhaus, Ottakring, Penzing ist sie aufgewachsen, in der Maroltingergasse ins Gymnasium gegangen. Sie schätzt den sechzehnten Bezirk, weil er schon so lange ein Verschmelzungsgebiet ist, ein alter Arbeiterbezirk, mit einem hohen Anteil von MigrantInnen, mit vielen unterschiedlichen Gruppierungen. Dort drüben sind die Tabakwerke, sagt sie und den Berg hinauf die teuren Wohngegenden. Und auch in der von Otto Wagner geplanten, zwischen 1893 bis 1901 errichteten Stadtbahn, die heute in das U- und S-Bahnsystem integriert ist, ortet sie einen frauenspezifischen Bezug. Sie geht davon aus, dass Arbeiterinnen, obwohl in der Literatur davon nicht berichtet wird, beim Bau der Haltestellen und der Trasse der heutigen Vorortelinie mitgearbeitet haben. Schnattinger steigt in die S-Bahn ein. Die zehn Kilometer lange Strecke wird auch Jugendstilbahn genannt, sie ist zweigleisig und kreuzungsfrei. Während der Fahrt schaut Schnattinger fast immer hinaus, genießt die Ausblicke, nimmt sich gar nichts zum Lesen mit. Für sie gehört es nicht nur zum Berufsethos, zu Fuß zu gehen oder mit den Öffentlichen unterwegs zu sein, das hat sie schon immer gern gemacht. Sie schätzt an den Öffentlichen, dass man punktgenau dort hinkommt, wo man hin will und so den Kopf frei hat für andere Dinge. fl

Adelheid-Popp-Hof,
Wien 16,
Possingergasse 39–51,
Herbststraße 99,
Dehmelgasse 20,
Gablenzgasse 100–104

Nicht weit von der S-Bahn Station befindet sich diese 1932 nach Plänen von Karl Ehn erbaute Wohnhausanlage, die 1949 nach Adelheid Popp benannt wurde. Popp geb. Dworschak (1869-1939) begann im Alter von zehn Jahren als Dienstmädchen, 40 Jahre später wurde sie Nationalratsabgeordnete und gilt als populärste Sozialdemokratin der ersten Politikerinnengeneration in Österreich. Popp arbeitete als Näherin, dann als Fabriksarbeiterin. 1891 sprach sie erstmals öffentlich auf einer Versammlung, 1892 wurde sie Redakteurin der Arbeiterinnen-Zeitung (siehe Weg Schwarz). Bereits 1896 forderte sie eine Art Quotenregelung und wurde 1901 Vorstandsmitglied der Gewerkschaft der Heimarbeiterinnen von Wien-Ottakring. Von 1903 bis 1933 war sie Mitglied des Parteivorstands, von 1920 bis 1934 Nationalratsabgeordnete und von 1918 bis 1923 Gemeinderätin in Wien. Sie forderte eine Eherechtsreform, die Liberalisierung des Abtreibungsparagraphen und die lohnmäßige Gleichstellung von Frauen und Männern. Sie war eine der Referentinnen beim vierten Kongress der Weltliga für Sexualreform in Wien 1931. Die mit-

Adelheid Popp, Brief an Marie von Ebner-Eschenbach, (Nachlass Marie von Ebner-Eschenbach), Graz, 18.01.1904, WBR, HS H.I.N. 56746

frWege_16_a.schnattinger_24:frWege_15_a.schnattinger_a 24.09.2008 2:05 Uhr Seite 166

reißende Rednerin Popp trug Reformkleider, später ließ sie sich einen Bubikopf schneiden und trug immer wieder extravagante Hüte mit kecken Federn. Im Wiener Hanuschkrankenhaus ist Popp 1939 gestorben.

Tabakhauptfabriken, Wien 16, Thaliastraße 125

Von 1893 bis 1998 befanden sich in der Thaliastraße auf einem ausgedehnten Areal von knapp zwei Hektar die Tabakhauptfabriken, später Austria Tabakwerke. Im Jahr 1889 waren hier 1.200 ArbeiterInnen beschäftigt, zum größten Teil Frauen, die als Zigarrenrollerinnen arbeiteten. Man nannte sie „Carmen der Vorstadt". Im Jahr 1913 wurden 36 verschiedene Zigarrensorten und sechs Zigarettensorten hergestellt. 1958 wurde nach einem Graphiker- und Architektenwettbewerb das erfolgreichste Produkt entstand die erfolgreichste österreichische Zigarettensorte entwickelt: „Smart Export", die wahrscheinlich auch auf der Brüsseler Weltausstellung von 1958 promotet wurde und für die ein Propagandabus durch die Lande zog. Waltraud Lehner alias Valie Export machte Export zu ihrem KünstlerInnen-Namen (siehe Weg Menasse). Ende der 1990er Jahre wurde der Firmenstandort aufgelassen und für einen Mix aus Wohnen, Geschäften, Schulen und Büros genutzt.

Die Fahrt in der S-Bahn soll genützt werden, Gabriele Proft und Anna Boschek vorzustellen. Beide arbeiteten in Ottakring, die genauen Adressen ihrer Arbeitsstätten lassen sich nicht mehr eruieren. Gabriele Proft (1879-1971) zog 1896 aus Mähren nach Wien und verdingte sich als Dienstmädchen in Ottakring, dann nähte sie Militärhemdkrägen in Heimarbeit. Sie trat dem Arbeiterbildungsverein Apollo, Brunnengasse 12 im sechzehnten Bezirk bei und wurde 1902 Kassiererin der Gewerkschaft der Heimarbeiterinnen bei. Neben Adelheid Popp war Proft die einzige Parteitagsreferentin der Sozialdemokratie während der österreichisch-ungarischen Monarchie. Die engagierte Kriegsgegnerin wurde 1918 Gemeinderätin und von 1919 bis 1934 Nationalratsabgeordnete. Während des Austrofaschismus war sie von Februar bis Dezember 1934 inhaftiert, 1938 wurde sie von der Gestapo einvernommen, war von August bis September 1938 inhaftiert und wurde ins Konzentrationslager Lanzendorf deportiert, das sie am 1. April 1945 „auf allen vieren kriechend" verließ. Im Jahr 1945 veröffentlichte sie „Frauenfrage in Österreich". Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie Vorsitzende der SPÖ-Frauen und stellvertretende Vorsitzende der SPÖ und war von 1945 bis 1953 abermals Nationalratsabgeordnete. Im Jahr 1951 sprach sie im Nationalrat über die Absurdität des Familienrechts, das den „Mann zum Haupt der Familie" machte und setzte sich für die Abschaffung der Todesstrafe ein.

Gabriele Proft an Bundespräsident Franz Jonas, Wien 9.6.1965
WBR, HS H.I.N. 204172

frWege_16_a.schnattinger_24:frWege_15_a.schnattinger_a 24.09.2008 2:05 Uhr Seite 167

Die aus ärmlichsten Familienverhältnissen stammende Anna Boschek (1874-1957) musste bereits im Kindesalter zu arbeiten beginnen. Sie war Textilheimarbeiterin, mit elf dann in einer Perlenbläserei, trug in einer Galvanisierungswerkstätte Verätzungen im Gesicht und an den Händen davon, war in einer Mundharmonikafabrik und ab 1891 Spulerin in einer Trikotfabrik in Ottakring. 1891 trat sie dem Arbeiterinnen-Bildungsverein bei und wurde 1893 von der Gewerkschaftskommission angestellt. Sie unternahm Agitationstouren durch die Monarchie und wurde 1898 die erste Geschäftsführerin des Frauen-Reichskomitees. Von 1918 bis 1923 war sie Gemeinderätin. 1934 wurde sie verhaftet. 1938 war Boschek in dem von der Genossenschaft Heimhof 1934 errichteten Einküchenhaus Heimhof, dem einzigen Wiener Familien-Einküchenhaus mit zentraler Versorgung der Wohnungen, in der Pilgerimgasse 22-24 gemeldet, davor hatte sie im achten Bezirk in der Blindengasse 22 gewohnt. Sie engagierte sich für die gesetzliche Durchsetzung des Achtstundenarbeitstags, für die Gewerbeinspektion und für die Einführung des Hausgehilfinnengesetzes, das die Gesindeordnung ersetzte. Das Anna-Boschek-Haus in der Plößlgasse 4 wurde in den späten 1950er Jahren als Wohnhaus für 100 Lehrmädchen errichtet, heute sind dort Einrichtungen der Arbeiterkammer untergebracht.

Anna Boschek mit ihren Geschwistern, WBR, TBA

Von der S-Bahn hat man einen weiten Blick über die Stadt auf der einen Seite und die grünen Hügel auf der anderen. Der Wilhelminenberg wurde benannt nach Wilhelmine Prinzessin von Montléart-Curland (1827-1895). Ihr Gatte Moriz von Montléart setzte die amtliche Benennung des Predigtstuhls als Wilhelminenberg durch. Für den Bau eines Krankenhauses, das Wilhelminenspital, spendete sie 300.000 Kronen ebenso wie große Beträge für die Armenfürsorge. Auch die Wilhelminenstraße ist nach ihr benannt, die Richtung Berg in den Paulinensteig übergeht. Seit 1886 ist er nach Gräfin Pauline von Metternich geb. Baronin von Effinger-Wildegg (1809-1905) benannt, der Erzieherin und Freundin von Wilhelmine von Montléart.

Wohnhaus von Mary Aner Dickinson, Wien 16, Wilhelminenberg

Die Komponistin und Theosophin Mary Aner Dickinson (1898-1965) arbeitete unter dem Pseudonym Frank Donell. Sie studierte an der Royal Irish Academy of Music, dann an der Royal Academy of Music in London. 1905 gab sie in Prag ihr Violindebut. Im Jahr 1909 zog sie mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern sowie ihrer Vertrauten und Gefährtin Marie Stikova nach Wien. Zuerst lebte sie im zweiten Bezirk in der Böcklinstraße, zog dann auf den Wilhelminenberg, später in eine Villa in Neuwaldegg. In der Schule in der Knollgasse im siebzehnten Bezirk begann sie ihr Projekt der Hörstunden, das vom Wiener Stadtschulrat genehmigt worden war. Nach 1940 war ihre bedeutendste Schaffensperiode als Komponistin, die fünf Symphonien, drei Opern, zwei Oratorien, sowie Kammermusik, Lieder und Klavierstücke umfasst. In ihrem Werk setzt sie sich mit keltischer Musik und ihren irischen Wurzeln auseinander.

frWege_16_a.schnattinger_24:frWege_15_a.schnattinger_a 24.09.2008 2:05 Uhr Seite 168

Zwischen den Stationen Ottakring und Hernals kann man einen Blick auf das Kongressbad werfen. 1928 *wurde es eröffnet, damals mit einem* 100 *Meter langen und* 20 *Meter breiten Becken, das heute in zwei gleich große Hälften geteilt ist. Luft, Licht, Sonne, Naherholung fallen Schnattinger zum Kongressbad in der Julius-Meinl-Gasse ein. Männliche Badebedienstete nennt man in Wien Badewaschl, weibliche heißen Badefrauen.*

Hinter dem Kongressbad ist seit dem Jahr 1927 die Rosa-Luxumburg-Gasse, benannt nach Rosa Luxemburg (1871-1919). Zwischen 1934 und 1947 hieß sie Domaniggasse, dann wurde sie wieder rückbenannt. Die in Zamosc geborene Luxemburg übersiedelte 1880 mit ihrer Familie nach Warschau, wo sie das Zweite Warschauer Mädchengymnasium besuchte, wo sie sich bereits in illegalen politischen Zirkeln engagierte. 1889 floh sie vor einer drohenden Verhaftung nach Zürich und begann zu studieren. Sie besuchte Seminare zu Staatwissenschaft und mittelalterlicher Geschichte. 1897 promovierte sie über „Die industrielle Entwicklung Polens". Die Mitbegründerin der sozialistischen Partei Polens und Litauens ging 1898 eine Scheinehe ein und wurde deutsche Staatsbürgerin. Sie wurde zur führenden Theoretikerin des linken Flügels der deutschen Sozialdemokratie, sie rief bereits 1913 zur Kriegsdienstverweigerung auf und war eine vehemente Kriegsgegnerin. 1915 wurde sie im Frauengefängnis Berlin inhaftiert, von 1916 bis 1918 war sie in „Sicherheitsverwahrung", zuletzt in Breslau. Sie beteiligt sich an der Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands und wurde 1919 ermordet. Am 31. Mai 1919 wurde ihr Leichnam aus dem Berliner Landwehrkanal geborgen.

Rosa Luxemburg, WBR, TBA

Das Stück zwischen Ottakring und Hernals mag Schnattinger besonders, der freie Blick, wie auf den Schafberg, das öffnet einen in der Früh, dann ist man für den Tag gewappnet.

Unweit der S-Bahn Station Hernals ist die Effingergasse, in der sich das Wiener Settlement befand.

Verein Wiener Settlement, Wien 16, Effingergasse 23/Ecke Lienfeldergasse 60c

1901 wurde auf Initiative von Marie Lang (siehe Weg Neubauer) gegründete Verein Wiener Settlement gegründet. Lang hatte die Settlementidee beim AbolitionistInnenkongress 1898 in London kennengelernt. Zentrales Motto der Initative war weg vom Almosen, hin zur Selbstermächtigung. In London wohnten die sozial Tätigen auch selbst im Settlement. Else Federn (1873-1936) lernte die Settlements während eines Ferienaufenthalts in England kennen und verfolgte engagiert die Umsetzung in Wien. Kinder- und Jugendfürsorge, Weiterbildung für Erwachsene waren die Schwerpunkte. Hier in der Effingergasse gab es einen Kindergarten und einen Kinderhort für 200 Schulkinder aus Arbeiterfamilien, Näh- und Handarbeit, Malen und Singen

Theater im Wiener Settlement, Theaterprogrammheft, 24.3. + 25.3.1984, WBR, DS B 194720

frWege_16_a.schnattinger_24:frWege_15_a.schnattinger_a 24.09.2008 2:05 Uhr Seite 169

wurde unterrichtet. Weiters gab es hier ein Obdachlosenasyl für junge Mädchen. Im Settlement wurde koedukativ unterrichtet und der Mütterurlaub, acht- bis zehntätige Landaufenthalte für Mütter, erfunden. Vereinsziel war „die anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den besitzlosen und der besitzenden Classe und die Hebung des geistigen, körperlichen und sittlichen Niveaus der armen Bevölkerung." Zu den Vereinsgründerinnen zählen neben Lang, Marianne Hainisch (siehe Weg Kurosaki), Else Federn, Clementine Wiener sowie Baronin Amelie Langenau.

Baronin Amelie Langenau (1833-1902) geb. Haffner lebte mit ihrem Mann, einem Gesandten der Donaumonarchie, in Den Haag und dann in St. Petersburg. 1881 kehrte die überzeugte Methodistin nach dem Tod ihres Mannes nach Wien zurück und auf ihre Veranlassung kamen die methodistischen Martha-Maria-Diakonissinen nach Wien. Zur Generalkonferenz der Methodistenkirche reiste sie 1896 nach Cleveland/Ohio. In Wien wirkte sie nicht nur im Settlement, sondern auch als Präsidentin des Vereins abstinenter Frauen (siehe Weg Hündler). Im Settlement waren Frauen und Männer aktiv, neben Karl Renner und Karl Federn, Ernestine Federn, Betty Kolm (1866-1946) und Grete Loehr (1878-1934).

Ernestine Federn (1848-1930) geb. Spitzer, die Mutter von Else, studierte bei Tina Blau (siehe Weg Damm) Malerei und gründete die Kunstschule für Frauen und Mädchen. Sie leitete die Mütterabende des Settlements, führte Beratungen durch und organisierte Veranstaltungen.

Die Sozialarbeiterin Berta (Betty) Kolm geb. Breisach (1866-1946) war mehr als 20 Jahre Vizepräsidentin des Settlements. 1912 gründete sie das Kuratorium zur Speisung hungernder Schulkinder und richtete mit großem Organisationstalent in vielen Wiener Bezirken kostenlose Schulausspeisungsstellen ein. Ihr schlechter Gesundheitszustand zwang sie zur Einschränkung ihres sozialen Engagements, sie lebte verarmt und zurückgezogen und wanderte im Jahr 1940 zu ihrer Tochter nach Argentinien aus, wo sie 1946 in Buenos Aires verstarb.

Die Fürsorgerin Grete Löhr (1878-1934) besuchte in Wien ein Mädchenlyzeum und absolvierte danach an der Akademie für Frauen ihr Malstudium. 1903 bis 1915 arbeitete sie im Wiener Settlement. Ab 1916 baute sie gemeinsam mit dem Jugendrichter H. Fiala die Wiener Jugendgerichtshilfe neu auf und arbeitete am Entwurf des 1. Österreichischen Jugendgerichtsgesetzes mit. 1925 war sie die österreichische Delegierte auf dem 9. Internationalen Kongress für Gefängniswesen in London und wirkte in Wien bis zu ihrer Pensionierung 1933 unermüdlich als Vortragende über die fürsorgerische Tätigkeit. Im Jahr 1934 beging sie Selbstmord.

Von Hernals führt die Strecke der Vorortelinie weiter nach Gersthof.

Wohnhaus von Johanna Wagner, Wien 18, Gersthofer Straße 14

Die kaufmännische Angestellte und Frauenrechtlerin Johanna Wagner (1884-1957) setzte sich für die Rechte der Hausangestellten ein. Obwohl sie selbst aus ärmlichen Verhältnissen kam, schaffte sie in der Wiener Nieder-

frWege_16_a.schnattinger_24:frWege_15_a.schnattinger_a 24.09.2008 2:05 Uhr Seite 170

lassung der Dénes & Friedmann AG den Aufstieg zur Prokuristin. Für das „Handbuch der Frauenarbeit in Österreich“ von Käthe Leichter (siehe Weg Schroeder) verfasste sie das Kapitel „Der Schutz der weiblichen Angestellten“. 1931 gab sie krankheitshalber ihren Beruf auf und wurde während des Nationalsozialismus zur Arbeit zwangsverpflichtet.

Toeplerhof, Wien 18, Währinger Straße 169–171

Der nach Plänen von Architekt Peller 1927/28 errichtete Toeplerhof ist nach der 1916 verstorbenen Wohltäterin Rosa Toepler benannt, die der Stadt Wien testamentarisch eine große Summe hinterlassen hat.

Else Feldmann, Löwenzahn. Eine Kindheit, Roman, Wien 2003, WBR, DS A 273947

Im März 1938 wurden der Schriftstellerin Else Feldmann (siehe Weg Albert) und ihrer Mutter die kleine Wohnung im Toeplerhof gekündigt. Sie konnten den Mietzins nicht mehr aufbringen und im städtischen Vermerk stand „Mieterin ist Volljüdin“. Im selben Jahr wurde ihr in 41 Fortsetzungen in der Arbeiter-Zeitung erschienener Roman „Der Leib der Mutter“ auf die „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ gesetzt. Feldmann war Mitbegründerin der Internationalen Antikriegsvereinigung „Clarté“ und wirkte in Wien „als Fürbitterin für arme Kinder, für arme Mütter, für verlorene Existenzen“. 1940 starb Else Feldmanns Mutter im Altersheim der Israelitischen Kultusgemeinde, ihre geisteskranke Schwester wurde in der Anstalt Steinhof Opfer des nationalsozialistischen Euthanasieprogramms. Else Feldmann wurde im KZ Soribor ermordet. Am 5. Mai 1994 erfolgte der Beschluss des Gemeinderatsausschusses für Kultur, die Else-Feldmann-Gasse im einundzwanzigsten Bezirk nach ihr zu benennen

Von der Station Gersthof führt die S45 weiter zur Krottenbachstraße. In einem Teilstück des Türkenschanzparks ist die Vorortelinie sichtbar, die — zum größten Teil unterirdisch — die große Parkanlage quert.

Salon von Auguste Littrow-Bischoff, Wien 18, Auf der Sternwarte

Unter dem Pseudonym Otto August erschienen Auguste Littrow-Bischoffs geb. Bischoff von Altenstern (1819-1890) Beiträge in der Neuen Freien Presse sowie in Westermann’s Monatsheften. In ihrem Salon auf der Sternwarte, ihr Ehemann Karl Ludwig Edler von Littrow war der Direktor der Sternwarte, lernten sich Emilie Exner, eine der Präsidentinnen des Wiener Frauen-Erwerb-Vereins und Franziska von Wertheimstein im Jahr 1870 kennen. In der Frauenbewegung und den Salons kam es immer wieder zu Begegnungen und Zusammenarbeit zwischen jüdischen und christlichen Frauen. Als Kommunikationszentrum des intellektuellen Wien verkehrten in ihrem Salon unter anderen Marie von Ebner-Eschenbach, die Maler Danhauser, Feuchtersleben und Hebbel sowie Ottilie von Goethe. Sie trat für die Erwerbsfähigkeit von Frauen ein, förderte die Frauenbewegung und zählt zu den Gründerinnen des Frauen-Erwerb-Vereins (siehe Weg Schroeder). Der einzige Text, den sie unter ihrem Namen publizierte, war „Aus dem persönlichen Verkehre mit Franz Grillparzer“, mit dem sie eine enge Freundschaft verband und der sie als „Frau Astronomus“ titulierte. Littrow-Bischoffs Stadtwohnung war in der Weihburggasse 9.

frWege_16_a.schnattinger_24:frWege_15_a.schnattinger_a 24.09.2008 2:05 Uhr Seite 171

Wohnhaus von Alice Schmutzer, Wien 18, Sternwartestraße 62–64

Die Journalistin und Schriftstellerin Alice Schmutzer (1884-1949) schrieb ab 1920 bis 1937 Feuilletons für die Neue Freie Presse. Die Villa Schmutzer war als Salon der Treffpunkt für KünstlerInnen und SchriftstellerInnen, wo unter anderem Arthur Schnitzler und Stefan Zweig verkehrten.

Wohnhaus von Senta Benesch, Wien 18, Sternwartestraße 14

Die Violoncellovirtuosin Senta Benesch (1913-1986) hatte bereits im Vorschulalter Cellounterricht erhalten. Sie trat in über 4.000 Konzerten auf und unterrichtete ab 1968 an der Hochschule für Musik als Professorin der Solocello-Meisterklasse.

Denkmal Auguste Fickert, Wien 18, Türkenschanzpark

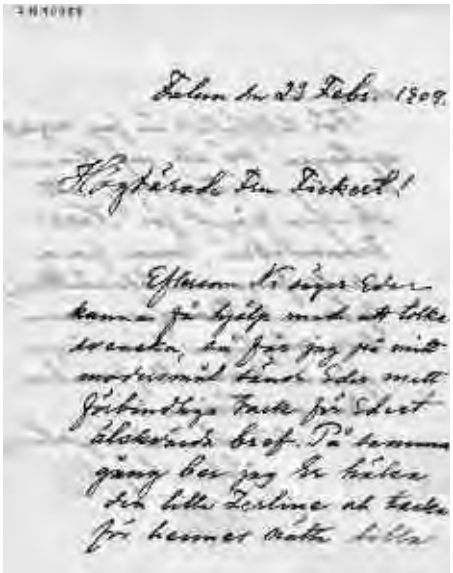
Eine lebensgroße Statue erinnert an die „Vorkämpferin auf allen Gebieten der Frauenbewegung in Österreich“ Auguste Fickert (1855-1910), die die Wiener Frauenrechtsschutzstellen schuf, die Staatsbeamtinnen organisierte, gemeinsam mit Marie Lang und Rosa Mayreder (siehe Weg Damm) die demokratisch-fortschrittliche Zeitschrift „Dokumente der Frauen“ begründete und die Zeitschrift „Neues Frauenleben“ herausgab. Auf dem Denkmal ist zu lesen, das sie ihr Leben voll Mut und Taktraft hohen Idealen geopfert hat. Sie gründete gemeinsam mit Marie Lang 1893 den Allgemeinen Österreichischen Frauenverein und war Wortführerin der Radikalen in der Frauenbewegung. Sie lebte im achtzehnten Bezirk in der Schulgasse 19. Fickert setzte sich für die Verbesserung der Lebensbedingungen nicht-verheirateter Frauen ein, arbeitete selbst als städtische Lehrerin, befürwortete anfänglich das Heiratsverbot, weil ihr die Ehe für Berufstätige als zu zeitraubend erschien, setzte sich jedoch später gegen das Heiratsverbot, das für Lehrerinnen galt, ein. Fickert war eine Vorkämpferin für das Frauenstimmrecht und verfasste für in- und ausländische Zeitungen, sie sprach Englisch und Französisch, schrieb Beiträge über die Frauenfrage. Am 14. Oktober 1911 wurde, zurückgehend auf ihre Initiative, in der Peter-Jordan-Straße der Heimhof eröffnet, der alleinstehenden, berufstätigen Frauen in einem Einküchenhaus – auf genossenschaftlicher Basis – ein Zuhause bieten sollte.

Gästebuch von Auguste von Littrow-Bischoff
WBR, HS H.I.N. 198765
Die Eintragungen von Charles S. Peirce, Johann Wolfgang von Goethe und Mary Safford bezeugen die Internationalität des von Auguste von Littrow-Bischoff geführten Salons.

Florence Nightingale, Brief an Auguste von Littrow-Bischoff (Teilnachlass Auguste von Littrow-Bischoff), London, 26.6.1869
WBR, HS H.I.N. 155796

Im Jahr 1910 kümmerte sich ihr Freundinnenkreis um die sterbende Auguste Fickert. Eine dieser Frauen war die Sozialarbeiterin, Feministin,

frWege_16_a.schnattinger_24:frWege_15_a.schnattinger_a 24.09.2008 2:05 Uhr Seite 172



Auguste Fickert
WBR, HS H.I.N. 70957 *, Teilkatalog M09H *

Zionistin und Journalistin Anitta Müller-Cohen (1890-1962), die im Ersten Weltkrieg die „Soziale Hilfsgemeinschaft Anitta Mueller“ gründete und tausenden, vor allem jüdischen Flüchtlingen durch Tee- und Suppenanstalten sowie Fürsorgeeinrichtungen für Mütter und Kinder Unterstützung bot. Sie war in der Jüdischnationalen Partei aktiv, im Jahr 1918 wurden sie und Marie Schwarz, die Bürgerschuldirektorin (siehe Weg Ullmann), als zwei freisinnige bürgerliche Frauen Teil von zwölf kooptierten weiblichen Gemeinderäten. 1910 reiste Anitta Müller-Cohen erstmals nach Palästina, 1934 wanderte sie mit ihrer Familie aus und wurde in Tel Aviv Vorsitzende des religiös-zionistischen Misrachie-Frauenverbandes und war in der Flüchtlingarbeit engagiert. Ein Altersheim für EmigrantInnen aus Österreich in einem Vorort von Tel Aviv tragt den Namen „Bet Anitta Müller-Cohen“.

Wohnhaus von
Hedy Lamarr, Wien 19,
Peter-Jordan-Straße 12

Die Schauspielerin, Nazi-Gegnerin und Erfinderin Hedy Lamarr (1914-2000) eig. Hedwig Maria Eva Kiesler wurde von Max Reinhardt nach Berlin geholt, wo sie ihre Ausbildung als Schauspielerin erhielt. In den 1930er Jahren begann sie in der Nähe ihres Wohnorts bei den Sascha-Ateliers als Script Girl zu arbeiten. Knapp 18jährig spielte sie die erste Nacktszene der Filmgeschichte in dem tschechischen Film „Ekstase“, was für internationales Aufsehen sorgte. Der Film wurde in vielen Ländern verboten oder gelangte nur stark zensuriert zur Aufführung. 1933 heiratete sie den österreichischen Waffenproduzenten Fritz Mandl, der von ihr forderte, die Filmkarriere aufzugeben. 1937 trennte sie sich von ihm, ging nach Paris, dann nach London und wurde von Louis B. Mayer entdeckt. In Hollywood avancierte sie unter dem Künstlerinnennamen Hedy Lamarr zum Star und spielte in Filmen wie „Algiers“ (1938), „The Strange Woman“ (1946) oder „Samson and Delilah“ (1949). Insgesamt war sie sechsmal verheiratet. Lamarr war engagierte Gegnerin der Nationalsozialisten und hatte als Ehefrau des Waffenproduzenten Mandl Einblick in die Planung von ferngesteuerten Torpedos gehabt. Von ihr stammt die Idee, die über Funk zu anfällige Torpedosteuerung über mehrere Frequenzen zu verteilen. Gemeinsam mit Avantgarde-Komponisten George Antheil entwickelte sie in Torpedolenksystem, das 1942 patentiert wurde. Im Zweiten

Hedwig Marie Eva Kiesler (spätere Lamarr),
Ekstase, Filmplakat Detail, 1934
WBR, PS P 41833

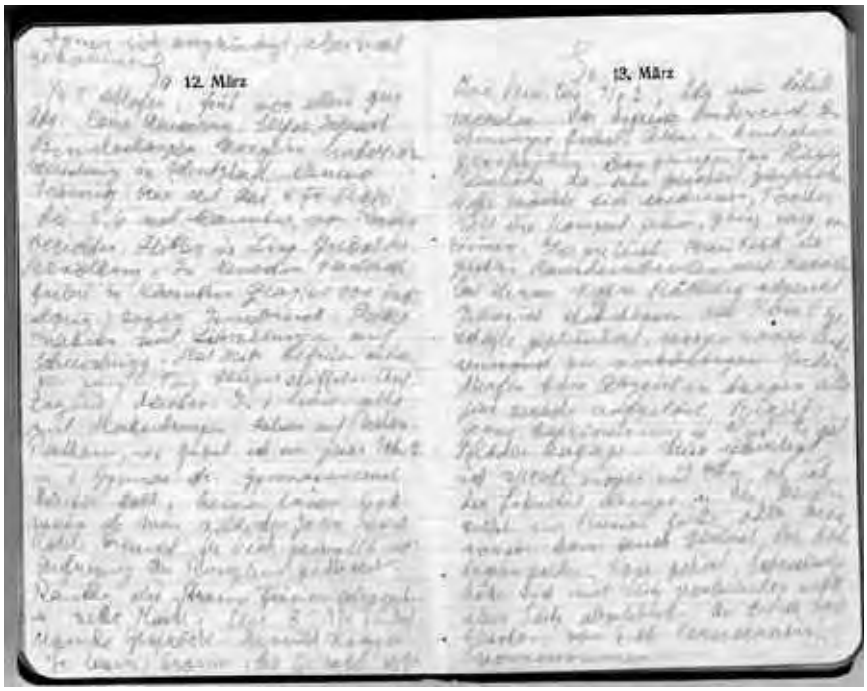
Hedy Lamarr, Plakat, Retrospektive im Imperialkino,
7.6. bis 13.6.1999, WBR, PS P 81452

frWege_16_a.schnattinger_24:frWege_15_a.schnattinger_a 24.09.2008 2:05 Uhr Seite 173

Weltkrieg kam ihre Erfindung jedoch nicht zum Einsatz, während der Kuba-Krise wurde vom amerikanischen Militär, aufbauend auf ihrem Patent, die abhörsichere Kommunikation zwischen den an der Seeblockade beteiligten Schiffen entwickelt. 1997 erhielt das Erfinderpaar Lamarr/Antheil den Pioneer Award der Electronic Frontier Foundation. Das System war Voraussetzung für die US-Missile-Technology und findet auch im zivilen Bereich der Mobiltelefonie Anwendung. In den frühen 1970er Jahren zog sich Lamarr immer mehr aus der Öffentlichkeit zurück und starb, völlig abgeschottet, im Jahr 2000 in der Nähe von Orlando/Florida.

Wohnhaus von Elise und Helene Richter, Wien 19, Weimarer Straße 83

Die Schwestern Elise (1865-1943) und Helene Richter (1861-1943) spielten im Wien der Zwischenkriegszeit eine wichtige wissenschaftliche und kulturelle Rollen. Sie führten hier in der Weimarer Straße, wo sie „in Lebenskameradschaft“ lebten und auch die Adoption eines Kindes in Erwägung zogen, einen der letzten Wiener Salons. Jeden Montag trafen sich hier Kollegen von der Universität und KünstlerInnen. Elise Richter legte 1897 die Matura ab, nachdem 1896 auch Mädchen zu Gymnasialstudien zugelassen worden waren, und begann im selben Jahr an der Wiener Universität zu studieren, wurde 1901 zum Doktor der Philosophie promoviert, erhielt 1907 als erste Frau in Österreich die Lehrberechtigung für romanische Philologie und eine unbezahlte Dozentur. 1921 erhielt sie als erste Frau in Österreich den Titel a. o. Prof. Im Jahr 1922 war sie Mitgründerin des Verbands der akademischen Frauen Österreichs, die in der Reitschulgasse im ersten Bezirk ihr Vereinslokal hatten, und hatte bis 1930



Elise Richter, Agenda, aufschlagen am 12. und 13. März 1938
WBR, HS H.I.N.233375

Rona Elisabet

frWege_16_a.schnattinger_24:frWege_15_a.schnattinger_a 24.09.2008 2:06 Uhr Seite 174

Elise Richter, WBR, HS

den Vorsitz inne. Elise Richter suchte in ihrer sprachwissenschaftlichen Arbeit Verbindungen zu Literatur, Kunst und Malerei und beschäftigte sich mit neuen technischen Möglichkeiten wie Schallplatte und Telefon in ihrer Auseinandersetzung mit der gesprochenen Sprache. Sie hielt Vorträge an der Volkshochschule, egagierte sich für die Frauen- und die Friedensbewegung und überlegte sogar, eine eigene Frauenpartei zu gründen. 1938 wurde der Jüdin Richter die Lehrerlaubnis entzogen. 1938 sagte sie: „Ich hing mit allen Fasern an Wien, an der Landschaft, der Architektur, dem Burgtheater und den philharmonischen Konzerten … ein klein wenig auch am selbstangelegten Gärtchen. Ich war zu fest eingewurzelt.“ Helene und Elise Richter gingen nicht ins Exil und wurden 1942 in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, wo Elise Richter am 21. Juni 1943 starb. Eine Büste am Institut für Romanistik, das Elise-Richter-Tor sowie der Elise-Richter-Hörsaal im Hauptgebäude der Universität Wien erinnern an sie.

Auguste Willbrandt-Baudius, WBR, HS

Helene Richter strebte keine universitäre Karriere an wie ihre Schwester, sie war im wesentlichen Autodidaktin und Privatgelehrte. Ab 1891 besuchte sie als Gasthörerin die Universität Wien und lebte nach dem Tod der Eltern gemeinsam mit ihrer Schwester. Das Zusammenleben „unterschied sich von einer Ehe nur durch das sexuelle Moment“. Helene Richter verfasste eine Monografie über Mary Wollestonecraft Shelley, der englischen Frauenrechtsvorkämpferin, beschäftigte sich mit Shakespeare und war die Burtgtheaterbiografin ihrer Zeit, unter anderem verfasste sie eine Biografie der Schauspielerin Auguste Willbrandt-Baudius. Im Jahr 1931 wurden ihr de Ehrendoktorate der Universitäten Erlangen und Heidelberg verliehen. Bereits über 80jährig starb Helene Richter im Jahr ihrer Deportation im Konzentrationslager Theresienstadt.

Rosa Albach-Retty, WBR, HS

Atelier von Greta Freist, Wien 19, Hartäckerstraße

Die Malerin, Grafikerin, Keramikerin und Restauratorin Greta Freist (1904-1993) zählte zu den ersten Frauen die an der Akademie der bildenden Künste in Wien studierten. Von 1934 bis 1936 hatte sie eine Ateliergemeinschaft mit Gottfried Goebel und Heimito von Doderer. Im Jahr 1936 emigrierte sie gemeinsam mit Goebel nach Paris. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs lebte sie in Paris und in Wien.

Greta Freist, Ausstellungsplakat, Galerie Christian Nebehay, 5.9. bis24.9. 1966, WBR, PS P 216472

Die nächste Station der Vorortelinie ist Oberdöbling bei der Billrothstraße, von dort geht es weiter zur Station Heiligenstadt, wo Schnattinger aussteigt.

frWege_16_a.schnattinger_24:frWege_15_a.schnattinger_a 24.09.2008 2:06 Uhr Seite 175

Rosa-Albach-Retty-Hof, Wien 19, Billrothstraße 42–48

Die städtische Wohnhausanlage in der Billrothstraße ist nach der Schauspielerin Rosa Albach-Retty (1874-1980) benannt, die am Deutschen Theater in Berlin 1891 debütierte. Nach Engagements am Lessingtheater und am Deutschen Volkstheater in Wien. Von 1903 bis 1958 spielte Albach-Retty am Burgtheater, dessen Ehrenmitglied sie war. In den 1930er Jahren folgten ihre ersten Rollen beim Film, „Geld auf der Strasse“ (1930), „Hotel Sacher“ (1939), „Maria Theresia“ (1951) und „Der Kongress tanzt“ (1956). Im Jahr 1958 wurde sie die erste Trägerin der Josef-Kainz-Medaille. Ihr Sohn Wolf Albach-Retty und ihre Enkelin Romy Schneider (eig. Rosemarie Magdalena Albach) führten die SchauspielerInnentradition der Familie fort. Rosa Albach-Retty wohne im neunzehnten Bezirk in der Reithlegasse 9.

Magda Schneider, Fotografie WBR, HS

Sommerwohnung von Therese Krones, Wien 19, Hohe Warte 37

Die Schauspielerin Therese Krones (siehe Weg Gaigg) verbrachte im so genannten Daheimhäuschen, dann nach ihr Villa Therese Krones genannt, zwischen 1824 und 1826 die Sommermonate. Von ihrem Biografen Ludwig Wegmann wurde im Mansardenstübchen ein Kroneszimmer eingerichtet. Das durch einen Bombentreffer im Jahr 1945 beschädigte Haus wurde abgerissen. Die Kronesgasse im neunzehnten Bezirk ist nach Therese Krones benannt.

Salon von Josefine und Franziska von Wertheimstein, Wien 19, Döblinger Hauptstraße 96

Rudolf Arthaber (1795-1867) ließ hier eine Villa errichten, in der eine der bedeutendsten Wiener Gemäldesammlungen der damaligen Zeit untergebrach war. 1870 kaufte Leopold von Wertheimstein die Villa. Josefine von Wertheimstein geb. Gomperz, die physisch und psychisch krank war, und ihre Tochter Franziska von Wertheimstein führten hier einen bedeutenden Wiener Salon, in dem Makart, Brahms, Billroth sowie Hugo von Hofmannsthal verkehrten. Nach dem Tod ihrer Mutter 1894 führte Franziska von Wertheimstein (1844-1907) den Salon alleine weiter. Franziska von Wertheimstein hatte mit ihrem Bruder Privatunterricht erhalten. Zu ihrem engsten Freundeskreis zählte der Dichter Ferdinand von Saar. Zu Ende ihres Lebens zeigten sich bei ihr Symptome einer beginnenden Geisteskrankheit. Den Familienbesitz in Oberdöbling vermachte sie testamentarisch der Stadt Wien „zum Wohl der Bevölkerung“ mit der Auflage, in der Villa eine Volksbibliothek einzurichten und den Park öffentlich zugänglich zu machen. 1908 wurde der Park geöffnet, seit 1912 gibt es ein Bauernfeldzimmer sowie ein Ferdinand-von-Saar-Zimmer sowie eine Bibliothek. Seit 1964 befindet sich hier das Bezirksmuseum Döbling, in dem auch der Originalsalon der Villa Wertheimstein zu besichtigen ist. Der Wertheimstein-Park ist nach Franziska von Wertheimstein benannt. In der Mitte befindet sich ein Stein mit einer Inschrift. „Franziska von Wertheimstein

Franziska von Wertheimstein, WBR, HS

Döblinger Bezirksmuseum

frWege_16_a.schnattinger_24:frWege_15_a.schnattinger_a 24.09.2008 2:06 Uhr Seite 176

… hat diesen Park … der Gemeinde Wien zur öffentlichen Benützung für ewige Zeiten durch letztwillige Verfügung gewidmet“.

Unterhalb des Wertheimstein-Parks ist die Bauernfeldgasse, wo sich auf Nummer 4 das Maimonides Zentrum der Israelitischen Kultusgemeinde befindet.

Anne-Kohn-Feuermann-Tagesstätte, Wien 19, Bauernfeldgasse 4

Im Maimonides Zentrum finden sich vier Gedenktafeln, eine davon erinnert an Anne Kohn-Feuermann (1913-1994). Die nach ihr benannte Tagesstätte des „Vereins zur Versorgung hilfsbedürftiger israelitischer Waisen und anderer hilfsbedürftiger Juden in Wien“ wurde 1995 eröffnet. Die Sozialarbeiterin Anne Kohn-Feuermann war Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend und nach 1934 in der Revolutionären sozialistischen Jugend aktiv. Sie wurde sowohl 1935 als auch 1937 inhaftiert. 1938 gelang ihr über Paris und London die Flucht nach Schottland, wo sie in Glasgow als Hausgehilfin arbeitete und ab 1943 als Spitalsfürsorgerin. 1959 kehrte Kohn-Feuermann nach Wien zurück. Sie war in der Israelitischen Kultusgemeinde Wien aktiv und Vorsitzendes des Bundes Werktätiger Juden – Paole Zion.

Atelier von Friedl Dicker-Brandeis, Wien 19, Heiligenstädter Straße

In den Jahren 1930-1931 hatte die Künstlerin Friedl Dicker-Brandeis (siehe Weg Neuber) ihr Atelier in der Heiligenstädter Straße. Nach ihrer Deportation nach Theresienstadt leitete sie im Ghetto-Lager die Zeichenkurse für Kinder. Den Aufsatz „Kinderzeichnen“, der weitgehend die Prinzipien der Kunsttherapie enthält, schrieb sie auf einer Schreibmaschine im Ghetto, der zweite Teil wurde handschriftlich verfasst. „Also sollte dem Kind uneingeschränkt vertraut werden. Wenn wir das Beste für das Kind tun wollen, geben wir ihm Material und ermuntern es, mit der Arbeit zu beginnen. In diesem Stadium sind alle unseren ‚ästhetischen‘ Bewertungen sinnlos“, schrieb sie. Sie erzählte Märchen und Geschichten, arbeitete mit den Namen der Kindern, um das aufs tiefste erschütterte Selbstwertgefühl zu stärken. Keine einzige Zeichnung trägt die Lagernummer eines Kindes, obwohl der Alltag von diesen Nummern geprägt war. Gezeigt wurden die Kinderzeichnungen aus Theresienstadt unter anderem im Jüdischen Museum Frankfurt und in Japan.

Wohnhaus von Käthe Braun-Prager, Karl-Marx-Hof, Wien 19, Heiligenstädter Straße 82–92

Die Schriftstellerin, Essayistin und Malerin Käthe Braun-Prager (1888-1967), die unter dem Pseudonym Anna Maria Brandt arbeitete, absolvierte eine höhere Töchterschule und legte 1907 die Staatsprüfung in Stenografie ab. Sie arbeitete zur finanziellen Unterstützung der Familie als Privatlehrerin und dann als Beamtin bei der Creditanstalt Wien. Die strenge beamtische Atmosphäre im Büro, unter der sie litt, hat sie auch literarisch in der Erzählung „Büro“, in der ein Angestellter dem Zahlenwahnsinn verfällt, verarbeitet. Ihr Drama „Anna Mayer“ wurde 1927 von der Schauspielervereinigung „Sprungbrett“ aufgeführt. 1928 erfand sie das Sendeformat „Literarische Frauenstunde“ bei Radio Wien, das sie bis 1938 leitete. Sie setzte sich intensiv mit Frauenbiografien und Frauenliteratur auseinander und war mit Rosa Mayreder (siehe Weg Kreuzwieser und Weg Damm) befreundet, deren Jugenderinnerungen „Das Haus in der Lands-

frWege_16_a.schnattinger_24:frWege_15_a.schnattinger_a 24.09.2008 2:06 Uhr Seite 177

krongasse“ sie herausgab. 1939 ging sie nach England ins Exil, wo sie im Alter von 50 zu malen begann. Sie kehrte 1951 nach Österreich zurück und lebte hier im Karl-Marx-Hof. Das Bundesministerium für Unterricht sowie die Österreichische Galerie in Wien haben einige ihrer Bilder erworben.

Der Karl-Marx-Hof, die repräsentativste und bekannteste unter den Wohnhausanlagen des Roten Wien, wurde 1927 bis 1930 nach Plänen von Karl Ehn errichtet. Neben den über 1.300 Wohnungen gab es eine Fülle von Gemeinschaftseinrichtungen, wie Zentralwäscherei, Bäder, Kindergärten, Mutterberatungsstelle, Jugendheim, Kaffeehäuser, Zahnklinik, Krankenkassenstelle, Arztpraxen, politische Organisationen. In der Bibliothek im Karl-Marx-Hof arbeitete Anfang der 1930er Jahre die Sozialwissenschaftlerin und Widerstandskämpferin Marie Jahoda (siehe Weg Schroeder).

Schnattinger verlässt das Stationsgebäude Heiligenstadt Richtung Muthgasse und geht zu ihrem Büro im Amtsgebäude auf Nr. 62. Die Gegend hier ist komplett im Wandel, Industrieanlagen, Geschäftszonen, Neubauten. Und man sieht die spezielle Urbanität der Peripherie, Blick auf Nordbrücke und Autobahnverteiler, Durchblick auf die Wohngebiete des neunzehnten Bezirks. Vis à vis vom Amtsgebäude beobachtet Schnattinger seit einigen Jahren ein rätselhaftes leerstehendes Haus, einen der letzten Reste der früheren Bebauung. Ein ganz tolles Biotop ist in dem verwilderten Garten rund um das Haus, sagt die Biologin Schnattinger, mit Fallobst, seit langem ungemähtem Rasen und einer Fülle von unterschiedlichen Vögeln, die hier ihr Refugium gefunden haben. In der Muthgasse 62, dem Sitz der Wiener Umweltanwaltschaft, endet Schnattingers Weg.

Andrea Schnattinger studierte Biologie und Chemie an der Universität Wien und hat zwei Kinder, sie arbeitete in der Hygienisch-bakteriologischen Untersuchungsanstalt des Gesundheitsamtes. 1984 machte sie ihr Doktorat und arbeitete von 1988 bis 1992 am IMP, dem Forschungsinstitut für molekulare Pathologie, von 1995 bis 2002 arbeitete sie für den Österreichischen Städtebund in Fragen der Umwelt-, Energie- und Klimaschutzpolitik sowie in der Frauen- und Migrationspolitik. Seit 2002 ist Andrea Schnattinger Wiener Umweltanwältin.

frWege_17_renee.schroeder_24:frWege_16_rene"e.schroeder_a 24.09.2008 2:09 Uhr Seite 178

17

Weg von Renée Schroeder, Molekularbiologin

26.11.2004

frWege_17_renee.schroeder_24:frWege_16_rene"e.schroeder_a 24.09.2008 2:09 Uhr Seite 179

Beim Gehen wird der Kopf klar, *sagt die Molekularbiologin* Renée Schroeder, *deren Weg vom Stubenring zur Börse führt.*

Schroeder steht vor dem Café Prückl und blickt hinüber zum Museum für angewandte Kunst, wo sie bei einer Kunstmesse einmal eine Skulptur erworben hat. Und zwar nachdem sie 2001 ihren ersten wissenschaftlichen Preis erhalten hatte: den L'Oréal/ UNESCO Special Award for Women in Science.

Im Keller des Café Prückl am Stubenring 24 eröffnete Stella Kadmon (1902-1989) am 7. November 1931 „Kabarett Lieber Augustin", das erste Wiener Kellertheater. Die Programme der ersten Jahre gelten alle als verschollen. Im Jahr 1933 stießen EmigrantInnen aus Deutschland zur Gruppe, die gegen den Ständestaat und den beginnenden Nationalsozialismus gerichtetes politisches Kabarett mit tagesaktueller Satire machte. Am 11. März 1938 musste die zeitkritische Kleinkunstbühne Wiens schließen. Kadmon flüchtete über Jugoslawien nach Palästina, wo der Plan ein Hebräisches Theater zu machen an Sprachschwierigkeiten scheiterte. 1947 kehrte Kadmon nach Wien zurück.

Museum für angewandte Kunst
Wien 1, Stubenring 5

Im MAK, dem Museum für angewandte Kunst, findet sich ein Nachbau der berühmten Frankfurter Küche von Margarethe Schütte-Lihotzky (1897-2000). (siehe Weg Mattl) In den 1920er Jahren war sie für das Frankfurter Hochbauamt tätig und entwickelte diese erste seriell produzierte Einbauküche.

Von den vielen Ausstellungen soll die über Lucie Rie (1902-1995) geb. Gomperz herausgehoben werden. Die bedeutende Keramikerin Rie hatte in Wien an der Kunstgewerbeschule studiert. Bereits im Alter von 30 hatte Rie internationale Ausstellungen in Frankreich und Italien. 1938 floh sie vor den Nazis nach England, wo sie viele Auszeichnungen erhielt und die BBC einen Film über sie drehte.

In den Sammlungen des MAK finden sich auch Objekte der Bildhauerin und Keramikerin Gudrun Baudisch-Wittke (1907-1982), die an der Wiener Kunstgewerbeschule studierte. Sie war Mitglied der Wiener Werkstätte, arbeitete dann ab den 1930er Jahren in Berlin und eröffnete 1946 eine Keramikwerkstätte in Hallein. Die Stuckdecken der Seipel-Dollfuß-Kirche stammen von ihr.

Von ihrem Arbeitsort, dem Institut für Mikrobiologie und Genetik in der Dr.-Bohr-Gasse, geht Schroeder oft zu Fuß zu Sitzungen in die Akademie der Wissenschaften, wo sie in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse das einzige weibliche Mitglied ist. Auch am Abend geht sie oft, da wird der Kopf klarer und sie kann richtig loslassen. Durch diesen Teil der Innenstadt geht sie sehr gerne, der ist alt und verwinkelt und ruhig und es gibt weniger Verkehr. Schroeder geht vom Café Prückl Richtung Akademie am Dr.-Ignaz-Seipel-Platz.

Wohnhaus von Alexandra Adler, Wien 1, Dominikanerbastei 10

Vor ihrer Berufung als Research Fellow an die Harvard Medical School 1935 lebte die Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie Alexandra Adler (1901-2001)

frWege_17_renee.schroeder_24:frWege_16_rene"e.schroeder_a 24.09.2008 2:09 Uhr Seite 180

an der Dominikanerbastei. Adler setzte sich für die Verbreitung der durch ihren Vater Alfred Adler begründeten Individualpsychologie ein und baute den New Yorker Verein auf. In Wien hatte sie davor kurze Zeit an der Psychiatrischen Frauenabteilung der Wiener Universitätsklinik gearbeitet. Der Psychiater Wagner-Jauregg verhinderte die akademische Karriere Adlers in Wien. Deshalb ging sie in die USA, war die erste Frau, die eine Stelle im Visitationsstab des Bostoner Städtischen Krankenhauses innehatte, und zog 1946 nach New York, wo sie neben ihrer Lehrtätigkeit und ihrer Privatpraxis auch einmal wöchentlich die Frauen im Women's House of Detention betreute. 1978 wurde Adler das Goldene Ehrenkreuz der Stadt Wien verliehen.

Wohnhaus von Raissa Adler, Wien 1, Dominikanerbastei 10

Ihre Mutter Alexandra Adler Raissa (1873-1962) geb. Epstein stammte aus einer wohlhabenden Moskauer Familie. In Wien konnte sie ihr Studium der Botanik und Zoologie nicht abschließen, da 1900 Frauen noch nicht zur Promotion zugelassen waren. 1935 emigrierte sie nach New York und war für die Verbreitung der Alfred Adlerschen Lehre tätig.

Durch die Wollzeile, durch die ihr Weg dieses Mal nicht führt, geht sie sonst auch sehr gern, sagt Schroeder. Dort findet sie im Kaffeehaus, Teegeschäft oder Buchhandlungen lauter lebensqualitätssteigernde Dinge.

Wohnhaus von Helene Deutsch, Wien 1, Wollzeile 33

Helene Deutsch (1884-1982) studierte in Wien und München Medizin, machte eine psychoanalytische Ausbildung bei Sigmund Freud und bei Karl Abraham in Berlin eine Lehranalyse. Von 1925 bis 1934 war sie die erste Vorsitzende des Lehrinstituts der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Ihre von einem konservativen Weiblichkeitsbild geprägten Arbeiten wurden einer kritischen feministischen Lektüre unterzogen. 1973 publizierte Deutsch ihre autobiografischen Erinnerungen „Confrontations with Myself".

Schroeder geht durch den Durchgang vom Dr.-Karl-Lueger-Platz Richtung Postgasse. Sie erinnert sich an ein Möbelgeschäft, das es hier früher gegeben hat und wo sie immer einmal einkaufen wollte, sollte sie reich werden. Sie überquert die Postgasse.

Barbarakirche, Wien 1, Postgasse 10

Diese von den Jesuiten errichtete, 1753 erstmals erwähnte Kirche wurde von Kaiserin Maria Theresia 1775 der griechisch-unierten Kirche zum Gottesdienst überlassen. Die Verehrung der heiligen Barbara geht auf eine altrömische Legende zurück. Barbara, die von ihrem Vater zur Bewahrung ihrer Jungfräulichkeit in einen Turm eingesperrt worden war, bekannte sich in dieser Abgeschiedenheit zum Christentum. Unbeirrt hielt sie trotz Foltern an ihrem Glauben fest, ihr Vater enthauptete sie schließlich. Die Heilige Barbara gilt als Symbol der Standhaftigkeit und als Schutzpatronin der Artillerie und der Bergleute.

Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien 1, Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 2

Renée Schroeder ist die einzige Frau der naturwissenschaftlichen-mathematischen Klasse, die wirkliches Mitglied der Akademie ist, und auch unter den Jüngsten. Mit der

frWege_17_renee.schroeder_24:frWege_16_rene"e.schroeder_a 24.09.2008 2:09 Uhr Seite 181

Akademie verbindet sie ein gespaltenes Verhältnis. Der männliche Ehrenkodex, das ist eine fremde Welt für sie. Und sie spricht über die Gemälde der früheren Akademiemitglieder, entstanden Anfang des 20. Jahrhunderts: alles Männer mit Bärten, sagt sie. Schroeder geht durch die Sonnenfelsgasse, die Gegend mag ich, sagt sie, auch am Abend geht sie immer wieder gerne hier weg.

k.k. Mädchenschule, Wien 1, obere Bäckerstraße

Parallel zur Sonnenfelsgasse verläuft die Bäckerstraße. Im Jahr 1789 wurde von Joseph II die Errichtung zweier Mädchenschulen angeordnet als Ersatz für aufgelassene Klosterschulen. Die Lehrstellen sollten nur mit „Zöglingen des k.k. Civil-Mädchen-Pensionats“ (siehe Weg Kreuzwieser) besetzt werden. Die zweite Mädchenschule wurde in 1020 Wien, Hollandstraße 13, die damals Stephaniestraße hieß eröffnet. Seit 1850 galt die Mädchen-Trivialschule in der Bäckerstraße als Muster-Mädchenschule. Die Lehrpläne für Knaben- und Mädchenschulen differierten, „typisch weibliche Interessen“ sollten im Vordergrund stehen. 1869 wurde hier die k.k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt eröffnet und die Mädchenschule zur Übungsschule für die angehenden Lehrerinnen erklärt.

Kaffee Alt Wien, Wien 1, Bäckerstraße

Eine der Schülerinnen der k.k. Mädchenschule war Franziska Meissner (1841-1919) geb. Diemer. Sie arbeitete als politische und lokalhistorische Journalistin für Wiener Tagesblätter und schrieb Artikel für pädagogische und patriotische Vereine.

Ein wichtiger Ort der Neuen Frauenbewegung war das Café Alt Wien. Jeden Montag gab es im Kaffee Alt-Wien ein Open House der Aktion Unabhängiger Frauen im Jahr 1972, erst ein Jahr später konstituierte sich die AUF als Verein und hatte dann auch ein eigenes Vereinslokal im neunten Bezirk in der Tendlergasse 6. Im ersten agitatorischen Flugblatt vo Dezember 1972 „Wollen wir ‚richtige‘ Frauen sein‘“ wurde das Kaffee als Kontaktort genannt. Verschiedene Arbeitskreise waren zu den Themen Massenmedien, Zielgruppen, Erziehung, Sexualität und Herrschaft sowie Gesetzeslage tätig.

Wohnhaus von Katharina Kozeluch, Wien 1, Bäckerstraße 2

Maria Kozeluch (1785-1858) wuchs mit ihren drei Geschwistern nach der Scheidung der Eltern bei ihrem Vater auf. Sie erhielt Klavierunterricht, gab in jungem Alter Konzerte in England und in Prag. Sie komponierte Kammermusik ebenso wie Solowerke für Klavier. Nach dem Tod ihres Mannes, Dr. Cibbini, wurde Katharina Kozeluch als erste Nichtadelige zur ersten Kammerfrau von Kaiserin Karolina Augusta und dann Kaiserin Maria Anna Karolina Pia bestellt. 1851 wurde sie zur Vorleserin und verblieb bis zu ihrem Tod 1858 bei Hof.

Schroeder geht über das Lugeck und erzählt von Gender-Seminaren, die sie auf der Universität hält, in denen sie unter anderem die Vereinbarkeit von Beruf und Familie thematisiert, die von vielen Studentinnen in Frage gestellt wird.

Sterbehaus von Anna Frauer, Wien 1, Lugeck 1

Im Alter von 83 Jahren starb Anna Frauer im Haus „Zum schwarzen Bären“, ihr Vermögen hinterließ sie für eine Armenstiftung und den Währinger

frWege_17_renee.schroeder_24:frWege_16_rene"e.schroeder_a 24.09.2008 2:09 Uhr Seite 182

Schulfonds. Aus ihrem Stiftungskapital sollten sechs arme Frauen und sechs arme Männer täglich eine Unterstützung von acht Kronen erhalten. Anna Frauer wurde auf dem Währinger Friedhof beigesetzt.

Schroeder geht über die Rotenturmstraße zum Hohen Markt und macht dann einen Schlenker zum Bauernmarkt, wo sie in einer winzig kleinen Bar, der Broadway Bar, immer wieder musikalische Überraschungen und beste Konzerte erlebte.

Geburtshaus von Julie Fürstin von Waldburg-Wurzach, Wien 1, Rotenturmstraße „auf dem Haarmarkt“

Julie von Waldburg-Wurzach (1841-1914) geb. Freiin Dubsky von Trebomyslice, die Halbschwester von Marie von Ebner-Eschenbach, Tätigkeit als Komponistin ist durch ihr hinterlassenes Œuvre von 60 Werken sowie durch zwei öffentliche Konzerte belegt. Anlässlich eines Konzerts zugunsten des Hernalser Offizierstochter-Insititus im Jahr 1875 wurde sie „als eine ebenso kunstbegabte Sängerin wie talentvolle Pianistin“ gepriesen.

Abendlied von Julie von Pfeilschifter Julie von Waldburg-undatiert, Wurzach gewidmet, WBR, MS MH6266

Wohnhaus und musikalische Lehranstalt für Mädchen von Maria Theresia Paradis, Wien 1, Rotenturmstraße

Nach elf Übersiedlungen setzte Maria Theresia Paradis (1759-1824) 1808 eine Pioniertat und gründete eine Musikschule für Mädchen. Die im vierten Lebensjahr erblindete Paradis war eine erfolgreiche Konzertpianistin, Organistin, Sängerin sowie Komponistin. Von der Familie Mozarts beraten, war sie von 1783 bis 1787 auf internationaler Konzerttourne in der Schweiz, Deutschland, England, Brüssel, Paris, Prag und Wien. Paradis komponierte Vokalmusik, Opern, Singspiele, Lieder und Solowerke für Klavier und Cembalo. An ihrer Schule wurden Gesang, Klavierspiel und Theorie unterrichtet. Rhythmus war für sie „der Herzschlag der Musik … Musik die Sprache des Herzens und die Malerey der Leidenschaft“.

Maria Theresia von Paradis, Stammbuch, 1785, WBR, HS H.I.N. 92659

Damen-Leseverein, Wien 1, Bauernmarkt 3

Hier hatte der Damen-Leseverein in den 1880er Jahren seinen Sitz. Als Präsidentin fungierte Marie Gräfin Trauttmannsdorff, als Schatzmeisterin Alida Fleischmann und als Bibliothekarin Mais Leokadia.

frWege_17_renee.schroeder_24:frWege_16_rene"e.schroeder_a 24.09.2008 2:09 Uhr Seite 183

1922 fand hier der „Einzige Tanzabend“ des Berliner Stars Anita Berben (1899-1928) statt. Die Ausdruckstänzerin Berben, die in ihren Choreografien brisante aktuelle Themen auf die Bühne brachte, wie „Cocain“, „Morhpium“ oder „Haus der Irren“, wurde wegen ihrer Nacktauftritte als pornografisches Spektakel wahrgenommen. Sie starb 1928 an einer Kokainüberdosis.

Irene-Harand-Hof, Wien 1, Judengasse 4

Am 20. April 1990 wurde diese städtische Wohnhausanlage nach der österreichischen Widerstandskämpferin Irene Harand benannt. Irene Harand (1900-1975) war die Gründerin der Weltbewegung gegen Rassenhass und Menschennot, die mit verschiedensten Aktionen während des Ständestaats dem politischen Antisemitismus entgegentrat. Im Jahr 1933 veröffentlichte sie die Streitschrift „Sein Kampf – Antwort an Hitler“ in dem sie alle Thesen Adolf Hitlers widerlegte. Sie wurde von den Nazis mit Kopfgeld gesucht. Da sie 1938 auf einer ihrer vielen Vortragsreisen im Ausland war, konnte sie nach Amerika flüchten. Harand ist 1975 in New York gestorben. Bereits 1969 war sie vom Holocaust-Museum Yad Vashem in Jerusalem mit der Medaille „Gerechte der Völker“ ausgezeichnet worden.

Bikur Chaulim, Wien 1, Seitenstettengasse 4

Der jüdische Wohltätigkeitsverein Bikur Chaulim Mädchen- und Frauenverein Krankenbesuch hatte seinen Sitz in der Seitenstettengasse, ein weiterer Vereinsort war in 1150 Wien, Goldschlagstraße 84.

Salon von Fanny von Arnstein, Wien 1, Hoher Markt 1

Großes Konzerthaus, Wien 1, Bauernmarkt 3

Für die Wiener Salonkultur spielten jüdische Salonnièren eine zentrale Rolle. Die aus Berlin stammende Fanny von Arnstein (1758-1818) führte einen prachtvollen Salon, in dem sich während des Wiener Kongresses die Vertreter der beteiligten Staaten trafen. Obwohl Maria Theresia Untertanen mosaischen Glaubens nur selten mit Privilegien ausstattete, genoss die Bankiersfamilie Arnstein bei Hof hohes Ansehen und Fanny setzte gesellschaftliche und intellektuelle Impulse für Wien. Fanny Arnstein war 1812 unter den Gründungsmitgliedern der Gesellschaft der Wiener Musikfreunde. Die Tradition des Weihnachtsbaums brachte Arnstein aus Berlin nach Wien. Den literarischen Salon, die Beteiligung an jüdischen und christlichen Wohlfahrtsvereinen setzte ihre Tochter Henriette Pereira-Arnstein fort. (siehe Weg Bogner). In einer Mischung von Roman und Biografie setzte ihr Hilde Spiel mit „Fanny von Arnstein oder Die Emanzipation“ ein literarisches Denkmal.

Hilde Spiel, Fanny Arnstein oder die Emanzipation. Ein Frauenleben an der Zeitenwende 1758-1818, Frankfurt am Main 1962, WBR, DS 193496

Schroeder geht durch die Wipplingerstraße.

Am 28. Jänner 1893 fand im Sitzungssaal des alten Rathauses die Gründungsversammlung des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins

frWege_17_renee.schroeder_24:frWege_16_rene"e.schroeder_a 24.09.2008 2:09 Uhr Seite 184

Zum
Frauenstimmrecht
in
Oesterreich.
Preis 10 kr. ö. W.

Allgemeiner Österreichischer Frauenverein, Zum Frauenstimmrecht in Österreich, Bericht über die am 9. Dezember 1893 im alten Rathaussaale stattgehabte allgemeine freie Frauenversammlung, Wien 1894, WBR, DS A 77999

Altes Rathaus, Wien 1, Wipplingerstraße 8

statt. Vorsitzende der Konstituierenden Versammlung war Ottilie Turnau. Die Volksschullehrerin, Sozialreformerin – sie schuf auch die Frauenrechtsschutzstellen – und Frauenstimmrechtsvorkämpferin Auguste Fickert (1855-1910) wurde zur Präsidentin gewählt. Rosa Mayreder (siehe Weg Kreuzwieser) wurde Vizepräsidentin. Marie Lang (siehe Weg Neubauer) und Marianne Hainisch (siehe Weg Kurosaki) gelten als Gründungsmitglieder. Zugang zu allen Bildungseinrichtungen, zu allen Berufen, staatsbürgerliche Gleichstellung und die Erlangung des Wahlrechts das waren die Ziele des liberalfeministischen Vereins. Der überparteiliche Allgemeine Österreichische Frauenverein arbeitete zeitweise mit den Sozialdemokratinnen zusammen, grenzte sich von den Bürgerlich-Christlichen ab. Ab 1899 gaben Fickert, Lang und Mayreder „Die Dokumente der Frauen" heraus mit brillanten Analysen und literarischen Beiträgen zu Politik, Recht, Psychoanalyse, Erziehung. 1892 bei einer Frauenwahlrechtsversammlung im Alten Rathaus 1892 sprach die sozialdemokratische Rednerin Adelheid Popp von der Not der Prostituierten, die Steuern zahlen mussten und denen von männlichen Steuerzahlern das Wahlrecht vorenthalten wird. Popp galt als gefährliche Agitatorin und wurde von der Geheimpolizei beobachtet. Jänner 1894 sprach auch Rosa Mayreder in ihrer ersten öffentlichen Rede im Alten Rathaus über Prostitution und forderte die Abschaffung der Bordelle und die Aufhebung der sanitätspolizeilichen Kontrollen.

Statuten
des
ersten Wiener demokratischen
Frauen-Vereins.
Preis: 2 kr. C. M.

Erster Wiener Demokratischer Frauenverein, Statuten, Wien 1848, WBR, DS A 20405

Aufenthaltsort Olga Hofmann und Albert Wald, Wien 1, Wipplingerstraße 6

Bis ins Jahr 1944 hält sich hier bei Olga Hofmann der Jude Albert Wald auf, der vom KZ Buchenwald in das Generalgouvernment gebracht worden und wieder nach Wien zurückgekehrt war. Im April des Jahres 1944 wurden beide festgenommen.

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands im Alten Rathaus Wien 1, Wipplinger Straße 6–8

Seit Dezember 2004 ist Brigitte Bailer(-Galanda), die seit 1979 Mitarbeiterin des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstands war, dessen wissenschaftliche Leiterin. Bailer ist Historikerin und war von 1998 bis 2003 Mitglied und stellvertretende Vorsitzende der Historikerkommission der Republik Österreich, die die Aufgabe hatte, den „Vermögensentzug auf dem Gebiet der Republik Österreich während der NS-Zeit sowie Rückstellungen bzw. Entschädigungen (sowie wirtschaftliche und soziale Leistungen) der Republik Österreich ab 1945 zu erforschen und darüber zu berichten".

frWege_17_renee.schroeder_24:frWege_16_rene"e.schroeder_a 24.09.2008 2:09 Uhr Seite 185

1963 wurde das Dokumentationsarchiv von WiderstandskämpferInnen und engagierten WissenschaftlerInnen gegründet und ist seit 1983 eine Stiftung die gemeinsam von der Republik Österreich, der Stadt Wien und dem Verein Dokumentationsarchiv getragen wird. Das Widerstandsarchiv sammelt, archiviert und wertet Quellen zu Widerstand, Verfolgung und Exil zwischen 1934 und 1945 aus und dokumentiert auch neonazistische Umtriebe Rechtsradikaler bzw. antisemitische Aktivitäten in Österreich nach 1945.

Rituelles Jüdisches Frauenbad, Wien 1, Wipplingerstraße 11

Rituelle jüdische Bäder, Mikwe genannt dienen der kultischen Reinigung, bei der der gesamte Körper und die Haare untergetaucht wurde. Dieses Tauchen bezeichnet man als Twila. Hier gab es ein rituelles Tauchbad für Frauen, das Wasser zur rituellen Reinigung musste lebendiges, fließendes Wasser sein, wie Quell- oder Regenwasser. Manche dieser Tauchschächte erreichten eine Tiefe von 20 Metern. Frauen sollen die Mikwe am Vorabend der Hochzeit, nach der Menstruation oder der Geburt eines Kindes besuchen.

Atelier d'ORA, Wien 1, Wipplingerstraße 24–26

Im Dezember 1910 eröffnete Dora Philippine Kallmus ihr Atelier in der Wipplingerstraße. Madame d'Ora (1881-1963) war die erste Frau, die in die „Photographische Gesellschaft" in Wien aufgenommen wurde, und hatte es zuvor auch durchgesetzt, als erste Studentin die Theorie-Vorträge an der Grafischen Lehr- und Versuchsanstalt zu besuchen. Bis Mitte der 1920er Jahre ließ sich die gesamte zeitgenössische Kulturszene bei Madame d'Ora fotografieren. 1927 ging sie nach Paris und eröffnete ein Atelier. Beim Einmarsch der deutschen Armee in Paris flüchtete sie in ein Kloster in Südfrankreich. Ihre Schwester Anna wurde im KZ ermordet. Als sie 1946 für kurze Zeit nach Österreich zurückkehrte, fotografierte sie ein Flüchtlingslager.

Zwei Wochen lang arbeitete die Pionierin der Porträt- und Aktfotografie Trude Fleischmann (1895-1990) im Atelier von Dora Kallmus. Dann eröffnete sie 1920 ein eigenes Atelier in der Ebendorferstraße 2. Sie hatte an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt studiert. Bis zu ihrer Emigration 1938 war ihr Atelier ein Teffpunkt von TänzerInnen, SchauspielerInnen, KünstlerInnen und LiteratInnen. 1969 schloss sie ihr New Yorker Atelier und übersiedelte in die Schweiz.

Trude Fleischmann, WBR, HS

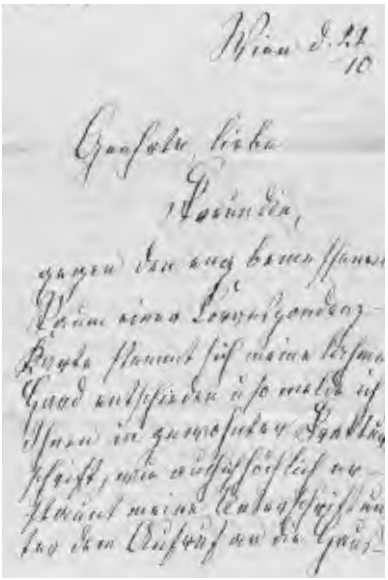
Schroeder geht durch die Salvatorgasse. Sie glaubt sich zu erinnern, dass es im Haus Nummer 7 eine WÖK, eine Wiener Öffentliche Küche gab, wo sie als Studentin immer wieder wegen des günstigen Essens hingegangen ist. Dann geht Schroeder über den Passauerplatz, an der Kirche Maria am Gestade vorbei, die sie wirklich sehr schön findet

frWege_17_renee.schroeder_24:frWege_16_rene"e.schroeder_a 24.09.2008 2:09 Uhr Seite 186

und dann Am Gestade die Stufen hinunter. Hier erinnert sie sich an den Film „Der dritte Mann“, wo hier alles in Schutt und Asche gelegt war und manchmal überträgt sie diese Filmbilder auf die wirkliche Stadt.

Mädchenschule der Englischen Fräulein, Wien 1, Passauerplatz 1/Stoß im Himmel 3

Das Gebäude stammt aus dem 15. Jahrhundert. Im Jahr 1627 mietete Dr. Johann Ruprecht Hegenmüller zu Dubenweiler das Haus und vermietete es auf Wunsch von Ferdinand II dem von Maria Ward als weiblichem Pendant zu den Jesuiten gegründeten Orden der Englischen Fräulein, die hier eine Mädchenschule betrieben. Ein Relief über dem Tor erinnert an die Tätigkeit des 1631 aufgelösten Ordens.



Iduna Laube, Brief an Auguste von Littrow-Bischoff, Wien, 22.10. o. J., WBR, HS H.I.N. 155739

Salon Laube, Wien 1, Passauerplatz 1/Stoß im Himmel 3

Die Pionierin der österreichischen Frauenbewegung Iduna Laube (1808-1879) war mit dem Burgtheaterdirektor Heinrich Laube verheiratet. Von 1849 bis 1867 gab es in Laubes eine Mietwohnung im dritten und vierten Stock einen Literatursalon. Laube interessierte sich für volkswirtschaftliche Fragen, wollte die „brachliegenden Frauenkräfte“ dem „Erwerbsleben“ zuführen. Im Salon Laube wurden die Satzungen des Wiener Frauen-Erwerb-Vereins entworfen. In der konstituierenden Versammlung hielt sie einen mitreißenden Vortrag über die bildungs- und arbeitspolitischen Perspektiven dieses ersten wirtschaftlich und nicht rein karitativ orientierten Frauenvereins, den sie bis 1868 führte. Um 1900 war der Vereinssitz in der Rahlgasse 4 (siehe Weg Menasse).

Häusergruppe, Wien 1, Am Gestade 3–7

In den 1970er Jahren wurde diese zum Teil bis ins 14. Jahrhundert zurückreichende Häusergruppe, bereits im 19. Jahrhundert, in Folge 1937 und 1945 gravierend verändert oder zerstört, von der Architektin Ilse Koci geb. Weschta (geb. 1919) revitalisiert. Wirtschaftlicher Druck der Sanierung führte zu weitreichenden räumlichen Veränderungen im Inneren. Koci studierte gegen den väterlichen Willen Architektur an der Technischen Hochschule, war zwischen 1939 und 1941 Werkstudentin in der Bauabteilung der Firma Donauchemie AG im dritten Bezirk am Heumarkt, machte 1942/43 im Auftrag des Bundesdenkmalamts Bauaufnahmen in zahlreichen Altstädten und war von 1944 bis 1947 Hochschulassistentin. Sie baute die Kammeroper in der Drachengasse um, das Konservatorium der Stadt Wien in der Johannesgasse und leitete die Rekonstruktion der Stadtbahnstationen am Karlsplatz.

Wirtschaftspsychologische Forschungsstelle Wien 1, Tiefer Graben/ Ecke Wächtergasse 1

frWege_17_renee.schroeder_24:frWege_16_rene"e.schroeder_a 24.09.2008 2:09 Uhr Seite 187

Hier befand sich in den dreißiger Jahren die von der Soziologin Maria Jahoda-Lazarsfeld (1907-2001) geleitete Wirtschaftspsychologische Forschungsstelle, in der Jahoda 1936 von der Polizei verhaftet wurde. Jahoda, die hatte Unterrichtsministerin werden wollen, beschäftigte sich mit einem der brisantesten gesellschaftlichen Themen ihrer Zeit: der Arbeitslosigkeit. In der Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal" richtet sie das Augenmerk auf die unterschiedlichen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf Frauen und Männer. „Das Nichtstun beherrscht den Tag. … Das alles gilt aber nur für die Männer, denn die Frauen sind nur verdienstlos, nicht arbeitslos im strengsten Wortsinn geworden. Sie haben den Haushalt zu führen, der ihren Tag ausfüllt. … So unterschiedlich ist die Zeitverwendung bei Männern und Frauen, dass man für sie nicht einmal dieselben Kategorien aufstellen konnte." Die aus einer assimilierten jüdischen Familie stammende Jahoda engagierte sich im Ständestaat bei den „Revolutionären Sozialisten" und wurde 1937 wegen Verdachts auf Hochverrat vor Gericht gestellt. Hochkarätige Interventionen aus England und Frankreich erwirkten ihre Ausreise. Jahoda arbeitete während des Zweiten Weltkriegs für das britische Informationsministerium und das Londoner Büro der Exilgruppe österreichischer Sozialisten, war für den Sender Radio Rotes Wien aktiv. Arbeitslosigkeit, Erziehung, Vorurteile waren ihre Forschungsthemen in den USA und in England.

Schroeder biegt in die Börsegasse ein. Hier hat sie 1990 in einem japanischen Restaurant ihre erste wichtige Veröffentlichung in „Nature", eine der einflussreichsten und renommiertesten naturwissenschaftlichen Fachzeitschriften, gefeiert. Und auch zu Lab-Essen gemeinsam mit den „Lab-Kids", wie sie die Studierenden nennt, kam sie immer wieder hier her. Wichtige Schritte von Schroeders Werdegangs sind für sie mit ganz bestimmten Orten in der Stadt verbunden.

Telegraphen-Central-Station, Wien 1, Börseplatz 1

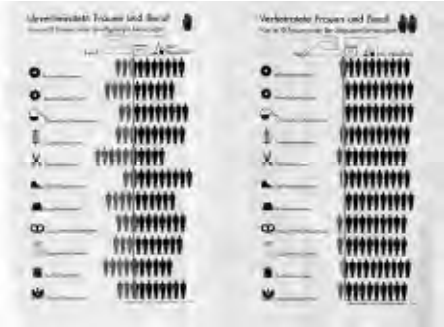
1899 waren in der Wiener Telegraphenzentrale 250 Frauen beschäftigt. „Da ich glaube, dass nur die Wenigsten das traurige Los einer Telegraphen-Manipulantin kennen, möchte ich dasselbe schildern. Wer einmal Gelegenheit hatte, den grossen Saal der Telegraphencentrale zu betreten, der erhält den Eindruck, als hätte er eine grosse Weberei besucht: hier wie dort nervenerschütternder Lärm." Anstrengend war der Hughes-Apparat, der für internationale Verbindungen eingesetzt wurde und bei dem man in Fünf-Minuten-Abständen ein 40 Kilo schweres Gewicht per Fuß aufziehen musste. Die Manipulantinnen mussten eine Bürgerschule und einen Spezialkurs für Telegrafie, der Grundkenntnisse in Geografie, Physik, Schaltungs- und Apparatlehre vermittelte, absolvieren. Der Versorgungs-Verein österreichischer Telegraphinnen hatte am Börseplatz 1 seinen Sitz.

Käthe Leichter, So leben wir. 1320 Industriearbeiterinnen berichten über ihr Leben, Wien 1932, WBR, DS A173500

frWege_17_renee.schroeder_24:frWege_16_rene"e.schroeder_a 24.09.2008 2:09 Uhr Seite 188

Wohnhaus von Käthe Leichter, Wien 1, Eßlinggasse 17

Käthe Leichter (1895-1942) geb. Marianne Katharina Pick schloss ihr Studium der Staatswissenschaft 1918 in Heidelberg ab. Sie leitete in der Arbeiterkammer das neugegründete Referat für Frauenarbeit. 1927 erschien „Frauenarbeit und Arbeiterinnenschutz“ und 1930 das „Handbuch der Frauenarbeit“. Leichter wurde zur Mitbegründerin der modernen Soziologie. 1934 schloss sich Leichter der illegalen Bewegung der Sozialdemokratie und der Gewerkschaft der Revolutionären Sozialisten an. Am 30. Mai 1938 wurde die kompromisslose Leichter von der Gestapo verhaftet und kam 1940 in das Konzentrationslager Ravensbrück. Sie wurde am 17. März 1942 getötet. An ihrem Geburtshaus am Rudolfsplatz 1 erinnert eine Gedenktafel an sie, ebenso wie die Käthe-Leichter-Gasse im dreizehnten Bezirk und der Käthe-Leichter-Hof.



Statistik aus: Käthe Leichter, So leben wir. 1320 Industriearbeiterinnen berichten über ihr Leben,Wien 1932, WBR, DS A173500

Schroeder geht nach vor zum Schottenring und wartet auf ihre Straßenbahn.

Wohnhaus von Hilde Polsterer, Wien 1, Schottenring/Ecke Heßgasse 7

Die Malerin und Designerin Hilde Polsterer (1903-1969) versammelte während des Zweiten Weltkriegs und danach einen Zirkel von Intellektuellen und KünstlerInnen, die versuchten, internationale künstlerische und literarische Strömungen zu rezipieren. Hier verkehrten die Schriftstellerinnen Ilse Aichinger und Ingeborg Bachmann, die Kostümbildnerin Ernie Kniepert, die Hoffmann-Schülerin Inge Morath oder Elisabeth Löcker, die bei Jaspers studiert hatte und Beiträge in „Der Turm“ veröffentlichte, der ersten richtungsweisenden Kulturzeitschrift nach 1945, die die neugegründete „Österreichische Kulturvereinigung“ herausgab. Studiert hatte Hilde Polsterer bei Josef Hoffmann an der Kunstgewerbeschule. Bei Künstlerfesten in der Secession oder im Künstlerhaus trat sie mit phantasievoll-auffälligem Kopfschmuck auf.

Wohnhaus Alice Schalek, Wien 1, Schottenring 15

Die Journalistin, Fotografin, Schriftstellerin, Vortragende in der Wiener Urania und Weltreisende Alice Schalek (1874-1956) war die erste österreichische Journalistin, die ihre Artikel in der Neuen Freien Presse namentlich zeichnete. Mit großer Zähigkeit

Alice Schalek, Vom alten u. vom neuen Japan mit 170 farbigen Original-Lichtbildern, Vortragsplakat, Konzerthaus, 5.11.1914, WBR, PS P34910

frWege_17_renee.schroeder_24:frWege_16_rene"e.schroeder_a 24.09.2008 2:09 Uhr Seite 189

setzte Schalek durch, als weibliche Kriegsberichterstatterin im Ersten Weltkrieg von den Frontschauplätzen zu berichten. Ihr Hurra-Patriotismus wird von Karl Kraus „Die letzte Tage der Menschheit“ demaskiert. Sie wurde als erste Frau in den Presseclub Concordia aufgenommen. Alleinreisend bricht Schalek in fernste Weltgegenden auf und porträtiert Lebensbedingungen von Frauen im außereuropäischen Kontext. Wegen Fotografien eines Faschingsumzugs in Palästina wird sie 1939 von den Nazis verhaftet. Ihr gelingt nach ihrer Enthaftung die Flucht über die Schweiz und London in die USA. Eine Ausstellung im Jüdischen Museum Wien 1999 zeigte einen Teil des im Österreichischen Bildarchiv der Nationalbibliothek befindlichen fotografischen Nachlass Schaleks.

Wenn man einen Weg gerne geht, dann geht man ihn immer wieder, sagt Renée Schroeder.

Die Mikrobiologin Renée Schroeder ist Professorin am Institut für Mikrobiologie und Genetik am Wiener Biocenter, wo sie vor allem über Ribonukleinsäure und ihre Wechselwirkung mit Antibiotika forscht. Schroeder ist Mitglied der Bioethikkommission, hält genderspezifische Lehrveranstaltungen und setzt sich für die Förderung von Frauen in der Wissenschaft ein. 2002 wurde sie vom Österreichischen Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten zur Wissenschaftlerin des Jahres 2002 gewählt. Seit 2003 ist Schroeder als einzige Frau Wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Am allerwichtigsten war für sie der Wittgensteinpreis, mit dem sie 2003 ausgezeichnet wurde.

frWege_18_angela.schwarz_24:frWege_17_angela.schwarz_a 24.09.2008 2:15 Uhr Seite 190

18 **Weg von Angela Schwarz, Mitarbeiterin der Wiener Antidiskriminierungsstelle**
07.02.2005

frWege_18_angela.schwarz_24:frWege_17_angela.schwarz_a 24.09.2008 2:15 Uhr Seite 191

Lesbische Kristallisationspunkte, *sagt* Angela Schwarz *von der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, deren Weg von der Rosa Lila Villa zum Friedrich-Schmidt-Platz führt. Der Weg ist ein inhaltlicher Weg, sagt Schwarz, er hat viel mit ihr zu tun. Manchmal fährt sie diesen Weg mit dem Rad. Die Strecke verbindet die Villa mit ihrem Arbeitsort, dem Antidiskriminierungsbüro am Friedrich-Schmidt-Platz.*

Treffpunkt ist vor der Rosa Lila Villa, *wo Angela Schwarz fünf Jahre lang gewohnt hat, für geraume Zeit in der ehrenamtlichen Beratung tätig war und als Obfrau des Vereins „Rosa Lila Tip" fungierte. Diesem Ort fühlt sich Schwarz sehr verbunden.*

Rosa Lila Villa
Wien 6,
Linke Wienzeile 102

1982 bezogen Lesben und Schwule in den oberen Geschoßen des Hauses Wohnungen, im Erdgeschoß richteten sie das Beratungs-, Kultur- und Kommunikationszentrum für Lesben ein. Der Verein Rosa Lila Tip übernahm das Haus von der Gemeinde Wien auf 30 Jahre in Eigentum. Das Cafe Willendorf ist ein Treffpunkt für Lesben, Schwule und FreundInnen. Neben dem Café und dem Wohnprojekt gibt es die Lesben- und Schwulenberatung. 1991 hat laut Schwarz hier das letzte gesamtösterreichische Lesbentreffen stattgefunden, alles wurde basisdemokratisch entschieden. Im Jahr davor hatte es einen großen Streit innerhalb der Lesbenszene gegeben. Das Treffen half, die Polarisierung zu überwinden. Die Rosa Lila Villa steht für die Entwicklung von Toleranz, Liberalität und Akzeptanz individueller sexueller Lebensäußerungen und deren Förderung. Schwarz erinnert sich, dass man anfänglich den Rosa Lila Tip verbieten hätte können, de ein Gesetz die Förderung von Homosexualität untersagte: bis 1996 bestand gesetzliches Werbe- und Vereinsverbot für Homosexualität. Anfänglich war die Akzeptanz für die Villa im Bezirk nicht hoch, nach 20jähriger Präsenz hat sich das geändert. Sie erzählt von der heftigen Diskussion um das Eherecht für gleichgeschlechtliche Paare in der Lesbenszene. Der Eingriff in Lebenszusammenhänge, die Regelungen zur freien Lebensgestaltung sind wichtige Themen, sagt sie. Die rechtliche Absicherung von Beziehungen würde zur Gesellschaftsveränderung beitragen, zur Entprivilegisierung der Ehe. Gäbe es andere rechtliche Grundlagen, so wäre die Möglichkeit der freien Lebensgestaltung für lesbische Paare gegeben, wenn eine der Partnerinnen aus einem Nicht-EU-Land kommt.

Rosa Lila Tip, Verein zur Beratung, Information und Betreuung sowie zur Förderung der Kommunikation und kulturellen Arbeit homosexueller Frauen und Männer, „Weil drauf steht, was drin ist!", 10 Jahre Lesben & Schwulenhaus Rosa Lila Villa, Wien 1992, WBR, DS B 218041

Durch die Hofmühlgasse geht Schwarz zur Gumpendorfer Straße.

Wohnhaus von Anna Bahr-Mildenburg, Wien 6, Gumpendorfer Straße 25

Die Opernsängerin Anna Bahr-Mildenburg (siehe Weg Neuber) begann ihre Bühnenlaufbahn gegen den Willen ihrer Familie und studierte zuerst am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde und dann bei Rosa Papier.

Schwarz biegt in die Amerlingstraße ein.

Anna Bahr-Mildenburg, WBR, HS H.I.N. 235529

frWege_18_angela.schwarz_24:frWege_17_angela.schwarz_a 24.09.2008 2:16 Uhr Seite 192

1892 wurde die Arbeiterinnen-Zeitung gegründet, da die Genossen befürchteten, die Frauen könnten sich von der Partei abspalten. Die unabhängige Leitung wurde nach dem Parteitag 1892 zugestanden. „Zeigen Sie uns eine Genossin, die die Fähigkeit hat, das Blatt herzustellen“, so polemisierte Victor Adler gegen eine weibliche Redakteurin mit dem Argument der mangelnden Schulbildung der Frauen.

Eleanore Marx-Aveling, Die Arbeiterclassen-Bewegung in England, Nürnberg 1895, Titelblatt, WBR, DS A171979

Am 1. Jänner 1892 erschien die Arbeiterinnen-Zeitung zum ersten Mal: „Arbeiterinnen! Nicht um ein gewinnbringendes Unternehmen, nicht um eine Spekulation handelt es sich bei der Herausgabe dieser Schrift. Die ernstesten Interessen der Arbeiterinnen sind es, die diese Schrift vertreten soll. … Alle Arbeiterinnen, ohne Unterschied, alle leiden unter der Rechtlosigkeit, Brutalität und Ausbeutung ihrer sogenannten Herren. Viele der Lohnsklavinnen arbeiten vom grauenden Morgen bis in die späte Nacht. … Ist es der unverheirateten Arbeiterin möglich, ein menschenwürdiges Dasein zu führen? Und erst die verehelichte Arbeiterin? Ist es ihr möglich, trotz anstrengender Arbeit für ihre Kinder in erforderlicher Weise zu sorgen? Muß sie nicht hungern und darben, um für dieselben das Nothwendigste herbeizuschaffen“, so las man in der ersten Ausgabe. Redigiert wurde die Zeitung anfänglich von den männlichen Genossen. Mitarbeiterinnen waren die Töchter von Karl Marx, Laura Lafargue und Eleanore Aveling sowie Frieda Bebel-Simon, die Tochter von August Bebel. Am 15. Oktober 1892 begann Adelheid Dworschak verh. Popp (siehe Weg Schnattinger) ihre Arbeit als Redakteurin der Arbeiterinnen-Zeitung. „Ich könnte nicht behaupten, dass mir die ersten Schritte in die Redaktion der Arbeiter-Zeitung in der Amerlingstraße leicht gefallen sind. Obwohl ich in der Öffentlichkeit mutig und energisch erschien, besonders wenn ich es mit überwachenden Polizeikommissären zu tun hatte, war mir innerlich nicht so zu mute.“ 1908 hatte die Arbeiterinnen-Zeitung bereits eine Auflage von 30.000. Popp war eine unermüdliche Agitatorin und Publizistin für die sozialistische Frauenbewegung, die Radikalität ihres Engagements wurde immer wieder mit Arreststrafen geahndet. Mit Rechtschreibung und Grammatik war Popp nach nur drei Jahren Schulbildung nicht wirklich vertraut, Emma Adler, die Frau von Victor Adler half ihr, die Mängel zu überwinden. 1909 erschien die „Jugendgeschichte einer Arbeiterin, von ihr selbst erzählt“, in der sie ihre Kindheits- und Jugenderinnerungen aufzeichnete, zunächst anonym, in der dritten Auflage unter ihrem eigenen Namen. Das höchst erfolgreiche

Anna Bahr-Mildenburg, k.k. Hofoperntheater Wien Vertrag 1.1.1919–1. 1.1920 (Auszug)
WBR, HS H.I.N. 220853

frWege_18_angela.schwarz_24:frWege_17_angela.schwarz_a 24.09.2008 2:16 Uhr Seite 193

Buch wurde in elf Sprachen übersetzt. Ihre 1915 veröffentlichten Erinnerungen sind eine wichtige Quelle für die sozialistische Frauenbewegung.

Schwarz erinnert sich, dass die Buslinie 13A, die diese Strecke entlang fährt, früher als Doppeldecker geführt wurde. 1993 gab es in Wien die erste weibliche Buslenkerin im öffentlichen Dienst. Schwarz überquert die Mariahilfer Straße und biegt in die Neubaugasse ein.

Tanzstudio Gertrud Kraus, Wien 7, Mariahilfer Straße

Im Jahr 1927 eröffnet Gertrud Kraus, damals 24 Jahre alt, ein eigenes Tanzstudio in der Mariahilfer Straße. Sie hatte an der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst Klavier studiert und Tanzunterricht bei Ellinor Tordis genommen, danach bei Gertrud Bodenwieser. Für ihren ersten Soloauftritt mietete sie einen Konzertsaal in der Hofburg an. Die sozialkritische Tänzerin choreografierte Werke wie „Der seltsame Gast“ oder „Der müde Tod“ als Kommentar zum Ersten Weltkrieg. Sie engagierte sich für die ArbeiterInnenschaft und arbeitete 1929 als Assistentin von Rudolf Laban an der Inszenierung des Festumzugs der Gewerkschaften mit. In den 1930er Jahren wird für die Jüdin Kraus das Leben in Wien unerträglich und sie wandert nach Tel Aviv aus, wo sie 1935 gemeinsam mit ihrer Lebenspartnerin Else Scharf ein neues Tanzstudio eröffnet. Sie unterrichtet am Israel Ballett Theatre und bis 1973 auch an der Rubin-Akademie in Jerusalem. Im Alter entdeckte sie die Malerei und Bildhauerei für sich. In Tel Aviv kreuzte sich ihr Lebensweg mit dem von Lotti Huber (1912-1998) geb. Goldmann, die eine ihrer Schülerinnen wird. Die aus einer jüdischen Kieler Familie stammende Huber war Schauspielerin, Sängerin, Tänzerin, avantgardistische Künstlerin. Ihre Lieder und Gedichte handelten von Sex und Begierden, mit dem Lied „Affengeil“ wurde sie berühmt. Im Jahr 1965 kehrt Huber nach Berlin zurück, lernt Rosa von Praunheim kennen und avanciert zur exzentrisch-schrillen Diva der Homosexuellenszene. Ihre Lebensgeschichte „Affengeil“ wird von Rosa von Praunheim verfilmt, für „Anita – Tänze des Lasters“, in dem sie auch mitspielte, schrieb sie das Drehbuch.

Schwarz geht durch die Neubaugasse und biegt in die Siebensterngasse ein.

Ordination von Dr. Mathilde Gstettner, Wien 7, Neubaugasse 80

Mathilde Gstettner war spezialisiert auf Augenkrankheiten und Chirurgische Kosmetik. Im Jahr 1910 ordinierte sie in der Neubaugasse dienstags und freitags zwischen „½ 5 und ½ 6“. Von 1912-1920 war sie Assistentin an der Wiener Poliklinik. Bereits im Jahr 1919 machte die Wiener Schulärztin Gstettner die Forderung nach „einem neuen Schularzt“ und entwickelte eine Reihe von Vorschlägen für die Neuorientierung des Berufsbilds.

Emilie Flöge (siehe Weg Menasse) hatte, bevor sie ihren berühmten Salon in der Mariahilfer Straße eröffnete, ihre Schneiderwerkstätte in der Neubaugasse. Für die von ihr entworfenen Modelle war Flöge oft selbst das Mannequin.

frWege_18_angela.schwarz_24:frWege_17_angela.schwarz_a 24.09.2008 2:16 Uhr Seite 194

Schwarz geht die Siebensterngasse hinunter .

Schneiderwerkstätte von Emilie Flöge, Wien 7, Neubaugasse 7

Hier wurde im Lokal 7*STERN, Siebensterngasse 31, von Kinokis Mikrokino im Jahr 2001 der 1931 entstandene halbstündige Stummfilm „Anna Boschek oder die Arbeiterinnen“ gezeigt. Das Drehbuch stammt von Anna Boschek (siehe Weg Schnattinger) und Wilhelmine Moik. Die Kamera führte Fritz Zvacek, Darstellerinnen waren Leopoldine Weinmüller und Anna Boschek. Der halbdokumentarische, dreiteilige Film wurde mit Unterstützung der Wiener Arbeiterkammer als Agitationsmittel gegen die gelben Gewerkschaften der austrofaschistischen Heimwehr gedreht und plädierte für die Organisierung der Frauen in der sozialdemokratischen Gewerkschaft. Die ersten beiden Teile zeigen weiblichen Lebensalltag im Tagesablauf der Protagonistin sowie in verschiedensten weiblichen Arbeitssituationen von der Hausgehilfin über die Textilarbeiterin bis zur Telefonistin. Im letzten Teil erfolgt die Aufforderung, der Gewerkschaft beizutreten. Dieses rare filmische Dokument wurde in den 1990er Jahren wieder entdeckt.

Agnes Brössler, „Es hat sich alles mehr um's Politische gehandelt!“, Wilhelmine Moik. Ein Leben für die gewerkschaftliche Frauenpolitik, Wien 2006, WBR, DS A 233136

Wilhelmine Moik (1894-1970) war gelernte Näherin, bevor sie 1916 Angestellte der Gewerkschaft der Heim- und Hausarbeiterinnen wurde und 1927 Frauensekretärin des Bundes der Freien Gewerkschaften. Während des Austrofaschismus war sie mehrmals mit politischen Freiheitsstrafen belegt, 1934 und 1938, dann während des Faschismus 1938 und 1944. Von 1938 bis 1941 war sie im Zuchthaus. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Moik von 1945 bis 1962 Nationalratsabgeordnete. Die Weltwirtschaftskrise in den 1930er Jahren führte zu sozialpolitischen Sparmaßnahmen, die auf dem Rücken der Frauen ausgetragen werden sollten. 1931 polemisierte Moik anlässlich des Muttertag in der Arbeiterzeitung: „Muttertag! Was leistet der Staat, um das Los der Mütter erträglicher zu machen, … ? Diesmal wird der Muttertag im Zeichen der Entrechtung der Mütter stehen. Mütter! In Hinkunft sollt ihr eure Kinder nicht mehr durch 26 Wochen stillen, weil Mehrleistungen der Krankenkassen abgebaut werden müssen. Zwölf Wochen Stillprämien genügen. Die Kinderambulatorien der Krankenkassen sollen gesperrt werden. Was braucht ihr wegen jeder Kleinigkeit, die einem eurer Kinder fehlt, gleich ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen? … Hört gut zu: Ihr habt in Zukunft die Aufgabe, die Erkrankungsfälle in euren Familien einzuschränken. An Stelle der ärztlichen Hilfe kann doch wieder der Rat der Nachbarin oder die Diagnose des Dürrkräutlers treten.“

Schwarz biegt in die Kirchengasse ein. Sie erzählt von einem Frauenfriedenscamp in England, an dem sie teilgenommen hat. Frauen, Frieden, Lesben, das bin ich, sagt sie. In der Kirchengasse ist sie wie magisch angezogen von einem Fahnengeschäft, in dem sich zwischen der US-Fahne und einer Piratenfahne die Regenbogenfahne befindet. Und sie erzählt, dass sie am Friedrich-Schmidt-Platz 3, wo sich die Antidiskriminierungsstelle befand, die Regenbogenfahne ins Fenster gehängt hat. Neugierig geworden durch dieses Zeichen, hat sich damals jemand bis in den dritten Stock in ihr Büro durchgeschlagen.

frWege_18_angela.schwarz_24:frWege_17_angela.schwarz_a 24.09.2008 2:16 Uhr Seite 195

Sie überquert die Burggasse und erzählt, dass es hier einmal ein Lesbenbeisl gab, das Whoopi's, für die so genannten Fußballlesben. Sie geht weiter zur Lerchenfelderstraße, die sie überquert, und dann durch die Lange Gasse.

Seit dem Jahr 1978 besteht das women-only Kaffeehaus in der Lange Gasse. Zunächst war es mit der ein Jahr zuvor eröffneten Buchhandlung Frauenzimmer in einem Raum und zog dann ein Haus weiter. Seit vielen Jahren ist das Frauencafé fixer Treffpunkt für Frauen und Lesben, in dem auch kulturelle Veranstaltungen und Sonntagsmatinéen stattfinden.

Schwarz erinnert sich, dass das Frauencafé und die Frauenbuchhandlung die Orte waren, wo es sie Anfang der 1980er Jahre, bei ihren Wienbesuchen, hinzog. Und es wurde heftigst diskutiert, was ein Lokal alles können muss, der Konflikt zwischen Wirtschaftlichkeit und Treffpunkt war groß.

Frauencafé
Wien 8, Lange Gasse 11

„Frauenzimmer Was ist das ein Frauenkaffee? Das Frauenzimmer ist das erste und bisher einzige Frauenkaffee in Wien, d. h. es soll möglichst allen Frauen gefallen, die ein Frauenkaffee wollen. Aber viele Ansprüche widersprechen einander, viele Funktionen schließen einander aus. Das Frauenkaffee soll möglichst ganz anders sein, es soll aber kein bloßes Insider-Lokal werden. Zu einem heißen Eisen wurde auch wieder einmal die weibliche Homosexualität. Lesbische Frauen haben natürlich besonderes Interesse an einem Frauenkaffee. Andere Frauen wieder haben Vorurteile gegen Homosexualität und stoßen sich dran, wenn Frauen Zärtlichkeiten austauschen. Die Ablehnung der Zwangsheterosexualtiät ist ein zentrales Anliegen der Frauenbewegung. Allerdings fällt es uns manchmal schwer, das männliche Rollenverhalten mancher Lesben zu akzeptieren. Diese Probleme können nur in einem kontinuierlichen Diskussionsprozess gelöst werden“, war März 1978 in der Broschüre „Frauen tun sich zusammen. Eine Zusammenstellung der Frauengruppen in Wien“ zu lesen.

Buchhandlung
Frauenzimmer, Wien 8,
Lange Gasse 13

Hier entstand im Jahr 1977 Österreichs erste Frauenbuchhandlung, gespeist aus dem wachsenden Unmut über kleine „Frauenecken“ in linken Buchhandlungen. Vier AUF-Frauen hatten die Frauenzimmer Ges.m.b.H. gegründet und am 23. Mai 1977 wurde die Eröffnung gefeiert. Der WeiberDiwan, die Rezensionszeitschrift des Frauenzimmers, stellt feministische oder lesbische Neuerscheinungen vor. Im Jahr 1986 konstituierte sich der Verein Freundinnen der Buchhandlung Frauenzimmer, der feministische Literatur und Kultur fördert und Veranstaltungen organisiert. Auch Männer dürfen in der immer noch einzigen Frauenbuchhandlung Österreichs einkaufen. Seit 2000 befand sich die Buchhandlung Frauenzimmer, deren Besitzerin Helga Widtmann ist, an einem neuen Standort Zieglergasse 28. 2007 musste die Buchhandlung schließen.

Buchhandlung Frauenzimmer, Jubiläumsplakat 1987
WBR, PS P 221568

frWege_18_angela.schwarz_24:frWege_17_angela.schwarz_a 24.09.2008 2:16 Uhr Seite 196

Wohnhaus von Herta Czoernig-Gobanz, Wien 8, Lange Gasse 16

Die Malerin Herta Czoernig-Gobanz (1886-1970) lebte in der Lange Gasse und hatte ihr Atelier in der Apollogasse 19. Sie gilt als die letzte Topografin Wiens und war spezialisiert auf Landschaften und Veduten. Ihre Ausbildung hatte sie an der Kunstschule für Frauen genossen. Viele ihrer Werke befinden sich heute in der Sammlung des Wien Museums.

Ausstellung Herta Czoernig-Gobanz, WBR, PS P 11662

Helene Druskowitz, Verändert die Welt stets in fortschrittlichem Sinne!, Schreibmaschinmanuskript an Marie von Ebner-Eschenbach, geschrieben während des Aufenthalts in der Landesirrenanstalt Mauer-Oehlin zwischen 7.9.1882 bis 8.9.1914WBR, HS H.I.N. 61140/6

Nur unweit, am Jodok-Fink-Platz 2, ist das 1701 gegründete Piaristengymnasium. Hier legte die radikal-sapphische Philosophin und Literatin Helene von Druskowitz (1858-1918) im Alter von 17 als externe Gymnasiastin die Matura ab. Unter vielen Namen und in vielen Städten ist sie aufgetaucht: H. Foreign Sacrosanct, Sakkorausch oder Adalbert Brun. Sie studierte in Zürich Philosophie, Philologie, Archäologie, Orientalistik, Germanistik und moderne Sprachen. Sie war die erste in Zürich promovierte Philosophin Österreichs, gab sich später als Doktorin der Philosophie aus und noch später als Doktorin der Weltweisheit. Sie hielt in Wien, München, Basel und Zürich literaturhistorische Vorlesungen und zwischen 1880 und 1904 veröffentlichte sie Mystisches, Ethisches und Feministisches. Zwischen 1884 und 1889 hatte sie Liebesbeziehung zur an der Dresdner Staatsoper engagierten Opernsängerin Teresa Malten. In ihrer Schrift „Der Mann als logische und sittliche Unmöglichkeit und als Fluch der Welt. Pessimistische Kardinalsätze“ übte sie radikale Kritik am Patriarchat und forderte eine Teilung der Städte nach den Geschlechtern. „Fordert stürmisch euren Anteil an der Rechtsprechung im Staate … Wisset, dass wo weibliche Angelegenheiten oder Fälle zur Erörterung kommen, Frauen nicht nur mit beraten sollen, sondern die erste Stimme, das Primat bzw. die Entscheidung, besitzen.“ Sie war Ehrenmitglied der Ethical Society von Chicago sowie der Spiritistischen Vereinigung in Köln. Im April 1891 wurde sie in das Städtische Irrenhaus in Dresden zwangseingeliefert und im Juni in die niederösterreichische Landesirrenanstalt Mauer-Oehling überstellt, wo sie 1918 starb. Den „Feminismus“ hatte Helene von Druskowitz mit „Feuer und Glanz ausstatten“ wollen.

Schwarz geht die Josefstädter Straße hinunter. In einer Quergasse links von der Josefstädter Straße hatte Trude Waehner ihr Atelier.

Wohnhaus und Atelier von Trude Waehner, Wien 8, Buchfeldgasse 6

Die Karriere der Malerin Trude Waehner (1900-1979) führte sie ans Bauhaus in Dresden und zum Werkbund in Wien. 1933 wurden ihre Bilder mit Hakenkreuzen überschmiert. Als deklarierte Antifaschistin entschloss sie sich zur

frWege_18_angela.schwarz_24:frWege_17_angela.schwarz_a 24.09.2008 2:16 Uhr Seite 197

Emigration, über die Schweiz und Frankreich nach New York. Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte sie nach Wien zurück und pendelte zwischen ihrem Wiener Atelier und der Provence.

Wohnhaus von Marie von Ebner-Eschenbach sowie von Friedrich Hebbel und Christine Enghaus, Wien 8, Josefstädter Straße 2

Zwischen 1846 und 1848 wohnte Marie von Ebner-Eschenbach (siehe Weg Albert) in diesem Haus, in dem sich das Café Eiles befindet. Im selben Zeitraum lebte hier auch Christine Enghaus mit ihrem Mann Friedrich Hebbel.

Eine der Marie-von-Ebner-Eschenbach-Preisträgerinnen war Emilie Mataja (1855-1938), die unter dem Pseudonym Emil Marriot publizierte. Die aus einer Kaufmannsfamilie stammende Mataja schrieb in der Wiener Allgemeinen Zeitung sowie im Neuen Wiener Tagblatt. Sie beschäftigte sich mit bürgerlicher Moral, Religion, dem Großstadtleben und der Frage der Priesterliebe. 1892 schrieb sie für das Neue Wiener Tagblatt den Artikel „Über die jungen Mädchen“, in dem sie sich für Erziehung, Ausbildung und Schaffung von Berufsmöglichkeiten einsetzte. 1894 erschien ihr Schauspiel „Der Heiratsmarkt“, 1906 ihr Roman „Anständige Frauen“, 1912 wurde sie mit dem Marie-von-Ebner-Eschenbach-Preis für ihr Werk ausgezeichnet.

Christine Hebbel, Quittung über den Erhalt des Gehaltes und der Personalzulage für Jänner 1875 aus der Kassa des Hofburgtehaters Wien, WBR, HS H.I.N. 245106

Christine Enghaus eig. Engehausen (1815-1910) war seit 1829 im Ballett des Braunschweiger Hoftheaters tätig. Ihre Schauspielerinnenlaufbahn führte sie von Bremen über Oldenburg nach Hamburg und 1840 nach Wien. Bis 1875 war sie am Wiener Burgtheater, wo sie die Hebbelschen Frauengestalten Judith, Klara, Marimane und Brunhild verkörperte.

Emilia Mataja, Reisepass ausgestellt von der k.k Polizeidirektion in Wien am 18.5.1917, mit Verlängerungsvermerken bis November 1917, WBR, HS H.I.N. 177169

Schwarz biegt in die Lenaugasse ein, geht durch die Loidoldgasse zum Friedrich-Schmidt-Platz 3, wo ihr Weg endet.

In der Loidoldgasse 4 erinnert eine Gedenktafel an Hebbel und Enghaus: „In diesem Hause wohnte Friedrich Hebbel mit seiner Gattin der Burgschauspielerin Christine Enghaus durch einige Monate des Jahres 1846.“

Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen in der Kostenrechnung einer Küchenfabrik, Buchhändlerin, Funktionärin in der Katholischen Jugend, in der Behindertenarbeit, Beraterin und Kursleiterin in der arbeitsmarktpolitischen Mädchenarbeit sowie jahrelang ehrenamtliche Mitarbeiterin in der Beratungsstelle „Rola Lila Tip“.

19

Weg von Franziska Ullmann, Architektin

29.12.2004

frWege_19_franziska.ullmann_24:frWege_18_franziska.ullmann_a 24.09.2008 2:17 Uhr Seite 199

So stelle ich mir Urbanität vor, *sagt die Architektin* Franziska Ullmann, *deren Weg vom Rand des Museumsquartiers zu ihrem Atelier in die Windmühlgasse führt*

Das ist der Weg, den sie am häufigsten geht, die Verbindung zwischen ihrem Wohn- und ihrem Arbeitsort. Ullmann pendelt schon seit zehn Jahren zwischen Wien, wo sie eine Wohnung und ihr Atelier hat, und Stuttgart, wo sie unterrichtet. Das Leben an zwei Orten hat ihren Blick für die Stadt geschärft, macht sie auch auf ihre alltäglichen Wege neugierig. Die häufigen Abwesenheiten von Wien lassen sie das Gewohnte anders anschauen und sie findet, dass viele StadtbenutzerInnen die Stadt zu wenig schätzen, nicht genug Sorgfalt im Umgang mit ihr an den Tag legen. Obwohl sie Wien immer mehr liebt, spürt sie an vielen Stellen die Achtlosigkeit, das Schmuddelige und wünscht sich mehr Respekt der Stadt gegenüber, eine verantwortungsvollere Haltung, eine Sensiblisierung und Wertschätzung für die vorhandene Lebensqualität. Manchmal geht sie direkt durchs Museumsquartier in die Breite Gasse hinauf, manchmal außen herum durch die Burggasse, je nachdem, wie sie sich fühlt.

Seit dem Jahr 1962 besitzt das Museum für Moderne Kunst in Wien ein nicht vollendetes Bild Oskar Kokoschkas, das Sir Galahad, so das Pseudonym für Bertha Eckstein-Diener, zeigt. Die damalige Bestsellerautorin Sir Galahad (1874-1948), die im dritten Bezirk in der Marxergasse aufgewachsen ist, wurde von einer Gouvernante erzogen und erhielt privaten Latein- und Griechischunterricht. Zu ihren Werken zählen der autobiografisch geprägte Roman „Die Kegelschnitte Gottes“ sowie „Mütter und Amazonen. Liebe und Macht im Frauenreich“, das sich mit Mutterrechtsforschung und Matriarchatsvorstellungen auseinandersetzt, sie rekonstruierte auch die Biografie Sapphos. „Dies ist die erste weibliche Kulturgeschichte. Sie bemüht sich, so einseitig wie möglich zu bleiben, auf jener Seite nämlich, deren plastische Durchgestaltung bisher gefehlt hat. … Und der Frau sollen sie die Tradition geben, auf daß sie sich mit dem, was sie auf einmal kann und tut, nicht abkunftlos erscheine …“, so schreibt sie im Vorwort. Nach der Trennung von ihrem ersten Ehemann Friedrich Eckstein beginnt sie eine ruhelose Existenz, hatte eine konfliktreiche Beziehung mit Theodor Beer, der 1919 Selbstmord beging. Sie lebte in Berlin, München, Schweiz, Griechenland, England, Ägypten, studierte bei Emil Theodor Kocher, einem Berner Chirurgen, Medizin, bei Henri Bergson in Paris Philsohpie, bei Josephus Henricus Van't Hoff, dem Chemiker und Nobelpreisträger in Berlin und bei Sarnström den Schisprung in Dalverne, Norwegen. Sir Galahad neigte zu elitärem Konservativismus, hatte einen ausgeprägten Hang zu Luxus und Exzentrik und war in ihren Ansichten nicht frei von antisemitischen Tendenzen.

Sir Galahad, Mütter und Amazonen: Ein Umriß weiblicher Reiche, Berlin 1962, WBR, DS A186240

Ullmann geht die Burggasse hinauf und biegt in die Breite Gasse ein. Ihr Weg führt sie am Volkstheater vorbei (siehe Weg Hündler).

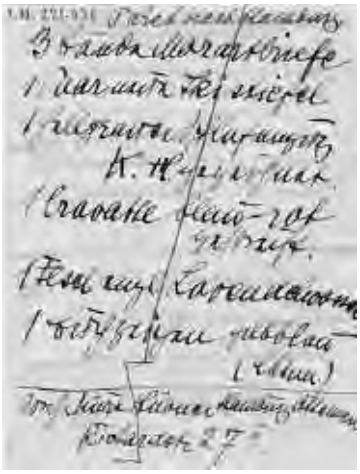
frWege_19_franziska.ullmann_24:frWege_18_franziska.ullmann_a 24.09.2008 2:17 Uhr Seite 200

Im Jahr 1912 feiert Ida Roland (1881-1951) als Hauptdarstellerin in „Die Zarin“ einen Triumph, sie ist der neue Star am Wiener Theaterhimmel, trägt dunkle Sonnenbrillen, wenn sie über die Kärntnerstraße flaniert, um sich vor den neugierigen Blicken zu schützen. 1915 heiratet Ida Roland den Schriftsteller und Politiker Richard Graf Coudenhove-Kalergi und setzt sich engagiert für die Paneuropa-Bewegung ein. Ab 1919 hat Roland einen Mitgliedsvertrag am Wiener Volkstheater, tritt in zeitgenössischen Stücken etwa von Frank Wedekind auf und führt selbst Regie für zwei Einakter von Heinrich Mann, die im Großen Musikvereinssaal zur Aufführung kommen. 1923 wechselt Roland ans Burgtheater, doch der konventionelle Ensemblegeist verträgt sich nur schlecht mit der exzentrischen, an moderner Kunst interessierten Einzelkämpferin. Sie spielt den Herzog von Reichstadt in „L’Aiglon“ von Edmond Rostand; der habsburgischen Monarchie wird in diesem Stück die Schuld am Schicksal von Napoleons Sohn gegeben. Wien hat einen Theaterskandal und Rolands Vertrag an der Burg wurde nicht mehr erneuert. 1935 kehrt sie als Kleopatra an die Burg zurück, 1937, im Alter von 56, spielt sie eine ihrer Traumrollen – die Lady Macbeth – und beendet ihre Schauspielkarriere. Rolands Wohnung im Heiligenkreuzerhof wird zu einem politischen Paneuropa-Salon, vehement engagiert sie sich gegen den Nationalsozialismus, organisiert Kongresse und reist unermüdlich als Botschafterin gegen den Faschismus. 1938 emigriert sie mit iher Familie in die Schweiz, 1940 nach New York. Sie gründete das Hilfswerk „American Relief to Austria” und unterstützte viele ÖsterreicherInnen nach dem Zweiten Weltkrieg. Am 12. März 1966 wurde in Wien Donaustadt die Rolandgasse nach ihr benannt.

Ida Roland, WBR, HS

Die Schauspielerin Helene Lauterböck (1895-1990) gab ihr Debüt in Olmütz und spielte am Wiener Burgtheater, bevor sie von 1923 bis 1934 am Deutschen Volkstheater tätig war. 1938 wurde sie mit Auftrittsverbot belegt, ab 1945 war sie wieder am Volkstheater. Sie wirkte auch in Filmen mit, wie den verkitscht-sentimentalen Sissi-Filmen „Mädchenjahre einer Königin“ (1954) oder „Sissi – Die junge Kaiserin“ (1956).

Die aus Nürnberg stammende Schauspielerin Käthe Dorsch (1890-1957) begann ihre Karriere als Operettensoubrette, sie spielte von 1936 bis 1939 am Deutschen Volkstheater, später am Burgtheater und wirkte in unzähligen Filmen mit, wie „Ein tolles Mädel“ (1916) oder „Regine“ (1955). 1953 erhielt sie den Kunstpreis der Stadt Wien. Die Käthe-Dorsch-Gasse in Penzing ist nach ihr benannt. Die Käthe-Dorsch-Stiftung in Berlin unterstützt bedürftige KünstlerInnen und gewährt Zuschüsse zu Wohnkosten sowie Gesundheitspflege.



Käthe Dorsch, Inventarliste von Kleidungsstücken, Toilettegegenstände und Büchern, undatiert, WBR, HS H.I.N. 223086

frWege_19_franziska.ullmann_24:frWege_18_franziska.ullmann_a 24.09.2008 2:17 Uhr Seite 201

Ordination von
Dr. Stephanie Weiss-Eder,
Wien 7, Burggasse 6

Im Jahr 1910 hatte Stephanie Weiss-Eder, die zur ersten Generation von Medizinerinnen in Wien zählt, in der Burggasse ihre Praxis für Frauen und Kinder. In Wien gab es damals insgesamt 39 Ärztinnen, im gesamten Gebiet der Monarchie 80. Viele dieser frühen Ärztinnen gaben Frauen- und Kinderheilkunde als ihr Fachgebiet an, nicht gleichzusetzen mit unserer heutigen Facharztbezeichnung, sondern der Teil der PatientInnen, für den sich Ärztinnen vor allem zuständig fühlten. Die Behandlung von Männern durch Ärztinnen war Anfang des 20. Jahrhunderts noch schwer vorstellbar, umgekehrt wurde die Notwendigkeit weiblicher Ärztinnen von Frauenrechtlerinnen mit der Verletzung des Schamgefühls der Patientinnen durch männliche Ärzte argumentiert. Ab 1900 konnten Frauen in Wien Medizin studieren, somit musste auch die Spitalspraxis für Ärztinnen geregelt werden. Anfänglich standen behördliche Hürdenläufe zur Erlangung der SekundarärztInnenstelle auf der weiblichen Karriere-Tagesordnung. 1907 wurden auch Frauen nach einem Jahr AspirantInnentätigkeit zu SekundarärztInnen ernannt, mit Erlass der Stadthalterei „die Anstalten des Krankenhausfonds sind stiftungsmäßig nicht dazu da, für die Ausbildung der Ärzte zu sorgen, sondern Kranken die bestmögliche Pflege zugedeihen zu lassen. Daher sollten diejenigen Bewerber ausgesucht werden, die den an sie zu stellenden Anforderungen in jeder Richtung am besten entsprechen. Hieraus folgt, dass Bewerberinnen nur dann aufgenommen werden können, wenn sie ihre Mitbewerber im oben angedeuteten Sinne überragen“. Im Jahresbericht des Vereins für erweiterte Frauenbildung in Wien ist im Jahr 1907/08 ein Beitrag über die Wiener Sekundarärztinnen Bianca Bienefeld, Dora Tekely, Else Volks-Friedland sowie Stephanie Weiß-Eder zu finden. Weitere Aufstiegschancen in der Spitalshierarchie hatten Frauen damals jedoch nicht.

Ullmann biegt in die Breite Gasse ein, überquert die Siebensterngasse und geht durch die Karl-Schweighofer-Gasse Richtung Mariahilfer Straße.

In der Parallelgasse, der Stiftgasse, befindet sich die Stiftkaserne mit einem der Flaktürme, der 1943/44 als riesige Bunker zur Stadtverteidigung durch das Reichsluftfahrtministerium errichtet wurden (siehe Weg Wiederin).

Die Flaktürme empfindet Ullmann als Schwergewichte in der Stadt, aufgeladen mit Geschichte und Bedeutung. Von ihrer Wohnung aus sieht sie auf die Plattform des Dlakturms, der sie von dort aus an das Micky Mouse Symbol mit den runden Ohren erinnert.

Im Jahr 1745 wurde die vormalige Chaossche Stiftung, eine Adelige Erziehungsanstalt für den öffentlichen oder Militärdienst, von Maria Theresia Anna Felicitas Herzogin von Savoyen-Carignan erworben. In diesem 1746 bis 1749 durch die Herzogin von Savoyen als Ritterakademie errichteten Gebäude war die auf Antrag des PrinzenEugen von Savoyen 1717 von Kaiser Karl VI gegründete k.k. Ingenieurakademie und später ihre Nachfolgeanstalt die k.k. technische

frWege_19_franziska.ullmann_24:frWege_18_franziska.ullmann_a 24.09.2008 2:17 Uhr Seite 202

Militärakademie von 1869 bis 1904 untergebracht. Eine Gedenktafel für die Herzogin Maria Theresia von Savoyen-Carignan befindet sich an der Hofseite des Akademietraktes und weist auf ihr Verdienst hin. Sie hat auch die beiden mächtigen von Löwen bewehrten Wappen der beiden Häuser Savoyen und Liechtenstein an der Außenfassade dieses Traktes anbringen lassen.

Von 1905 bis 1992 war die Stiftkaserne der Standort des Kriegsarchivs. Im Kriegsarchiv befinden sich handschriftliche Briefe von Stephanie Hollenstein aus den Jahren 1915 und 1917. Stephanie Hollenstein (1886-1944) ist die einzige Frau in Uniform, die in den Aufzeichnung des Ersten Weltkriegs aufscheint. Sie hatte ab 1903 an der Münchner Kunstgewerbeschule studiert und eine eigene Malschule gegründet. Wegen ihrer schwächlichen Konstitution wurde sie im Ersten Weltkrieg nicht als Pflegerin akzeptiert. Sie besorgte sich eine Miliz-Uniform, erschien am Treffpunkt der Vorarlberger Standschützen und wurde zu Stephan Hollenstein mit Sanitätserfahrung. Im Mai 1915 marschierte sie mit dem Zweiten Dornbirner Bataillon los und wurde an die italienische Front in den Dolomiten bei Bozen verlegt. Nach der Enttarnung ihres Geschlechts war sie ab 1915 Kriegsbildberichterstatterin und hielt ihre Eindrücke in Gouachen, Aquarellen und Bleistiftskizzen fest. Später war sie im Dienst des Heeresmuseums in Wien, das 86 Arbeiten von ihr erwarb. 1917 quittierte sie den Dienst und ließ sich in Wien nieder. Seit den späten 1920er Jahren hatte sie eine lesbische Liebesbeziehung mit der Dornbirner Ärztin Franziska Gross, die sie auch auf ihren ausgedehnten Reisen in ihrer produktiven Schaffensperiode während den 1930er Jahren begleitete. Von Franziska Gross sind drei Porträts erhalten. Hollenstein wurde illegales Mitglied der NSDAP und 1938 offizielles Mitglied der Partei. Während dieser Zeit war sie Präsidentin der Vereinigung der bildenden Künstlerinnen Österreichs (siehe Weg Neuber), die alle jüdischen Mitglieder ausschloss. Die seit 1971 bestehende Sammlung „Stiftung Stephanie Hollenstein“ in ihrer Geburtsstadt Lustenau zählt insgesamt 1.000 Werke.

Ullmann schätzt das Möbelhaus Leiner, Ecke Karl-Schweighofer-Gasse und Mariahilfer Straße, als großes Unternehmen mitten in der Stadt. An diesem Standort wurde 1894 ein nach Pariser Vorbild errichtetes großes Warenhaus mit epochemachenden Galerien eröffnet worden, nach Plänen von Friedrich Schachner. Im zweiten und dritten Obergeschoß war eine Kleiderfabrik, die Konfektionsware herstellte. 1945 kam es zu Plünderungen, 1964 zog das Möbelhaus Leiner ein. Obwohl dieses Großkaufhaus mit Zulieferung und Abtransport als ziemlicher Verkehrserreger wirkt, bietet es doch den Vorteil, dass man fast alles, was man im Alltag braucht, hier finden kann, ohne mit dem Auto selbst in eine Shopping Center vor der Stadt fahren zu müssen. Nahe bei der Mariahilfer Straße auf der rechten Straßenseite ist eine klassische Portiersloge, die sie gerne anschaut. Der Portier hat die Loge mit seinen Kakteen bevölkert. Diesen direkten Kontakt und Bezug zum Straßenraum, zu wissen, was in der Straße vor sich geht, empfindet sie als sehr positiv. Sie selbst ist in Baden aufgewachsen, in einem Haus mit einigen Räumen direkt an der Straße. Blockrandbebauungen sieht Ullmann als ideale Bebauungsform für urbane Situationen, denn so können die Menschen unmittelbar an

frWege_19_franziska.ullmann_24:frWege_18_franziska.ullmann_a 24.09.2008 2:17 Uhr Seite 203

dem, was draußen passiert, Anteil nehmen und zugleich eine ruhige Hof- oder Gartenseite genießen.

Ullmann biegt in die Mariahilfer Straße ein, manchmal geht es ihr hier wie bei einer Flussüberquerung im Strom der Menschen, vor allem um die Weihnachtszeit. Nicht immer geht sie direkt in die Windmühlgasse, sondern noch ein Stück die Mariahilfer Straße hinauf, um die zum Teil sehr schönen Geschäfte anzuschauen. Sie verbindet ihren Weg mit Schauen, mit Kaufen, wählt immer wieder andere Zugänge zur Windmühlgasse und nennt diese Wahlmöglichkeiten Schlaufen, wie beispielsweise durch die Capistrangasse oder den Raimundhof.

Wohnhaus von Gisela Frankl, Wien 7, Mariahilfer Straße 12

Um 1900 wohnte hier die Komponistin und Musikpädagogin Gisela Frankl (1860-?), die zu den ersten Schülerinnen der 1871 vom Frauen-Erwerb-Verein gegründeten vierklässigen Höheren Bildungsschule für Mädchen zählte. Aufgewachsen war Frankl in der Praterstraße 8. Musikpädagogische Tätigkeit war damals eine der wenigen Chancen für Frauen des Mittelstands, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. 1880, nachdem sie die Prüfung für Klavier und Harmonielehre am Konservatorium abgelegt hatte, eröffnete sie in der Tuchlauben 5 ein privates Musikinstitut. 50 ihrer Kompositionen gingen in Druck. Vorwiegend schuf sie Salonmusik, 1888 stellte sie im Ehrbar Saal (siehe Weg Menasse) „Salon-Compositionen“ vor. 1892 machte sie eine Konzerttournee durch Nordamerika mit ihrer Schwester, der Porträtistin, Regina Frankl, wie „Das geistige Wien“ vermeldet.

Gisela Frankl, Frisch voran Defilir-Marsch für Pianoforte, WBR, MS Mc 30146

Mariahilfer Straße, Muttertagsdemonstration

Am 7. Mai 1971 zogen 130 FrauenrechtlerInnen über die Mariahilfer Straße und demonstrieren für die Gleichberechtigung von Mann und Frau und gegen das Abtreibungsverbot. Ein Radiobericht im Mittagsjournal vermeldete: „Die Stimmung unter den Demonstranten ist heiter, man vermisst eigentlich das kämpferische Moment, das sonst bei Demonstrationen üblich ist. Übrigens sind nicht nur Mädchen beteiligt, sondern zum guten Teil auch Burschen.“ Im Zuge einer Frauendemo zur Streichung des Paragrafen 144, der Abtreibung unter Verbot stellte, fand an einem Einkaufssamstag im Dezember 1972 die Aktion von Erika Mis statt, die sich, als Sträfling mit der Nummer §144 verkleidet, in einem Schandkarren durch die Straße ziehen ließ, begleitet von einem „Priester“, einem „Richter“ und einem „Arzt“. Das Ende der Aktion war die Zertrümmerung des Käfigs mit einer Axt. Während der Nazizeit waren Abtreibungen mit Todesstrafe geahndet worden, in der Zweiten Republik wurde der Paragraf 144 wieder eingesetzt, der seit der Zeit Maria Theresias Abtreibungen

Mariahilfer Straße, Abtreibungsdemo

frWege_19_franziska.ullmann_24:frWege_18_franziska.ullmann_a 24.09.2008 2:17 Uhr Seite 204

unter Haftstrafe stellte. Bereits in den 1920er Jahren hatten sozialdemokratische Abgeordnete den Antrag auf Straffreiheit für Abtreibung im Parlament gestellt. „Mein Bauch gehört mir“ oder „Ob Kinder oder keine, entscheiden wir alleine“, waren Slogans der AUF, der Aktion Unabhängiger Frauen, die das Flugblatt zum Demonstrationsaufruf mitunterzeichnete. 1972 formierte sich das „Aktionskomitee zur Abschaffung des §144“, unter anderen Eva Kreisky, Irmtraud Goessler, Rosemarie Fischer und Gertrud Edlinger. Am 1. Jänner 1975 trat die Fristenlösung unter Justizminister Christian Broda in Kraft. Bis zur zwölften Woche kann eine Schwangerschaft seither straffrei abgebrochen werden, in einem späteren Schwangerschaftsstadium nur aufgrund medizinischer Indikation.

Wohnhaus von Marie Schwarz, Wien 6, Mariahilfer Straße 28

Die erste Bürgerschuldirektorin Wiens und Frauenstimmrechtsaktivistin und Marie Schwarz (1852-1920) wuchs im neunten Bezirk auf und zog dann in die Mariahilfer Straße. Sie war die „Redactrice“ der Lehrerinnenzeitung, arbeitete am Lesebuch für österreichische Volksschulen mit und fungierte als Vorsitzende der Schulkommission des Bundes österreichischer Frauenvereine. Sie war eine der Mitbegründerinnen und Vorstandsmitglied des 1905 gegründeten österreichischen Frauenstimmrechtskomitees. Schwarz, die von 1876 bis 1920, Vorsitzende des Vereines der Lehrerinnen und Erzieherinnen in Österreich war, kämpfte für die dienstrechtliche Gleichberechtigung von Lehrerinnen und für die Gehaltsgleichstellung mit den männlichen Kollegen. Sie wollte ein „Feierabendheim“ für Lehrerinnen initiieren, das sie mit dem Marie-Schwarz-Lehrerinnenheim im neunten Bezirk in der Eisengasse (heute Wilhelm-Exner-Gasse) in Ansätzen verwirklichen konnte.

Karl Schwalm, Marie Schwarz und Anton Wollensack, Lesestücke aus der Kriegszeit, Kriegsanhänge zu Lesebüchern für Bürgerschulen mit deutscher Unterrichtssprache, Wien 1918, WBR, DS A 65573

Hotel Mariahilf, Wien 7, Mariahilfer Straße 49

Hier wohnte die Mitbegründerin der genossenschaftlichen Frauenorganisation und der genossenschaftlichen Fraueninternationale Emmy Freundlich (1878-1948) von 1. Jänner bis 8. Februar 1939, bevor sie im Alter von 61 vor den Nazis nach London flüchtete. Teile ihres Gepäcks und Nachlasses wurden von der NSDAP beschlagnahmt. Emmy Freundlich geb. Kögler wuchs in Usti Nad Labem auf, die Industriegebiete Böhmens zählten damals zu den Zentren der sozialdemokratischen ArbeiterInnenbewegung. 1911 übersiedelte sie nach Wien, ihr Schwerpunkt war die Volkswirtschaft und die Tätigkeit in der Konsumgenossenschaftsbewegung. Seit 1915 leitete sie den Verein der Kinderfreunde in Floridsdorf. Sie war Gemeinderätin und von 1919 bis 1933 Nationalratsabgeordnete. Als Wirtschaftspolitikerin wurde sie vom Völkerbund als einzige Frau in das Vorbereitungskomitee für die internationale Weltwirtschaftskonferenz des Völkerbunds eingeladen und war 1927 die Vizepräsidentin der Weltwirtschaftskonferenz in Genf. Sie verfasste didaktische Theaterstücke, wie

Emmy Freundlich, Die industrielle Arbeit der Frau im Kriege, Wien 1918, WBR, DS A 60815

frWege_19_franziska.ullmann_24:frWege_18_franziska.ullmann_a 24.09.2008 2:17 Uhr Seite 205

„Why do We Live“ anlässlich des 60jährigen Jubiläum der englischen Frauengilde im 1930. 1934 wurde sie während des Austrofaschimus verhaftet. In London fungierte sie als Präsidentin der International Cooperative Women's Guild und holte ihre beiden halbjüdischen Töchter zu sich ins Exil. 1947 übersiedelten sie nach New York. In einem Artikel für „Die Frau“ einen Artikel hob sie die Mithilfe der amerikanischen Männer im Haushalt lobend hervor.

Wohnhaus von Karoline Freiin von Perin-Gradenstein, Wien 7, Mariahilfer Straße

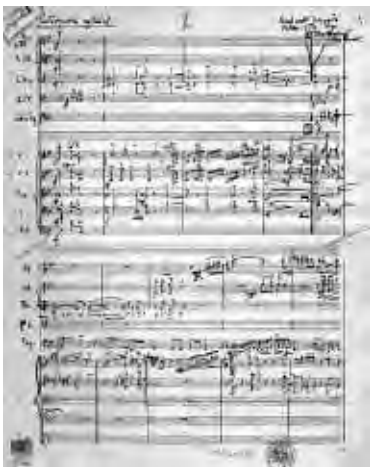
Die Revolutionärin Karoline Perin geb. Freiin von Pasqualati (1806-1888), war die Präsidentin des am 28. August 1848 konstituierten Demokratischen Frauenvereins. Die erste Versammlung fand im Volksgarten statt, der Saal wurde von protestierenden Männern gestürmt, die Frauen keine Vereinsfreiheit zugestehen wollten. Dieser zwei Monate existierende Frauenverein markiert den Beginn der Frauenbewegung in Österreich. Karoline Perin lebte mit dem zehn Jahre jüngeren Radikaldemokraten Alfred Julius Becher zusammen, der nach der Revolution hingerichtet wurde. Wegen ihrer als skandalös geltenden Lebensumstände und ihres Eintretens für die Emanzipation wurde sie angefeindet. Am 4. November 1848 wurde sie verhaftet, eingekerkert und in Polizeigewahrsam misshandelt. Sie ging nach München ins Exil, machte später in Wien ein Stellungsvermittlungsbüro auf. Während der Revolution 1848 forderten Frauen das aktive und passive Wahlrecht. Nach der Niederschlagung der Revolution wurde 1849 Frauen, Minderjährigen sowie Bewaffneten (im Staatsdienst Waffen tragende Männer) die Mitgliedschaft in politischen Vereinen untersagt. Paragraph 30 des Staatsgrundgesetzes von 1867 untersagte Frauen, Ausländern und Minderjährigen die Mitgliedschaft in politischen Vereinen. Am 30. Oktober 1918 wurde Vereins- und Versammlungsfreiheit ohne Unterschied des Geschlechts gewährt, am 12. November 1918 wurde mit Artikel 9 des Staatsgrundgesetzes das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Verhältniswahlrecht aller Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechts in Österreich eingeführt.

Statuten
des
ersten Wiener demokratischen
Frauen-Vereins.

Statuten des ersten Wiener demokratischen Frauen-Vereins, undatiert, WBR, DS A20405
Der Verein konstituierte sich 1848.

Wohnhaus von Sohpie Carmen Eckhardt-Gramatté, Wien 6, Mariahilfer Straße 74 b

Die Komponistin und Geigerin Sophie Carmen Eckhardt-Gramatté geb. Friedmann (1899-1974) übersiedelte 1939 nach Wien und lebte bis 1953 in der Mariahilfer Straße. Die in Moskau geborene Eckhardt-Gramatté verbrachte einige Jahre ihrer Kindheit in der von Tolstoj gegründeten Emigranten-Kolonie in Gloucestershire in England, bevor sie von ihrer Mutter in die Famile zurückgeholt wurde. 1908 wurde sie ins Pariser Conservatoire aufgenommen und hatte im Alter von



Eckhardt-Gramatte, Fagott-Konzert mit Streichern, Flöten, Picc 2 Hörner und Pauken, im Auftrag der Musik-Akademie Wien entstanden, aufgeführt in Bad-Aussee 16. Juli 1950, WBR, MS MH 9886

frWege_19_franziska.ullmann_24:frWege_18_franziska.ullmann_a 24.09.2008 2:17 Uhr Seite 206

zwölf Auftritte in Genf, Paris und Berlin als Klavier und Geige spielendes Wunderkind. 1914 trat sie in Berlin in Kaffeehäusern und Biergärten auf. Sie heiratete 1920 den Maler Walter Grammaté, der an die 150 Portraits von ihr machte, und lebte von 1924 bis 1926 in Barcelona. Auf ihren US-Tourneen trat sie mit dem Philadelphia Orchestra und dem Chicago Symphony Orchestra auf. 1930 begann sie in Berlin Komposition zu studieren. Viele ihrer 28 Kompositionen wurden in Wien aufgeführt. Sie war Gründungsmitglied der Österreichischen Gesellschaft für zeitgenössische Musik und Vorstandsmitglied der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik. Mit ihrem zweiten Mann, dem Kunsthistoriker Ferdinand Eckhardt ging sie nach Kanada. Im Hausflur in der Mariahilfer Straße erinnert eine Gedenktafel an sie.

Frauenversammlung im Hotel Monopol, Wien 7, Mariahilfer Straße 8

„Genossinnen! Wir sind überzeugt, daß ihr euch der Bedeutung dieser Versammlung bewußt seid. Wir laden euch ein, vollzählig und pünktlich zu erscheinen!“, hieß es im Flugblatt des Frauenreichskomitees. Am 14. Oktober 1914 fand hier die erste öffentliche Frauenversammlung während des ersten Weltkriegs statt. Genossin Adelheid Popp hielt einen Vortrag über „Die Frauen und die Teuerung“. In den ersten Wochen nach Kriegsausburch „unterlagen auch die Frauen dem allgemeinen Schrecken. Sie wurden eingeschüchtert, mutlos gemacht. Bald fanden sie ihre Energie wieder.“ Der im Saal anwesende Regierungsvertreter drohte die Versammlung aufzulösen, da kritische Äußerungen über Krieg und Frieden fielen, Angriffe auf die Regierung gemacht wurden.

Adelheid Popp, Brief an Marie von Ebner-Eschenbach, Graz 18.1.1904, WBR, HS H.I.N. 56746

Ordination von Dr. Friederike Lubinger, Wien 6, Mariahilfer Straße 88a

1910 hielt Friederike Lubinger täglich zwischen 15 und 16 Uhr Ordination für Frauen- und Kinderkrankheiten in der Mariahilfer Straße. Lubinger zählt zur ersten Generation Wiener mit eigener Ordination. In den Mitteilungen des Frauenvereines Diskutiertierklub publizierte Lubinger 1906 über Hygiene des Frauenlebens. Dieser Diskutierklub für Frauen über aktuelle volkwirtschaftliche, soziale und medizinische Fragen betrieb auch die rednerische und parlamentarische Schulung der Frauen als Grundlage für die politische Betätigung.

Hansi Niese, Automobil-Prüfungszeugnis, 26.9.1912, WBR, HS H.I.N. 245475

frWege_19_franziska.ullmann_24:frWege_18_franziska.ullmann_a 24.09.2008 2:17 Uhr Seite 207

Wohnhaus von Hansi Niese, Wien 6, Mariahilfer Straße 88a

Hier im Zitahof wohnte eine der berühmtesten Wiener Volksschauspielerinnen: Hansi (Johanna) Niese (1875-1934) mit Ihrem Mann, dem Regisseur und Theaterdirektor Josef Jarno, den sie 1899 heiratete. Niese war schauspielerische Autodidaktin, stand im Alter von 11 Jahren erstmals in Znaim auf der Bühne und trat 1889 mit großem Erfolg in Schwenders Colosseum im fünfzehnten Bezirk auf. Gastauftritte führten sie an die großen Bühnen Deutschlands und Österreichs. Ab 1893 war sie als Operettensoubrette am Wiener Raimundtheater, ab 1899 an der Josefstadt.

Durch den Raimundhof, Höhe Mariahilfer Straße 45, geht Ullmann zu ihrem Atelier in der Windmühlgasse. In der Nähe ihres Ateliers erinnert sich Ullmann, dass hier die Kinderbuchillustratorin Edith Adam gewohnt hat.

Edith Adam, Maria Götzinger-Hiebner, Schnuff, das Schnüffeltier. Das Lese-Lern-Buch1, Wien o.J., WBR, DS B 219742

Im Jahr 1963 lernte die Studentin Edith Adam im Café Sport in der Schönlaterngasse Rudolf Schwarzkogler kennen. Im Sport verkehrten damals KünstlerInnen und SchriftstellerInnen wie Valie Export, Elfriede Gerstl, Cora Pongracz, Margot Pilz, Arnulf Rainer, Ernst Fuchs, Friedensreich Hundertwasser und die Aktionisten, zu denen sich Schwarzkogler zugehörig fühlte. Edith Adam war von 1964 bis zu seinem Tod 1969 Schwarzkoglers Lebensgefährtin, sie wohnte mit ihm in der Belvederegasse, der Döblergasse, der Werdertorgasse und der Heumühlgasse. Adam arbeitet als Kinderbuchillustratorin. Die Galerie Krinzinger gab in Zusammenarbeit mit Edith Adam, Heinz Cibulka, der Fotografin Franziska Cibulka und dem Aktionismus-Fotografen Ludwig Hoffenreich die erste Monografie Schwarzkoglers heraus. Adam starb am 12. März 1996.

Kein Millimeter ihres Weges erscheint ihr unnütz. Unnütze Wege sind für sie die, wo man nur schnell durchgeht, wo es nichts Spannendes zu sehen oder tun gibt. Entlang ihres Weges, den sie, wenn sie in Wien ist, täglich zurücklegt, gibt es immer etwas zu tun, zu schauen, zu kaufen. Und die Verbindungen zwischen der Windmühlgasse und der Mariahilfer Straße durch die Innenhöfe erscheinen ihr wie Oasen, in denen es eingeschlossene Schätze zu entdecken gibt.

Franziska Ullmann studierte an der Technischen Universität Wien, machte Studienreisen zum Thema „anonyme Architektur“ in die Türkei, Persien, Afghanistan, Thailand, Indonesien, Japan, China, Peru, Bolivien sowie Brasilien, seit 1983 ist sie selbständige Architektin in Wien, von 1985 bis 1994 war sie Lehrbeauftragte an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien in der Meisterklasse von Hans Hollein, seit 1995 ist sie Univ. Prof. für Räumliches Gestalten an der Universität Stuttgart, 1998 bis 1999 war sie Frauenbeauftragte der Universität Stuttgart. Seit 1998 hat sie ein gemeinsames Büro mit Peter Ebner. Im Jahr 1993 ging Ullmann als Siegerin aus einem vom Frauenbüro für die Frauen Werk Stadt ausgesschriebenen Wettbewerb hervor und entwickelte ein differenziertes städtebauliches Konzept sowie den sechsgeschoßigen Straßentrakt mit variablen Grundrissen. Zu ihren Arbeiten zählen unter anderem das Stadtteilzentrum sowie der Mehrgenerationenwohnbau „In der Wiesen Nord“, das Geburthaus Nussdorf, die Geburtsabteilung des AKH in Wien sowie Um- und Zubau der St. Anna Klinik 1 in Stutgart.

20

Weg von Carmen Wiederin, Architektin

26.01.2005

frWege_20_wiederin_24:frWege_19_wiederin_ 24.09.2008 2:28 Uhr Seite 209

Es sind seltsame Orte, *sagt die Architektin* Carmen Wiederin, *deren Weg von Jüdischen Friedhof im Währinger Park zum Flakturm im Augarten führt. Es ist ein unschöner Weg, kein alltäglicher, kein Funktionsweg angefüllt mit Erledigungen, Spielplatz oder Kindergarten, sondern die Verbindungslinie zwischen Orten in Wien, die sie als seltsam-anziehend empfindet, deren Stimmung besonders ist. Sie ist diesen Weg durch die Stadt schon mehrmals gegangen. Es ist ein Weg, der auf fremde, nicht beachtete Orte in der Stadt aufmerksam macht.*

Jüdischer Friedhof im Währinger Park

Im Jahr 1784 erwarb die Israelitische Kultusgemeinde nach der Schließung des alten Friedhofs in der Seegasse das Grundstück neben dem neu errichteten Allgemeinen Währinger Friedhof. Dieser neue jüdische Friedhof bestand bis zur Festigstellung der jüdischen Abteilung am Zentralfriedhof 1879. Während des zweiten Weltkriegs wurde ein Teil des Friedhofs für Bunkeranlagen abgetrennt und zerstört. Im Jahr 1942 wurden sterbliche Überreste Wiener Juden in den so genannten Rassensaal des Naturhistorischen Museums verbracht, wo sie bis in die 1990er Jahre ausgestellt waren. Viele der Grabsteine hier haben hebräische und deutsche Inschriften.0

Fanny von Arnstein (siehe Weg Schroeder) wurde am Währinger Friedhof, Semperstraße 64 a, bestattet. „Eine hohe schlanke Gestalt, strahlend von Schönheit und Anmuth, vornehmen Tons und Betragens, lebhaften, feurigen Ausdrucks, scharfen Verstand und Witz mit fröhlicher Launen vereinend, nicht ohne Belesenheit und fremder Sprachen wie der eigenen mit Meisterschaft kundig“, so charakterisierte Karl August Varnhagen von Ense, der Mann von Rahel Varnhagen, sie im Jahr 1843. Über Fanny von Arnstein gibt es unzählige Berichte, eigene Aufzeichnungen von ihr sind nicht überliefert. Fanny von Arnstein war eine Pionierin der jüdischen Emanzipation in Wien, ständig waren die Augen der Geheimpolizei überwachend auf ihren Salon gerichtet. Im Jahr 1813 führte sie den Brauch des Weihnachtsbaums in Wien ein, hatte für die im Franzosenkrieg Verwundeten hohe Geldsummen gespendet und für die Errichtung eines Krankenhauses in Baden bei Wien im Jahr 1811 7.000 Gulden aufgebracht. Während des Wiener Kongresses verkehrten in ihrem Salon am Hohen Markt Zar Alexander II von Russland ebenso wie Fürst von Metternich, aber auch die Brüder Humboldt. Einen großen Teil ihres Vermögens verfügte sie nach ihrem Tod für die jüdische Armenfürsorge.

Wiederin überquert den Währinger Gürtel. Der erste Teil ihres Weges ist vom Verkehr dominiert, dem sie auf Schleichwegen ausweicht. Sie quert die Kreuzung Nußdorferstraße/Billrothstraße und geht hinten am Café Blaustern vorbei die Gürtelbögen des Döblinger Gürtels entlang. Wie eine Behaarung erscheinen ihr die mit Pflanzen dicht bewachsenen Mauern. Sie geht nicht die Hauptverkehrsader entlang, sondern die unbeachtete, verschlafene Rückseite. Durch die Glatzgasse geht sie zum Liechtenwerderplatz und lässt den Blick über den riesigen Raum schweifen, der sich da auftut: Autobahnbrücken, Müllverbrennungsanlage, Wirtschaftsuniversität.

frWege_20_wiederin_24:frWege_19_wiederin_ 24.09.2008 2:28 Uhr Seite 210

Wirtschaftsuniversität Wien

Seit dem Jahr 1982 befindet sich die Wirtschaftsuniversität Wien, die 1898 als k.k. Exportakademie im Palais Festetics ihren Anfang genommen hatte, im Universitätszentrum Althanstraße. Im Jahr 2004 gab es hier 21.766 Studierende, davon 47,5 % Frauen. Der heutige Standort Wirtschaftsuniversität, kurz WU genannt, ist der Anlass, an frühe österreichische Wirtschaftswissenschaftlerinnen zu erinnern.

Martha Stephanie Braun (1898-1990) geb. Herrmann, nach der Emigration Browne, war die fünfte Studentin der Wirtschaftswissenschaften in Wien. Sie promovierte über „Die Anweisungstheorie des Geldes" und gab 1930 das Buch „Frauenbewegung-, bildung-, arbeit in Österreich" mit heraus. 1929 veröffentlichte sie die „Theorie der staatlichen Wirtschaftspolitik", in Fachkreisen als grundlegendes Werk anerkannt. Doch der Zugang zur Universität und die Habilitation mit dieser Arbeit blieb ihr als Frau, als Jüdin und als Liberale verwehrt. 1938 flüchtete sie vor dem Naziregime mit ihrer Familie in die USA, machte eine Postgraduate Ausbildung an der Columbia University, arbeitete als Analystin im State Department und im Office for Strategic Services in Washington. Von 1947 bis 1969 war sie Professorin für Wirtschaftsgeografie an der Universität von Cincinnati/Ohio.

Die 1918 geborene Sozialwissenschaftlerin Lilly Bruck Lieb geb. Hahn promovierte in Wirtschaftswissenschaften in Wien und ging dann zu weiteren Studien an die Sorbonne in Paris sowie an die School of Economics in London. Sie emigrierte 1941 in die USA, wo sie von 1968 bis 1978 im Amt für Verbraucherfragen der Stadt New York tätig war. Sie organisierte Schulungen für Behinderte und setzte behindertengerechtes Bauen für öffentliche Gebäude durch. 1963 erhielt sie den „Eleanor Roosevelt award Bonds for Israel" und 1972 den „Woman of the Year awar" der Anti Defamation League. Ihr Buch „Access. The Guide to a better Life for Disabled Americans" erschien 1977.

Hertha Firnberg, Die Frau in der Zeit von heute, Referat gehalten auf der Bundesfrauenkonferenz in Villach am 16.4.1972, WBR, DS A 169828

Die Wirtschaftshistorikerin und Politikerin Hertha Firnberg (1909-1994) war Österreichs erste sozialdemokratische Ministerin. Sie promovierte 1936 mit einer Dissertation über „Lohnarbeit und freie Lohnarbeit im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit". Firnberg war Assistentin und Bibliothekarin am Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien, ab 1948 in der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Niederösterreich tätig. IHertha Firnberg wurde nach 1959 Mitglied des Bundesrates, 1963 des Nationalrates. Sie wurde 1967 als Nachfolgerin von Rosa Jochmann Vorsitzende der sozialistischen Frauen und setzte sich für eine Reform des Familienrechts, für die Gleichberechtigung der Frauen im Beruf sowie qualifizierte Ausbildung für Mädchen und Frauen ein. 1971 wurde sie Ministerin und baute das Ministerium für Wissenschaft und Forschung auf, das sie bis 1983 leitete. Sie initiierte damals ein neues Universitätsorganisationsgesetz, das demokratische Entscheidungsabläufe zwischen ProfessorInnen, AssistentInnen, dem so genannten

Rosa Jochmann, aus: Hans Waschek (Hrsg.) Rosa Jochmann. Ein Kampf, der nie zu Ende geht: Reden und Aufsätze, Wien 1994, WBR, DS A 220867

frWege_20_wiederin_24:frWege_19_wiederin_ 24.09.2008 2:28 Uhr Seite 211

Mittelbau, und StudentInnen sicher stellen sollte. 1969 gründete Firnberg den Österreichischen Frauenring gemeinsam mit Lola Solar, als größten überparteilichen Zusammenschluss von Frauenverein und Frauenorganisationen in Österreich. 1983 schied Firnberg aus der Bundesregierung aus.

Die Wirtschaftswissenschafterin Helene Lieser (1898-1962) war Schülerin an den Schwarzwaldschen Schulanstalten (siehe Weg Neubauer) sowie am Privat-Mädchen-Obergymnasium des Vereins für erweiterte Frauenbildung (siehe Weg Menasse). Sie verfasste im Jahr 1920 ihre Dissertation über „Währungspolitische Literatur der österreichischen Bankozettelperiode". Dies war die erste staatswissenschaftliche Dissertation, die in Österreich verfasst wurde. Sie arbeitete beim Verband österreichischer Banken und Bankiers in Wien. 1938 emigrierte sie in die Schweiz und setzte sich dort für Flüchtlinge ein. Für die International Economic Association mit Sitz in Paris wirkte Lieser jahrelang als leitende Sekretärin und nahm weltweit an Konferenzen teil.

Gertrud von Lovasy, International Cartels. A League of Nations, United Nations Memorandum, New York 1947, Titelblatt, WBR, DS A 122985

Die Wirtschaftswissenschafterin Gertrud von Lovasy (1902-1974) emigrierte 1938 nach Großbritannien und von dort weiter in die USA. Sie war für das Economic und Financial Department des Völkerbundes bzw. der Vereinten Nationen in New York tätig und dann für den International Monetary Fund in0Washington D.C.

Die 1914 geborene Wirtschaftswissenschafterin Elisabeth Maresch schrieb ihre Doktorarbeit über die Stellung der Ehefrau in Haushalt und Beruf im Jahr 1938, im selben Jahr musste sie emigrieren, ging in die USA, wo sie ihre wissenschaftliche Laufbahn nicht weiterverfolgen konnte. Nur 3,8% der verheirateten Frauen waren damals berufstätig, Maresch analysierte in ihrer Arbeit die Beweggründe für die Berufstätigkeit verheirateter Frauen und räumte mit dem damals gängigen Vorurteil auf, dass weibliche Berufstätigkeit zu geringerer Kinderanzahl führe.

Wiederin geht außen am Universitätszentrum vorbei Richtung Spittelauer Lände. Eine Autobahnbrücke markiert den Weg, solche Unorte, wie hier unter der Brücke, findet Architektin Wiederin faszinierend, ihr noch zu entdeckendes Potenzial enorm.

Wohnbau Spittelau von Zaha Hadid, Wien 9, Spittelauer Lände

Direkt am Donaukanal ist der Wohnbau von Stararchitektin Zaha Hadid im Jahr 2005 in Entstehung begriffen. Direkt am Kanal, unmittelbar neben dem brandenden Verkehr situiert, diese Lage findet Wiederin dramatisch. Sie freut sich, dass dieser Zaha-Hadid-Bau in Wien wirklich realisiert wird. Die 1950 im Irak geborene Architektin studierte an der Architectural Association in London, wo sie später auch unterrichtete. Hadid, eine der wenigen Frauen unter den global players der Architektur, hat ihr Büro in London. Sie war Gastprofessorin an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg, an der Columbia University in New York und unterrichtet an der Universität für Angewandte Kunst in Wien. Im Jahr 2004 wurde Zaha Hadid als erste Frau mit

frWege_20_wiederin_24:frWege_19_wiederin_ 24.09.2008 2:28 Uhr Seite 212

dem renommierten Pritzker-Preis für Architektur ausgezeichnet. Zu ihren nicht realisierten Bauten, deren kühner Dekonstruktivismus international für Aufsehen sorgte, zählen „The Peak“ in Kowloon Hong Kong sowie das Cardiff Opera House in Wales, zu ihren realisierten Bauten die berühmt gewordene Vitra Feuerwache in Weil am Rhein, die Bergisel0Schischanze in Innsbruck sowie The Richard and Lois Rosenthal Center for Contemporary Art in Cincinnati/Ohio.

Wiederin geht die Spittelauer Lände entlang, auf der rechten Straßenseite, Richtung Stadt. Der zweite Teil ihres Weges erzählt vom Umgang der Stadt mit dem Wasser. Sie kann es nicht verstehen, dass eine Stadt ihren Kanal, das Wasser, nicht mehr nutzt, die Wasserkante nicht erschließt. Sie würde sich eine Aufwertung für den Donaukanal wünschen, jetzt tümpelt er einfach nur vor sich hin. Bei der U-Bahn-Station Friedensbrücke geht sie die Stiegen hinunter, um direkt am Wasser entlang zu gehen und denkt über dessen Qualitäten nach, Licht, Ruhe, Kontemplation. Sie geht über den Siemens-Nixdorf-Steg Richtung Augarten. Von hier aus hat man bereits den Flakturm, die Endstation ihres Weges, im Blick. Plötzlich taucht dieses imponierende Ungetüm auf und erzählt von etwas ganz anderem in der Stadt.

Sie überquert die Brigittenauer Lände und geht durch die Scholzgasse Richtung Obere Augartenstraße.

Studio Katharina Klement, Wien 2, Scholzgasse

Die Komponistin, Interpretin eigener und zeitgenössischer Klaviermusik und Instrumentalpädagogin Katharina Klement studierte an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Graz und dann in Wien Klavier und Elektroakustik. An der künstlerischen Volkshochschule in Wien setzte sie sich mit Bildhauerei auseinander. Seit 1989 arbeitet sie im Bereich der elektroakustischen Musik, macht mehrkanalige Kompositionen in Kombination mit Instrumenten und Stimme sowie Klanginstallationen. Die Auseinandersetzung mit dem präparierten Klavier spielt in ihrem Schaffen eine wichtige Rolle. 1998 verfasste sie ihre Dissertation „Space and music“.

Internationales Symposium für Elektroakustische Musik, Plakat, 15.5. bis 9.6.1988, WBR, PS P 220238

Wiederin biegt in die Obere Augartenstraße ein und geht Richtung Gaußplatz. Ein Stück weiter oben ist der Eingang zum Filmarchiv Austria.

Das Filmarchiv Austria widmet sich auch der Erforschung der Frühzeit der Kinematografie in Österreich. Im Zuge dieser Aufarbeitung sind auch Stars und Leinwandgrößen des österreichischen Spielfilms wieder entdeckt worden. Liane Haid (1895-2000) gilt als erster österreichischer Filmstar, sie war die meistbeschäftigte Schauspielerin in der Stummfilmzeit. „Mit Herz und Hand fürs

frWege_20_wiederin_24:frWege_19_wiederin_ 24.09.2008 2:28 Uhr Seite 213

Liane Haid, Eine schwache Stunde, Filmplakat, 1930, (Detail)
WBR, PS P 9564

Vaterland“ war ein patriotischer Propagandafilm des Ersten Weltkriegs mit der ersten erhaltenen Großaufnahme in einem österreichischen Spielfilm. Der Film galt als verschollen, in São Paulo wurde eine Kopie aufgefunden und vom Filmarchiv restauriert. 1942 flüchtete sie vor dem Naziregime in die Schweiz, wo sie im Alter von 105 in Bern verstarb.

Buch und Regie von „Mit Herz und Hand fürs Vaterland“ aus dem Jahr 1915 stammten von Louise Kolm und Jakob Fleck. Louise Kolm-Fleck geb. Veltée (1873-1950) zählt zu den Pionierinnen des österreichischen Stummfilms. 1908 führt sie erstmals Regie bei dem Film „Am Gänsehäusl“ und ist somit wahrscheinlich die erste Filmregisseurin der k. k. Monarchie. 1908 oder 1910 gründete sie mit ihrem Mann Anton Kolm und Jakob Fleck die erste österreichisch-ungarische Filmproduktionsfirma, die „Wiener Kunstfilm“, mit Sitz in der Währinger Straße. Allrounderin Kolm klebte Filme, verfasste Drehbücher, half ihrem Bruder im Labor, führte Regie, ihr Mann kümmerte sich um die Finanzen. Kolm war eine der ersten Frauen in der Geschichte des Films, die ein Filmstudio gründete, Drehbücher verfasste und die zweite Frau – nach Alice Guy –, die auch Regie führte, wie bei „Die Glückspuppe“ oder in „Hoffmanns Erzählungen“. Mit ihrem späteren zweiten Ehemann Jakob Fleck arbeitet Louise Kolm seit 1911 in Regiepartnerschaft, zwischen 1923 und 1933 lebt und arbeitet sie in Berlin, kehrt nach Wien zurück. Jakob Fleck ist in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald interniert, 1940 gelingt Louise Kolm und Jakob Fleck die Flucht nach Shanghai. In dieser Zeit realisieren sie mit dem chinesischen Regisseur Fei Mu den Film „Söhne und Töchter der Welt“, der am 4. Oktober 1941 im Jindu Theater Shanghai Premiere hatte. 1947 kehrten sie nach Österreich zurück, wo Luise Fleck am 15. März 1950 verstarb und in der Familiengruft der Kolm-Veltées in St. Veit beigesetzt wurde.

Im Filmarchiv Austria findet sich auch eine Kopie des knapp über 20 Minuten dauernden Stummfilms „Die Zirkusgräfin“, der 1912 mit Eugenie Bernay im Atelier ebenso wie bei Außenaufnahmen am Attersee gedreht wurde. 1918 wirkte sie in dem Film „Die Jüdin“ mit.

Die Filmarchiv-Austria-Edition entdeckte auch den brisanten Film „Die Stadt ohne Juden“ aus dem Jahr 1923/24 wieder. In diesem ungewöhnlichen österreichischen Stummfilm, basierend auf Hugo Bettauers gleichnamigem Bestseller, der die Apokalypse einer staatlich organisierten Judenvertreibung thematisiert, wirkte die Schauspielerin Gisela Werbezirk mit (siehe Weg Gaigg). 1926 und 1928 folgten die Filmpremieren in Berlin und in New York, doch dem Film war nie der durchschlagende Erfolg des Buches beschieden.

Die aus Budapest stammende Rose Barsony (1909-1977) begann ihre Bühnenlaufbahn als Kind, im Alter von fünf Jahren. Als Verkörperung der temperamentvollen Ungarin machte sie in Deutschland und Österreich als

frWege_20_wiederin_24:frWege_19_wiederin_ 24.09.2008 2:28 Uhr Seite 214

Filmschauspielerin Karriere. Sie wirkte in Filmen wie „Die Blume von Hawai“ oder „Walzerkrieg“ mit und suchte sich durch Auftritte im Männerfrack von dem ihr auf den Leib geschriebenen Klischeebild zu befreien. Sie wollte aus der Schablone, in die sie gespresst wurde, herausfinden, sagte sie in einem Interview in den 1930er Jahren. 1938 fand ihre Filmkarriere ein Ende, sie ging nach Budapest, von dort nach Rumänien, wirkte am Savoy-Theater in Bukarest, ging 1948 wieder nach Wien und pendelte fortan zwischen Italien und Österreich. Ihr einziger Nachkriegsfilm war „Käpt’n Bay Bay“ aus dem Jahr 1953.

Franziska Gaal, Katharina – Die Letzte, Filmplakat, 1937
WBR, PS P 13632

Einer der Topstars des europäischen Kinos in den 1930er Jahren war Franziska Gaal (1901/1909-1972), die heute weitgehend in Vergessenheit geraten ist. Als Friederike Zilveritch oder Silberstein wurde der bedeutendste weibliche Komödienstar des deutschsprachigen Films in den 1930er Jahren in Budapest geboren. „Paprika“ aus dem Jahr 1932 oder „Skandal in Budapest“ 1933 wurden Riesenerfolge. Die Filmkomodie „Peter“ von 1934 setzte auf rasantes Verwechslungs- und Rollenspiel. Eva, gespielt von Franziska Gaal, wird von ihrem Großvater auf die Strasse gesetzt, ein Dieb raubt ihre Kleider und überlässt ihr statt dessen seine Männersachen. Sie mutiert zum unerschrockenen Jungen, dem nun alle Möglichkeiten offen stehen. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten begann eine propagandistische Hetze gegen sie – „noch eine Filmjüdin, die verschwinden muss“, so die Fränkische Tageszeitung. Sie ging noch vor Kriegsausbruch nach Hollywood und wirkte mit in „The buccaneer” oder „The Girl Downstairs” und kehrte 1940 nach Ungarn zurück, wo über die folgenden Jahre bis 1945 nichts über sie in Erfahrung zu bringen war. Dann emigrierte sie in die USA, wo sie angeblich ein Kindermodengeschäft eröffnete und 1972 in New York verstarb.

Wiederin geht die Obere Augartenstraße entlang Richtung Augarten. Am Gaußplatz 11 hat seit über zehn Jahren der Kultuverein Aktionsradius Augarten seinen Sitz. Kultur, öffentlicher Raum, Integration, gelebte Nachbarschaft sind die Schwerpunkte dieser Kultur- und Stadtteilinitiative, getragen von einem großen Team von AnrainerInnen des Augartens. Gegründet und geleitet wird der Aktionsradius Augarten von Dieter und Uschi Schreiber. *1994 lud der Aktionsradius zu kulturellen Aktivitäten mit zwei Hausbewohnerinnen des Gaußplatzes 11 ein – einer Lesung mit Lotte Ingrisch, die hier am Gaußplatz groß geworden ist, und mit einer Ausstellung von Linde Waber, die im obersten Stockwerk ihr Atelier hat.*

Die 1930 geborene Lotte Ingrisch verbrachte ihre Kindheits- und Jugendjahre am Gaußplatz. In den 1950er und 1960er Jahren schrieb sie erfolgreiche

frWege_20_wiederin_24:frWege_19_wiederin_ 24.09.2008 2:28 Uhr Seite 215

Wohnhaus von
Lotte Ingrisch,
Wien 2, Gaußplatz 11

Lotte Ingrisch und Jörg Mauthe, Das Donnerstagbuch, Wien 1988, WBR, DS A 208107

Unterhaltungsromane, wie „Das Engelfernrohr“ oder „Verliebter September“. Im Jahr 1979 verfasste sie das Libretto zur Mysterienoper „Jesu Hochzeit“ ihres Mannes Gottfried von Einem. Wegen angeblicher Blasphemie löste das Stück einen Theaterskandal aus. Seit 1980 schrieb sie zahlreiche Erzählungen, Romane und Libretti. Am Volkstheater wurden „Lambert Veigerl macht sein Testament“, „Der Zimmerherr“ sowie „Damenbekanntschaften“ von ihr aufgeführt. Schon seit früher Kindheit interessiert sich Lotte Ingrisch für übersinnliche Phänomene. Ihre frühesten Romane erschienen unter dem Pseudonym Tessa Tüvari. In den 1980er Jahren beschäftigte sie sich mit esoterischen Aspekten von Tod und Jenseits, in Büchern wie „Reiseführer in Jenseits“ oder im vieldiskutierten0„Donnerstagebuch“ mit „Botschaften aus einer anderen Welt“. 2002 erschien „Die ganze Welt ist Spaß! Ein Leben in Anekdoten von Lotte Ingrisch und Gottfried von Einem“ (2002). Heute lebt sie in Wien in der Hofburg sowie in Großpertholz in Niederösterreich.

Linde Waber, aus: Linde Waber, Farbholzschnitte 1971–1974, Ausstellungskatalog des Österreichischen Museums für Angewandte Kunst, Wien 1974, WBR, DS A166827

Die 1940 in Zwettl geborene Künstlerin Linde Waber studierte an der Akademie der Bildenden Künste in der Meisterklasse für Graphik und machte 1964 ihr Diplom. Danach brach sie zu einer ausgedehnten Studienreise durch Frankreich, Italien, England, Brasilien, Japan, Afrika und China auf. 1970 hatte sie in Stipendium für Japan und arbeitete mehrere Monate im Atelier des Holzschneiders Taisetsu Syoh in Kyoto, 1972 war ihr zweiter Japanaufenthalt. Zu ihren Arbeiten zählen unter anderem die Ausstattung des Sitzungsraums der Deutschen Industriebank in Düsseldorf, zwei 6-Meter-große Acryl-Leinwandbilder für ein Stiegenhaus der Wohntürme Alt-Erlaa oder das Bühnenbild für „Nada Nichts“ von Friederike Mayröcker im Theaterbrett in Wien. Seit 20 Jahren hält Waber KünstlerInnenateliers fest, unter dem Titel „Genius Loci Atelierzeichnungen Hausbesuche“ zeigte sie eine Auswahl dieser Arbeiten im Künstlerhaus Wien im Jahr 2003. Ihr aufzeichnender Weg durch Ateliers aus verschiedensten Kunstsparten, von dem Maler Max Weiler über die Schriftstellerin Friederike Mayröcker (siehe Weg Mattl) bis zum Komponisten Gottfried von Einem hält ein Stück österreichische Kunst- und Zeitgeschichte fest.

Vom Gaußplatz aus geht Carmen Wiederin die Mauer des Augartens entlang, durch die Wasnergasse und biegt in den Park ein. Die letzte Station ihres Weges ist der erste der beiden hier im Augarten befindlichen Flaktürme aus dem Zweiten Weltkrieg. Diese unzugänglichen Orte mit ihrem riesigen Volumen findet sie für die Vorstellung so interessant. Es sind historische, gebaute Zeichen in der Stadt.

Carmen Wiederin studierte von 1984 bis 1991 an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien.
Sie ist Gründungsmitglied der ArchitektInnengruppe propeller z.